Sturm über Manchin

Alexander Merow

DIE ANTARIKSA-SAGA II

Sturm über Manchin

Roman

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-95488-737-8

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

12,95 Euro (D)

»Nachdem ich mich einen Monat in der Hafenstadt Ki-Chong an der Ostküste Manchins aufgehalten hatte, setzte ich mit dem Schiff über zur Halbinsel Hangko und reiste weiter bis nach Seruon, der Hauptstadt des Königreiches. In Seruon verweilte ich einige Wochen und arbeitete dort mit König Kim-Wango VII. im Auftrag des Himmelskaisers an einem neuen Handelsvertrag mit dem Imperium von Manchin. Die Verhandlungen waren zunächst zäh, doch letztendlich gelang es mir, den König des Hangko-Reiches dazu zu bewegen, sein Land wieder für manchinische Waren zu öffnen.
Anschließend, so lautete mein Auftrag als Beamter des Himmelskaisers, reiste ich weiter nach Kin-Weig, der Händlerstadt, die an der Grenze zu den unwirtlichen Steppengebieten jenseits der Großen Mauer liegt. Auch dort mussten einige alte Verträge, die das Imperium von Manchin mit den Kaufleuten geschlossen hatte, überarbeitet oder erneuert werden.
Wie ich bereits erwähnte, liegt die Stadt Kin-Weig an der Grenze zu den endlosen Steppen, die sich weiter nördlich bis an das Ende der Welt zu erstrecken scheinen. In diesem kargen, unfruchtbaren Ödland ziehen reitende Menschenstämme und auch Grünhäute umher und fristen ein trostloses Dasein. Von den Grünhäuten weiß ich nicht viel zu berichten. Mir ist lediglich bekannt, dass es dort in den Weiten und weiter westlich in den Dunklen Landen zahlreiche Stämme von ihnen gibt. Zur Art der Grünhäute gehören die großgewachsenen, schrecklich anzusehenden Orks. Weiterhin die etwas kleineren Goblins und Hobgoblins. Aber welche Unterarten es genau gibt, kann ich nicht sagen, denn das Volk der Grünhäute ist das unwichtigste und primitivste der ganzen Welt, wie man sagt. Seit Jahrhunderten beschäftigt sich kein Gelehrter mehr mit dieser seltsamen und zugleich widerwärtigen Art, denn sie spielt keine größere Rolle mehr in unserer Welt als die Tiere in den Wäldern oder den Steppen. Doch nun möchte ich Euch, lieber Leser, nicht länger mit meinen Ausführungen über die Grünhäute langweilen, denn es gibt weit wichtigere Dinge, über die es sich zu schreiben lohnt…«

Hogan Sey-Won, Beamter und Chronist des Himmelskaisers Jin-Wu II.

Inhalt

Der König der Orks

»Der große Grimzhag, der Größte der Grünhäute … öhm… er kämpfte tapfer, ist doch klar, und machte fette Beute!«, reimte der Goblin vor dem Thron des Mazaukhäuptlings und verneigte sich.
Dieser knurrte nachdenklich und rieb sich das Kinn. Sein Freund Zugrakk und Soork der Schamane sahen sich fragend an.
»Das ist ein tolles Heldengedicht, nicht wahr? Gefällt es Euch, Wütender?«, wollte der dichtende Goblin wissen.
»Hmmm!«, brummte der hünenhafte Kriegsherr. »Naja, vielleicht sollte man die Sache noch einmal überarbeiten …«
»Überarbeiten?« Die kleine Grünhaut wirkte eingeschnappt.
»Ja, das sehe ich auch so!«, meinte Zugrakk.
Skarnak, der Häuptling des Goblinstammes der Krummag, hatte Grimzhag jenen angeblich hochbegabten Dichter empfohlen und diesen damit beauftragt, für ihn ein Heldengedicht zu verfassen. Allerdings war der Häuptling vom dichterischen Talent des Goblins nicht so ganz überzeugt und erhob sich schließlich mit einem mürrischen Brummen von seinem Platz.
»Das hört sich echt dämlich an, du Snagpoet! Vielleicht sollte ich diese Aufgabe besser einem der Geistesbegabten überlassen«, bemerkte der Anführer der Mazauk und erntete einen wütenden Blick des Reimkünstlers.
»Gut!«, stieß dieser aus. »Dann gehe ich eben wieder, Eure Hoheit. Wenn Ihr meine Weisen nicht zu schätzen wisst, dann dichte ich eben nicht für Euch. Das macht mir nichts aus! Ich habe verstanden! Oh, ja! Das habe ich!«
Leise schimpfend verließ der gekränkte Dichter den Thronsaal in Grimzhags neu errichtetem Herrscherhaus und würdigte seinen Herrn keines Blickes mehr.
»Banausen! Grobiane! Geistlose Gnoggschädel!«, zischelte die kleine Grünhaut in sich hinein und knallte die Tür hinter sich zu. Grimzhag, Zugrakk, Soork und einige grinsende Orkwachen sahen ihm nach.
»Das hätte ich noch besser hinbekommen«, gab einer der Wächter zu verstehen und lachte brüllend auf.

»Aber das Bild dort ist großartig, oder? Ich sehe es mir immer wieder gerne an!«, sagte Grimzhag und deutete auf das farbenprächtige Gemälde an der gegenüberliegenden Wand. Die imposante Malerei war von einem talentierten Geistesbegabten geschaffen worden und zeigte Grimzhag als mächtigen Heerführer auf einem Haufen erschlagener Khuzbaath stehend.
Mittlerweile war der Häuptling der Mazauk zweiunddreißig Sonnenzyklen alt und herrschte bereits über ein Gebiet von beachtlicher Größe. Die Eroberung des Reiches der Kleinwüchsigen lag nun schon zwei Sonnenzyklen zurück und Grimzhag hatte die Vision einer von ihm gegründeten Orkstadt in der Steppe inzwischen zur Realität werden lassen. Allerdings bestand Karokum, wie er seine Stadt genannt hatte, bisher lediglich aus seinem Herrscherhaus und einigen halbfertigen Gebäuden – unter anderem dem Tempel des orkischen Kriegsgottes Goffrukk.
Seine Residenz war ein klobiges Gebilde, gebaut aus massiven Steinen, das von zahlreichen, runden Säulen umgeben war und zwei Etagen hatte. Hunderte von Orks und Goblins hatten den Palast – auch wenn diese Bezeichnung sicherlich etwas hochtrabend war – in ununterbrochener Schwerstarbeit aus dem Boden gestampft. Nun stand er mitten in der weiten Steppe, umgeben von einer riesigen Baustelle, die mit zahlreichen Arbeitern und gewaltigen Mengen von Baumaterial übersät war. Den Eingang zu Grimzhags Herrscherhaus bildete ein großes Portal, über dem einige feuerrote Orkglyphen die steinerne Wand verzierten.
»Der Palast des großen Grimzhag – König der Orks«, lautete die Inschrift über der Tür.
Auch die Bezeichnung »König der Orks« war stark übertrieben, denn der aufstrebende Häuptling herrschte zwar über ein ausgedehntes Stück Steppe und das Gebiet des ehemaligen Khuzbaathreiches, doch das gesamte Orkvolk war keineswegs unter seiner Führung vereint. Dennoch hatte Grimzhag auf diesen recht anmaßenden Schriftzug bestanden, denn er hielt nach wie vor an seinem Plan fest, eines Tages sämtliche Grünhautstämme zusammenzuführen. Jetzt hatte er zumindest schon einmal einen Palast, auch wenn dieser auf einen Menschenkaiser wohl mehr als lächerlich gewirkt hätte. Doch den jungen Brüller störte das nicht, denn er hatte vor, noch viel mehr zu erreichen.

Zaydan Shargut, der in der manchinischen Handelsstadt Kin-Weig wohnende Kaufmann aus Berbia, sah seinen Diener Weng völlig entgeistert an. Soeben war der schlitzäugige Manchine mit seiner Karawane aus dem Westen zurückgekehrt. Die Planwagen waren allerdings noch immer voller Waren und Wengs Gesichtsausdruck ließ nichts Gutes vermuten.
»Sag doch endlich was, Weng! Habt ihr die Stadt Al-Haikk etwa nicht erreicht?«, fragte Zaydan aufgeregt.
Sein gedrungener Diener mit der gelbbraunen Haut und den kräftigen Wangenknochen schüttelte den Kopf und sagte nichts.
»Was war denn los? Rede endlich!«, herrschte ihn der Großhändler an.
»Wir sind nur bis zu den Dunklen Landen gekommen …«, stammelte Weng.
»Was soll das heißen?«, bohrte Zaydan nach.
»Orks haben uns südlich der Ebene von Ruuth, wo die große Karawanenstraße das Eisgebirge verlässt, angehalten und wieder zurückgeschickt.«
»Was?«
»Ja, das ist die Wahrheit. Diese verfluchten Grünhäute haben uns die Weiterfahrt verweigert«, schnaufte der Manchine.
Sein Herr riss die Augen auf. »Die Weiterfahrt verweigert?«
»Es war so, wie ich es sage. Die Ebene von Ruuth ist jetzt in der Hand eines Orkkönigs und das Reich der Khuzbaath existiert nicht mehr. Das haben uns die Grünhäute erklärt. Und dieser neue König duldet es nicht, dass wir durch sein Herrschaftsgebiet reisen. Mit anderen Worten: Wir kommen nicht mehr nach Westen durch! Weder nach Berbia noch nach Aurania«, antwortete Weng.
»Was für ein neuer Orkkönig? Bei allen Wucherern der Wüste, wovon redest du überhaupt?«, schrie Zaydan.
»Grimzhag der Große! So wird er genannt. Er herrscht über das Reich der Khuzbaath und kontrolliert auch die Gebiete westlich des Eisgebirges«, erläuterte der Diener mit betretener Miene.
»Das…das kann ich nicht glauben! Orks? Und sie haben euch die Waren nicht einmal weggenommen oder euch erschlagen?« Der Händler hielt sich verstört den Kopf.
»Nein! Sonst wäre ich ja nicht hier, oder?«

»Was …?«
»Diese Orks haben uns außerdem erklärt, dass sie unsere Waren nicht bräuchten und es ihnen ihr König untersagt hat, irgendwelche Händler anzugreifen oder auszuplündern. Wir dürfen nur nicht mehr durch ihr Reich reisen. Das sollten wir besser akzeptieren, meinten sie.« Weng senkte den Blick.
»Und sie haben sich nicht einmal bestechen lassen?«
»Nein, Zaydan! Wir haben ihnen zwar etwas Gold angeboten, aber das hat nicht viel genützt. Sie haben uns einfach wieder nach Osten zurückgeschickt.«
Zaydan Shargut wirkte wie vom Blitz getroffen. Eine derartige Nachricht war zu viel für seinen Verstand. Er ließ sich laut stöhnend auf einem Stuhl nieder und starrte seinen Diener für einen Augenblick sprachlos an.
»Wir sollten in Zukunft doch mit dem Schiff nach Berbia segeln, sagten diese Grünhäute …«, fügte der Manchine hinzu.
Der Händler aus Kin-Weig winkte ab und schloss die Augen. »Das darf doch alles nicht wahr sein! Ich fasse es einfach nicht!«
»Ich erzähle keine Lügen. Du kannst gerne die anderen fragen«, gab Weng kleinlaut zurück.
»Ein neuer Orkkönig, der das Reich der Khuzbaath erobert hat. Unglaublich! Wie war sein Name noch?«, murmelte Zaydan nachdenklich.
»Grimzhag – oder so ähnlich!«, erwiderte der Angestellte des Kaufmanns.
»Grimzhag?«
»Ja! Ich glaube, sie haben Grimzhag gesagt!«
»Dieser Name kommt mir irgendwie bekannt vor. Vom Stamm der Mazauk? Sag jetzt nicht, dass das dieser Grimzhag ist, Weng!«
Der schlitzäugige Manchine zuckte mit den Achseln und antwortete: »Klingt wie dieser seltsame Banditenkönig, mit dem wir es vor einigen Jahren zu tun gehabt haben. Aber der ist damals ja von den kaiserlichen Soldaten getötet worden, nicht wahr? Wer weiß schon, wie viele Grimzhags es unter diesen dreckigen Orks noch gibt.«
Zaydan ballte die Faust. »Nein! Ich kann mir nicht vorstellen, dass dieser König mit dem Sohn des toten Mazaukhäuptlings identisch ist. Oder doch? Der Name »Mazauk« ist aber nicht gefallen, wie?«

Es folgte ein Kopfschütteln. »Ich kann mich daran jedenfalls nicht mehr erinnern. Ich verstehe die Sprache der Orks zwar ganz gut, aber teilweise haben diese Krieger sehr undeutlich geknurrt. Aber die Sache ist ernst genug. Jetzt wird unseren Karawanen der Weg nach Westen schon von einer Horde Grünhäute verwehrt. Doch es ist wahr – das Reich der Khuzbaath wurde vor einer Weile tatsächlich von einem Orkhäuptling erobert.«
Zaydan warf die Arme in die Höhe, stürmte aus der Lagerhalle hinaus und lief laut fluchend auf die mit Waren beladenen Planwagen seiner Karawane zu. »Das ist eine Katastrophe! Wenn es sich bei den anderen Händlern herumspricht, dass in den Dunklen Landen solche Verhältnisse herrschen, wird die Hölle losbrechen. Ich will alles über dieses neue Orkreich wissen, Weng. Du wirst das in die Hand nehmen, verstanden? Finde alles über diesen König Grimzhag heraus. Ich werde morgen sofort mit Mandarin Qin-Wang sprechen. Das können wir uns nicht gefallen lassen!«

Der lange, wuchtige Umhang aus weinrotem Samt, der Grimzhags Rücken bedeckte, flatterte seinem Träger hinterher, als dieser stolz über die breite Hauptstraße vor der Tempelpyramide des Madrok schritt. Zugrakk lief neben ihm her und gab ab und zu einen hämischen Kommentar ab. Für ihn sah sein Freund zu sehr wie ein Menschlingskaiser aus, in seinem unorkischen und aufgetakelten Aufzug. Der junge Brüller jedoch ignorierte Zugrakks engstirnige Vorstellungen, die orkische Tracht und Mode betreffend. Er sah mit Beigeisterung seinen Artgenossen zu, die ganz Chaar-Ziggrath überschwemmten und die leeren Häuser der Khuzbaath bezogen.
»In einigen Sonnenzyklen werden wieder sämtliche Straßen dieser riesigen Stadt mit Leben erfüllt sein. Sieh doch, Zugrakk, wie viele tausend Orks, Krieger, Cramogg und Junge, schon gekommen sind. Großartig, nicht wahr?«
»Ja, aber Goblins würde ich nicht innerhalb der Stadtmauern siedeln lassen«, gab Zugrakk zu bedenken. Auch in diesem Punkt dachte der Ork sehr konservativ.
»Natürlich nicht!«, antwortete Grimzhag. »Snags dürfen nur außerhalb Chaar-Ziggraths wohnen. Das werden wir so halten, wie es die Stadtorks weiter im Süden

auch handhaben. Und die Cramogg bekommen ihr eigenes Viertel, wo sie unter sich sind, am besten in der Nordstadt. Was meinst du?«

»Hört sich vernünftig an!«, brummte Zugrakk und betrachtete einige Grünhäute, die große Säcke auf den Rücken trugen oder Tische und Stühle umherschleppten.

Etwas weiter, dort wo die breite Hauptstraße rechts um die Tempelpyramide der Khuzbaath herumführte, zog eine große Gruppe lärmender Cramogg mit ihren Jungen in Richtung Nordstadt. Ihre schrillen Stimmen waren nicht zu überhören, genau wie das Quäken und Kreischen der kleinen Orks, die sie verschnürten Leinensäcke gleich vor ihren Brüsten trugen.

»Einige Straßenzüge werden ich den Grauaugen überlassen, wo nur sie allein wohnen dürfen, was bedeutet, dass dort gewöhnliche Orks nichts zu suchen haben. Wir müssen die einzelnen Gattungen unserer Art trennen, damit die Ordnung eingehalten werden kann«, sinnierte der Mazaukhäuptling.

»Gewöhnliche Orks wie ich, was?«, knurrte Zugrakk ein wenig verschnupft.

Grimzhag grinste breit. »Richtig! Nur von Natur aus überlegene Grauaugen wie dein lieber Freund hier haben dann das Recht, in diesen Vierteln zu wohnen. Toll, oder?«

»Arrogante Gnoggfresse!«, murmelte Zugrakk, wobei er die Fangzähne nach vorne schob und ebenfalls schmunzelte.

Von hinten kam jetzt eine große Masse laut schwätzender Orks. Vermutlich waren sie aus dem Süden der Dunklen Lande, wie Grimzhag dachte. Immerhin unterhielten sie sich in einem fremdartig klingenden Dialekt.

»Ich hole mir ein Haus mit einer schönen, roten Fassade!«, blökte eine dickliche Grünhaut den anderen zu.

»Wenn ich mir das Haus nicht vorher schnappe, Snagschnauze«, knurrte sein Nachbar und schubste die anderen Siedler zur Seite.

Als die Orks Grimzhag erblickten, brummelten sie demütig einige Begrüßungen, um dann die Straße hinunter zu gehen und sich weiter zu zanken, wer sich das schönste und größte Haus unter den Nagel reißen würde.

»Schwachköpfe!«, zischte der Orkkönig und stieß einen Würgelaut aus.

»Das sind doch ganz normale Orks«, meinte Zugrakk.

»Wenn du das sagst …«, kam zurück.

»Ich verstehe nicht, was du nun schon wieder zu meckern hast!«, sagte der Krieger verdutzt.
Der junge Brüller verdrehte die Augen und lugte zu ihm herüber. Dann hob er die Klaue und sprach: »Ich werde es nicht zulassen, dass Chaar-Ziggrath genau so verkommt und verschmutzt wie zum Beispiel Roughfort. Die Straßen der Stadt müssen in regelmäßigen Abständen von Müll und Unrat gesäubert werden. Weiterhin müssen baufällige Gebäude sofort repariert und gewartet werden. Zucht und Ordnung, das fehlt dem gemeinen Ork.«
»Mach mal halblang, Grauaugenkopp!«, murrte Zugrakk. »Man kann es auch übertreiben. Ein bisschen Schmutz hat noch keinem Ork geschadet …«
»Nein! Diese dreckigen Zustände werde ich in meiner Hauptstadt gar nicht erst einreißen lassen. Alles wird streng geregelt werden – und ich werde es zu verhindern wissen, dass hier alles im Müll versinkt. Kapiert?«, wetterte Grimzhag und rückte sich seinen Mantel zurecht.
»Langsam hast du sie nicht mehr alle auf`m Helm!«, schnaubte Zugrakk genervt und ging grummelnd davon. Für den Rest des Tages sah ihn sein Freund nicht mehr.

Auf Zaydans Befehl hin hatten sich einige seiner Angestellten auf den Weg in die Dunklen Lande gemacht, um sich dort bei den Riesenmenschen, die das Eisgebirge bevölkerten, bezüglich des neuen Orkkönigs in der Ebene von Ruuth umzuhören. Mittlerweile waren zahlreiche Karawanen anderer Kaufleute ebenfalls unverrichteter Dinge wieder aus dem Westen zurückgekehrt und die reichen Händler Manchins waren außer sich vor Zorn. Keine einzige Karawane hatten Grimzhags Orkkrieger noch über die alte Handelsstraße weiterfahren lassen – eine Ungeheuerlichkeit in den Augen der handeltreibenden Menschen, die diesen Weg schon seit Jahrhunderten benutzten.
Derweil hatten Zaydans Kundschafter bei den nahe der Ebene von Ruuth lebenden Riesenmenschenstämmen bereits einige neue Informationen über den aus dem Nichts aufgetauchten Orkkönig gesammelt. Dass er zum Stamm der Mazauk gehörte, war inzwischen allgemein bekannt. Selbst bei den Ograi des Eisgebirges, die sich ihre Auskünfte von den Händlern aus Kin-Weig immer mit viel Gold und

großen Haufen Dörrfleisch bezahlen ließen. Grimzhag, der Orkkönig von Chaar-Ziggrath, stammte aus der Steppe. Daran gab es inzwischen kaum noch einen Zweifel.

Schließlich kehrten die Kundschafter wieder fast vollzählig nach Kin-Weig zurück. Nur einer von ihnen hatte die kannibalistischen Riesenmenschen offenbar mit seinem Gold und dem vielen Dörrfleisch nicht ausreichend beeindrucken können und war selbst auf der Speisekarte gelandet. Doch das interessierte seinen Herrn nicht, denn für ihn zählten lediglich die Informationen über das neu entstandene Orkreich und dessen König.

Dass es sich dabei allem Anschein nach doch um den Sohn des toten Mazaukhäuptlings Morruk und den Bruder von Margukk handelte, war dem gerissenen Kaufmann mittlerweile klar. Eine Tatsache, die ihm die Zornesröte ins Gesicht trieb und ihn zugleich völlig verblüffte.

»Das gibt es doch nicht! Dieser Grimzhag ist tatsächlich der Bruder von diesem verrückten Ork Margukk! Ist das zu fassen?«, stieß Zaydan aus und grinste gequält.

»Es würde jedenfalls einiges erklären, Herr!«, meinte Weng. »Wenn er die Karawanenstraße blockiert, kann er uns damit richtig schaden. Ganz schön klug für einen dämlichen Ork.«

Zaydan zertrat eine Holzkiste in der Ecke der großen Lagerhalle und sah sich wütend um. »So dämlich scheint dieser verfluchte Ork ja nicht zu sein, sonst hätte er das Reich der Khuzbaath nicht erobern können. Bei allen Göttern, das darf einfach nicht wahr sein!«

»Und der Mandarin wird sich heraushalten und nichts für uns tun?«, erkundigte sich Weng.

»Qin-Wang? Dieser elende Hund lässt uns im Stich! Die Augen des Himmelskaisers sind derzeit auf den Süden von Manchin gerichtet, wo sich das Haus Huang zu einer gefährlichen Rivalin der Han-Dynastie gemausert hat. Wenn wir Pech haben, dann gibt es dort in absehbarer Zeit Bürgerkrieg. Wir sollen die Sache daher selbst regeln. Der Mandarin hält es nämlich für unklug, eine Armee nach Westen zu schicken, nur weil dort ein paar Grünhäute unsere Handelsstraße blockieren. Zudem würde er für eine solche Operation die Erlaubnis des Kaisers benötigen und die wird er derzeit nicht bekommen. Nein, Weng, wir sind auf uns

allein gestellt. Das wird jetzt zu einer Sache der Händler und wir müssen schnellstens eine Lösung finden. Dieser verfluchte Orkkönig kostet uns eine Menge Geld, wenn er unseren Karawanen weiterhin die Durchreise verweigert. Und das wird er, wenn wir nichts tun!«, wetterte Zaydan.
»Klingt fast so, als hätte dieser Grimzhag das alles geplant …«, zischte der breitgesichtige Diener.
»Geplant? Ach, Blödsinn! Vermutlich hat er bei der Eroberung des Khuzbaathreiches lediglich Glück gehabt, du Trottel. So weit planen Orks doch nicht! Das ist völlig unmöglich!«, grollte der Kaufmann und schüttelte den Kopf.
»Trotzdem ist es ein großer Zufall, dass uns gerade der Sohn dieses Mazaukhäuptling jetzt derartig in die Suppe spuckt«, erwiderte Weng.
»Es ist Zufall! Allerdings ein verdammt unglücklicher Zufall! Wir müssen etwas unternehmen. Aber halte du dich da raus! Wir Händler werden uns demnächst zusammensetzen und darüber beraten, wie wir dieses Problem am besten lösen können«, knurrte Zaydan und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Groooh!«, stieß der Troll glücklich aus und tätschelte den Orktreiber neben sich mit seiner riesigen Klaue, wobei er ihm versehentlich fast das Genick brach. Die monströse, über drei Meter große Kreatur mit dem breiten, hässlichen Schädel und der dunkelgrauen Schuppenhaut, schnappte sich ein saftiges Stück Warnoxfleisch und schlang es knurrend herunter. Grimzhag grinste, während der Orktreiber froh war, dass ihn der hungrige Troll wieder losgelassen hatte.
»Das sind Riesenviecher, was?«, meinte der Krieger, der einen Dreizack mit langem Stil trug. Er sah den Häuptling der Mazauk erwartungsvoll an.
»Es sind über hundert dieser Kreaturen! Nicht schlecht!«, gab Grimzhag zurück und musterte die Masse aus Trollen, die seine Orks einigen Grünhautstämmen im Felssäulengebirge abgekauft hatten.
Trolle waren starke, widerstandsfähige Monster, deren Verstand kaum über dem eines Gnoggs lag. Die Orks und Goblins des Felssäulengebirges züchteten diese furchterregenden Wesen bereits seit einigen Zeitaltern und verwendeten sie als schlagkräftige Unterstützung auf dem Schlachtfeld. Grimzhag war der Ansicht, dass eine Einheit aus diesen Bestien seiner Armee ebenfalls gut tun würde.

»Groooh!«, machte der Troll neben dem Orktreiber erneut. Er sah das offenbar ähnlich.
Die hochgefährlichen Kreaturen, die in den Höhlen und Schluchten des Felssäulengebirges hausten und sich von allem ernährten, was ihnen in die Quere kam, wurden an schweren Eisenketten herumgeführt, denn es war einfach zu riskant, sie frei herumlaufen zu lassen. An die Treiber hatten sie sich inzwischen offenbar gewöhnt und machten ihnen nur wenige Probleme. Immerhin wurden sie von ihnen mit fettem Warnoxfleisch versorgt und so lange sie genug zu fressen bekamen, gab es keinen Grund, die Orks selbst zu verspeisen. Natürlich gab es gelegentlich auch Trolle, die etwas weiter vorausdenken konnten, und ihre Aufseher als zusätzlichen Nachtisch betrachteten, aber das war eben Berufsrisiko.
Heute hatten einige Dutzend Orktreiber eine große Anzahl der wilden Kreaturen etwas außerhalb von Chaar-Ziggrath zusammengetrieben, um sie Grimzhag vorzuführen. Dieser war begeistert und auch sein Freund Zugrakk starrte die Biester mit heraushängender Zunge an.
»Diese Investition hat sich gelohnt, Wütender. Hundert Trolle können eine ganze Menschenarmee in Angst und Schrecken versetzen. Diesen werden wir beibringen, wie man mit Äxten und Keulen umgeht. Das ist sehr effektiv gegen feindliche Reiter«, bemerkte der Orktreiber.
»Das kann ich mir gut vorstellen!«, grunzte Grimzhag verzückt.
»Die sehen echt gefährlich aus!«, murmelte Zugrakk und betrachtete eine Gruppe dämlich glotzender Trolle, die ihre gewaltigen, krallenbewehrten Klauen auf- und zuschnappen ließen.
»Sehr gut! Das ist eine nette Truppe, die sich auf dem Schlachtfeld sehen lassen kann«, meinte der Häuptling der Mazauk. »Wir gehen jetzt die Schmieden inspizieren, Zugrakk! Komm!«
Grimzhag verabschiedete sich von den Treibern und warf einen letzten, zufriedenen Blick auf die neue Trolleinheit seiner Horde. Dann ging er mit Zugrakk zu den Großschmieden der Khuzbaath, die sich im Süden von Chaar-Ziggrath befanden. Hier hatten die Orks bereits mit der Produktion von Waffen und Rüstungen begonnen, ganz wie es ihr König befohlen hatte. Jetzt qualmte und rauchte es überall in der Ebene von Ruuth und ununterbrochen wurden Schwert-

klingen, Axtblätter, Kettenhemden, Helme und sogar Gnoggharnische hergestellt. Es war eine hervorragende Idee gewesen, das Khuzbaathreich zu erobern, um anschließend dessen Infrastruktur zu nutzen. Das wurde Grimzhag in diesem Moment wieder bewusst. Es würde nicht mehr lange dauern, dann hatte er gegenüber allen anderen Orkstämmen eine Machtposition, die sich sehen lassen konnte.

Baudrogg der Zornige räkelte sich müde auf seinem Thron und gähnte gelangweilt vor sich hin. Der in die Jahre gekommene Orkhäuptling herrschte über die alte Stadt Morkfort am Fuße des Eisgebirges, südlich der Ebene von Ruuth, und war damit in gewisser Hinsicht Grimzhags Nachbar. Den aus der Steppe gekommenen Kriegsherrn, der das Reich der Khuzbaath erobert hatte, hatte Baudrogg bisher noch nicht persönlich kennengelernt, obwohl dieser ihn bereits mehrfach zu einer Audienz eingeladen hatte. Doch der Orkkönig hatte den Emporkömmling einfach ignoriert und seine Freude über das neu entstandene Reich im Norden seines Herrschaftsgebietes hielt sich nach wie vor stark in Grenzen. Genau wie viele der anderen Orkhäuptlinge, die im Süden der Dunklen Lande ihre Reiche hatten, stand auch Baudrogg dem Mazaukanführer mit einer Mischung aus Skepsis und Ablehnung gegenüber. Dass sich dieser seltsame Grimzhag offenbar tatsächlich für den Vereiniger der Orkstämme hielt, stieß nicht wenigen Häuptlingen sauer auf und die meisten von ihnen waren auf der Hut, denn man konnte nie wissen, wann der fremde Herrscher plötzlich seine Macht zu vergrößern gedachte.
Aber heute sorgte sich Baudrogg nicht um diese Dinge, denn sein Bauch war nach einem saftigen Mittagessen bis zum Anschlag gefüllt und von einigen Orkwachen am anderen Ende des schäbigen Thronsaals abgesehen, war niemand da, der ihn störte oder mit Nichtigkeiten belästigte. Brummend schloss er die Augen und war bald darauf eingeschlafen. Irgendwann hörte man nur noch sein leises Schnarchen, ansonsten war es vollkommen still in Baudroggs Thronhalle.
Das änderte sich jedoch nach einer Stunde erholsamen Schlafes, als plötzlich eine breitschultrige Grünhaut mit lautem Gepolter in den Saal hineingestürmt kam und den Häuptling aufweckte.

»Was ist denn los, Roak? Du stampfst hier rein wie ein Gnoggbulle! Wehe, es ist nicht wichtig!«, knurrte Baudrogg verärgert und hämmerte mit der Faust auf die Armlehne seines Thrones.
»Vergebung, Wütender! Ein Menschling! Draußen ist ein Menschling!«, schnaufte die Wache aufgeregt und sah ihren Herrn hilfesuchend an.
»Wie bitte? Was für ein Menschling?«, murrte der orkische Monarch.
»Er wünscht Euch zu sprechen, großer Baudrogg. Ein Menschling aus Manchin. Da hinten aus diesem Reich da!«, erklärte der Orksoldat überfordert.
»Was hat ein Menschling hier zu suchen?«, grollte der Häuptling und stand auf. Dann kam er auf die Wache zu und blieb knurrend vor ihr stehen.
»Rede endlich, Roak! Wer ist das und was will er?«
»Das…das will er Euch selbst sagen, mächtiger Brüller! Wir haben ihn in die Stadt gelassen und er wartet draußen vor Eurem Palast. Wir können ihn natürlich auch erschlagen, aber vielleicht ist es ja was Wichtiges.«
»Ist er allein?« Baudrogg war verwirrt.
»Ja!«
»Dann hole ihn rein! Vorwärts!«
»Zu Befehl, großer König!«
Der Häuptling, dessen Gesicht schon einige Altersrunzeln aufwies, kratzte sich nachdenklich an seinem hervorquellenden Bauch und sah dem Orkkrieger hinterher. Kurz darauf betrat ein freundlich lächelnder Mensch in einem langen Seidengewand den Thronsaal. Zwei bullige Orkwachen mit langen Speeren standen hinter dem seltsamen Gast und starrten grimmig auf ihn herab.
»Ich grüße Euch, mächtiger und gefürchteter Orkherrscher von Morkfort!«, sagte der schlitzäugige Mann und verneigte sich. »Mein Name ist Weng und ich komme im Auftrag des mächtigen Imperiums von Manchin. Dürfte ich Euch kurz sprechen, großer Baudrogg?«
Der Mensch beherrschte die Orksprache der Dunklen Lande beinahe akzentfrei, was Baudrogg und seine Orkwachen mehr als verdutzte. Mit weit aufgerissenen Augen sahen die verdutzten Grünhäute Weng an, während dieser demütig lächelte.

»Du kommst hier einfach in meine Stadt und hast keine Angst, dass wir dich gleich einen Kopf kürzer machen?« Der Orkkönig war überrascht.
Wortlos faltete der Manchine die Hände. Man konnte ihm keine Furcht ansehen. Im Gegenteil – er schien genau zu wissen, was er wollte, und gab Baudrogg einen entschlossenen Blick zurück.
»Nein, erhabener Herrscher! Ich habe ein großartiges Angebot für Euch und ich bin sicher, dass es für den allmächtigen Baudrogg äußerst interessant sein wird. Außerdem verkehre ich als manchinischer Diplomat mit allen Völkern Antariksas und habe keine Vorurteile gegenüber dem Orkvolk!«
»Aha!«, brummte der Häuptling mürrisch. Er wusste nicht, ob er das wirklich gut finden sollte. Immerhin gehörte es sich, dass man als Menschling zumindest ein bisschen Angst vor den Orks hatte.
»Der Kaiser von Manchin schickt mich in seinem Auftrag, um mit dem mächtigen Baudrogg zu verhandeln«, erläuterte Weng mit ernster Miene.
»Der Menschlingskaiser?«, quatschte eine der Orkwachen dazwischen.
»Schnauze, Arggrog! Ich habe dir nicht erlaubt zu sprechen!«, herrschte Baudrogg die hünenhafte Grünhaut an und diese schnaufte unterwürfig.
»Dann mach mir mal dein Angebot, Menschling! Ich bin gespannt! Wenn dich der Kaiser von Manchin schickt, dann wird es sicherlich interessant sein«, knurrte er dann.
Der Gast lächelte vielsagend und antwortete: »Das ist es ohne jeden Zweifel, großer König. Aber zunächst möchte ich Euch einen großen Sack voller Gold überreichen, den mir der göttliche Yuan-Han III. als Geschenk für Eure Hoheit mitgegeben hat …«

Die Abendsonne schickte ihre Strahlen durch die vielen kleinen Fenster unter der Decke und tauchte den Thronsaal, in welchem noch vor wenigen Sonnenzyklen der Großkönig der Khuzbaath residiert hatte, in ein orangerotes Licht. Grimzhag saß an einem breiten Tisch aus poliertem Schwarzholz, dessen Beine kunstvoll verziert waren, und betrachtete eine Karte seines Reiches. Soork, der Schamane der Mazauk, hatte sie ihm gezeichnet. Nun stand er schweigend neben dem König.

»Die Menschlinge nennen jene, die an Stelle des Königs über die Provinzen herrschen, Statthalter, nicht wahr?«, murmelte der junge Brüller und kratzte sich am Kinn.
»Dafür haben sie viele Namen. Manche nennen sie Statthalter oder Fürsten oder auch Mandarine. Jedenfalls hat jede Provinz ihren Verwalter, der zugleich den König vertritt und repräsentiert«, erläuterte Soork.
»Ich werde einige meiner Hordenführer zu Statthaltern machen. Hier! Ich habe mein Reich schon in Provinzen unterteilt!« Grimzhag deutete auf die Karte.
»Das sieht gut aus. Eine kluge Idee, Häuptling. Daran führt kein Weg vorbei, wenn man über ein größeres Gebiet herrschen will. Die alten Grauaugenkönige nannten ihre Stellvertreter in den Provinzen meines Wissens nach »Monroggs« – was so viel wie »Zweitkönige« bedeutete«, sagte der Geistesbegabte.
»Monroggs?« Der junge Herrscher sah zu seinem alten Freund auf. »Das hört sich gut an. So werde ich auch meine Fürsten nennen, in Anlehnung an die alten Zeiten.«
»Weißt du denn schon, wer die Provinzen deines Reiches verwalten soll?«, wollte Soork wissen.
Grimzhag bejahte die Frage mit einem leisen Brummen. Dann stand er auf und ging um den Tisch herum.
»Es sollen ausschließlich Grauäugige sein. Ich habe bereits einige meiner Hordenführer, die zu dieser Blutlinie gehören, ausgewählt, Schamane. Es ist mein Plan, eine neue Adelskaste aufzubauen, die mit mir über mein Reich herrschen soll. Gewöhnliche Orks sind nicht dazu geeignet, ein Monrogg zu werden, und ich möchte es auch aus Prinzip nicht. Nur die Besten der Grünhäute sollen mich vertreten. Allerdings soll jeder meiner Fürsten eine Gruppe von Geistesbegabten wie dich als Berater haben. Somit können die beiden fähigsten Blutlinien unserer Art zusammen wirken und das Reich erblühen lassen«, sinnierte der Mazaukhäuptling.
»Ich kann dich nur noch bewundern, Grimzhag«, bemerkte Soork ehrfürchtig. »Du bist ganz wie ein König der alten Zeiten. Was du hier erschaffen willst, hat es seit langer Zeit nicht mehr gegeben. Trotzdem mache ich mir oft große Sorgen um deine Sicherheit.«

»Warum? Hast du Angst, dass unser aller Traum vom Wiederaufstieg unserer Art mit meinem Tod enden wird?«, fragte Grimzhag und klopfte dem Schamanen mit der Klaue auf dessen dürren Oberarm.
»Du hast es erfasst! Genau das meine ich, kleiner Brüller. Du kannst Großes für uns Orks erreichen, wenn du lange genug lebst. Aber wie viele große Könige sind schon dem Neid ihrer eigenen Artgenossen zum Opfer gefallen. Wie viele mächtige Reiche sind zerfallen, weil ihre Gründer zu früh gestorben sind.«
»Ich werde mich bemühen, lange genug zu leben, um meine Mission zu erfüllen, Soork. Mehr kann ich nicht tun«, erwiderte Grimzhag.
Der in die Jahre gekommene Geistesbegabte entblößte seine Fangzähne zu einem freundlichen Lächeln. Dann kam er einen Schritt auf den Häuptling zu.
»Hüte dich vor unseren eigenen Leuten, junger Brüller. Behalte sie im Auge und sei immer wachsam. Das gilt für die Orks und die Menschlinge und auch alle anderen: Wer Erfolg hat, den verfolgt auch der Neid. Sei also niemals leichtgläubig und umgebe dich stets mit deinen Leibwächtern, Grimzhag. Vergiss das nicht!«, sagte Soork.
»Ich habe bereits einige der Grauaugen, die ich aus den Sklavenkellern der Khuzbaath befreit habe, dazu angehalten, die Augen und Ohren nach Verrat in den eigenen Reihen offen zu halten. Wer mir den Dolch in den Rücken treiben will, den werde ich ohne Gnade vernichten. Verrat an mir zu üben, bedeutet das gesamte Volk der Grünhäute zu verraten. Und niemand ist schlimmer und verachtenswürdiger als jener, der sein eigenes Volk verrät, Schamane«, knurrte Grimzhag.
Wenig später verließ Soork den Raum wieder und ging in sein Gemach zurück. Sein junger Freund blieb noch eine Weile bei seiner Landkarte und versuchte, seinem Reich eine Verwaltungsstruktur zu geben.

Gärende Zwietracht

Mehrere Dutzend Planwagen kamen auf der Karawanenstraße zum Halten und Baudroggs Krieger folgten ihrem König zu den Menschen, die aus dem fernen Osten gekommen waren. Zwei Monate waren seit dem letzten Besuch der Manchinen vergangen und die Grünhäute waren gespannt, ob die Fremden ihre Versprechen auch wirklich eingehalten hatten. Weng, Zaydans rechte Hand, sprang als Erster von den Wagen herunter und setzte ein freundliches Lächeln auf. Baudrogg entblößte seine Fangzähne ebenfalls und wirkte äußerst neugierig.
»Wir haben alles dabei, großer Ork. Wie abgesprochen!«, sagte Weng und verneigte sich höflich.
»Sehr gut!«, lobte ihn Baudrogg.
»Wollt Ihr einen Blick auf die Waren werfen?«, fragte Zaydans Handlanger.
»Was ist mit dem Gold?«, unterbrach ihn der König von Morkfort.
»Drei große Kisten voller Goldmünzen. Ganz wie es der himmlische Kaiser versprochen hat – und natürlich die Waffen«, bemerkte Weng.
»Ich will die Sachen sehen!«, knurrte Baudrogg und schickte ein paar seiner Krieger los. Diese gingen zu den Planwagen und ließen sich von den anderen Händlern zuerst die Goldkisten zeigen. Dann warf auch Baudrogg einen Blick auf die vielen, strahlenden Münzen aus Manchin und grunzte zufrieden.
»Großartig!«, stieß er aus und klopfte Weng auf den Rücken.
»Auf das Imperium von Manchin kann man sich verlassen. Ihr seht also, Mächtiger, dass wir keine leeren Versprechungen gemacht haben«, meinte der schlitzäugige Mann aus dem Osten lächelnd.
»Guckt mal, Leute!« Ein bulliger Orkkrieger zog ein kunstvoll gearbeitetes Langschwert aus einem Haufen Waffen heraus und seine Augen leuchteten. Er freute sich wie ein kleiner Jungork.
»Nimm das, du Wurm!«, rief er fröhlich grunzend und fuchtelte mit der Waffe vor seinen Kameraden herum.
»Hör mit dem Quatsch auf, Gromph!«, schnauzte ihn Baudrogg an und legte ihm die Klaue in den Nacken. Weng und seine Begleiter sahen dem Treiben der Orks schweigend zu.

Nachdem die Grünhäute einige weitere Blicke auf die zahlreichen Schwerter, Hellebarde, Speere und Äxte geworfen und alles genau inspiziert hatten, ließ Baudrogg die Goldkisten in seinen Palast bringen. Die Karawane zog weiter in Richtung Morkfort.
Weng, der sich nach wie vor als Gesandter des manchinischen Kaisers ausgab, hatte sich mit Baudrogg für heute Abend verabredet, denn es gab noch einiges zu besprechen. Außerdem wollte der Manchine dem Orkkönig eine Reihe neuer Informationen über seinen Rivalen Grimzhag liefern. Dieser plante, so Weng, in naher Zukunft einen Feldzug gegen die Orkstämme der Dunklen Lande, um auch diese unter seiner Führung zu vereinigen. Das hatten einige Spione, die die Manchinen angeblich unter die Mazauk geschickt hatten, bereits herausgefunden.
»Es ist wichtig, dass Ihr ein Verteidigungsbündnis gegen König Grimzhag ins Leben ruft und euch gegen ihn verteidigen könnt. Ihr wisst, wie grausam und machthungrig dieser Ork aus der Steppe ist, Mächtiger«, betonte Weng gegenüber Baudrogg immer wieder und sicherte ihm weitere Waffenlieferungen und Goldkisten aus dem fernen Manchin zu. Und der Orkkönig von Morkfort glaubte ihm.

»Endlich normale Leute!«, lallte Zugrakk und schwankte um den langen Holztisch in der Mitte der Thronhalle herum, um sich dann auf den breiten Schultern einer angetrunkenen Orkwache abzustützen.
»Biste schon voll, hä?«, grunzte die Grünhaut und lachte so laut, dass selbst Grimzhag die spitz zulaufenden Ohren schmerzten.
»Näh! Ich kann noch was vertragen, Krumblok. Dat glaubste wohl …«, antwortete Zugrakk. Er schlug mit der Faust auf den Tisch.
»Ha! Ha!«, bellte die Wache und ließ sich von einem Goblin einschenken.
Grimzhag nippte nur sporadisch an seinem Trinkhorn voller Pilzbier, bemüht nicht allzu schnell in den Zustand der Trunkenheit abzurutschen. Heute hatte er für die in seinem Palast lebenden Orkwachen und auch für die anderen Krieger des Mazaukstammes, die heute das Königshaus betreten durften, eine Menge saftiges Ruumphfleisch und natürlich Pilzbier organisiert. Er musste seine Leute bei Laune halten, nach all den Strapazen der letzten Zeit.

»Was ist, Kumpel? Du säufst ja gar nix!« Zugrakk stolperte auf seinen besten Freund zu, der am Ende des langen Tisches saß und dem fröhlichen Treiben mit der Sachlichkeit eines Grauaugenorks zusah.
»Doch, doch! Natürlich!«, erwiderte der junge Brüller und lächelte verhalten, um dann das Trinkhorn zu den Lippen zu führen. »Prost, Zugrakk!«
Der Krieger grinste so breit, dass ihm die Fangzähne fast aus dem Unterkiefer fielen. »He! He! Prost!«
Zugrakk kam schließlich noch etwas näher, stellte sich direkt neben Grimzhags Stuhl und nahm den Häuptling in den Arm, wie ein Jungork seine Cramogg.
»Du bist mein bester Freund, Snagschnauze! Ich habe dich so lieb, Grimzhag. Echt!«
»Ähem…ja…«, brummte der König und stieß Zugrakk sanft von sich weg.
»Du warst in der letzten Zeit manchmal echt komisch, Kumpel. Aber heute … heute biste wieder ganz der Alte. Mein Grimzhag, mein alter Kumpel!«, grunzte Zugrakk und tätschelte Grimzhags kahlen Orkschädel mit der Klaue.
»Ist gut jetzt …«, knurrte dieser verlegen.
Dann torkelte Zugrakk wieder davon und fing auch noch an zu singen. Er schnappte sich ein frisch gefülltes Trinkhorn und hob es in die Luft.
»Wir sind die Orks aus den Steppen! Wir hauen alle um, am liebsten Menschlings-deppen!«, grölte er durch den Thronsaal.
Grimzhag verdrehte die Augen und würgte in kaum hörbarer Lautstärke. Soork, der Schamane, war heute nicht anwesend, denn er hielt nicht viel von derartigen Besäufnissen, die ihm viel zu primitiv waren.
»Grimzhaaag! Trink mit mir! Na, los!« Zugrakk schwankte wieder in Richtung seines nachdenklichen Freundes, während die übrigen Orks laut durcheinander schwatzten und sangen.
»Ja, sicher! Prost, mein Lieber!«, sagte der Häuptling und nippte noch einmal an seinem Trinkhorn.
»Heute wird nicht so viel gedacht und dafür mehr gesoffen, was? Heute wird gesoffen, bis die Steppe glüht. Ha! Ha!«, kicherte Zugrakk mit einem dümmlichen Leuchten in den roten Augen.

Der Mazaukhäuptling erhob sich und breitete die Arme aus. »Es gibt gleich noch eine Runde Ruumphfleisch, meine tapferen Krieger. Und natürlich noch mehr Bier!«, rief er dann.
Ein begeistertes Johlen war die Antwort. Grimzhag ließ sich wieder auf seinem Stuhl nieder und betrachtete schweigend seine Artgenossen. Dann öffnete sich die große Tür des Thronsaales und ein paar Goblins eilten mit weiteren Fässern voller Pilzbier herbei.
»Der Alte isser wieder! Er is wieder ein ganz normaler Ork! Endlich!«, freute sich Zugrakk, wobei er hinter der breiten Stuhllehne in Grimzhags Rücken herumtanzte. »Prost, ihr Snaghirne!«
»Prost, Zugrakk!«, sagte der Häuptling wieder einmal und hielt sich den Kopf.

Zaydan Shargut war mit der Arbeit seines Dieners zufrieden. Er streckte sich auf einer samtbezogenen Liege aus, immer wieder einen Schluck Wein schlürfend und ständig grinsend. Hier, im Zentrum von Kin-Weig, wo der Handel pulsierte und der Gewinn floss, besaß Zaydan nicht nur eine Vielzahl von Lagerhallen, sondern auch eine große, prunkvolle Villa mit Blick auf den wichtigsten Marktplatz der Stadt.
Draußen schrien und feilschten die Kaufleute und Karren rumpelten durch die Gassen, doch diese Geräuschkulisse war Musik in Zaydans Ohren. Es war der Klang emsigen Handels und der niemals ruhenden Suche nach Gewinn und Profit. Das liebte der Händler aus Berbia mehr als alles andere.
»Es war einfacher als ich gedacht habe, Herr. Dieser dämliche Orkkönig ließ sich verdammt leicht überzeugen. Die gelieferten Waffen und das viele Gold haben ihn sofort begeistert. Ich kann mir gut vorstellen, dass es uns gelingen wird, ihn eines Tages zum Krieg gegen Grimzhag zu bewegen«, erklärte Weng.
»Hervorragende Arbeit, mein Lieber. So gehört sich das!«, lobte Zaydan und strich sich über seinen schwarzen Bart.
»Du willst den Grünhäuten also noch mehr Waffen liefern, nicht wahr?« Der gedrungene Manchine kratzte sich am Kinn.
»Ja, natürlich! Ich habe noch eine weitere Ladung vorbereitet, aber das wird nicht alles sein. Es ist wichtig, dass dieser Baudrogg auch die anderen Orkhäuptlinge der

Dunklen Lande zu einer Allianz gegen Grimzhag zusammenführt. Füttere ihn regelmäßig mit neuen Gerüchten über die angeblichen Kriegspläne dieses Mazaukkönigs. Wir hätten unsere Spione überall und so weiter. Wenn Baudrogg wirklich so leichtgläubig ist, dann kann er uns sehr dienlich sein«, bemerkte Zaydan.
»Unsere Karawanen lässt er ja inzwischen durch sein Reich ziehen – der Rest wird auch kein Problem sein. Diese Orks sind dumm und zugleich so kriegerisch, dass man sie schnell gegeneinander hetzen kann«, sagte Weng.
»Richtig! Und genau das habe ich vor. Wenn man mit fremden Völkern zu tun hat, muss man verstehen, wie sie denken. Das ist auch beim Handeln das Wichtigste. Fühle dich in die Seele deines Gegenübers ein und erzähle ihm, was er hören will. Dann sprudelt der Gewinn! Eine uralte Weisheit der berbischen Kaufleute«, lachte der Großhändler.
Sein Gehilfe nickte und verbeugte sich. Dann machte er Anstalten, den luxuriös ausgestatteten Raum wieder zu verlassen, doch sein Herr rief ihn zurück.
»Warte noch! Ich hätte da noch etwas, mein Lieber.«
Der gelbhäutige Manchine drehte sich um. »Aha?«
»Du wirst noch eine weitere Reise machen, Weng!«
»Noch eine?«
»Ja, in die östlichen Steppen.«
»Warum das denn?«
Zaydan grinste. »In den östlichen Steppen befindet sich das Reich des berüchtigten Grashrakk Khan, des mächtigsten Hobgoblinhäuptlings. Du hast sicherlich schon von ihm gehört, oder?«
Weng nickte mit skeptischem Blick und sein Herr fuhr mit seinen Ausführungen fort.
»Du wirst Grashrakk Khan aufsuchen und einen ersten Kontakt zu ihm herstellen. Natürlich wirst du nicht mit leeren Händen, sondern mit einigen Säcken voller Gold kommen. Da dieser Grimzhag offenbar einen großen Einfluss in den westlichen Steppen gewonnen hat, kann ich mir gut vorstellen, dass Grashrakk davon nicht übermäßig begeistert ist«, erläuterte Zaydan und winkte seinen Hand-

langer noch etwas näher heran. Weng folgte der Aufforderung augenblicklich und der schwarzhaarige Kaufmann hob den Zeigefinger.
»Hör gut zu, was ich dir jetzt sage …«, flüsterte er und der Manchine beugte sich zu ihm herab.

Erschrocken wich der grünhäutige Krieger zurück und fummelte nervös an seinem Brustpanzer aus gehärtetem Leder herum. Grimzhag war mit einem gewaltigen Satz aus seinem Thron gesprungen und kam nun schnellen Schrittes auf den Kundschafter zu. Knurrend starrte er umher und ballte die Faust.
»Ist das wirklich wahr?«, brüllte er zornig.
Sofort senkte der Ork den Blick zu Boden. »Ja, Wütender! Ich und einige andere Krieger haben es gesehen …«
»Baudrogg, dieser Gnoggschädel, lässt die Karawanen der Menschlinge durch sein Reich nach Westen ziehen?«, grollte Grimzhag.
»Wir sind uns ganz sicher, übellaunige Faust!«, antwortete der Orksoldat und versuchte, nicht in den sich langsam ausbreitenden Dunstkreis von Grimzhags Wut zu kommen.
»Das ist Verrat! Verrat am Volk der Orks! Dieser verfluchte Wurm!«, wetterte der junge Brüller und fletschte die Zähne wie eine angriffslustige Steppenkatze.
Das besänftigende Wippen mit dem Oberkörper und das darauffolgende Grunzen des Kriegers half nicht viel, denn jetzt war der Orkkönig richtig zornig.
»Die Menschlingshändler haben Baudrogg bestochen, so dass er es erlaubt hat …«, stammelte der Krieger.
»Goffrukks Keule! Das kann ich mir selbst zusammenreimen, Schwachkopf! Das ist ein feindseliger Akt, der unserem ganzen Volk schadet! Wer mit den Menschlingen paktiert, ist weniger wert als ein verschimmelter Haufen Fleisch!«, schrie Grimzhag.
Das wütende Gebrüll des jungen Königs hatte Soork auf den Plan gerufen, der in einem Raum direkt über dem Thronsaal ein Nickerchen gemacht hatte. Verstört kam der Schamane ins untere Stockwerk, um nach dem Rechten zu sehen. Inzwischen konnte man Grimzhags Gezeter in ganz Chaar-Ziggrath hören.

»Was ist passiert?«, rief Soork mit besorgter Miene und kam in die Halle gestürmt. Sofort traf ihn Grimzhags wütender Blick wie ein geschleuderter Speer.
»Die Karawanen der Menschlinge ziehen jetzt durch Baudroggs Reich, Schamane!«, erklärte der Anführer der Mazauk.
»Das war zu erwarten!«, war alles, was Soork dazu sagte.
»Was?«, fauchte ihm Grimzhag entgegen.
»Es war zu erwarten, dass die Menschlingshändler einen Weg finden, ihre Waren auch weiterhin nach Westen zu transportieren. Für wie dumm hast du sie denn gehalten, junger Brüller?«
Mit dieser Antwort hatte Grimzhag nicht gerechnet und für einen kurzen Moment wirkte er fast beleidigt. Derweil fuhr der Geistesbegabte fort: »Die Händler werden sich mit Baudrogg geeinigt haben. Sicherlich haben sie ihm einen großen Haufen Gold gegeben und sich damit das Recht erkauft, durch sein Gebiet reisen zu dürfen. Du kannst nichts dagegen tun, Häuptling. Wie gesagt, mich überrascht diese Nachricht nicht.«
Ein wütendes Heulen hallte durch den Thronsaal und Grimzhag stampfte in einem Anfall von Enttäuschung und Jähzorn auf.
»Baudrogg ist ein Verräter am Orkvolk! Ich sollte ihm mit meinen Kriegern zeigen, was es bedeutet …«, knurrte der Orkkönig.
Soork hob die Klaue und schrie dazwischen. »Jetzt reicht es aber! Wir brauchen ein gutes Verhältnis zu den Orks im Süden der Dunklen Lande. Du musst Baudroggs Verhalten akzeptieren und wirst auf keinen Fall einen Krieg riskieren, nur weil dieser Kerl die Menschlingshändler durch sein Reich ziehen lässt. Das wäre die größte Dummheit!«
»Aber er ist ein Verräter …«, schimpfte Grimzhag, wobei er schon wieder etwas leiser wurde.
»Von einem Grauaugenork erwarte ich vorausschauendes Denken«, mahnte der Schamane. »Du wirst Baudrogg ignorieren und dich nicht in Dinge einmischen, die außerhalb der Grenzen deines Reiches geschehen und dich deshalb auch nichts angehen.«

Der vor dem fein gekleideten Mandarin stehende Kaufmann aus Berbia verbeugte sich mehrere Male, genau wie sein Diener Weng, welcher bemüht war, den Adeligen bei Laune zu halten. Qin-Wang hingegen wirkte gelangweilt, hatte er doch vom Himmelskaiser den Auftrag bekommen, bei Zaydan Shargut nachzufragen, ob das Problem der von den Orks gesperrten Handelsstraßen gelöst sei. Dafür hatte der kaiserliche Beamte extra den weiten Weg nach Kin-Weig antreten müssen, um Shargut in seiner Villa aufzusuchen. Sein Gastgeber selbst hatte sich heute in ein langes Seidengewand mit weiten Ärmeln gekleidet. Um den dicklichen Bauch trug Zaydan einen breiten Gürtel aus schwarzem Leder mit einer goldenen Schnalle, in dem ein berbischer Zierdolch aus Silber steckte. Auf dem Kopf trug der Händler einen überdimensionalen Hut aus hellbraunem Filz mit einer riesigen, lilafarbenen Feder. Um den kurzen, braunen Hals des Kaufmanns hingen außerdem sechs teure Goldketten verschiedenster Art.
Es sei wichtig, dem Mandarin wie ein Edelmann entgegenzutreten, hatte Zaydan seinem Diener Weng im Vorfeld dieses Treffens erklärt. Immerhin war er eine wichtige Persönlichkeit mit einem prallen Geldbeutel, die sich auch vor einem Beamten des Kaisers nicht zu verstecken brauchte. Dennoch war es sinnvoll, Qin-Wang nicht zu verärgern und ihm das zu erzählen, was er hören wollte.
Der Gast trug die traditionelle Kleidung eines Mannes aus dem manchinischen Hochadel, ein ebenfalls sehr langes, purpurrotes Gewand, das mit diversen Tiermustern und verschnörkelten Symbolen bestickt war. Qin-Wangs ausrasierte Stirn glänzte in der Mittagssonne, die ihre warmen Strahlen durch das Dachfenster in Zaydans Arbeitszimmer schickte. Am Hinterkopf des Manchinen fiel ein langer Zopf die Schultern herab.
»Dann habt Ihr das Problem also bereits gelöst, oder wie?«, fragte Qin-Wang mürrisch und starrte Zaydan mit seinen grünen Augen an.
»Wir sind dabei, eine dauerhafte Lösung zu finden, werter Mandarin«, antwortete Zaydan. »Die Karawanen können inzwischen wieder bis nach Aurania und in die Wüstenländer Suzlans reisen. Und ich hoffe, dass es so bleibt.«
»Hat sich dieser Orkkönig bestechen lassen?«, brummte Qin-Wang
»Nun, dieser Grimzhag bleibt nach wie vor hart. Aber wir haben die Handelswege einfach umgeleitet – durch das Reich eines anderen Orkhäuptlings«, mischte sich

Weng ein. Zaydan befahl ihm, den Mund zu halten und lächelte dem Verwalter der Provinz Benxij zu.
»Ja, so ist es, Ehrwürdiger«, sagte er dann.
Der Mandarin stöhnte auf, als ob ihm dieses Gespräch mehr als uninteressant vorkäme. Mit einem unwilligen Brummen antwortete er: »Der Himmelskaiser würde gerne noch einige weitere Informationen über dieses neue Orkreich haben. Ich persönlich halte dies zwar für unwichtig, aber wenn es der Göttliche wünscht, dann soll es so geschehen. Könnt Ihr mir da behilflich sein, Berbianer?«
»Selbstverständlich, edler Qin-Wang. Der Sohn des Himmels kann stets auf die Hilfe der berbischen Kaufleute zählen. Und vor allem auf meine! Wir werden uns weiter umhören und alles über diesen Grimzhag herausfinden«, versprach Zaydan.
»Möchte der verehrte Qin-Wang noch etwas Wein?«, mischte sich Weng noch einmal ein.
Der Mandarin winkte ab und sah an dem untersetzten Manchinen vorbei. Dann deutete er herrisch auf Zaydan.
»Dann kann ich davon ausgehen, dass das Problem der versperrten Handelswege von Euch gelöst worden ist?«
»Ja, gnädiger Herr!«, erwiderte der Kaufmann nach einer kurzen Pause.
»Und diesen lächerlichen Orkkönig behaltet Ihr auch im Auge?«, schob Qin-Wang nach.
»Auf jeden Fall, gnädiger Herr!«
»Gut, dann kann ich ja jetzt wieder gehen und zurück nach Cheng-Ho reisen, um mich mit wichtigeren Dingen zu befassen, nicht wahr?«, bemerkte der Beamte kalt.
»Wie Eure Exzellenz wünschen«, katzbuckelte Zaydan.
»Auf Wiedersehen!«, sagte Qin-Wang barsch und verließ den Raum, ohne sich noch einmal umzudrehen.
»Ja, verschwinde nur, du alberner Großkotz«, zischelte Zaydan seinem Gehilfen ins Ohr und grinste bösartig. »Ich kümmere mich schon um diese grünhäutige Brut und ihren verlausten Steppenkönig. Darauf kannst du dich verlassen.«

Soork war nach Chaar-Ziggrath gekommen, damit er Grimzhag bei einigen wichtigen Fragen als Berater zur Verfügung stehen konnte. Heute waren die

beiden in der ehemaligen Hauptstadt des Khuzbaathreiches unterwegs, um sich den befreiten Grauaugenorks zu widmen. Es waren mehrere Hundert, die in den Sklavenkellern der Zwerge aufgewachsen und von diesen sogar gezielt vermehrt worden waren. Das kam dem jungen Orkkönig jetzt zu Gute, denn auch er plante Ähnliches.
Inzwischen unterzog man die Grauaugenorks täglich einem harten Drill und einige der großen, gepflasterten Plätze im Herzen von Chaar-Ziggrath wurden dafür als Übungsplätze genutzt. Hier lernten die Grauaugen den Schwertkampf, schleuderten Speere auf Strohsäcke, die an Holzgestellen hingen, oder wurden in den Grundlagen militärischer Taktik geschult.
»Wie schön sie sind, meine starken Edelorks. Der neue Adel meines Reiches, die zukünftigen Rottenführer meiner Armee«, schwärmte Grimzhag und betrachtete einige Dutzend Grauaugen, die sich im Ringkampf übten.
Es waren beeindruckende Gestalten, hochgewachsen, mit langen, muskelbepackten Armen und breiten Schultern. Ihre graugrüne Haut glänzte in der Sonne und ihre großen Klauen konnten gehörig zupacken.
»Es ist ein Segen, dass gerade die Kleinwüchsigen um den Wert der Grauaugen gewusst hatten. Sie hielten sie als Elitesklaven und wir werden sie jetzt sowohl als Elitekrieger als auch als Verwalter des Reiches einsetzen können«, bemerkte Soork nüchtern.
»So soll es sein, Schamane!«, stieß Grimzhag begeistert aus. »Aber noch sind es zu wenige. Wir brauchen viel mehr von ihnen und deshalb sollen sie sich so schnell es geht vermehren.«
Einer der grauäugigen Ausbilder kam zu seinem König und dem Geistesbegabten hinübergelaufen und verbeugte sich mit einem respektvollen Brummen.
»Ich hoffe, Ihr mögt, was Ihr seht, Wütender!«, knurrte er mit tiefer Stimme.
Grimzhag zeigte die Fangzähne und lächelte. »Es ist ein erhabener Anblick.«
»Wir werden heute noch den Kampf mit Axt und Schwert trainieren, Gebieter. Heute Abend werde ich den jungen Kriegern die von Euch erdachten Kampfformationen lehren. Es vergeht kein Tag ohne Drill. Ich erspreche Euch, dass wir diese Orks zu furchtbaren Waffen schmieden werden, denen kein Feind auf dem

Schlachtfeld trotzen kann«, sagte der hünenhafte Krieger und seine hellen Augen leuchteten erwartungsvoll.
»Ich bin sehr zufrieden, Ausbilder Rogorg!«, gab Grimzhag zurück und stampfte auf, um zu zeigen, dass er es auch wirklich so meinte.
»Nun sollen meine Soldaten antreten, denn ich will ihnen einen neuen Befehl geben!«, fuhr der Häuptling fort.
Der Ausbilder rannte augenblicklich zu den anderen Orks zurück und rief sie zusammen. Es dauerte nur einen kurzen Moment, da waren sie auch schon in Reih und Glied vor ihrem König angetreten. Starr blickten sie geradeaus, während Grimzhag auf sie zu stolzierte.
»Ist es das, was ich denke?«, fragte Soork und kicherte.
»Ja!« Sein junger Freund grinste zurück und musterte dann die grauäugigen Kämpfer.
Sie standen da wie eine Wand aus grüngrauen Muskeln, wie ein Bollwerk der Entschlossenheit. Die meisten von ihnen trugen lediglich einen ledernen Lendenschurz oder ein schmutziges Leinenhemd. Gespannt warteten sie auf die Anweisungen des Orks, den sie noch immer als Befreier verehrten und dem sie Gefolgschaft geschworen hatten.
»Meine Krieger aus bestem Orkblut!«, rief Grimzhag und machte einige theatralische Gesten. »Die Paarungszeit ist angebrochen und ich erwarte vor allem von euch, dass ihr eure Pflicht beim Wiederaufstieg des Orkvolkes tut!«
Die breitschultrigen Grauaugen gaben keinen Ton von sich und starrten den jungen Brüller weiterhin grimmig an.
»Morgen werden die Tore des neuen Cramoggviertels von Chaar-Ziggrath geöffnet, um die Krieger zu den Andersgeschlechtlichen zu lassen, auf dass die große Zeugung beginnen kann! Für euch Grauaugen sind bereits jene Cramogg ausgewählt worden, die Orks von eurem Blut ausbrüten können. Es ist daher eure heilige Pflicht, so viele dieser edlen Cramogg wie nur möglich zu begatten. Es ist bereits alles vorbereitet und nun müsst ihr nur noch zur Tat schreiten!«, proklamierte Grimzhag und gestikulierte herum.

»Zu Befehl!«, antworteten die Elitekrieger im Chor und verzogen dabei keine Miene. Anschließend gingen sie wieder zurück auf den Übungsplatz und machten mit ihren Ringkämpfen weiter.
»Ein ganz schön humorloser Haufen, deine neuen Sturmtruppen«, bemerkte Soork.
»So sind sie eben. Man darf nicht vergessen, dass sie schwere Zeiten hinter sich haben. Sie verehren mich und gehorchen mir blind. Sie gehorchen mir genauso wie den Sklaventreibern der Khuzbaath. Aber ich will sie nicht als Sklaven haben, sondern als eigenständig denkende Kampfgefährten«, meinte Grimzhag.
»Das ist ein weiser Gedanke, mein Freund. Diese Orks sind viel zu wertvoll, um lediglich willenlose Diener zu sein, Häuptling. Eines Tages sollen einige von ihnen selbstständig führen und verwalten können. Dafür aber muss man ihnen das eigenständige Denken anerziehen«, sagte der Geistesbegabte.
Sein grauäugiger Freund brummte zustimmend und sah seinen imposanten Kämpfern noch eine Weile zu.

Weng stieg von seinem Pferd und betrachtete die Hobgoblins, welche ihn misstrauisch anstarrten oder ihm herabwürdigende Blicke schenkten. Doch daran hatte er sich längst gewöhnt, denn das war beim ersten Zusammentreffen mit Grünhäuten normal. Menschen standen sie eben mit Abneigung gegenüber und das beruhte auf Gegenseitigkeit.
»Wer bist du, Menschling?«, zischte ein hagerer Hobgoblin und hob drohend die Klaue.
»Mein Name ist Mung-Ho, ich bin ein Gesandter des Kaisers von Manchin«, antwortete Weng mit ausdrucksloser Miene. »Bitte führt mich zum allmächtigen Grashrakk!«
»Ein Gesandter des Kaisers?«, wunderte sich der Wachsoldat. »Was willst du von uns?«
»Ich glaube kaum, dass ich diese Frage einem gewöhnlichen Krieger beantworten muss, wenn ich den großen Grashrakk zu sprechen verlange. Oder wie sieht das euer Gebieter?«, gab der Manchine nüchtern zurück.

»Folge mir!«, knurrte der Hobgoblin missmutig und führte Weng durch die Zeltstadt, in deren Mitte der Steppenkönig residierte. Es dauerte nicht lange, da stand Zaydans Diener vor der riesenhaften Palastjurte des Grashrakk.
Hier wurde er bereits von einigen Dutzend Hobgoblinkriegern mit Speeren und Schilden erwartet. Weng ignorierte ihre unfreundlichen Blicke und ihr bösartiges Gezischel und verlangte Grashrakk sofort zu sprechen.
Schließlich wurde er durch ein langgezogenes Zelt geführt, das aus unzähligen, bemalten Tierhäuten angefertigt worden war. Kurz darauf stand er vor dem Khan, umringt von zahlreichen, neugierigen Hobgoblins. Der Steppenfürst scheuchte die anderen Grünhäute mit einer kurzen Handbewegung fort und lediglich zwei Wachen blieben zu beiden Seiten seines Throns bei ihm.
Der mächtigste Stammesführer der östlichen Steppen stand auf und sah mit einem listigen Lächeln auf Weng herab. Seine spitzen Zähne wurden entblößt und Grashrakks rötliche Augen leuchteten erwartungsvoll. Der Hobgoblin hatte ein schmales, längliches Gesicht mit einer spitzen, leicht nach unten gebogenen Nase. Einen gewöhnlichen Goblin überragte er um mindestens einen Kopf. Die Grünhaut war in ein dunkelrotes Gewand gehüllt, das offenbar einst einem Menschen gehört hatte, und trug einen langen Umhang aus Ruumphfellen. Mehrere Goldketten und Gnoggzähne hingen um seinen dürren, runzligen Hals und rundeten das Bild eines zwielichtigen Banditenkönigs aus der Steppe vollständig ab.
»Was ist?«, fragte Grashrakk.
»Mein Name ist Mung-Ho und ich komme im Auftrag des Kaisers von Manchin. Ich habe Euch ein Geschäft vorzuschlagen, mächtiger Herr der östlichen Weiten!«, antwortete Zaydans Gehilfe etwas unsicher.
»Der Menschlingskaiser schickt dich? Aha!«, brummte Grashrakk und machte den Eindruck, als ob er seinem Gast keinen allzu großen Glauben schenken würde. Aber da die Hobgoblins selbst nicht sonderlich oft die Wahrheit sagten, war das nicht ungewöhnlich.
»Also?« Der Stammesfürst grinste hämisch.
»Ihr wisst sicherlich vom neu entstandenen Reich des Grimzhag im Westen, nicht wahr?«, sagte Weng.
»Selbstverständlich!«, zischte Grashrakk.

»Dieser Orkhäuptling, der sich selbst als König aller Orks bezeichnet, herrscht nicht nur über ein großes Stück Steppenland, sondern auch über das ehemalige Reich der Khuzbaath im Norden der Dunklen Lande...«, erläuterte der Manchine.
»Das habe ich inzwischen gehört. Komm auf den Punkt, Menschlingsbote!«, drängte der Khan barsch.
Weng hob den Blick. »Dieser Grimzhag plant die Eroberung der gesamten Steppe und will alle Grünhautstämme unterwerfen. Weiterhin überfallen seine Krieger die Karawanen, die aus Manchin nach Westen reisen. Das erzürnt nicht nur die manchinischen Kaufleute, sondern auch den göttlichen Kaiser selbst.«
»Und was gehen mich eure Karawanen an, Menschling?« Grashrakk stieß ein gelangweiltes Fauchen aus.
»Nichts!«, erwiderte sein Gast kalt.
»Also?«
»Aber wenn Euch Grimzhag mit seinen Horden überfällt, dann geht Euch das schon etwas an, oder?«
»Ich kenne diesen Ork nicht – noch nicht. Aber warum sollte er das tun? Wir haben keinen Krieg mit ihm, Menschling.«
»Glaubt mir oder lasst es bleiben, wir Manchinen haben unsere Spione im Stamm der Mazauk und wissen mehr als Ihr. Grimzhag gelüstet es nach noch mehr Macht und er schielt auf die östlichen Steppen, großer Khan.«
»Manchinische Spione laufen durch das Lager eines Orkstammes. Hältst du mich für dämlich, Menschling?«
»Orkische Spione, die wir bezahlen. Was glaubt Ihr denn, Steppenfürst?«, gab Weng zurück.
»Dann schlage dein Geschäft vor und verschwende nicht weiter meine Zeit, Gelbhaut!«, knurrte der Khan und setzte sich wieder auf seinen Thron.
»Wir sind bereit, Euch viel Gold und Silber zu geben, wenn Ihr Grimzhag ausschaltet. Beseitigt ihn und erhaltet dafür eine reiche Belohnung«, sprach der Manchine.
Grashrakk kicherte leise. »Warum schickt ihr nicht die kaiserliche Armee gegen diesen Orkkönig?«

Zaydans Diener stockte für einen Augenblick und legte seine breite Stirn in Falten. Er überlegte krampfhaft, was er dem Khan jetzt antworten sollte. Dass dieser ihm nicht traute, war mehr als offensichtlich.
»Der Kaiser hat keine Zeit, sich um irgendwelche Steppenorks zu kümmern und deshalb seine Heere durch die Einöde zu schicken. Dafür gibt es Gold und Silber, großer Khan.«
Der Hobgoblinkönig stand erneut auf und verschränkte die Arme vor der Brust. Sein stechender Blick ging auf Weng hernieder und sein feistes Grinsen zeigte eine Reihe spitzer, gelber Zähne.
»Zeig mir zuerst dein Gold, Menschling. Wenn du kein Gold mitgebracht hast, dann kannst du sofort wieder gehen und die Unterredung ist beendet. Ist das klar?«, knurrte Grashrakk.
Weng grinste zurück. »Ich habe Gold dabei. Oder glaubt Ihr vielleicht, dass der göttliche Himmelskaiser seine Gesandten mit leeren Taschen losschickt?«

Grashrakk Khan

Feuerrote Säulen trugen die prunkvolle Halle am Rande der Verbotenen Stadt, der kaiserlichen Residenz im Herzen der manchinischen Metropole Kaifeng. Die glatten, cremefarbenen Wände waren voller Malereien und vergoldeter Verzierungen. Überall standen hohe Vasen aus feinstem Porzellan auf kleinen Podesten aus weißem Marmor. Diese waren wiederum mit Bildern aus der glorreichen Geschichte und Mythologie Manchins geschmückt. Doch diese Halle war lediglich eines der weniger prunkvollen Gewölbe in der Verbotenen Stadt und gehörte nicht einmal zum eigentlichen Kaiserpalast, zu dem Nichtadelige oder niedere Beamte der manchinischen Bürokratie keinen Zutritt hatten.
Hier wurden ausschließlich Gäste von auswärts begrüßt, was nichts daran änderte, dass Zaydan heute von keinem Geringeren als dem Himmelskaiser selbst empfangen wurde. Der Berbianer hatte Yuan-Han III. noch nie zuvor mit eigenen Augen gesehen. Dass ihn der Imperator persönlich zu sprechen wünschte, zeigte seinen in letzter Zeit gewachsenen Einfluss unter den manchinischen Händlern.
Der ansonsten so selbstbewusste Kaufmann aus Kin-Weig wirkte an diesem Tag wie ein kleiner Wurm, der von göttlicher Pracht umgeben war. Zwei manchinische Palastwachen führten ihn in eine weitere Halle, in deren Zentrum ein Podest aus rotem Marmor mit einem goldenen Thron darauf stand. Einige Würdenträger in edlen Seidengewändern und mit einer Vielzahl seltsamer Kopfbedeckungen erwarteten den einflussreichen Großhändler bereits und kamen auf ihn zu, sobald die beiden Wachen das Portal geöffnet und Zaydan hineingelassen hatten.
»Der Göttliche wird jeden Augenblick erscheinen. Wagt es nicht, ihn anzusehen, und werft Euch frühzeitig vor ihm auf den Boden. Ihr dürft nur kniend mit seiner Majestät sprechen und nur antworten, wenn es der Sohn des Himmels gestattet!«, erklärte einer der kaiserlichen Beamten.
Zaydan hielt den Atem an und starrte nervös auf die breiten Eingangstüren am anderen Ende der Halle, die sich langsam öffneten und den Blick auf einen hell erleuchteten Gang freigaben. Dutzende von Männern in wallenden Roben und einige Palastwachen kamen herein – und schließlich der Kaiser selbst. Yuan-Han III. trug ein sehr langes, ockergelbes Seidengewand und eine gewaltige Krone auf

dem Kopf. Seine Kopfbedeckung erinnerte an einen mit zahllosen Rubinen geschmückten Baumwipfel aus purem Gold.
Sofort warf sich Zaydan vor dem roten Marmorpodest auf den nach Rosenblüten riechenden Boden und kauerte sich demütig zusammen. Derweil schritt der Kaiser eine Treppe hinauf und ließ sich auf seinem Thron nieder. Seine Schritte wurden von einem hohen Beamten laut mitgezählt, denn mehr als hundert Schritte am Tag konnten dem Göttlichen nicht zugemutet werden. Er lag jetzt bei 71, wie Zaydan hörte.
»Er soll sprechen! Ich möchte alles über jene Orks hören, die unsere Kaufleute schikanieren«, sagte Yuan-Han III. zu einem seiner Beamten und dieser sprach Zaydan daraufhin direkt an.
Der berbische Händler signalisierte, dass er verstanden hatte, und begann mit seinem Bericht. »Ein unbekannter Orkhäuptling aus dem Norden hat vor einiger Zeit mehrere Grünhautstämme unter seiner Führung vereint und ein Reich in den westlichen Steppen gegründet. Zudem hat er das Land der Khuzbaath erobert und dieses Zwergenvolk vernichtet. Da die große Handelsstraße durch das ehemalige Khuzbaathreich verläuft, kam es daraufhin zu Zwischenfällen, denn die Orks haben unsere Karawanen nicht mehr durch ihr Gebiet reisen lassen, göttlicher Sohn des Himmels!«
»Der allmächtige Kaiser verlangt den Namen dieses frechen Orkhäuptlings!«, rief der Beamte neben dem Imperator.
»Grimzhag, Göttlicher! Dieser Ork heißt Grimzhag und ist vom Stamme der Mazauk!«, antwortete Zaydan so schnell er konnte.
Yuan-Han III. flüsterte seinem Diener etwas ins Ohr und dieser gab zurück: »Der Größte aller Imperatoren wünscht nicht, mit Details gelangweilt zu werden. Er hat lediglich den Namen des Orks wissen wollen.«
»Ich bitte untertänigst um Vergebung, Sohn des Himmels!«, stammelte Zaydan.
Dann erhielt der Kaufmann die Erlaubnis, noch einige Dinge zu erläutern. Er erklärte dem Kaiser, dass die Karawanen inzwischen durch das Gebiet des weiter südlich gelegenen Orkreiches von Morkfort reisten und man sich mit dem dortigen König geeinigt habe. Damit betrachtete der Himmlische das Problem als erledigt.

»Der allmächtige Yuan-Han III. lobt Euren Eifer bei der Beseitigung der vorausgegangenen Schwierigkeiten, Zaydan Shargut. Er möchte in Zukunft jedoch nichts mehr von diesem Orkhäuptling und seinem sogenannten »Reich« hören. Derartige Unwichtigkeiten liegen zu nahe am Boden, als dass sie vom Blick des Göttlichen, der stets auf den Himmel gerichtet ist, noch gestreift werden könnten!«, rief der Beamte zur Rechten des Imperators.
Anschließend wurde Zaydan wieder von zwei Wachen aus der Halle und schließlich aus dem Gebäude geführt. Hinter ihm wuchs der gigantische Kaiserpalast in den Himmel und es wurde Zaydan in diesem Moment bewusst, wie unbedeutend er doch war. Allerdings benötigte auch der mächtigste Herrscher immer wieder neues Gold. Wer diese Tatsache missachtete, war ein Narr.

Grimzhags »Palast« in der Steppe wäre in der Verbotenen Stadt von Kaifeng vermutlich kaum mehr als ein unwichtiges und zudem recht hässliches Nebengebäude gewesen. Dennoch war der junge Brüller immer wieder stolz, wenn er durch seinen Thronsaal ging und die bunten Gemälde und zahlreichen Trophäen an den Wänden betrachtete. Rund um sein Herrscherhaus wuchs die von ihm gegründete Stadt Karokum langsam an. Zwar hätte er auch in Chaar-Ziggrath bleiben und sich dort seinen Hauptsitz einrichten können, doch drängte ihn sein Ehrgeiz dazu, selbst eine Stadt erbauen zu lassen. Was die alten Grauaugenkönige gekonnt hatten, konnte er auch. Das betonte er wieder und wieder.
Die Baukünste der gewöhnlichen Orks hielten sich jedoch noch immer in Grenzen und bei den Steppenstämmen, die eigentlich in Zelten lebten, war das besonders signifikant. Aber eine paar Grünhäute aus den Dunklen Landen waren bereits als Berater vor Ort und zeigten den Mazauk, wie man Häuser errichtete. Auch wenn diese Gebäude noch klobig und nicht selten schief aussahen, so liebte Grimzhag bereits jedes einzelne von ihnen. Die Orkbaumeister waren meistens Geistesbegabte oder Grauaugen. Vor allem die in Chaar-Ziggrath befreiten Grauaugensklaven hatten ein reiches Wissen über die Kunst des Bauens. Inzwischen ärgerte es Grimzhag allerdings, dass seine Krieger sämtliche Khuzbaath erschlagen und nicht wenigstens die Handwerker unter ihnen verschont hatten, denn die Kleinwüchsigen waren den Grünhäuten in der Baukunst um Längen voraus. Aber

dafür wirkten die langsam wachsenden Gebäude Karokums jetzt sehr traditionell und orkisch. Also bräuchte man die anderen Völker nicht und könne alles allein machen, meinte Grimzhag. Das Ganze war nur eine Frage des Willens und der Organisation.
Wenn der junge Brüller nicht gerade die von Soork gezeichnete Weltkarte Antariksas studierte oder sich mit der Ordnung seines Reiches befasste, schlenderte er über die Baustellen von Karokum und ließ sich bei den Arbeitern sehen. Die meisten von ihnen waren Goblins, die fast ohne Pause schufteten und ackerten. Allerdings dienten sie Grimzhag nicht als Sklaven und der Häuptling achtete darauf, dass ein jeder Snag, so unbedeutend er auch erscheinen mochte, immer mit einer ausreichenden Menge Fleisch und frischem Wasser versorgt wurde.
»Eure Werke wird man noch in Jahrhunderten bewundern«, erzählte er den verschwitzten und vor Anstrengung keuchenden Goblins, wenn er ihre Arbeit inspizierte.
Und die meisten von ihnen ließen sich trotz der mühsamen Schufterei von Grimzhags Eifer inspirieren und schienen sogar stolz zu sein, dass sie bei der Geburt einer neuen, echten Orkstadt in der Steppe mithelfen durften.
Auch dadurch unterschied sich Grimzhag von so manchem anderen Orkkönig, der die kleineren Grünhäute oft nur als Sklaven und rechtloses Gesindel betrachtete. Aber das widersprach dem Grundgedanken der Einheit des Orkvolkes, den der junge Brüller inzwischen tief in sich trug. Und zu der grünhäutigen Art gehörten nun einmal auch die Snags, die unterste und schwächste Kaste der orkischen Art, die aber dennoch Großes leisten konnten, wenn sie entsprechend angeleitet wurden.
In diesem Punkt gaben die langsam, aber stetig wachsenden Gebäude Karokums dem ehrgeizigen Häuptling Recht. Immer höher und breiter wurden die Häuser und immer zufriedener wurde Grimzhag. Schicht um Schicht klobiger, mühsam zurechtgehauener Steine türmte sich allmählich zu festen Mauern auf. Die wenigen Bäume, die man in den Steppen rund um die neue Hauptstadt hatte finden können, waren längst abgeholzt und zu klapprigen Baugerüsten oder Stützbalken verarbeitet worden. Überall wurde geschleppt, geschnauft, gezogen, gemeißelt und verputzt.

»Welch ein Projekt!«, sagte Grimzhag zu sich selbst und hoffte tief im Inneren, dass sein Reich noch lange leben mochte.

Ein schlaksiger, freundlich lächelnder Hobgoblin in einer Lederrüstung und einem schäbigen Warnoxfellumhang betrat den Thronsaal und begrüßte den Häuptling der Mazauk. Dieser musterte den Gast aus den östlichen Steppen für einen kurzen Augenblick, um schließlich freundlich die Klaue zu heben. Der Hobgoblin nahm indes seine spitz zulaufende Filzmütze vom Kopf und stellte sich vor den Thron des Orkkönigs.

»Grashrakk Khan schickt mich zu Euch, Wütender! Ich soll Euch bezüglich Eurer großen Siege beglückwünschen und Euch seine herzlichsten Grüße ausrichten!«, sagte der Bote.

»Es ist mir eine Ehre, einen Gesandten des Herrn der östlichen Steppen empfangen zu dürfen«, gab Grimzhag in aller Bescheidenheit zurück.

Sein Besucher sah zu Zugrakk und Soork herüber und lächelte sie ebenfalls an. Der Schamane verzog keine Miene und Grimzhags bester Freund wirkte ebenfalls nicht übermäßig freundlich, denn wie die meisten Orks hatte er keine allzu gute Meinung über die Hobgoblins.

»Ich freue mich, dass der große Grashrakk endlich Kontakt zu mir aufgenommen hat. Das kommt meinem Traum näher, die Grünhäute der Steppen eines Tages zu einem großen Bündnis zusammenzuführen«, sagte Grimzhag.

»Mein Herr sieht das ähnlich. Deshalb hat er mich auch zu Euch geschickt, Mächtiger. Mein Name ist übrigens Gnobrak und ich bin einer der engsten Vertrauen des Khans«, erläuterte der Bote aus dem Osten.

»Dieser Snag gefällt mir nicht!«, wisperte Zugrakk in Grimzhags Ohr und verzog mürrisch sein Gesicht.

»Halte dich aus der Sache raus!«, zischte der junge Brüller ungehalten und befahl seinem Freund zu schweigen.

»Der große Khan wünscht sich einen Pakt unserer beiden Reiche, mächtiger König. Es ist auch sein Wille, die Stämme unserer Art zu einem starken Bund zu machen. Karokum und die Stadt der tausend Zelte würden zur größten Macht der Steppe werden, wenn sie sich vereinten«, sprach der Hobgoblin feierlich.

Grimzhag brummte nachdenklich und setzte kurz drauf wieder ein freundliches Gesicht auf. Dann erhob er sich von seinem Thron und ging einige Stufen herunter, um sich vor den Gesandten des Khans zu stellen.
»Grashrakk schlägt mir also ein Bündnis vor?«
»Ja, Wütender! Es ist sein ausdrücklicher Wunsch!«
»Das ehrt mich!«, betonte der Häuptling der Mazauk.
Sein Gegenüber verbeugte sich tief und erwiderte: »Mein Herr würde Euch gerne in Karokum besuchen, damit sich die beiden größten Häuptlinge der Steppen kennenlernen können. Wäre das in Eurem Interesse?«
»Selbstverständlich!«, antwortete Grimzhag ohne zu zögern. »Ich bin über jeden Artgenossen froh, der mein Waffenbruder sein möchte.«
»Dann kann ich meinem Herrn ausrichten, dass Ihr ihn in naher Zukunft in Eurem Haus empfangen werdet, tapferer König?«
»Ja! Ich würde mich sehr freuen!«, erwiderte Grimzhag.
»Gut!«, murmelte der Hobgoblin und verbeugte sich erneut. Dann verabschiedete er sich von dem jungen Brüller und verließ kurz darauf den Saal. Grimzhag, Zugrakk, Soork und einige Wachen sahen dem hageren Steppengoblin hinterher, bis er aus der Tür hinausgegangen war.
»Grashrakk Khan will mit uns ein Bündnis schließen? Damit hätte ich nicht gerechnet«, wunderte sich Soork.
»Der will uns bloß abzocken! Hobgoblins sind betrügerische Snags. Das weiß doch jeder!«, knurrte Zugrakk.
Missmutig fuhr ihm sein Freund in die Parade. »Wir sollten den Hobgoblins eine Chance geben. Ich habe nichts gegen ein Bündnis mit Grashrakk. Immerhin ist er der mächtigste Häuptling des Ostens. Wir haben doch auch die Krummaggoblins schon seit vielen Sonnenzyklen als treue Waffenbrüder. Warum sollte es bei diesen Hobgoblins anders sein?«
»Ach!«, stieß Zugrakk aus. »Goblins sind zwar auch listige, kleine Snags, aber diese Hobgoblins sind die geborenen Verräter, Grimzhag. Niemand sollte ihnen trauen. Die planen immer irgendeine Gemeinheit. Das ist jedenfalls meine Meinung.«
»Du solltest dich wirklich langsam einmal bemühen, endlich ein weltoffener und toleranter Ork zu werden. Diese Engstirnigkeit ist doch überholt. Umso größer

unser Reich wird, umso mehr kommen wir in Kontakt mit fremden Stämmen und Kulturen. Ich finde das toll.«
»Da hat man zumindest mehr Abwechslung und muss nicht immer die gleichen Gnoggfressen erschlagen. Da haste wohl Recht!«, grunzte Zugrakk hämisch.
»Wir müssen unsere kleine Welt überwinden und unsere Klauen all unseren grünen Brudervölkern reichen!«, dozierte Grimzhag.
Zugrakk schnaufte genervt und würgte lautstark. »Ich kann diese Ostsnags halt nicht leiden und dabei bleibt's!«

Das Bündnisangebot und der bevorstehende Besuch des Khans hatten Grimzhag in höchstem Maße beflügelt. Mehrere Hundert Grünhäute, vor allem Goblins, errichteten nun im Auftrag ihres ambitionierten Herrn weitere Häuser rund um den Palast und sorgten dafür, dass Karokum wuchs. Nichtsdestotrotz war Grimzhags Hauptstadt jedoch nach wie vor eine einzige große Baustelle in der Steppe und man hatte den Eindruck, dass es noch ewig dauern würde, bis der Begriff »Hauptstadt« wirklich angemessen war.
Wenn sich der junge Brüller nicht gerade damit beschäftigte, die Bauarbeiten zu inspizieren, dann befasste er sich mit organisatorischen und militärischen Dingen. So wurden die in Chaar-Ziggrath befreiten Grauaugen weiterhin in der Kriegskunst und außerdem von einem Stab aus Geistesbegabten in orkischer Geschichte geschult. Die Besten der Grauäugigen sollten eines Tages Grimzhags Hordenführer und vor allem Provinzverwalter werden. Dazu hatte dieser extra einen Hort der Weisheit – bei den Menschen hätte man von einer Universität gesprochen – im Zentrum der alten Khuzbaathhauptstadt einrichten lassen.
Aber auch die gewöhnlichen Orks und Goblins wurden sowohl in der Ebene von Ruuth als auch in Karokum regelmäßig zu Wehrübungen herangezogen, um die Kampfkraft der Horde nicht erlahmen zu lassen.
Währenddessen verwandelten sich Chaar-Ziggrath, Khumalak und einige weitere Kleinstädte, die einst den Khuzbaath gehört hatten, langsam in blühende Orksiedlungen. Zu Tausenden zogen die Grünhäute in die leerstehenden Häuser, deren Bewohner einst ihren Schwertern zum Opfer gefallen waren. Der nördliche Teil von Chaar-Ziggrath war den Cramogg vorbehalten, die dort wohnen und die

Jungorks aufziehen konnten. Sie lebten, wie überall sonst auch, streng von den Kriegern abgeschottet.
Eine derart hochentwickelte Organisation wies kaum ein anderes Orkreich auf und Grimzhag hatte noch viel weitreichendere Pläne. Die unter seiner Herrschaft zusammengeführten Grauaugen hatten von ihm den Befehl bekommen, so viele Nachkommen wie möglich zu zeugen, damit sich ihre Anzahl so schnell es ging wieder vermehrte. So wurde eine jede Paarungszeit für die Besten der Grünhäute zum »Dienst am Orkvolk«, wie es Grimzhag formulierte.
Er selbst hatte allerdings kaum Zeit, sich um seine beiden Jungorks im Cramogglager von Karokum zu kümmern. Das Gleiche galt für die beiden Brüterinnen, die seinen Nachwuchs auf die Welt gebracht hatten. Lazuku, von welcher er selbst vor nunmehr fast vierunddreißig Sonnenzyklen ausgebrütet worden war, hatte ihn allerdings mehrfach in seinem Herrscherhaus besuchen dürfen. Sie war unglaublich stolz auf ihren Sprössling, der sich zu einem richtigen König entwickelt und schon jetzt mehr erreicht hatte, als die meisten seiner Mitorks. Als besonderes Privileg wurde es Lazuku sogar gestattet, einen ganzen Tag im Palast zu bleiben. Das war für die inzwischen runzlig gewordene Brüterin ein unvergessliches Erlebnis und sie kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus, als ihr Grimzhag von seinen Feldzügen und Heldentaten erzählte. Liebevoll nannte sie ihren Sohn von nun an ihren »kleinen Schlächter« und kehrte schließlich vor lauter Rührung fiepend ins Cramogglager zurück, um dort bei der Aufzucht der nächsten Orkgeneration zu helfen.
Mehrere Monate vergingen und Grimzhag organisierte und plante ohne Pause. Er erließ Gesetze, die das Leben in seinem Reich regelten, kümmerte sich um den Aufbau seiner Steppenstadt und gönnte sich keine Ruhe. Zugrakk und Soork waren in dieser Zeit häufig bei ihm, genau wie sein Freund Artux von den Agram, Skarnak von den Krummag und eine Reihe junger Grauaugenkrieger, die auf eine Karriere im Dienste ihres Königs hofften.
Schließlich kam Grashrakk nach Karokum, um mit Grimzhag persönlich zu sprechen. Der Khan reiste mit einer großen Gruppe Leibwächter sowie seinen ranghöchsten Schamanen an und ließ sich von seinem Gastgeber begeistert durch den kleinen Teil der Orkhauptstadt führen, der bereits fertiggestellt war. Der

Häuptling der Mazauk selbst hatte sich sehr auf diesen Staatsbesuch gefreut, denn nun konnte er ein Bündnis mit dem einflussreichsten Stammesführer der östlichen Steppen eingehen.

Obwohl Karokum noch immer eine einzige Baustelle war, versuchte Grimzhag seinen Gast aus den östlichen Steppen so gut es ging zu beeindrucken. Hunderte von Orkkriegern hatten als lange Reihe vor dem Haupteingang des Königshauses Spalier gestanden und ihre Speere hochgehalten, als Grashrakk Khan mit seinem Gefolge angerückt war. Das hatte imposant und zugleich respekteinflössend ausgesehen, meinte Grimzhag, der den Khan nun in seiner Thronhalle willkommen hieß. An den Wänden kündeten bunte Malereien von Grimzhags glorreichem Sieg über die Khuzbaath, genau wie eine Vielzahl von Trophäen und erbeutete Banner und Standarten.
Inzwischen saßen Grashrakk und seine Leibwächter, alles gut bewaffnete Hobgoblins in Lederrüstungen mit matt glänzenden Eisenhelmen oder breiten Fellmützen, zu Tisch und schlangen das saftige Ruumphfleisch auf den großen Tellern hinunter. Grimzhag und seine Mazaukkrieger taten es ihnen gleich und so erfüllte ein emsiges Schmatzen und Schwatzen die von zahlreichen Fackeln erhellte Halle.
»Sehr salzig und sehr schmackhaft!«, rief Grashrakk mit halb vollem Mund in die gefräßige Runde und grinste.
»So bereiten wir Mazauk unser Ruumphfleisch seit Generationen zu. Immer schön viel Salz, dann schmeckt es besonders gut«, meinte Grimzhag und hob sein Trinkhorn.
Kurz darauf stand der Khan von seinem Platz auf und ging zu der riesigen Wandmalerei am anderen Ende der Halle herüber, um sie genauer in Augenschein zu nehmen. Er schmunzelte.
»Eine wundervolle Arbeit, großer König. Ha! Diese Kleinwüchsigen haben alle die Köpfe verloren. So gehört sich das!«, stieß Grashrakk schadenfroh aus. Alle Anwesenden lachten laut durcheinander.
»Ohne Kopf sehen die hässlichen Snagschnauzen einfach besser aus«, bemerkte Zugrakk und einige Hobgoblinköpfe schwenkten blitzartig in seine Richtung.

Grimzhag versuchte, ihm unauffällig zu signalisieren, dass bei diesem Staatsempfang abfällige Bemerkungen über Goblins – einschließlich ihrer höhergewachsenen Vettern – nicht unbedingt angebracht waren. Das störte den Khan jedoch nicht, zumindest sah man es ihm nicht an, und das vergnügte Lächeln stand nach wie vor in seinem schmalen, dunkelgrünen Gesicht.
»Der Herr der westlichen Steppen und der Herr der östlichen Steppen werden heute zu untrennbaren Waffenbrüdern werden. Beide sind wir gleichen Blutes und beide haben wir nur das Wohl unserer tapferen Völker im Sinn«, rief Grashrakk feierlich durch den Thronsaal und kam wieder zu den in der Mitte der Halle aufgestellten Banketttischen zurück.
Grimzhag brummte zustimmend. Dann antwortete er: »So möge es sein. In Goffrukks Namen wollen wir heute unser Bündnis bei Pilzbier und gesalzenem Fleisch schmieden, mein Freund aus dem Osten!«
Lachend stellte sich der Khan neben den Orkkönig und die beiden Häuptlinge leerten ihre Trinkhörner mit kräftigen Zügen, während ihre Gefolgsleute mit den Fäusten auf die hölzernen Tische hämmerten und einen gewaltigen Lärm veranstalteten.
Als das Gepolter verklungen war, gab Grashrakk einen donnernden Rülpser zum Besten und seine Hobgoblins johlten begeistert. Ihr Khan hatte Stil. Das konnte niemand bezweifeln.
»Trummlukk, das Geschenk!«, rief Grashrakk.
Einer der Hobgoblins holte eine Tasche aus zusammengenähten Fellen unter dem Tisch hervor und zog einen großen Tonkrug heraus. Dann kam er grinsend zu seinem Herrn und dieser ergriff das Gefäß, um sich dann Grimzhag zuzuwenden.
»Erlaubt mir, Euch ein kleines Geschenk aus meiner Heimat zu überreichen, mächtiger Brüller«, sprach der Khan.
»Oh, vielen Dank!«, brummte Grimzhag überrascht.
»In diesem Tonkrug befindet sich der beste Steppenschnaps, den mein Volk brennen kann. Aber trinkt ihn nicht heute, sondern zu einem Anlass, der den Göttern gewidmet ist. So verlangt es die Tradition meines Volkes«, sagte Grashrakk und sah sich kurz zu seinen Kriegern um.

»Steppenschnaps! Na, das klingt gut«, lachte Grimzhag. »Ich würde ihn gerne einmal kosten.«
Die Klaue des Orkkönigs fuhr sanft über den dicken Korken, der den Tonkrug verschloss, und der Khan wirkte für einen Moment leicht nervös. Sein Gefolge machte ebenfalls den Eindruck, als ob es angespannt wäre. Dann fingen die Hobgoblins jedoch wieder laut zu schwatzen und zu lachen an.
»Trinkt diesen edlen Schnaps, wenn Ihr Goffrukks Tempel fertiggestellt habt, eiserne Faust. Man sagt bei uns Hobgoblins nämlich, dass in diesem Gebräu der Geist des Kriegsgottes selbst schwimmt. Es wäre Goffrukk daher eine große Ehre, wenn Ihr den Schnaps erst bei der Einweihung seines Tempels kostet«, bemerkte Grashrakk.
»Das wird allerdings noch eine Weile dauern, mein Freund. Soll ich bis dahin etwa nüchtern bleiben?«, rief Grimzhag aus und seine Mazauk grölten angesichts dieses derben Staatswitzes.
Der Khan schwieg und starrte seinen neuen Verbündeten an. Dieser winkte einen Orkwächter zu sich und sagte: »Mein Freund aus dem Osten hat Recht. Ich werde diesen Schnaps erst trinken, wenn Goffrukks Tempel eingeweiht wird. Bringe den Krug in den Keller und verschließe ihn gut, dass sich keiner meiner versoffenen Orks vorher einen Schluck genehmigen kann.«
Wieder lachten die Grünhäute durcheinander und auch Grashrakk fing erneut an zu schmunzeln. Er legte Grimzhag die Klaue auf die Schulter und brummte zufrieden.
»Ihr werdet einen jeden Schluck genießen, König der Orks. Da bin ich mir sicher«, sprach er mit vielsagender Miene.

Gestern war Weng wieder nach Kin-Weig zurückgekehrt und hatte großartige Neuigkeiten mitgebracht. Der gelbhäutige Manchine war noch einmal in die östlichen Steppen aufgebrochen, um sich dort mit Grashrakk Khan zu treffen und ihm einen weiteren Sack voller Goldstücke zu überreichen.
Das Treffen mit Grimzhag hatte der gerissene Hobgoblinhäuptling nun hinter sich gebracht und als er Weng davon berichtete, war dieser mehr als erfreut. Alles war problemlos über die Bühne gegangen und Grashrakk versicherte seinem Gast aus

Manchin, dass Grimzhag keinen Verdacht geschöpft hatte und in ihm jetzt offenbar tatsächlich einen treuen Waffenbruder sah.
»Er braucht nur einige Schlucke von Grashrakks Steppenschnaps zu trinken und schon ist er hin«, sagte Weng und grinste seinem Herrn zu. Zaydan strich sich derweil nachdenklich über die Bartspitze.
»Wollen wir hoffen, dass alles glatt läuft, mein Bester. Wenn dieser Grimzhag das eklige Gebräu säuft, dann wird er zu seinen Göttern schweben und sein Reich hoffentlich wieder zerfallen«, brummte Zaydan und ging zum Fenster seines Arbeitszimmers, um auf die Straße vor seinem Haus hinabzublicken.
Für eine Weile stand er schweigend da und grübelte vor sich hin, während Weng seinen Rücken betrachtete.
»Ich habe übrigens noch etwas herausgefunden«, fügte der Manchine hinzu und sein Herr drehte sich wieder um.
»Aha?«
»Grashrakk Khan hat mir erzählt, dass König Grimzhag kein gewöhnlicher Ork ist.«
Zaydan schob seine buschigen Brauen nach oben. »Was meinst du denn damit?«
»Nun, er scheint zu einer besonderen und sehr seltenen Orkrasse zu gehören. Grashrakk bezeichnete diese speziellen Orks als Grauaugen. Wenn ich ihn richtig verstanden habe, dann sind diese Grauaugen eine besondere Blutlinie innerhalb des grünhäutigen Volkes, die in der Vergangenheit schon viele Orkherrscher und bedeutende Kriegsherren hervorgebracht hat. Der Hobgoblin meinte, dass die Grauaugen die geborenen Anführer der Grünhäute sind – und Grimzhag gehört zu diesem speziellen Schlag«, erklärte Weng.
Der Kaufmann aus Berbia brummte nachdenklich und legte die Stirn in Falten. »Interessant! Das erklärt dann einiges!«
»Ja, es erklärt, warum sich dieser Kerl nicht so dämlich anstellt, wie man es normalerweise von den Grünhäuten erwartet«, meinte Weng.
»In der Tat!«, zischte Zaydan grimmig.
»Wenn ich ehrlich bin, dann hatte ich vorher noch nie etwas von einer grauäugigen Orkrasse gehört, aber ich bin auch kein Geschichtsgelehrter«, sagte der gedrungene Manchine.

»Grauäugige Orks …«, murmelte sein Herr.
»Es gibt nur noch sehr wenige von ihnen, hat mir Grashrakk erzählt. Und ohne die Grauaugen sind die Grünhäute führerlos, Zaydan.«
»Ha!«, stieß der Händler leise aus und spielte gedankenverloren an seiner wulstigen Unterlippe herum.
»Wenn es nur noch so wenige dieser intelligenten Orks gibt, dann ist es umso notwendiger, gerade jemanden wie Grimzhag auszuschalten. Ich werde mir in den nächsten Tagen ein paar alte Bücher und Schriftrollen besorgen. Vielleicht finde ich ja noch etwas mehr über diese Grauaugenorks heraus«, sagte Zaydan.
»Ich habe bereits in der Bibliothek von Kin-Weig im großen Buch der manchinischen Geschichte von Konzu Heng geblättert«, antwortete Weng.
»Tatsächlich? Sehr fleißig, mein Lieber! Und?« Shargut war gespannt.
»Ich war heute Morgen sehr lange im Archiv und habe nicht nur in dem alten Schinken von Konzu Heng nach Hinweisen auf eine grauäugige Orkrasse gesucht, aber ich habe fast nichts darüber gefunden. Über die Grünhäute der Steppen steht im Allgemeinen kaum etwas in den manchinischen Chroniken. Sie sind einfach zu unwichtig, um viel über sie zu schreiben«, erläuterte der Gehilfe.
Zaydan schnaufte enttäuscht und erwiderte: »Naja, grauäugige Orks hin oder her. So wichtig ist die Geschichte dieses Drecksvolkes sowieso nicht. Außerdem verdient man mit diesen Dingen kein Geld. Dieser Grimzhag wird bald krepiert sein und dann können wir uns endlich wieder in Ruhe mit unseren Geschäften befassen.«
»Das ist wohl wahr! Wir haben eine schöne Schlinge um den Hals dieses großmäuligen Orks gelegt. König Baudrogg frisst uns aus der Hand, die Karawanen können wieder sicher nach Westen ziehen und sobald sich Grimzhag einen Schluck Steppenschnaps genehmigen will, wird das sein letzter Trank sein. Alles verläuft nach Plan! Was wollen wir mehr!«, zischelte Weng und wirkte in diesem Moment so giftig wie Grashrakks Steppenschnaps selbst.

In mühsamer Knochenarbeit hatten mehrere Hundert Goblinarbeiter die leicht schiefe Mauer hochgezogen, die nun das Trollgehege von Karokum umgab. Doch ohne diesen hastig und lieblos errichteten Wall ging es nicht, denn die dahinter

lebenden Bestien waren äußerst gefährlich und konnten selbst den stärksten Ork mit ihren gewaltigen Klauen in Stücke reißen.
Zu den Trollen gelangte man durch ein mehrfach verriegeltes, massives Tor, vor dem grundsätzlich einige Orkwachen stehen mussten, um nichts dem Zufall zu überlassen und kein Risiko einzugehen. Lediglich erfahrene Trolltreiber wagten sich überhaupt, stets mit einem langen Dreizack und ein paar Netzen bewaffnet, in die Nähe der graugeschuppten Kreaturen, vor denen sich nicht nur die Grünhäute fürchteten.
Der heutige Tag war jedoch ohne Zwischenfälle zu Ende gegangen und am Tor des Geheges lehnten zwei mit Speeren bewaffnete Krieger, denen vor Müdigkeit bereits die Augen zu fielen.
»Langsam habe ich die Nase voll vom ewigen Herumzustehen«, knurrte der Kleinere der beiden Orks und gähnte aus vollem Halse. Die andere Grünhaut lugte genervt zu ihm herüber und musste dann ebenfalls gähnen.
»Wir müssen noch bis zum Morgengrauen hier bleiben, aber ich würde mich am liebsten sofort hinlegen und ruhen«, antwortete sie.
»Verfluchte Nachtwache! So etwas sollten eigentlich die Snags machen«, meinte der kleinere Wächter.
»Das erlaubt der große König nicht und das weißt du. So etwas ist Orkarbeit, Fruugh. Was soll`s!«
Irgendwo jenseits der Mauer ertönte ein tiefes Grollen, was die beiden Orks allerdings nicht weiter störte. Diese Geräusche hatten sie schon den ganzen Tag gehört.
»Sieh mal!«, wisperte die etwas zu klein geratene Grünhaut auf einmal durch die Dunkelheit und winkte den anderen Wächter grinsend zu sich herüber. Dann kramte sie einen kleinen Tonkrug aus der Tasche.
»Was ist denn?«, kam zurück.
»Ich habe was zu saufen dabei. Dann wird es heute Nacht wenigstens nicht so langweilig«, flüsterte der Ork.
»Hä?« Die schlaksige Wache kratzte sich am Kopf und sah skeptisch auf den kleineren Artgenossen herab.
»Was bei Shubbukus Brutbauch ist das für ein Zeug?«

»Troffbeerenschnaps!«, erklärte der Krieger. »Ein ganzer Krug voll. Verdammt lecker!«
»Bist du wahnsinnig? Wenn wir hier beim Saufen erwischt werden, dann gibt es richtig Ärger.«
»Wer soll uns denn erwischen? Hier ist doch kein Gnogg. Stell dich nicht so an, Kragrakk.«
Der Krieger zog den Korken aus dem tönernen Hals des kleinen Kruges und nahm einen Schluck Beerenschnaps. Dann grinste er von einem Spitzohr zum nächsten und drückte seinem Gefährten das stark berauschende Gesöff in die Klaue. »Nun trink schon …«
Die hochgewachsene Wache sah sich kurz nach allen Seiten um und nippte dann auch an der kleinen Tonflasche. Es folgte ein genüssliches Grunzen.
»Ja, das kann man gut schlucken. Wirklich gut!«, meinte sie und kippte sich noch mehr Fusel in den Hals.
»Das ist mein Schnaps! He! Sauf mir den Schnaps ja nicht weg, Snagsschnauze«, brummte der kleine, bullige Ork und riss seinem Gegenüber den Krug wieder aus der Klaue.
Nach einer Weile war die ganze Pulle leer und landete schließlich hinter der Mauer des Trollgeheges im Gras. Ohne lange nachzudenken, hatte sie die inzwischen angetrunkene Wache hinter sich in die Dunkelheit geworfen.
»Idiot!«, zischte der kleinere Ork. »Was ist, wenn morgen einer der Treiber den Krug findet? Da braucht er doch nur dran zu schnüffeln und schon weiß er, was drin gewesen ist. Grimzhag reißt uns den Kopf ab.«
»Da haste Recht, Fruugh!«, lallte Kragrakk benommen.
»Und jetzt? Der Krug kann unmöglich da hinten liegen bleiben. Morgen kommen die Trolltreiber und wenn …«, schimpfte der kleine Ork.
Der andere Wächter hob die Klauen. »Ja, ja, das war mein Fehler. Ich hole den Krug wieder zurück. Lass mich mal durch …«
Kragrakk entriegelte das Tor zum Trollgehege und sein verdutzter Artgenosse traute seinen Augen nicht.
»Hast du `nen Pfeil im Kopf? Was tust du denn? Da hinten sind Trolle!«, schnaufte er und wurde schlagartig wieder nüchtern.

Mittlerweile hatte Kragrakk das Tor bereits geöffnet. Er torkelte in das Gehege hinein.

»Die Viecher schlafen doch längst. Da kann überhaupt nichts passieren. Ich hole nur eben diesen verdammten Krug und dann is` gut«, hörte man den Ork in der Dunkelheit murmeln.

Feldzug im Winter

Mit einem lauten Knurren wachte Grimzhag auf und sah sich verstört in seinem dunklen Schlafgemach um. Aus der unteren Etage seines Herrscherhauses kam ein ohrenbetäubender Lärm, es klirrte, krachte und schepperte, während zwischendurch schreckliches Gebrüll zu hören war. Der Häuptling kroch fluchend aus dem Bett und griff sich sein Schwert, das über seinem Kopf an der Wand hing. Im gleichen Moment kam auch schon eine Orkwache ins Zimmer gestürmt und sah ihn entsetzt an.
»Mächtiger, ein Troll! Er ist unten und rennt im Thronsaal herum!«, rief der Krieger.
»Was?« Grimzhag traute seinen Ohren nicht.
»Dieses Monster hat einfach die Eingangstür eingeschlagen – und die Schädel einiger Wachen dazu!«, stammelte die verstörte Grünhaut.
»Ein Troll in meinem Haus?«, schrie der junge Brüller fassungslos.
»Wir haben ihn nicht eingeladen. Das könnt Ihr mir glauben, Herr!«
»Groooh!«, hallte es durch den Treppenaufgang und irgendwo ging ein Möbelstück zu Bruch.
»Was machen wir denn jetzt? Hä?«, stammelte Grimzhag.
»Die anderen Krieger sind schon unterwegs. In Karokum laufen übrigens noch weitere Trolle herum. Sie sind heute Nacht aus ihrem Gehege ausgebrochen und jetzt schlagen sie alles kurz und klein«, erklärte die Wache.
»Was sagst du? Noch mehr Trolle?« Die Zunge des Häuptlings fiel aus seinem Maul heraus und er begann vor Aufregung leise zu pfeifen.
Mit dem Schwert in beiden Klauen schlich er aus seinem Schlafzimmer heraus auf den dunklen Flur, während der Orkkrieger an ihm vorbeipirschte. Unten hörte man den Troll schnauben und randalieren.
»Wirklich großartig!«, knurrte Grimzhag und würgte verärgert.
»Die anderen müssten jeden Moment kommen. Dann werden wir mit dem Biest hoffentlich fertig«, meinte der Wächter und hastete die Treppe hinunter. Der König folgte ihm und sie eilten über einen langen Gang in Richtung Thronsaal, aus dem lautes Gebrüll kam. Dann sprangen sie in eine dunkle Ecke und warteten

erst einmal ab. Selbst ein erfahrener Kämpfer wie Grimzhag wollte sich nicht mit einem streitsüchtigen Troll anlegen.
»Groooh!« Irgendetwas zersplitterte in tausend Stücke.
Grimzhag kroch noch ein wenig weiter vorwärts und lugte durch eine halb offen stehende Tür, die in den Thronsaal führte. Was er sah, ließ ihn entsetzt schnaufen. Der Troll hatte sich auf seinen Thron gesetzt und nagte genüsslich am Oberschenkel eines Orkkriegers. Grimzhags Thron stand hingegen kurz davor, unter dem Gewicht der monströsen Kreatur zusammenzubrechen. Jetzt kam auch die Orkwache herangeschlichen.
»Wir gehen da jetzt nicht rein, oder?«, sagte sie.
»Nein! Auf keinen Fall!«, flüsterte Grimzhag.
Als eine Gruppe weiterer Wachen durch die zerschmetterte Eingangstür des Herrscherhauses ins Innere des Gebäudes eindrang und in den Thronsaal hineinstürmte, wurde sie von dem Troll sogleich in Empfang genommen. Die Bestie schleuderte den Orks einen kleinen Schrank entgegen, dann sogar Grimzhags Thron und den halb abgenagten Schenkel des Kriegers. Schließlich stampfte sie auf die panisch schreienden Angreifer zu, schnappte sich einen Holztisch und prügelte damit auf die Grünhäute ein. Drei von ihnen wurden regelrecht in den Boden gerammt und endeten als grüner Haufen gebrochener Knochen in einer Blutlache. Die restlichen Orks gaben Fersengeld und waren so schnell aus dem Palast ihres Königs verschwunden, wie sie gekommen waren.
»Dieses Vieh hat meinen Thron zerstört!«, jammerte Grimzhag verzweifelt.
»Das ist im Moment sicherlich unsere geringste Sorge, großer König. Wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf«, wisperte die Wache.
»Bei allen Göttern!«, stöhnte der Häuptling.
Der Troll schien derweil nachzudenken, während er inmitten der halb zerstörten Halle stand. Er hatte ein furchtbares Chaos angerichtet und war von zerstörten Möbelstücken und toten Orks umringt.
»Groooh!« Die Bestie hatte einen Einfall. Sie hielt ihre Nase in die Luft und schnüffelte. Offenbar hatte sie etwas gewittert.
»Groooh!«

Mit einem zufriedenen Knurren ging der Troll durch einen noch verriegelten Seiteneingang des Thronsaals, wobei er eine zersplitterte Tür hinterließ. Grimzhag und die Orkwache sahen dem grauhäutigen Biest entsetzt nach.
»Er will in den Keller, wo die Vorräte sind!«, brummte der Häuptling wenig begeistert.
Als wolle ihm der Troll zustimmen, brüllte er erneut »Groooh!«. Er stapfte die Kellertreppe hinunter, wobei er sich ständig ducken musste.
»Groooh!«
»Na, toll!«, stieß Grimzhag aus.
Kurz darauf ertönte ein lautes Rumpeln und Schmatzen aus dem Gewölbe unter dem Herrscherhaus. Scheinbar hatte es sich der Troll dort gemütlich gemacht und verschlang alles, was ihm vor die Nase kam.
»Bööörks!«, dröhnte es aus dem Keller. Wenig später verschaffte sich die Kreatur einen Zugang zum Getränkelager und man hörte, wie sie einige Fässer aufbrach.
»Und nun?«, fragte die Wache.
»Ruf gefälligst weitere Krieger! Ich warte hier und behalte den Troll im Auge. Irgendwann ist er hoffentlich satt und kommt da unten wieder raus«, knurrte Grimzhag.
»Zu Befehl!«, antwortete der Krieger und rannte sofort los, um Verstärkung zu holen.
Grimzhag hingegen wartete und wartete, doch der Troll kam nicht mehr aus dem Kellergewölbe heraus. Nach einer Weile erschien die Wache mit einem Haufen Krieger mit langen Speeren.
»Gibt es etwas Neues, Herr?«, fragte der Wächter.
»Nein, der Troll ist noch immer da unten und verdächtig ruhig«, erwiderte Grimzhag.
»Wahrscheinlich macht er nach seiner Fressorgie ein Nickerchen«, grunzte einer der Orks.
»Sieht ganz so aus. Wir schleichen uns jetzt da runter und bringen das Vieh um, bevor es noch mein ganzes Haus zerlegt. Vorwärts!«, befahl der Häuptling.
»Aber … vielleicht …«, brummelte der Wächter.
»Los! Folgt mir!«

Grimzhag schlich voraus und ging die Kellertreppe herunter. Behutsam spähte er über einen dunklen Gang, der nun nach den Ausdünstungen des Trolls roch. Das war selbst für eine Orknase kaum zu ertragen – ein Elb wäre vor Abscheu vermutlich zu Staub zerfallen.
»Ich höre nichts. Nicht einmal ein Schnarchen. Und normalerweise schnarchen Trolle extrem laut …«, flüsterte einer der Orks.
»Wollt Ihr jetzt wirklich da reingehen, Herr?«
»Ja! Schnauze halten jetzt!« Grimzhag schlich über den Gang und spähte um die Ecke. Im Getränkelager sah er den Troll zwischen einigen zerstörten Fässern auf dem Rücken in einem kleinen See aus Pilzbier liegen. Die Bestie gab keinen Ton mehr von sich und hatte alle Viere von sich gestreckt.
Der Häuptling hob sein Schwert, bereit dem Troll den Schädel einzuschlagen, während sich die anderen Orks hinter ihm versammelten und ihre Speere auf die riesenhafte Kreatur richteten.
Aber der Troll schien überhaupt nichts mehr wahrzunehmen. Er rührte sich auch nicht, als Grimzhag schon über ihm stand. Jetzt erkannte der junge Brüller, dass die Kreatur sich auch an dem großen Krug Steppenschnaps, den er von Grashrakk Khan als Freundschaftsgeschenk erhalten hatte, zu schaffen gemacht hatte. Der Krug lag noch in der halb geöffneten Klaue des Monsters und war völlig leergesoffen.
Die Orks stutzten. »Ich glaube, der ist tot! Oder völlig betrunken!«
»Eins von beiden. Ich tippe allerdings eher auf tot, denn das Mistvieh atmet nicht mehr!«, brummte Grimzhag und stieß mit dem Fuß gegen den hässlichen Schädel des Trolls. Weit aufgerissene, gelbliche Augen starrten ihn an. Die Bestie war ohne Zweifel dahingeschieden, wie der junge Brüller feststellte.
»Den Steppenschnaps hat er wohl nicht ganz vertragen!«, knurrte Grimzhag nachdenklich und betrachtete den großen Krug in der Klaue der Kreatur.
»Wer verträgt das Zeug schon?«, bemerkte einer der Krieger und grinste.
»Das ist wirklich seltsam!«, murmelte der Orkkönig.

Soork versuchte, seinen jungen Freund zu beruhigen, doch dieser wurde von Minute zu Minute zorniger. Er fletschte die Zähne und war kurz davor, seinen Thronsaal in bester Trollmanier in Stücke zu schlagen.
»Ein Trollmagen ist schlimmer als eine Jauchegrube, Schamane! Normalerweise vertragen diese Viecher alles. Du glaubst doch nicht, dass er nach ein paar Schluck Pilzbier krepiert ist, oder?«, brüllte Grimzhag.
»Dann ist der Troll gestorben, weil er den Steppenschnaps getrunken hat, oder was?« Soork sah den König ungläubig an.
»Natürlich! Allerdings war das sicherlich kein gewöhnlicher Steppenschnaps – das Zeug muss hochgradig vergiftet gewesen sein! Grashrakk! Dieser verfluchte Snag! Er wollte mich mit diesem Gesöff zum Wirbel der Seelen schicken!«
Zugrakk erhob die Klaue und bemerkte: »Ich denke, dass Grimzhag Recht hat. Eine andere Erklärung gibt es nicht, Schamane.«
»Dieser verräterische Hobgoblinabschaum!«, grollte der junge Brüller dazwischen.
»Ich wollte noch sagen …«, kam von Zugrakk.
»Schnauze! Wenn ich rede, halten alle anderen das Maul! Aaaah! Ich wollte diesen Schnaps demnächst selbst trinken. Grashrakk Khan hat mir dieses Zeug als persönliches Geschenk überreicht. Bei Goffrukk, wenn ich das getrunken hätte, wäre ich sofort tot gewesen!«
»Hobgoblins sind der Bodensatz unserer Art. Das weiß jeder. Man kann ihnen nicht trauen, das weiß jeder. Sie sind widerliche Typen, das weiß …«
Grimzhag verpasste Zugrakk eine Kopfnuss und dieser sackte quiekend zu Boden.
»Ich bring ihn um! Ich bring ihn um! Ich bring ihn um!«
»Wofür war das denn jetzt?«, fiepte Zugrakk verständnislos.
»Aaaah!«, war die Antwort.
»Ich habe hier zufällig einige Kauwurzeln in der Tasche, Grimzhag …«
»Gib her, Soork!«
»Aber nicht alle auf einmal verschlingen.«
»Ja! Ja!«
Grimzhag schnappte sich zwei der Kauwurzeln, deren Säfte beruhigend wirkten, und schlang sie hinunter.
»Kauen und nicht schlucken!«, mahnte der Schamane.

»Ja! Ja!«
»Ganz ruhig!«
»Der ist tot! Der ist so gut wie tot! Der ist tooooot!«
»Grimzhag, beruhige dich!«
»Dieser Steppenwurm! Verflucht!«
Glücklicherweise entfaltete der Kauwurzelsaft recht schnell seine Wirkung und der junge Brüller beruhigte sich wieder einigermaßen. Langsam klang sein Tobsuchtsanfall ab.
»Und nun, Grimzhag? Was willst du jetzt tun?«, wollte Zugrakk wissen.
Der Häuptling der Mazauk sah ihn missmutig an. Sein Unterkiefer schob sich nach vorne und zeigte eine Reihe grauweißer Reißzähne.
»Lasst mich nachdenken! Raus jetzt! Alle beide!«, knurrte Grimzhag.

Sämtliche Trolle, die die Orks in Karokum in ihren Gehegen hielten, standen nun unter noch strengerer Beobachtung. Allerdings waren es nur einige Dutzend. Die meisten dieser gefürchteten Kreaturen hatte Grimzhag in den Gehegen rund um Chaar-Ziggrath gelassen. Nachdem die Sicherheitsmaßnahmen erhöht und die Trolle keine Gefahr mehr darstellten, widmete sich Grimzhag einem viel größeren Problem – Grashrakk Khan.
Der verräterische Hobgoblinhäuptling war eindeutig als Feind der Mazauk identifiziert worden. Jetzt musste etwas geschehen. Zudem herrschte der Khan über einen Großteil der östlichen Steppen und sogar eine Reihe von Grünhautstämmen, die nur aus Orks bestanden, waren ihm tributpflichtig. Dieser Snag war zu mächtig und hatte sich als hinterlistige Schlange erwiesen, meinte Grimzhag, was bedeutete, dass er gezwungen war zu handeln.
»Willst du die Horde zusammenrufen und gegen Grashrakk Krieg führen?«, fragte Zugrakk und ging neben seinem Freund über die ersten gepflasterten Straßen von Karokum.
Inzwischen waren etwa drei Dutzend Wohnhäuser, in die einige von Grimzhags Hordenführern eingezogen waren, gebaut worden.
»Nein! Wir warten noch, Zugrakk. Grashrakk weiß nicht, wann ich seinen Steppenschnaps trinke, aber ich bin mir sicher, dass er damit rechnet, bald die Nach-

richt von meinem Tod zu bekommen. Allen Mazauk ist der Kontakt zu den Hobgoblins der östlichen Steppen untersagt, niemand verlässt unser Reich«, knurrte der junge Brüller.
»Abwarten? Warum das denn? Der Winter steht vor der Tür. Bald wird es unmöglich sein nach Osten zu ziehen und wir müssen verharren, bis der Schnee wieder weg ist. Wir verlieren doch nur Zeit. Lass uns diese Snags so schnell es geht angreifen«, drängte Zugrakk.
Grimzhag würgte. »Nein! Wir halten uns noch zurück. Bald wird es anfangen zu schneien und wenn der Schnee am höchsten liegt, dann greifen wir Grashrakk an!«
»Mitten im Winter?«
»Ja! Mitten im tiefsten Winter!«
Zugrakk grunzte verwirrt und antwortete: »Aber in dieser Zeit führt niemand Krieg. Das ist doch Wahnsinn.«
»Wir Mazauk schon! Genau deshalb greifen wir dann an, wenn die ganze Steppe zugeschneit ist. Damit wird Grashrakk Khan nämlich nicht rechnen«, betonte Grimzhag.
Sein Freund setzte sich auf einen Steinblock, der am Rande einer großen Baustelle lag, und ließ die Zunge heraushängen.
»Du hast immer nur verrückte Einfälle, Grimzhag. Der Winter ist die Zeit des Überlebens und nicht des Kämpfens. So hat es die göttliche Shubbuku einst entschieden, als sie die Welt ausgebrütet hat, oder etwa nicht?«
»Ach! Das ist Blödsinn! Sämtliche Götter werden stolz auf uns sein, wenn wir sogar im Winter kämpfen. Dann zählt unser Heldenmut nämlich doppelt.«
»Meinst du?«
»Aber natürlich! Nur die mutigsten Orks haben den Schneid, durch Schnee und Eis zu ziehen, um guten Krieg zu suchen. Goffrukk wird uns dafür mehr lieben als jeden anderen Stamm der Steppe«, erläuterte der Häuptling.
»So habe ich das noch nie gesehen. Aber vielleicht hast du ja Recht. Damit wären wir noch mutiger als alle anderen …«
»Genau, Zugrakk!«
»Einverstanden! Wann geht es los, Kumpel?«

Grimzhag entblößte die Fangzähne zu einem breiten Grinsen und hob die Klaue. Dann setzte er sich neben seinen Freund auf den Steinblock und bemerkte: »Wenn die ganze Steppe unter tiefem Schnee begraben liegt, dann fallen wir über Grashrakks Hobgoblins her. Die werden sich wundern.«

Zwei Monate dauerte es noch, bis es so heftig schneite, dass man kaum die Klaue vor Augen sehen konnte. Die weiten Ebenen rund um Karokum waren inzwischen mit einem eisigen, weißen Laken bedeckt und Grimzhag führte fast 40000 Krieger nach Osten. Die Grünhäute waren allesamt in dicke Warnoxfellmäntel gehüllt, froren aber trotzdem wie ein in der Eiswüste ausgesetzter Snag im Lendenschurz. Die Winter in den nördlichen Steppen waren die härtesten und kältesten in ganz Antariksa. Nur ein Wahnsinniger konnte in dieser finsteren Zeit eines Sonnenzyklus auf die Idee kommen, einen Feldzug zu beginnen. Das meinten jedenfalls viele der Krieger.

Dass sie Grimzhags Befehl dennoch nachkamen und ihm durch die verschneite Landschaft folgten, zeigte die Macht und den Einfluss, die der junge Orkkönig mittlerweile in der Steppe hatte. Zu Tausenden waren sie nach Karokum gekommen, um beim Kampf gegen den Verräter Grashrakk dabei zu sein. Mittlerweile wusste ein jeder Ork, dass der gerissene Hobgoblin versucht hatte, den großen Eroberer Grimzhag heimtückisch zu vergiften.

Der Heereszug erstreckte sich bis zum düsteren Horizont und marschierte unter einem von grauschwarzen Wolken bedeckten Himmel immer weiter in Richtung der östlichen Steppen. Doch die Krieger kamen nur langsam voran. Sie wateten unter größten Mühen durch das weiße Meer, welches endlos erschien. Oft steckten die Orks bis zu den Knien im Schnee und an manchen Stellen versanken sogar die Gnoggreiter bis zur Hälfte darin. Gelegentlich brach einer der Krieger vor Erschöpfung zusammen und erfror neben seinen vorbeiziehenden Kameraden. Vor allem die Goblins hatten furchtbare Opfer zu bringen, denn sie waren kleiner und weniger zäh als ihre orkischen Verwandten.

Müde flatterten die schwarzen und roten Banner der Horde im eisigen Wind, der über die Weiten heulte und pfiff, während es immer weiter voran ging. Grimzhag

ritt mit seinen Hordenführern und Zugrakk an der Spitze seiner Armee, die selbst in der tiefen Nacht weitermarschierte und kaum rastete, voraus.
Der Zug durch die niemals enden wollenden Weiten der Steppe dauerte fast 50 Sonnen und war die wohl kühnste militärische Unternehmung, die ein Orkkönig jemals gemacht hatte. Das meinte zumindest Grimzhag. Er schärfte seinen hungrigen und fast zu Tode gepeinigten Kriegern immer wieder ein, dass sie nun von den Göttern als Helden angesehen würden. Cuglakk der Weise, welcher von Grimzhag extra nach Karokum bestellt worden war, um die Horde mit Goffrukks Segen zu erfüllen, hatte das Gleiche gepredigt. Der alte Schamane hatte die Kriegerhaufen mit den unsichtbaren Kraftstrahlen der Götter, die er aus seinen Klauen abschießen konnte, noch härter, mutiger und stärker gemacht. Daran zweifelte kein einziger Ork oder Goblin und fühlte sich zugleich dem Feind weit überlegen.
So kämpfte sich die Horde Tag für Tag durch wirbelnde Schneestürme und finstere, eisige Nächte, um endlich die Zeltstadt des Grashrakk zu erreichen und den Verräter zu strafen. Als sie die östlichen Steppen erreicht hatte und das Lager der Hobgoblins schon in unmittelbarer Nähe war, hatte Grimzhags Armee mehr als ein Drittel ihrer Krieger verloren. Hunger, Kälte und Entkräftung hatten Tausende Orks und Goblins zu den Wirbeln der Seelen geschickt, wo sie von den Göttern nun lauthals begrüßt und bevorzugt behandelt wurden. Das war in der Tat ein Grund zur Freude, wie der Anführer der Mazauk meinte.
Nachdem er seiner Horde so viel Gutes getan und selbst schwer gefroren und gelitten hatte, stand der ehrgeizige Kriegsherr schließlich vor dem Lager seines Feindes. Hier draußen, in einiger Entfernung zur Zeltstadt des Khans, waren keine Hobgoblins anzutreffen. Sie hockten alle in ihren Zelten und Behausungen, um sich an den prasselnden Lagerfeuern zu wärmen und vor dem grausigen Winter zu verbergen. Ahnungslos saßen sie da – genau wie Grimzhag es erwartet hatte.

Die vielen Zelte in der Ferne wurden vom matten Schein der im Inneren flackernden Lagerfeuer erleuchtet. Eine stille, frostige Nacht lag über der verschneiten Steppe. Eben waren die Späher zurückgekommen und hatten berichtet, dass die Hobgoblins die Anwesenheit ihrer Feinde scheinbar noch immer nicht bemerkt hatten. Nun musste alles schnell und vor allem lautlos gehen. Kein Geschrei und

kein Lärm durften den Feind auch nur im Ansatz vor der bevorstehenden Katastrophe warnen. Das hatte Grimzhag ausdrücklich angeordnet, so dass seine Krieger nicht das leiseste Geräusch von sich gaben.

»Die scheinen alle zu pennen, diese dämlichen Snags!«, flüsterte Zugrakk und deutete auf die Zeltstadt.

»Nicht mehr lange, mein Lieber! Nicht mehr lange!«, knurrte Grimzhag kaum hörbar.

Einige Gnoggreiter mit großen Standarten und Laternen in ihren gefrorenen Klauen ritten aus der Horde heraus und postierten sich vor ihr. Grimzhag hob sein Schwert in die Luft, während die Gnoggreiter ausschwärmten, um das Hobgoblinlager einzukreisen. Dann rückte der Rest der Horde vor, schweigend und mit bemerkenswerter Disziplin. Nach einer Weile hatte sich die Orkarmee in unmittelbarer Nähe der Zeltstadt formiert und wartete auf Grimzhags Zeichen zum Angriff.

»Viel Spaß, Zugrakk!«, sagte der junge Brüller und sein Freund schielte grinsend zu ihm herüber.

»Werde ich haben!«, kam zurück.

Grimzhag hob sein Schwert erneut in die Höhe und streichelte dann seinen Gnogg. Kurz darauf flogen einige Brandpfeile gen Himmel – das Signal zum Angriff auf die schlafende Zeltstadt.

Augenblicklich stürmten die Grünhäute wie eine Masse dunkler Schatten los und kamen einem tobenden Schneegestöber gleich über das Lager ihrer Feinde.

Grimzhag und Zugrakk ritten direkt auf einige Zelte zu und begannen plötzlich, wie von Sinnen zu brüllen. Die übrigen Orks und Goblins, die nun in das schlafende Hobgoblinlager strömten, taten es ihnen gleich und kurz darauf erfüllte ein furchtbarer Lärm die gesamte Zeltstadt.

Einige schlaftrunkene Grünhäute schauten verdutzt aus ihren Zelten heraus und gingen nach draußen. Neben ihnen tauchte Grimzhags schnaubendes Gnogg und dessen knurrender Reiter auf. Dann sauste das Breitschwert des Häuptlings auch schon auf den Schädel des ersten Hobgoblins nieder und spaltete ihn mit einem leisen Knacken. Die übrigen Feinde schrieen panisch auf, während immer mehr ihrer Stammesgenossen um sie herum aus den Zelten kamen.

Zugrakk wütete derweil bereits wie ein Berserker, er ließ sein Gnogg eine Gruppe von Hobgoblins niederwalzen. Brüllend sprang er von seinem Reittier herunter und hackte die am Boden liegenden Gegner in Stücke.
Grimzhag ritt indes ein schäbiges Zelt über den Haufen und schlachtete dessen unglückliche Bewohner ab. Hinter ihm drangen seine Orks in die Behausungen der Hobgoblins ein, um alles niederzumetzeln.
»Brennt die Zelte ab!«, rief Grimzhag und seine Krieger steckten diese mit ihren Fackeln in Brand.
Der Mazaukhäuptling stieg von seinem Gnogg ab, steckte sein Schwert in die Scheide und nahm eine riesige Zweihandaxt vom Rücken, um damit auf die verschreckten Hobgoblins vor sich loszugehen. Er schwang die brutale Waffe und sah mit Genugtuung auf die blutigen Wolken, welche sie aufspritzen ließ, während sie sich durch Knochen und Fleisch fraß.
Ein keuchender Hobgoblin, dem Grimzhag den Arm abgeschlagen hatte, wand sich auf dem Boden und kroch durch den blutgetränkten Schnee. Der junge Brüller zückte sein Messer, beugte sich zu der verletzten Grünhaut herab und hielt es ihr an die Kehle.
»Ihr wolltet mich vergiften, ihr dreckigen, kleinen Snags! Hä?«, zischte er dem Verwundeten ins Ohr.
»Ich habe dir nichts getan, Ork! Was willst du von mir?«, jammerte der Hobgoblin.
»Wolltet mich vergiften! Snagbrut! Dafür sterbt ihr jetzt alle! Verräterpack!«, schnaubte Grimzhag und schnitt seinem Opfer die Kehle durch.
Zufrieden grunzend fühlte er die Wärme des aus dem aufgeschlitzten Hals sprudelnden Blutes und leckte sich die Klaue ab. Dann schnappte er sich wieder seine Axt. Der Häuptling suchte weitere Hobgoblins, die er erschlagen konnte. Das Massaker zwischen den Zelten sollte noch bis zum Morgengrauen andauern.
Die verfeindeten Grünhäute hatten keine Chance gegen die aus der eisigen Dunkelheit kommenden Angreifer gehabt und waren zu Tausenden niedergemetzelt worden. Wo man hintrat, lagen tote Hobgoblins und der Schnee rund um die Steppensiedlung hatte eine blutrote Farbe angenommen. Das Cramogglager der Zeltstadt brannte inzwischen ebenfalls und Grimzhags Krieger hatten auch dort sämtliche Snagweibchen einschließlich ihrer Jungen erschlagen.

Eines war den Mazauk und ihren Verbündeten jedoch nicht gelungen: Grashrakk Khan zu fangen. Dieser hatte sich im Laufe jener blutigen Nacht nämlich noch rechzeitig zur Flucht gewandt und war mit einigen seiner Leibwächter in der Steppe verschwunden. Grimzhag tobte, als er erfuhr, dass sein Rivale entkommen war. Grashrakks Zeltstadt und der größte Teil seiner Krieger waren jedoch der Wut der Angreifer zum Opfer gefallen. Dies war der Anfang eines langen und ermüdenden Kampfes.

Der Feldzug gegen die Hobgoblinstämme der östlichen Steppen dauerte letztendlich fast einen ganzen Sonnenzyklus. Grashrakk Khan war mit einigen Hundert seiner Krieger in die Scythberge nahe der großen Eiswüste geflohen und Grimzhags Horde folgte ihm in das wilde, kalte Land.
Nach einem langen und mühsamen Marsch durch die Einöden des Nordens und die vereisten Scythberge brach Grimzhag die Verfolgung zunächst ab und kehrte nach Süden zurück. Hier unterwarf er einige Ork- und Goblinstämme und machte sie den Mazauk tributpflichtig. Mit einigen Stämmen der Menschennomaden, die ebenfalls in den östlichen Steppen umherzogen, stellte er erste Kontakte her. Schließlich schloss er mit ihnen sogar ein Bündnis gegen die Hobgoblins.
Dann kehrte die erschöpfte Horde wieder nach Karokum zurück, um sich sich von den Strapazen der Kämpfe und Märsche durch die Weiten des Ostens zu erholen. Im Hochsommer des folgenden Jahres marschierte Grimzhag an der Spitze einer großen Streitmacht wieder zurück in die von den Hobgoblins kontrollierten Steppen und unterwarf eine Reihe weiterer Grünhautstämme. Die meisten von ihnen ließen es angesichts der schlagkräftigen Armee des Mazaukhäuptlings nicht auf einen Kampf ankommen und schlossen sich ihm mehr oder weniger freiwillig an.
Grashrakk Khan war jedoch noch immer verschwunden, er lagerte mit seinen Kriegern nach wie vor in den zerklüfteten Scythbergen. So kam Grimzhag nicht umhin, seine Truppen noch einmal in den Norden zu führen, um den mächtigsten Hobgoblinhäuptling endlich in die Knie zu zwingen. Nach einer langen und erschöpfenden Jagd durch die Berge gelang es ihm schließlich, Grashrakk einzu-

fangen und die Reste seiner Horde zu vernichten. Den Khan ließ Grimzhag jedoch am Leben, um ihn anschließend in Karokum verhören zu können.
Am Ende kehrte Grimzhags Heer siegreich in die heimatliche Steppe zurück und führte den Verräter mit sich. Dieser hatte nun endgültig all seine Macht verloren und hoffte darauf, dass ihn Grimzhag nicht hinrichten ließ. Doch das hatte dieser nicht vor, denn er ahnte bereits, dass hinter dem Mordanschlag auf ihn mehr steckte, als nur ein gewöhnlicher Konflikt zwischen zwei rivalisierenden Grünhautstämmen. So ließ er Grashrakk zunächst am Leben und warf ihn in den tiefsten Kerker seines Herrscherhauses.

Diesmal war Zaydan Shargut selbst in die Dunklen Lande gereist, um sich mit Baudrogg dem Zornigen zu treffen. Der berbische Kaufmann hatte sich die seidene Robe eines kaiserlichen Würdenträgers aus dem fernen Manchin übergezogen und gab sich vor dem inzwischen recht zahm gewordenen Orkkönig auch als solcher aus. Da der Großhändler nicht nur einen untrügerischen Sinn für lohnende Geschäfte, sondern auch ein außerordentliches Sprachtalent besaß, war dies die ideale Rolle für ihn. Das Orkisch der Dunklen Lande, welches hier sämtliche Grünhautstämme mit mehr oder weniger voneinander abweichenden Dialekten sprachen, beherrschte Zaydan schon seit Jahren nahezu akzentfrei. Und selbst das weniger weit verbreitete und natürlich recht ähnliche Steppenorkisch, konnte der gerissene Kaufmann zumindest ansatzweise sprechen.
Nun saßen sich der recht korpulente Baudrogg und sein ständig lächelnder Gast im Thronsaal des Königs an einem kleinen Tisch gegenüber. Zaydan bemühte sich, das äußerst zähe, fast ungewürzte Felshundfleisch, welches bei den örtlichen Grünhäuten als Delikatesse galt, mit einem nicht allzu verzogenen Gesicht herunter zu würgen.
»Wollt Ihr noch ein Stück?«, fragte Baudrogg freundlich und machte schon Anstalten, einen Goblindiener herbeizuwinken.
Shargut hob blitzartig die Hand. »Nein, vielen Dank, werter Baudrogg. Ich habe wirklich keinen Hunger mehr.«
»Hat es Euch denn geschmeckt?«, kam zurück.

Zaydan bemühte sich um eine halbwegs glaubwürdige Antwort. »Ja, natürlich. Es ist mal etwas anderes als die Speisen, die man in Manchin serviert bekommt.«
»Wir Orks essen eben gerne deftig«, grunzte Baudrogg belustigt und beugte sich dann ein wenig nach vorn.
»Nun sagt mir, Gesandter Kao-Than aus Manchin, was erwartet Ihr von mir?«
Zaydan faltete die Hände und sah den Ork würdevoll an. »Ich bin heute persönlich zu Euch gekommen, mächtiger Brüller, um Euch noch einmal eindringlich vor König Grimzhag zu warnen. Hat dieser Tyrann inzwischen schon Kontakt zu Euch aufgenommen?«
Baudrogg würgte. »Nein, bisher lässt uns die Snagschnauze in Ruhe. Warum sollte er auch Kontakt zu mir aufnehmen?«
»Ich meinte, ob dieser Grimzhag Euch schon seine Gesandten geschickt hat, um von Euch die gleichen hohen Tribute und Abgaben zu verlangen, wie von den Orkstämmen, die bereits unter seinem Joch leben müssen?«, hakte Shargut nach.
»Tribute?« Der Orkkönig lachte grimmig. »Ich schneide seinen Gesandten persönlich den Hals durch, wenn sie auch nur einen Fuß in meine Burg setzen.«
»Ihr seid mutig und ehrenvoll, Wütender. Ich kann nur bewundern, wie aufrecht Ihr angesichts der drohenden Gefahr im Norden Eures Reiches geblieben seid«, schmeichelte Zaydan der trotzigen Grünhaut.
»Ich lasse mir von diesem dahergelaufenen Ork doch keine Befehle geben, Menschling. So wahr ich Baudrogg heiße – niemals!«, knurrte der Häuptling.
»Dann wartet Grimzhag vermutlich ab. Das ist seine übliche Taktik, bevor er über ein anderes Volk herfällt. So hat er es auch bei seinen Nachbarstämmen in der Steppe getan. Erst verhielt er sich ruhig und dann griff er ohne jede Vorwarnung an. Denkt doch nur an die Khuzbaath und …«, bemerkte Zaydan mit betroffener Miene.
»Die Khuzbaath!«, raunte Baudrogg. »Erwartet bloß nicht, dass ich Mitleid mit den Schrumpflingen habe, Kao-Than. Die Sklavenfängertrupps dieser elenden Bartwichte haben oft genug die Grenze zu meinem Reich übertreten und meine Stammesbrüder verschleppt, um sie in ihren Minen verrecken zu lassen. Ich habe kein Problem damit, dass dieser Grimzhag die Khuzbaath vernichtet hat. Glaubt mir, damit hat kein Ork ein Problem!«

»Ich meinte ja auch nur …«, brummte Zaydan und ärgerte sich, dass er das falsche Thema angeschnitten hatte.
»Ich habe bereits mit einigen der anderen Häuptlinge gesprochen. Sie alle stehen dem fremden Ork aus dem Osten nicht gerade mit großer Zuneigung gegenüber, aber so lange er sich ruhig verhält, sehe ich keinen Grund, einen Krieg anzufangen«, meinte der König und wischte sich ein paar Tropfen Pilzbier von der Unterlippe.
Sein Gast spielte überrascht. »Es ist natürlich Eure Sache, mächtiger Brüller. Ich kann Euch aber nur warnen. Wenn Grimzhag Frieden vortäuscht, dann wetzt er meistens schon im Stillen sein Messer. Daher ist es dringend ratsam, mit den anderen Orkhäuptlingen ein Bündnis gegen ihn zu schmieden. Auf die Hilfe des Reiches von Manchin in Form von Gold und hochwertigen Waffen könnt Ihr jederzeit zählen, verehrter Baudrogg.«
Nachdenklich grummelte die Grünhaut vor sich hin und betrachtete den Menschen am anderen Ende des schäbigen Tisches, dessen Oberfläche mit zahllosen kleinen Macken und Schrammen übersät war.
»Man sagt immer, dass die meisten Manchinen Schlitzaugen und gelbe Haut haben. Manche sind aber auch hellhäutig und hochgewachsen. Ihr aber seht überhaupt nicht wie ein Manchine aus, Kao-Than«, meinte Baudrogg dann.
Zaydan reagierte sofort. »Ja, es gibt diese zwei Arten von Manchinen, von denen Ihr gerade gesprochen habt. Aber es gibt auch noch andere. Meine Mutter ist eine Adelige aus dem fernen Kurast und mein Vater ein Fürst aus der Provinz Mei-Kangtse.«
»Aus Kurast? Über dieses Land weiß ich nichts. Das ist zu weit von Morkfort weg«, grunzte die Grünhaut und erschien wieder etwas freundlicher.
»Dann werdet Ihr Euch also um ein Bündnis gegen diesen Tyrannen in Chaar-Ziggrath bemühen, nicht wahr?«, lenkte der Berbianer ab.
»Ich denke schon«, antwortete der Ork. »Bevor er eines Tages wirklich mit seiner Horde vor den Toren meiner Stadt steht, sollte ich etwas tun. Ja, das ist offenbar notwendig.«
»Es ist immer besser, wenn man sich frühzeitig mit einer Gefahr auseinandersetzt, König Baudrogg. Und vergesst nicht, dass Euch das Imperium von Manchin ganz

sicher helfen wird, wenn es zum Konflikt kommt«, sagte Zaydan. »Sollte dieser Steppentyrann wirklich so dumm sein und sich mit uns beiden anlegen, dann wird Chaar-Ziggrath am Ende Eure schöne Hauptstadt sein, mächtiger Brüller. Das kann ich Euch schon heute versprechen.«

Orkische Übereinkunft

»Es wird wieder Zeit für einen Nagel!«, fauchte Grimzhag mit einem sadistischen Lächeln.
»Kein Problem, Kumpel! Sehe ich auch so!« Zugrakk zog einen langen, spitzen Nagel aus seiner Tasche und beugte sich zu Grashrakk Khan herab.
Der Hobgoblinsfürst saß an einen Stuhl gefesselt in einem modrigen Kellerraum des Orkpalastes und schrie sich die Seele aus dem Leib.
»Ich habe dir nichts getan, Grimzhag! Bitte nicht! Ich habe doch schon alles gesagt!«, wimmerte er.
Neben dem gepeinigten Khan stand ein riesenhafter Ork mit einem glühenden Brandeisen in der Klaue und wirkte gelangweilt.
»Kann ich jetzt auch mal was machen, Herr?«, brummte er verärgert.
»Erst die Nägel, Grumrax! Immer mit der Ruhe!«, herrschte ihn Grimzhag an.
»Genau! Erst einmal bin ich dran!«, fügte Zugrakk hinzu.
»Ihr seid völlig wahnsinnig! Bitte nicht!«, jaulte Grashrakk.
»Ganz ruhig, einfach stillhalten, tut auch fast nicht weh …«, murmelte Zugrakk konzentriert, die Nagelspitze an der Kniescheibe des Khans ansetzend.
Kurz darauf hatte er das spitze Eisen durch dessen Knochen getrieben und Grashrakk schrie vor Schmerz so laut auf, dass es durch ganz Karokum hallte. Nun steckten schon drei blutverschmierte Nägel in seiner Kniescheibe. Während der Gefangene heulte wie ein Ruumph am Spieß, sah Grimzhag gelassen auf ihn herab und leckte sich über die Fangzähne.
»Also, mein Freund, warum wolltest du mich vergiften?«, knurrte er.
»Kann ich jetzt vielleicht auch mal …«, erkundigte sich der Orkkrieger mit dem Brandeisen, doch der König winkte ab.
»Ja, gleich! Wenn er jetzt nicht redet, dann darfst du auch mal, Grumax!«
»He! He!«, kam zurück und die bullige Grünhaut ließ ihren Oberkörper erwartungsvoll vor und zurück wippen.
»Aber ich habe doch noch einen ganzen Haufen Nägel in der Tasche, Grimzhag«, beschwerte sich Zugrakk.

»Ruhe jetzt! Alle beide! Rede endlich, Grashrakk! Warum wolltest du mich vergiften?«, schnaubte Grimzhag in Richtung des unglücklichen Khans.
»Shubbuku soll eure Eingeweide fressen!«, antwortete dieser trotzig. Dann drehte er den Kopf weg.
»Geht das schon wieder los«, stöhnte der Mazaukhäuptling genervt und wandte sich an Grumax.
»Ich würde gerne noch den einen oder anderen Nagel verarbeiten …« Zugrakk bot seine helfende Klaue an.
»Nein! Diesmal ist Grumax dran!«, brummte Grimzhag.
»Ihr seid völlig irre! Ich war euer Freund!«, kreischte der Hobgoblin, als sich das Brandeisen seinem Oberkörper näherte.
»Grumax und ich könnten ja auch zusammenarbeiten. Ich mit den Nägeln und er mit …«, schlug Zugrakk vor.
»Nein!«, unterbrach ihn der Mazaukhäuptling.
»Du hast den Snag schon die ganze Zeit gequält. Lass mich jetzt auch mal was machen«, quengelte der Orkwächter.
Einen kurzen Augenblick später bohrte sich die glühende Spitze des Brandeisens in Grashrakks Oberarm und dieser brüllte so laut, dass Grimzhag beinahe das Trommelfell platzte. Der Gestank von verbranntem Fleisch stach in seine Nase, was den jungen König zu einem breiten Grinsen veranlasste.
»Hobgoblinbraten … das wäre was …«, knurrte er. »Vielleicht sollten wir dich auffressen, du Verrätersnag!«
»Ich mach einfach weiter, ja?«, sagte Grumax.
»Sicher! Nur zu!«, antwortete sein Herr nüchtern.
Es verging noch eine Weile und Grashrakk schrie unter furchtbaren Schmerzen den ganzen Palast zusammen. Nach einer Behandlung mit Grumax Brandeisen war Zugrakk noch einmal an der Reihe und versuchte den gepeinigten Khan mit seinen Nägeln etwas gesprächiger zu machen. Als dieser aber noch immer nichts verraten wollte, erwies sich Zugrakk als Ork, der stets mitdachte, und machte einen Alternativvorschlag.
»Ich könnte ihm ja auch mit dem Hammer die Zehen kaputtschlagen. Das tut bestimmt verdammt weh«, bemerkte er.

»Hervorragende Idee!« Solchen Eifer lobte sich der Orkkönig.
In diesem Moment kollabierte Grashrakks Widerstandsgeist und der verletzte Hobgoblin begann leise zu fiepen. Er winselte Grimzhag um Gnade an und sah flehend zu ihm herauf.
»In Ordnung, ich werde jetzt alles sagen«, keuchte er. »Ein Menschling aus Manchin hat mir viel Gold geboten, wenn ich dich beseitige. Das ist die Wahrheit, Wütender.«
Enttäuscht legte Zugrakk den Hammer auf den Boden. »Dann eben nicht.«
»Weiter!«, knurrte der junge Brüller und starrte Grashrakk grimmig an.
»Sie wollten mir Gold geben und einen Kriegszug gegen dich finanzieren. Du solltest sterben … dieser Manchine wollte es …«, jammerte der Khan.
»Was war das für ein Manchine? Etwa ein Händler?«, hakte Grimzhag nach.
Der Gefangene würgte verneinend. »Er hat mir erzählt, dass ihn der Kaiser selbst geschickt hat. Was weiß ich, ob das stimmt. Jedenfalls hat er mir viel Gold geboten. Es tut mir leid, großer König!«
»Ja, jetzt auf einmal, du Drecksnag!«, grollte Zugrakk.
»Ich will alle Details hören, Grashrakk. Wenn du mir alles erzählst, dann werde ich dich nicht töten lassen. Aber du bleibst mein Gefangener, das ist dir hoffentlich klar«, brummte der König mit ausdrucklosem Gesicht.
»Ich … ich sage alles, großer Grimzhag …«, stöhnte der Khan mit schmerzverzerrtem Gesicht und war sichtlich erleichtert, dass die Qualen ein Ende hatten.

Arruku, die Ausbrüterin von Grimzhags kleinem Sohn, lächelte liebevoll und ließ ihren Kleinen auf seinen stolzen Erzeuger losstürmen. Neben ihr stand Umazu, jene Cramogg, die den weiblichen Nachwuchs des Orkkönigs zur Welt gebracht hatte. Die beiden Jungorks hatten noch keine Namen, denn erst wenn sie sieben Sonnen alt waren, waren sie laut orkischer Tradition würdig, einen zu tragen. Der kleine Sohn würde dann ins Lager der Krieger hinüberwechseln und die Tochter bei ihren Geschlechtsgenossinnen bleiben, um zu einer echten Cramogg erzogen zu werden.
»Grimzhag!«, rief der grauäugige Jungork und hämmerte mit seinen kleinen Fäusten auf den Oberschenkel seines Erzeugers ein.

»Mein kleiner Brüller! Komm her!«, grunzte der fröhliche Häuptling voller Stolz und biss dem Winzling liebevoll in die Backe. Dann begrüßte er seine vor Freude fiepende Tochter, deren Augen fast weißgrau waren.
»Meine kleine Cramogg! Na, hast du mich vermisst?«
Zugrakk und Soork standen neben dem König und sahen gerührt dabei zu, wie dieser nun auch Arruku und Umazu begrüßte. Vor allem die schöne Arruku, eine hochgewachsene Cramogg mit langen Beinen und zarten, hellen Fangzähnen, wurde von Grimzhag besonders liebevoll gebissen. Sie knurrte und brummte hingebungsvoll und biss sanft zurück.
»Wie geht es euch?«, fragte der Häuptling.
»Dein Nachwuchs wächst und gedeiht, Grimzhag. Die beiden sind sehr klug und werden eines Tages große Kämpfer und Brutbäuche werden«, antwortete Arruku und leckte sich über die schmalen Lippen.
Umazu, der der König etwas weniger Aufmerksamkeit als ihrer jüngeren und hübscheren Geschlechtsgenossin widmete, brummte zustimmend, obgleich sie recht neidisch wirkte.
»Aaaah!« Grimzhags kleiner Sohn war außer sich vor Freude, dass ihn sein Erzeuger besuchte. Er schnappte sich einen kleinen Stock und ging damit auf den lachenden Häuptling los. »Nimm das, Snagschnauze!«
Der junge Brüller wich dem Schlag aus und ließ seinen Sprössling ins Leere laufen. Dieser griff jedoch unbeirrt weiter an und sprang auf ihn zu. Grimzhag schnappte sich den übereifrigen Winzling mit seiner Klaue und hob ihn hoch.
»Na, willst du schon kämpfen, du kleines Schnappmaul?«
»Ich will endlich zu den Kriegern! Und ich will ein Schwert!«, piepste der Nachwuchsork und trat seinem Vater so fest er konnte gegen die Brust.
»Er ist wirklich süß. Ich war als Kind nicht so ausgeglichen«, bemerkte Zugrakk.
»Er ist eben ganz der Vater. Ruhig, nachdenklich und sehr gut erzogen«, meinte Soork.
»Kennst du schon das schnaubende Gnogg?«, fragte Grimzhag seinen Sprössling.
»Nein, was ist denn das?«, grunzte der Kleine.
»Was das ist?« Der Häuptling lachte brüllend auf und stellte seinen zappelnden Sohn vor sich auf den Boden. Dann beugte er sich herab und warf ihn sanft mit

einem Kopfstoß gegen den Bauch um. Der Kleine kippte nach hinten und landete auf den Rücken. Quiekend vor Freude richtete er sich wieder auf und Grimzhag stieß eine Reihe von Knurr- und Grunzlauten aus.
»Das hat mein Vater auch immer mit mir gespielt. Allerdings hat er mir meistens direkt eine kleine Kopfnuss verpasst«, schwärmte Zugrakk und seine rötlichen Augen leuchteten bei der Erinnerung an seine Jugend auf.
Kurz nachdem er einst im Alter von sieben Sonnenzyklen ins Kriegerlager gekommen war, hatte seinen Vater ein wütender Warnoxbulle auf der Jagd erwischt und ihn zum Wirbel der Seelen geschickt. Zugrakks Austrägerin lebte allerdings noch und er wollte sie heute im Cramogglager aufsuchen, um ihr von seinen neuesten Heldentaten zu berichten. Sein Freund hatte sich ebenfalls vorgenommen, seiner Mutter Lazuku am Abend einen Besuch abzustatten.
Während Grimzhags kleine Tochter fragend ihren Erzeuger betrachtete, rangelten der König und sein Sohn fröhlich im Gras der Steppe. Irgendwann kam Grimzhag zu Zugrakk und Soork zurück und flüsterte: »Was mache ich denn mit der kleinen Cramogg? Hast du eine Idee, Schamane?«
Der Geistesbegabte überlegte. »Kleine Cramogg mögen keine Kampfspielchen und fangen immer sofort an zu fiepen, wenn man zu grob ist. Vielleicht kannst du ihr etwas erzählen …«
»Was denn, Soork?«
»Was du so machst halt …«, antwortete der Schamane.
»Soll ich ihr erzählen, wie wir die Khuzbaath vernichtet haben?«
»Nein, das hören kleine Cramogg auch nicht gerne. Erzähle ihr einfach etwas anderes. Nichts über Krieg!«
»Aber …« Grimzhag war ratlos – und Zugrakk erst recht.
Soork grinste. »Ich hab's. Ich komme mit und erzähle ihr die Geschichte vom kleinen Ruumph. Die ist wirklich witzig und auch nicht so gewalttätig. Jedenfalls nicht so sehr, wie die anderen Orkmärchen.«
»Vielen Dank! Du hast mir sehr geholfen«, murmelte Grimzhag leise und ging mit dem Schamanen zu seiner Tochter herüber. Diese sah ihn mit ihren großen, grauen Äuglein an und brummte vor sich hin.

»Komm mit, Kleine! Der liebe Soork erzählt dir jetzt eine Geschichte und dein Erzeuger sitzt daneben. Na, ist das toll?«, grunzte der Orkkönig.
»Ja!«, kam zurück.
»Der Rest von euch kommt auch mit!«, befahl Grimzhag. Zugrakk, Arruku, Umazu und der kleine Sohn folgten dem hünenhaften Häuptling in ein geräumiges Zelt. Jetzt musste die kleine Cramogg irgendwie unterhalten werden. Das war für den jungen Brüller eine schwierigere Aufgabe, als ein Feldzug gegen sämtliche Völker Antariksas.

Mit größtem diplomatischem Geschick war es Grimzhag in den letzten Monaten gelungen, die wichtigsten Stämme der Menschennomaden in den westlichen Steppen auf seine Seite zu ziehen, sich mit ihnen friedlich zu einigen oder sie zu Bündnispartnern zu machen. Inzwischen bekam Grimzhag sogar Waffenhilfe von mehreren großen Reiterstämmen, sofern es gegen einen gemeinsamen Gegner ging. Damit hatte der junge Brüller, entgegen allen orkischen Traditionen, einen weiten Teil der Steppe rund um das Siedlungsgebiet seines Stammes ohne Gewalt befriedet und eine Vielzahl zukünftiger Kämpfe verhindert.
Doch in den Dunklen Landen konnte er derartige Erfolge bisher kaum vorweisen. Zwar ließen ihn die anderen Grünhautstämme zunächst in Ruhe und vermieden bewaffnete Auseinandersetzungen, doch war es Grimzhag nicht verborgen geblieben, dass vor allem König Baudrogg und eine Reihe weiterer Häuptlinge der sesshaften Orks ihm mit zunehmender Abneigung gegenüber standen.
Für das, was er jetzt plante, mussten diese Probleme allerdings zuvor gelöst werden und Grimzhag hoffte, dass es ihm erspart bleiben würde, gegen seine Artgenossen in den Krieg ziehen zu müssen.
Schließlich reiste er mit einer großen Gruppe seiner Leibwächter, seinem besten Freund Zugrakk und Cuglakk dem Weisen nach Morkfort, um dort mit Baudrogg dem Zornigen ins Gespräch zu kommen.
Als er die zerfallene, alte Orkstadt endlich erreicht hatte und man ihm Einlass gewährt hatte, empfing ihn Baudrogg in seinem schäbigen Herrscherhaus, begleitet von seinen besten Kriegern.

»Der König aller Orks höchstpersönlich!«, stieß der König von Morkfort aus und lachte brüllend auf, während seine Leibwächter drohend zu knurren anfingen.
Grimzhag richtete seinen Blick auf den Boden und zeigte dadurch seinem Rivalen Respekt. Das hatte dieser vom »König aller Orks« nicht erwartet und sah seinen Gast für einen Moment fragend an.
»Ich danke Euch, Wütender, dass Ihr mir diese Audienz gewährt. Es wird Zeit, dass wir einmal persönlich miteinander sprechen«, sagte Grimzhag in aller Höflichkeit.
»Wird es das, junger Brüller?«, brummte Baudrogg und starrte ihn skeptisch an.
»Ich weiß, dass die Karawanen der Menschlinge inzwischen durch Euer Gebiet reisen dürfen, aber das akzeptiere ich«, stellte Grimzhag klar.
»Es wird dir auch nichts anderes übrig bleiben, König aller Orks! Denn Morkfort gehört mir und die Stämme hier zahlen an mich Tribut!«, gab Baudrogg zurück und klopfte sich auf die Brust.
»Dies ist Euer Gebiet, mächtiger König, und nicht meines. Daher muss ich Eure Politik respektieren. Durch mein Reich werden unsere Feinde, die Menschlinge, jedoch nicht mehr reisen dürfen«, knurrte Grimzhag mit Nachdruck.
»Das kannst du halten, wie du willst, Mazaukhäuptling! Ich mache jedenfalls Geschäfte mit wem ich will!«, donnerte der Orkkönig.
»Der hat ein ganz schön großes Maul, dieses Gnogggesicht!«, zischte Zugrakk von der Seite, doch Grimzhag legte ihm sofort die Klaue in den Nacken und er musste den Thronsaal verlassen.
»Es geht mir nicht darum, Euch Vorwürfe zu machen, Zorniger. Nein, ich möchte mit Euch ein gutes Verhältnis haben und wünsche keine Feindschaft zwischen uns!«, erklärte der Häuptling.
»Aha! Keine Feindschaft, großer Herrscher?«, provozierte Baudrogg und verzog mürrisch sein Gesicht. »Da habe ich aber andere Dinge gehört!«
»Was habt Ihr denn gehört?« Grimzhag hob beschwichtigend die Klauen.
»Ich habe gehört, dass du einen Angriff auf Morkfort vorbereitest, denn du willst doch zum König aller Orks werden, nicht wahr?«, kam zurück.

»Das sind Lügen, die Euch sicherlich die Menschlingshändler erzählt haben, um uns gegeneinander aufzuhetzen. Haben sie Euch schon Gold und Waffen geliefert – genau wie sie es damals bei uns Mazauk getan haben?«, entgegnete Grimzhag.
Baudrogg wirkte verdutzt und schnaufte verlegen. Er kratzte sich nachdenklich am Kinn und sah dann zu seinen Leibwächtern herüber.
»Ich kann nichts Schlechtes über diese Menschlinge sagen. Sie haben ihre Versprechen bisher alle eingehalten, junger Brüller«, betonte er.
»Dann beliefern sie Euch also mit Waffen und versuchen, Euch gegen mich aufzustacheln, wie?«, hakte Grimzhag nach und brummte verärgert.
Baudrogg ging nicht darauf ein. Er fragte: »Wie hast du das eben gemeint, Steppenkönig? Haben die Menschlinge euch Mazauk etwa betrogen?«
»Ich werde Euch alles erzählen, wenn Ihr mir die Chance dazu gebt. Danach werdet Ihr hoffentlich einsehen, dass uns diese Händler nicht nur hassen und verachten, sondern auch einen Krieg zwischen uns anzetteln wollen. Man darf diesen Menschlingen nicht trauen! Niemals! Kein Ork sollte so etwas tun!«
»Wenn du glaubst, dass ich mich dir unterwerfe, dann können wir diese Angelegenheit gerne auf dem Schlachtfeld klären. Aber nach alter Orktradition und ohne irgendwelche Heimlichtuerei«, giftete Baudrogg herausfordernd.
»Wir sollen uns also gegenseitig erschlagen und die Menschlinge dann über unsere Dummheit lachen lassen, Wütender?«
»Ich bin der König von Morkfort und das werde ich auch bleiben, junger Brüller!«, grollte dieser.
»Das sollt Ihr auch, mächtiger Baudrogg. Ich will Morkfort nicht erobern oder Euch angreifen. Ich gebe Euch mein Wort. Aber ich will Euch überzeugen, mit mir zusammen zu arbeiten und nicht mit den Menschlingen. Wir Orks müssen uns endlich zusammentun und dürfen uns nicht länger von den Menschlingen an der Schnauze herumführen lassen. Lasst mich Euch von meinen Erfahrungen mit diesen Händlern erzählen, Zorniger!«
Baudrogg wirkte mittlerweile etwas entspannter und freundlicher. Dann brummte er sogar zustimmend. Grimzhag durfte ein wenig näher kommen.
»Bringt mir und meinen Gästen ein Fass Pilzbier! Vorwärts!«, rief er in Richtung seiner Krieger und diese verließen sofort die Halle.

»Dann erzähle mir mal deine Geschichte, Häuptling der Mazauk!«, rief Baudrogg und entblößte die Fangzähne zu einem Lächeln.

Es gelang Grimzhag im Zuge mehrerer Besuche, Baudroggs Vertrauen zu gewinnen und der anfangs recht unfreundliche und streitbare König erwies sich zunehmend als eigentlich vernünftiger und netter Ork. Der junge Häuptling klärte den König von Morkfort, der auch zu den Grauäugigen gehörte, über den wahren Charakter der Menschen auf. Dabei zeichnete Grimzhag zwar das stark verzerrte Bild einer Art von geborenen Lügnern, Betrügern und hinterhältigen Mördern, doch das gehörte zu seiner Überzeugungsstrategie dazu.
Grimzhag selbst hatte seine Ansichten bezüglich der Menschen inzwischen etwas revidiert und war sich durchaus im Klaren darüber, dass es unter ihnen auch ehrenhafte, tapfere und vertrauenswürdige Exemplare gab und nicht nur Gestalten wie Zaydan Shargut. Aber das spielte für ihn bei seinen langen Gesprächen mit König Baudrogg keine Rolle und er betonte vielmehr die Notwendigkeit der orkischen Einheit gegenüber dem gemeinsamen Feind. Baudrogg selbst wusste nicht viel über die glorreiche Geschichte des Orkvolkes und schließlich kam Grimzhag noch einmal in Begleitung von Cuglakk zurück, welcher diesmal einen ausführlichen Vortrag über die vielen Verbrechen der Menschen an den Grünhäuten und die großen Orkreiche der Vergangenheit hielt.
Grimzhags geschickte Diplomatie und seine Überredungskünste, die seinen Kampffertigkeiten inzwischen in Nichts mehr nachstanden, schafften es letztendlich, den König von Morkfort zu einem Verbündeten der Mazauk zu machen.
Baudrogg untersagte es daraufhin den Händlern aus dem Osten, sein Reich weiter zu durchqueren und stellte jeden Kontakt zu den Menschen ein. Als er Grimzhag nach einigen Monaten im Gegenzug im Palast von Chaar-Ziggrath besuchte, wurde er nicht nur mit Gold beschenkt, sondern auch von einer Masse jubelnder Grünhäute empfangen.
Tief beeindruckt von den prunkvollen Gebäuden der Khuzbaath, die jetzt von Orks bewohnt wurden, ließ er sich durch die ehemalige Hauptstadt der Kleinwüchsigen führen und wohnte in der großen Tempelpyramide im Herzen der Stadt sogar einem Opferritual für die wichtigsten Orkgötter bei.

Nun hatte Grimzhag einen der einflussreichsten Häuptlinge der sesshaften Grünhäute im Süden der Dunklen Lande auf seine Seite gezogen und konnte den menschlichen Händlern damit einen erneuten, empfindlichen Schlag versetzen.
Nach und nach kamen auch einige andere Orkkönige als Besucher nach Chaar-Ziggrath und Grimzhag schloss weitere Bündnisse und Friedensverträge. So entspannte sich das Verhältnis zu den anderen Grünhautstämmen der Dunklen Lande, die dem jungen Steppenhäuptling anfangs mit so viel Argwohn und Misstrauen begegnet waren.
Tief im Inneren wusste der Anführer der Mazauk, dass er nun die Grundlage für einen äußerst mächtigen Kampfbund der Orks geschaffen hatte. Damit war er seinem obersten Ziel, das Orkvolk eines Tages wieder stark und unabhängig zu machen, wieder ein gutes Stück näher gekommen. Inzwischen war er zum einflussreichsten Orkhäuptling der Steppen und auch der Dunklen Lande geworden. Und er hatte dafür kaum das Schwert schwingen müssen, sondern war durch die Kunst der Diplomatie so weit gekommen. Sein Lebensziel rückte in greifbare Nähe und Grimzhag blickte voller Optimismus in die Zukunft.

»Dieser verdammte Mazaukhäuptling treibt mich noch in den Wahnsinn!«, schrie Zaydan und trat vor Wut gegen seinen Schreibtisch. Ein Tintenfass fiel auf den weißen Marmorboden und zerschellte, während sein Inhalt umherspritzte. Es folgten einige kleine Schriftrollen, die ebenfalls von der Tischplatte kullerten und in der Lache aus schwarzer Tinte liegen blieben.
»Wisch das auf! Sofort!«, giftete der Kaufmann und winkte einen Bediensteten zu sich. Seine rechte Hand, der Manchine Weng, stand wortlos neben seinem Herrn und schaute ihn mit betretener Miene an.
»Es ist leider die Wahrheit, Herr. König Baudrogg hat unseren Karawanen jetzt ebenfalls den Weg durch die Dunklen Lande versperrt. Ich fürchte, dass wir unsere Waren in Zukunft per Schiff nach Westen transportieren müssen«, sagte Weng.
»Das kannst du mir überlassen!«, schnauzte ihn Zaydan an und strich sich über seinen schwarzen Bart.

»Ich hätte nie gedacht …«, versuchte der schlitzäugige Angestellte hinzuzufügen, doch sein Herr befahl ihm, den Mund zu halten.
»Ruhe! Ich muss nachdenken. Dieser Ork aus der Steppe hat also Baudrogg auf seine Seite gezogen, wie?«
»Es sieht ganz so aus, Zaydan!«
»Verflucht!« Der luxuriös ausgestattete Schreibtisch des Kaufmanns zerbrach unter einem weiteren Tritt seines zornigen Besitzers.
»Das ist ein Angriff auf Manchin, Weng! Dieser dreiste Ork greift das mächtige Imperium von Manchin an! Er unterbricht unsere Handelswege und versucht, Hunderte von Händlern in den Ruin zu treiben. So etwas hat seit Jahrhunderten niemand mehr gewagt!«, brüllte Zaydan.
»Und jetzt?«, fragte der Diener.
»Wir…wir müssen die Sache endlich in den Griff bekommen. Der Kaiser muss davon erfahren! So kann das nicht mehr weitergehen. Das ist ein Angriff auf die manchinische Wirtschaft, ein Akt der Barbarei wider die gesamte Menschheit!«, wetterte der Großhändler und warf die Arme in die Luft.
Weng zögerte für einen kurzen Augenblick, bevor er hinzufügte: »Grashrakk Khans Reich scheint übrigens von Grimzhag erobert worden zu sein. Das habe ich jedenfalls gehört. Der Hobgoblinführer selbst wurde von den Mazauk gefangengenommen. Auch das ist also gescheitert, Herr.«
»Wir brauchen langsam härtere Mittel! Dieser freche Orkhäuptling ist doch widerstandsfähiger und klüger als ich es jemals für möglich gehalten hätte. Ich werde die anderen Händler zu einer Sitzung zusammenrufen und dann besprechen wir, wie wir die Angelegenheit am besten dem Himmelskaiser verkaufen. Dieses Orkreich muss zerschlagen werden, bevor es uns noch größeren Schaden zufügt.«
»Aber der Kaiser wird sich wohl kaum für irgendwelche Grünhäute in der Steppe interessieren«, bemerkte Weng.
»Wird er nicht?« Zaydans Gesicht wurde zu einer wütenden Grimasse. »Er hat uns Kaufleuten seinen Schutz versprochen und das Reich Manchin verdient an unseren Umsätzen einen riesigen Haufen Gold. Also soll er uns jetzt auch helfen! Das ist ein Teil unserer Vereinbarung!«, zeterte der Händler.

»Ich kann mir kaum vorstellen, dass sich Yuan-Han III. dazu überreden lässt, einen Krieg mit diesen Orks anzufangen, nur weil sie unsere Handelsrouten blockieren«, wagte Weng zu sagen.
Sein Chef wurde derweil immer ärgerlicher und steigerte sich in einen furchtbaren Wutanfall hinein. Fluchend tigerte er durch den Raum und stieß die finstersten, berbischen Verwünschungen aus, die ihm einfielen.
»Das werden wir ja sehen! Wir werden ja sehen, ob sich das Reich Manchin von einer Horde dahergelaufener Steppenorks demütigen lässt! Ja, das werden wir sehen! Wenn uns Yuan-Han III. im Stich lässt, dann unterstützen sämtliche Kaufleute in Zukunft das Haus Huang. Na, wie wäre das?«
»Ich würde dem Kaiser auf keinen Fall drohen, Zaydan!«
»Das habe ich auch nicht vor. Ich bin ja nicht vollkommen dämlich, Weng. Aber jetzt brauchen wir eine gute Strategie, um diesen Schlafsack auf dem Thron endlich auf unsere Belange aufmerksam zu machen. Er muss jetzt handeln, sonst hat das für ihn Konsequenzen. Das sage ich dir unter vier Augen!«, schimpfte Zaydan.
»Ich bin mir nicht …«, bemerkte Weng, während sein Arbeitgeber wie ein rasender Gnoggbulle auf ihn zustürmte.
»Lass mich jetzt allein! Ich will heute niemanden mehr sehen! Verschwinde!«, brüllte Zaydan und verwies seinen Angestellten des Raumes.
Dann setzte er sich hinter seinen zertrümmerten Schreibtisch und grübelte mit finsterem Gesichtsausdruck vor sich hin.

Karokum wuchs. Langsam vermehrte sich die Anzahl der fertigen Häuser und schon wieder waren Hunderte von Orks und Goblins dabei, Steine zu schleppen, Mörtel anzurühren und Gruben auszuheben. In einigen Dutzend Metern Entfernung wuchtete ein großer Kran aus Holz einen massigen Steinblock in die Höhe, um ihn auf einer halb fertigen Mauer abzusetzen. Grimzhag, Zugrakk und der kleine Sohn des Häuptlings, der heute das Cramogglager hatte verlassen dürfen, schauten den Bauarbeiten interessiert zu. Sie gingen über eine gepflasterte Straße, die auf dem zukünftigen Marktplatz im Herzen der Stadt endete. Hier waren zahlreiche Goblins damit beschäftigt, Schotter und Sand auszubreiten, um die

Fläche anschließend mit Pflastersteinen zu bedecken. Der Mazaukhäuptling brummte zufrieden. Die von ihm gegründete Hauptstadt bekam Schritt für Schritt ein eigenes Gesicht.
»Es ist lange her, dass wir Orks eine Stadt erbaut haben. Sehr lange!«, erklärte er seinem Sprössling.
»Du bist der größte Orkkönig aller Zeiten!«, schwärmte der Jungork und klammerte sich staunend an Grimzhags Hosenbein fest.
»Es gab noch viel größere Könige als mich, kleiner Brüller, aber auch das ist schon sehr lange her. Es wird jedenfalls Zeit, dass wir endlich wieder etwas aufbauen und nicht nur dabei zusehen, wie unsere großen, alten Städte zu Ruinen zerfallen«, meinte Grimzhag.
»He! Ihr faulen Snags! Arbeitet schneller oder soll ich euch antreiben!«, rief Zugrakk einigen Goblins hinterher, die sich daraufhin ängstlich umdrehten.
»Die machen das schon gut! Hör auf mit diesem Quatsch!«, mischte sich der König ein.
Die drei Orks setzten ihren Rundgang fort und kamen zu einem Wohnhaus, dessen Grundmauern gerade hochgezogen wurden. Eine große Anzahl von Warnox, beladen mit langen Holzbalken und anderem Baumaterial, lief an ihnen vorbei. Drei Treiber begrüßten den jungen Brüller demütig und drängten die riesenhaften Lasttiere zur Eile.
»Ich bin stolz auf euch!«, sagte Grimzhag und ging zu einem der Orks herüber.
»Vielen Dank, Mächtiger! Wir tun, was wir können. Heute kommen noch zwei weitere Ladungen Baumaterial aus unserem Steinbruch im Westen. Ich denke, dass wir in ein paar Wochen mit diesem Haus fertig sind«, erklärte die muskulöse Grünhaut.
»Eine Stadt der Orks! Das ist großartig! Wenn der Marktplatz fertig ist, dann wird man mitten in Karokum seine Waren verkaufen können. Das Kin-Weig des Orkvolkes«, grunzte Grimzhag erfreut.
»Dann kommen die Händler aus Manchin bestimmt auch zu uns und gehen uns hier auf die Nerven. Vielleicht lockt der Marktplatz sogar Zaydan Shargut an«, scherzte Zugrakk.

»Sehr witzig, du Snaghirn! Menschlinge werden Karokum nicht einmal betreten dürfen – und schon gar keine Händler aus Manchin. Nein, diese Stadt wird nur unserem Volk gehören und natürlich werden hier auch nur Orks ihre Waren anpreisen dürfen. Allerdings ist eine Stadt nichts ohne einen Marktplatz«, knurrte der König.
»Sind Menschlinge diese Wesen mit der weichen Haut, von denen mir Arruku immer erzählt?«, wollte der Sohn jetzt wissen.
Zugrakk lachte. »Die Götter haben die Menschlinge nur geschaffen, damit wir Orks was zum erschlagen haben …«
»Erzähle meinem Sprössling nicht so einen Unsinn!«, schimpfte Grimzhag. »Ja, die Menschlinge wohnen weit weg von uns und das ist auch gut so, kleiner Brüller.«
»Sind sie böse Wesen?«, fragte der Jungork und kratzte sich nachdenklich am Kopf.
»Wir wollen sie nicht in unserem Land haben. Sie sind nicht wie wir und sollen in ihren Ländern bleiben«, antwortete der Orkkönig.
»Weil sie böse sind, oder?«, kam zurück.
Verlegen schnaufend tätschelte Grimzhag das Haupt seines Sohnes und versuchte, den Kleinen abzulenken. Er deutete auf einige Goblins, die die Außenwand eines fertigen Hauses mit Lehm verputzten.
»Da! Sieh doch! Das Haus ist schon fertig und man kann bald darin wohnen. Das ist großartig, nicht wahr?«, stieß er aus.
Doch der kleine Ork ließ sich nicht beirren und zupfte seinen hünenhaften Erzeuger energisch am Hosenbein. Seine hellgrauen Augen sahen zu Grimzhag auf und der Blick des kleinen Brüllers wurde ernst.
»Sind die Menschlinge böse Wesen?«, fragte er erneut.
Sein Vater stöhnte und wandte sich hilfesuchend an Zugrakk. Dieser grinste von einem Ohr zum anderen.
»Er denkt schon genauso tief wie du, Kumpel. Das kommt davon, wenn sich ein Grauauge vermehrt«, meinte der Krieger schmunzelnd.

Wir sind Orks!

Die Stadthalle von Kin-Weig war mit Händlern, Kaufleuten und Geldverleihern überfüllt und in jeder Ecke war aufgeregtes Getuschel zu hören. Zaydan Shargut und sein Diener Weng bahnten sich ihren Weg durch die unruhige Menge und schüttelten die Hände einiger Zunftgenossen. Dann drangen sie bis in den großen Saal im Inneren des Gebäudes vor, wo sich bereits die reichsten Händler der Stadt versammelt hatten und lauthals diskutierten.
Zaydan sah seinen alten Rivalen und Konkurrenten Xabbes auf einer Sitzbank hocken und schenkte ihm ein kurzes, kaltes Begrüßungslächeln. Der ergraute Berbianer mit dem langen, dichten Vollbart grinste ihn an und nickte.
Heute hatte sich hier alles versammelt, was in Kin-Weig Rang und Namen hatte, denn es galt das Problem der durch die Orks versperrten Handelsrouten im Westen zu erörtern. Den Umständen entsprechend war die Stimmung in der Stadthalle gereizt und angespannt. Hunderte von Händlern sorgten sich um ihre zukünftigen Geschäfte und wetterten gegen den dreisten Orkkönig jenseits des Eisgebirges.
Es dauerte noch eine Weile, bis alle auf ihren Plätzen saßen und die Versammlung eröffnet werden konnte. Kein Geringerer als Zaydan Shargut selbst hatte in Absprache mit dem alten Xabbes und einigen weiteren Großhändlern dieses wichtige Treffen organisiert, um die Kaufleute endlich zu einer gemeinsamen Front zusammenzuschließen.
»Ich übergebe nun das Wort an unseren lieben Freund Zaydan Shargut. Wir alle haben ihm zu danken, dass wir uns heute endlich getroffen haben, um gemeinsam an einer Lösung des allgemein bekannten Problems der versperrten Karawanenstraße im Westen zu arbeiten. Zaydan, bitte …«, rief Xabbes mit gespielter Höflichkeit.
Der berbische Großhändler mit der hellbraunen Haut und den tiefschwarzen Augen trat vor und stellte sich vor die Masse der sitzenden und stehenden Handeltreibenden, die ihn mit verhaltenem Applaus begrüßten.
»Ich danke dir, werter Xabbes!«, sagte er gedehnt. »Auch deine organisatorische Arbeit im Vorfeld dieser Versammlung wollen wir alle nicht übersehen.«

Weng überreichte seinem Herrn ein Blatt Papier und dieser konzentrierte sich für einen kurzen Moment auf seine Rede. Schließlich setzte er ein listiges Lächeln auf.
»Habi Alach wes Alach Chabaz!«, sagte Zaydan auf Berbisch und einige seiner Landsleute lachten. »Die einzige Freiheit, ist die Freiheit des Handels! So lautet ein altes Sprichwort aus meiner Heimat. Das weiß ein jeder Kaufmann aus Berbia und auch ein jeder Kaufmann aus Manchin, Aurania oder einem anderen Teil der Welt. Wo die Freiheit eingeschränkt ist, da stirbt jedoch der Handel und der Gewinn versiegt.«
Zustimmende Ausrufe und donnernder Applaus waren die Antwort der versammelten Händler und Geldverleiher. Zaydan fuhr fort: »In den Einöden der Steppe und in den Dunklen Landen hat sich eine grausame Bestie erhoben. Ein Orktyrann, der zu großer Macht gekommen ist, nachdem er das unschuldige Volk der Khuzbaath vernichtet und unzählige Steppenstämme versklavt hat. Ich spreche von König Grimzhag, einem kriegerischen Despoten, der die Frechheit besitzt, das Imperium von Manchin herauszufordern.
Dieser riesenhafte Ork, dieser Kannibale und Mörder, hat uns unsere Freiheit genommen und versucht, unseren Handel mit den Völkern des Westens und der Wüstenländer mit brutaler Gewalt zu unterbinden. Seine blutgierigen Schergen haben nicht nur viele meiner Karawanen überfallen und meine Mitarbeiter erschlagen, sondern hindern uns alle nun sogar daran, sein Reich weiter zu befahren. Das ist ein Verbrechen, das wir nicht ungestraft lassen können!«
»Nur ein toter Ork, ist ein guter Ork!«, schrie ein aufgebrachter Händler dazwischen und erntete die Zustimmung der anderen.
Zaydan bat um Ruhe. »Der göttliche Yuan-Han III. hat uns seinen Schutz zugesagt und verdient an unseren Geschäften mit. Kin-Weig ist Manchin und die Händler von Kin-Weig sind ein Teil von Manchin. So lautet die Abmachung, die wir schon vor langer Zeit mit Kaifeng getroffen haben.
Wenn wir Händler aber Manchin sind, dann ist das, was dieser Orkkönig tut, ein Angriff auf Manchin! Es ist eine Demütigung des mächtigsten Imperiums, das Antariksa je gesehen hat. Die Händler des Kaisers in den Ruin zu treiben, ist eine Verhöhnung des Kaisers selbst.«

Die Worte des Großhändlers lösten ein wütendes Raunen unter seinen Zuhörern aus und viele von ihnen zischten Verwünschungen gegen Grimzhag, während sie grimmig die Fäuste ballten.
»Ja, ich gehe sogar noch weiter, meine Freunde und Handelsgenossen! Was dieser verrückte, größenwahnsinnige Orkdespot tut, ist ein Angriff auf die Menschheit selbst! Für wen hält sich dieser dreckige Aussatz der Steppe? Was bildet sich dieser kleine Häuptling, dieser Goblinfresser, überhaupt ein?«
»Wenn das Imperium von Manchin weiterhin an unserem Umsatz teilhaben will, dann muss uns Yuan-Han III. endlich helfen!«, rief ein Geldverleiher durch den Saal.
»Sehr richtig! Genau das ist der springende Punkt!«, antwortete Zaydan und richtete den Zeigefinger auf seine Zuhörer. »Die Vorgänger unseres Kaisers haben uns einst ihren Schutz versprochen und nun muss Yuan-Han III. endlich zu dieser alten Abmachung stehen. Wir müssen seine Hilfe entschlossen einfordern und alle zusammenstehen, um die Interessen des Handels durchzusetzen. Soll das Reich von Manchin etwa vor einem verlausten Orkhäuptling auf die Knie fallen, meine Freunde? Sollen wir Menschen uns etwa von einem widerlichen Orkkönig weiterhin schikanieren lassen?«
Xabbes der Großhändler sprang nun von seinem Platz auf und lief wild gestikulierend durch die Halle. Dann kam er auf Zaydan zu und nahm ihn in den Arm. Den Blick auf die anderen Kaufleuten gerichtet rief er: »Wie wahr die Worte meines alten Freundes Zaydan doch sind! Wir müssen jetzt etwas tun und den Imperator wachrütteln. Ich habe bereits zusammen mit Zaydan eine Petition vorbereitet, um Yuan-Han III. davon zu überzeugen, dass für ihn nun die Zeit des Handelns gekommen ist. Jetzt müssen alle Händler von Kin-Weig zusammenstehen. Gerade jetzt, wo dieser grausame Orkkönig so furchtbare Verbrechen an Gewinn und Profit verübt!«
Xabbes schwang eine Schriftrolle und zückte eine Schreibfeder, während die aufgebrachten Kaufleute die Arme in die Luft warfen und auf ihn zustürmten, um die Petition zu unterschreiben.
Während die Händler den alten Großhändler aus Berbia wie ein Bienenschwarm umringten, schaute Zaydan dem Treiben zu und grinste breit. Weng kam zu ihm

herüber und Shargut flüsterte ihm ins Ohr: »Zuerst werden wir Yuan-Han III. diese Petition zuschicken. Und dann wird er noch ein anderes Schriftstück bekommen, das ihn hoffentlich endgültig in unserem Sinne handeln lässt.«

An Grimzhags Hosenbein hing schon wieder sein kleiner Sohn, der mit quäkender Stimme ununterbrochen vor sich hin brabbelte. Die kleine Cramogg, welche Grimzhag gezeugt hatte, stand hinter ihrem Vater und sah dem aufdringlichen Jungork nachdenklich zu.
Die beiden Sprösslinge des Königs hatten heute nochmals das Cramogglager verlassen dürfen, denn der Häuptling der Mazauk hatte es in seiner unendlichen Großzügigkeit erlaubt, dass sie ihn noch einmal bei einem seiner Rundgänge durch Karokum begleiten durften. Zwar hatte Soork ihn im Vorfeld dieses Besuches vor einem allzu offen gezeigten Vaterstolz gewarnt, doch Grimzhag hatte nicht auf den Schamanen gehört. Schließlich war er der König und konnte sich so etwas erlauben, auch wenn es dem einen oder anderen erzkonservativen Ork gegen den Strich ging. Das meinte der junge Brüller jedenfalls.
Zugrakk hatte seinen Nachwuchs, eine Cramogg, hingegen nicht sehen dürfen, denn die Kleine musste auch heute schön brav bei den andersgeschlechtlichen Grünhäuten bleiben, ganz so, wie es die alten Orktraditionen vorsahen.
»Spielt Arruku denn auch immer schön mit dir?«, wollte Grimzhag wissen und sah seinen Nachfolger mit ernster Miene an.
»Nein! Die ist langweilig!«, brummte der Kleine.
»Wie meinst du das, du Wicht?«, lachte Zugrakk und tätschelte den kahlen, grünen Kopf des Jungorks mit seiner breiten Klaue.
»Ich bin lieber bei Grimzhag. Dann können wir kämpfen«, meinte der Königssohn.
»Verstehe!« Der Mazaukhäuptling grinste.
»Und die ist auch langweilig!«, knurrte das kleine Grauauge mürrisch, wobei er auf seine Halbschwester zeigte. Diese schob ihre Unterlippe nach oben und wirkte beleidigt.

»Ich will halt nicht immer nur das schnaubende Gnogg mit dir spielen, du Schwachkopf!«, verteidigte sich die Jungcramogg und stemmte ihre kleinen Ärmchen in die Hüften.
»Siehst du, die ist total blöd!«, sagte der grüne Wicht zu seinem Erzeuger. Dann würgte er mehrfach hintereinander.
»Jetzt streitet euch doch nicht, Kinder!« Grimzhag war überfordert und sah seinen Freund Zugrakk hilfesuchend an.
»He, He! Guck mal, was ich kann!«, rief der Königssohn plötzlich und umrundete das Bein des Häuptlings, um im nächsten Augenblick auf seine Halbschwester zuzustürmen.
»Aiaaah!«
Die kleine Faust des grünen Winzlings landete auf der Nase der überraschten Nachwuchscramogg und diese sackte laut fiepend zusammen. Dann zischte sie verärgert, kroch noch lauter fiepend über den Boden und schimpfte ihren Halbbruder eine Snagschnauze.
Grimzhag und Zugrakk standen wie angewurzelt da und wussten nicht, was sie tun sollten. Diese Jungorks waren wirklich anstrengend und die Cramogg konnten einem Leid tun, wenn sie sie den ganzen Tag am Hals hatten. Wie angenehm war da doch ein Feldzug, bemerkte Zugrakk.
»Hässlicher Warnoxarsch!« Nun versuchte sich Grimzhags kleine Tochter gegen ihren übermütigen Halbbruder zu wehren und hob einen Stein vom Boden auf.
»Den schlag ich dir vor den Kopf!«, kreischte sie, während der Königssohn hämisch kicherte.
»Mach doch! Na, komm! Aiaaah!« Wieder versuchte der ungestüme Bursche seine Halbschwester mit der Faust im Gesicht zu treffen, doch diese wich seinem Schlag gekonnt aus.
Im Gegenzug donnerte sie dem streitsüchtigen Winzling den Stein gegen die Stirn und dieser hielt sich heulend die Klauen vors Gesicht.
Jetzt entschloss sich der verantwortungsvolle Vater endlich einzugreifen. »Aber Kinder, Gewalt ist doch keine Lösung! Vertragt euch bitte und spielt miteinander wie vernünftige Orks.«

Grimzhags große Klaue fuhr nach unten und packte seinen fluchenden Sohn, um ihn hochzuheben.
»Lass mich runter, die mach ich platt!«, wetterte dieser aus vollem Halse. Die wütende Jungcramogg hüpfte derweil kreischend auf der Stelle auf und ab, wobei sie wie wild mit den Ärmchen ruderte.
»Ja? Wirklich? Dann komm doch, du Drecksack!«, keifte sie und verzog ihr eigentlich niedliches Kindergesicht zu einer wütenden Fratze.
»Ja, so sind die Kurzen eben. Man muss ihnen einfach Zeit geben, ihre eigene Persönlichkeit zu finden«, sagte Zugrakk und hob den Zeigefinger, als wäre er ein Experte in orkischer Pädagogik.
»Halt die Fresse, Snaghirn!«, knurrte ihn Grimzhag an und setzte seinen wild strampelnden Sprössling wieder auf den Boden.
»Und du benimmst dich jetzt besser, sonst hau ich dir was auf die Rübe!«, schnauzte er ihn an.
»Du hast mich gerettet!«, stieß die Kleine aus. Dann lachte sie schrill und versuchte, vor Freude den breiten Rücken ihres Erzeugers hinaufzuklettern.
»Nachher gibt`s noch eine rein!«, grollte der Sohn des Häuptlings kaum hörbar in ihre Richtung und seine grauen Äuglein funkelten boshaft.
»Jetzt ist Schluss!«, schimpfte Grimzhag und würgte. »Benimm dich, sonst setzt es Prügel, du Wurm!«
Der grüne Wicht hob die kleinen Klauen und setzte ein unschuldiges Gesicht auf.
»Ich hab nix gemacht! Außerdem ist Gewalt keine Lösung, Papa! Das hast du eben selbst gesagt.«
Zugrakks brüllendes Lachen stach in Grimzhags linkes Ohr und dieser verzog mürrisch sein Gesicht. Dann lachten auch seine beiden Sprösslinge, während sie der hünenhafte Häuptling lediglich verwirrt anglotzte.
»Die wollen mich veräppeln«, knurrte der junge Brüller, wobei er nun selbst ein Schmunzeln unterdrücken musste.
»Du wolltest den Tag heute ja unbedingt mit den beiden Quälgeistern verbringen, großer König. Das hast du jetzt davon«, amüsierte sich Zugrakk und gab sowohl dem kleinen Sohn als auch der breit grinsenden Cramogg einen sanften Klaps auf den Rücken.

»Übersetzt dieses widerliche Geschmiere!«, brummte Yuan-Han III. und einer seiner Berater, ein Kenner der orkischen Steppensprache, nahm das zerknüllte und verdreckte Stück Pergament in die Hand und versuchte, die Orkglyphen darauf zu entziffern.
»Kaiser Yuan-Han, dies ist meine letzte Warnung. Ich werde alle Händler, die in die Dunklen Lande kommen, von meinen Kriegern töten lassen. Ihr Menschlinge …«, der Beamte hielt für einen kurzen Augenblick inne und murmelte leise vor sich hin.
Dann fuhr er fort: »Ihr Menschlinge solltet besser hinter eurer Großen Mauer bleiben, sonst schlagen wir euch die Köpfe ab. Gezeichnet, Grimzhag, der König aller Orks.«
Der Himmelskaiser stieß ein kaum hörbares Brummeln aus und flüsterte seinem Berater etwas ins Ohr. Vor dem Marmorpodest, auf welchem sein goldener Thron stand, kauerte Zaydan der Händler, den Blick demütig zu Boden gerichtet.
»Diese Botschaft hat der Orkhäuptling also einem Eurer Angestellten für den Göttlichen mitgegeben?«, fragte der Würdenträger noch einmal.
»Ja, so glaubt mir doch, ehrwürdiger Sohn des Himmels. Dieser Grimzhag hat großes Leid über die Kaufleute von Kin-Weig gebracht und nun verhöhnt er sogar Euch. Ich habe schreckliche Dinge von meinen Mitarbeitern und den anderen Kaufleuten gehört. Wen die Grünhäute in ihre schmutzigen Klauen bekommen, den foltern und töten sie ohne Gnade. Mir kam zu Ohren, dass sie manchmal die Menschen sogar auffressen oder ihnen aus reiner Lust an der Grausamkeit die Haut bei lebendigem Leibe abziehen«, jammerte Zaydan.
»Wir sollen also besser hinter unserer Großen Mauer bleiben? Das ist eine unfassbare Frechheit!«, schrie der Kaiser plötzlich und erhob sich von seinem Thron. Nun war er so verärgert, dass er seinen Gast sogar direkt ansprach und die Treppen, welche auf das Podest führten, herunterkam.
»Ihr dürft heute nur noch 16 Schritte machen, Hoheit. Bitte achtet darauf, Euch nicht zu überanstrengen«, sagte einer der hohen Beamten und blickte dem Imperator besorgt hinterher.
»Schweigt, Lan-Hung!«, fauchte der Himmelskaiser, stellte sich vor Zaydan und befahl diesem, seinen Blick zu heben.

»Seht mich an, Großhändler! Sind jene Zeilen wirklich von diesem Grimzhag geschrieben worden? Wenn Ihr mich belügt und ich es herausfinde, dann lasse ich Euch einen sehr schmerzhaften Tod sterben!«, grollte er außer sich.
»Ich schwöre es, Himmlischer!«, wimmerte der Kaufmann und atmete schwer.
»Wenn mich dieser Steppenork wirklich herausfordern will, dann werde ich sein Reich in Schutt und Asche legen lassen!«
»Ich…ich wollte nur um Euren Schutz bitten, Allmächtiger! Die Straßen von Kin-Weig sind mit den Klagerufen der Kaufleute gefüllt. Schrecklich sind unsere Verluste an Menschenleben und vor allem an materiellen Gütern. Es ist eine Tragödie, die dieser grausame Orkkönig über uns alle gebracht hat«, lamentierte der Händler und brach in Tränen aus. »Ihr seid unsere letzte Hoffnung, ehrwürdiger Sohn des Himmels. Ich flehe Euch an – lasst uns nicht im Stich!«
»Nun, offenbar wart Ihr nicht in der Lage, dem Treiben dieses grünhäutigen Tyrannen Einhalt zu gebieten, obwohl Ihr das noch vor einiger Zeit großspurig verkündet habt.
Dieses freche und beleidigende Schriftstück ist aber der Tropfen, der für mich das Fass zum Überlaufen bringt. Wenn dieser Grimzhag wirklich der Verfasser dieser Zeilen ist, dann muss ich handeln. Allerdings werde ich zunächst einige Gesandte zu ihm schicken, die ihn auffordern werden, sich meiner Macht zu unterwerfen und die Karawanenstraße wieder frei zu geben«, erklärte Yuan-Han III. zornig, während er seinen Gast mehrfach umrundete.
Zaydan schluchzte noch immer. »Ihr seid ein wahrer Wohltäter und Menschenfreund, ehrwürdiger Himmelskaiser!«
»Wenn ich die Revolte des Hauses Huang im Süden des Reiches beendet habe, werde ich mich diesem anmaßenden Orkkönig zuwenden. Das verspreche ich Euch! Egal ob er sich mir noch unterwirft oder nicht. Aber ich brauche erst noch etwas Zeit, um die Huang auszuschalten. Sie halten nur noch die Städte Tsiobe und Ho Huan, aber ihr Widerstand wird bald zerschlagen sein. Dann werde ich ein Heer nach Norden schicken, um die Terrorherrschaft dieses Grimzhag zu beenden und die Orkgefahr zu beseitigen. Das könnt Ihr den anderen Händlern von Kin-Weig ausrichten, Kaufmann!«
»Ich danke Euch, Majestät!«, antwortete Zaydan.

»Das Gespräch ist beendet, Kaufmann!«, verkündete der Imperator und schritt wieder die Stufen hinauf, um sich auf seinem Thron niederzulassen.
Er hatte sich diesmal so aufgeregt, dass er mehr als 20 Schritte zuviel gegangen war. So etwas kam nur selten vor. Zaydan wurde von zwei Palastwachen zum Ausgang der Empfangshalle geleitet. Er konnte sich ein kurzes, kaum erkennbares Schmunzeln nicht verkneifen.

»Da Mandarin Qin-Wang ja nur eine fettgefressene, feige und faule Made ist, war es die richtige Entscheidung, sich direkt an den Göttlichen zu wenden. Oder dafür zu sorgen, dass er sich unseren Problemen zuwendet. Und das wird er jetzt tun, Weng. Dafür habe ich diesmal gesorgt. Ha!«, rief Zaydan und lief aufgeregt durch sein Arbeitszimmer. Mit einem diebischen Grinsen lehnte er sich an die Wand und verschränkte stolz die Arme vor der Brust.
Weng zwinkerte ihm zu. »Dann hat es tatsächlich funktioniert?«
»Oh, ja!«, sagte Zaydan gedehnt und seine dunklen Augen leuchteten freudig auf. »Und wie! Yuan-Han III. ist vor Wut beinahe geplatzt!«
»Ich hätte nie gedacht, dass es so einfach sein kann, einen Kaiser zum Krieg anzustacheln«, bemerkte der Gehilfe leicht verwundert.
»Yuan-Han III. ist auch nur ein eitler Gockel, den man dort packen muss, wo es ihm weh tut. Bei seiner Eitelkeit eben. Die nette, kleine Botschaft des bösen Orks hat ihn bis zur Weißglut gereizt. Du hättest dabei sein sollen, es war zu köstlich, Weng. Dieser aufgetakelte Himmelssohn ist vor Empörung fast vom Thron geplumpst, als er das gelesen hat«, amüsierte sich Zaydan und schlug sich auf die Schenkel.
»Dann wird er jetzt endlich Maßnahmen gegen Grimzhag einleiten?«, hakte Weng noch einmal nach.
Sein Herr hob den Zeigefinger und schwenkte ihn wie einen Spieß herum. »Ganz sicher! Diesmal wird es für den Steppenork ernst werden. Bedauerlicherweise hocken dem Kaiser aber noch diese verfluchten Huang im Süden von Manchin im Nacken. Doch sobald er die in die Schranken gewiesen hat, wird er sich um die Grünhäute kümmern. Dann wird es mit diesem Abschaum endgültig vorbei sein. Glaube mir, Yuan-Han III. ist richtig wütend.«

»Hoffentlich findet der Kaiser niemals heraus, dass das Schriftstück in Wahrheit von …«, sagte Zaydans Diener leise.
»Nein, mach dir keine Sorgen. Das wird er nicht. Alles nimmt jetzt seinen Lauf. Dieser eitle Narr ist viel zu beschäftigt, um irgendwelche Nachforschungen anzustellen. Zudem kann er uns nichts nachweisen. Er hat alles gefressen, was ich ihm vor die Nase gehalten habe, und wird demnächst handeln«, beruhigte Zaydan seine rechte Hand, die offenbar darüber nachdachte, welche grausamen Strafen auf sie warteten, wenn der Betrug jemals aufgedeckt würde.
Zaydan aber war sich seiner Sache vollkommen sicher und schien keinerlei Angst zu haben. Er hatte sich in Hunderten von Geschäften stets als gerissener und abgebrühter Mann erwiesen und auch diesmal behielt er die Nerven, selbst wenn er den Göttlichen selbst durch eine im Grunde einfache List in die gewünschte Richtung lockte.
»Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!«, bemerkte er und klopfte Weng lachend auf die Schulter. »Und wir werden auf der ganzen Linie gewinnen, vertraue mir einfach.«

Das breite Portal am anderen Ende von Grimzhags Thronsaal in Karokum wurde von zwei Orkwachen geöffnet und ein Dutzend Menschen in langen Seidengewändern betrat die Halle. Die Gesichter der Gesandten aus dem Reich Manchin zeugten von tiefer Verachtung und Abscheu gegenüber den Orks.
Grimzhag blieb auf seinem Thron sitzen und neben ihm standen Zugrakk, Soork und einige seiner Hordenführer. Niemand sagte etwas, aber das war auch nicht nötig, denn einer der Menschen, ein hochgewachsener Mann mit heller Haut, einem sehr schmalen Gesicht und einem langen Kinnbart, trat vor den Orkkönig hin und begann in akzentfreiem Steppenorkisch zu sprechen.
»Ich grüße Euch, König Grimzhag. Mein Name ist Ansheng und ich komme, weil mich der göttliche Himmelskaiser von Manchin zu Euch geschickt hat!«, erklärte der Mensch und verzog keine Miene.
»Was verschafft mir diese Ehre?«, knurrte der Häuptling.

»Es sind zahlreiche Beschwerden über Euch beim manchinischen Hof eingegangen. Man erzählt sich, dass ihr Handelskarawanen überfallt und Händler massakriert. Was habt Ihr zu Eurer Rechtfertigung zu sagen, Ork?«
»Ich brauche mich in meinem Herrscherhaus vor niemandem zu rechtfertigen, Menschling!«, antwortete Grimzhag und starrte den Gesandten wütend an. »Aber eines kann ich Euch sagen: Kein einziger Händler ist von meinen Kriegern auch nur angefasst worden. Wir wollen nur nicht, dass diese Kaufleute durch unser Land reisen. Das ist alles!«
Der Manchine schob die Augenbrauen nach oben und lächelte verächtlich. »Dann sind die Geschichten über die grausamen Massaker, die Ihr an den Händlern verübt habt, alles Lügen?«
»Natürlich! Kein einziger Händler wurde getötet!«, zischte Grimzhag.
Zugrakk knurrte leise und sah aus, als wolle er jeden Moment losstürmen, um den Gesandten zu erschlagen, doch Soork hielt ihn zurück.
»Untersteh dich!«, brummte der Schamane und würgte.
»Und was ist mit dem beleidigenden Schriftstück, dass Ihr dem Himmelskaiser habt zukommen lassen?«, fragte der Gesandte.
»Was für ein Schriftstück?«, kam zurück.
»Aha, jetzt könnt Ihr Euch also auch daran nicht mehr erinnern, König aller Orks. Ich verstehe …«, erwiderte der Manchine, sein langes Gesicht verziehend.
»Ich weiß wirklich nicht, von welchem Schriftstück Ihr sprecht, Menschling. Was soll ich dem Kaiser denn geschickt haben?«, hakte Grimzhag zornig nach und fletschte die Zähne.
Ansheng winkte ab und stöhnte genervt. »Lassen wir das. Der göttliche Kaiser Yuan-Han III. fordert Euch auf, in Zukunft Tribute an das Reich von Manchin zu entrichten. Weiterhin habt Ihr Euch offiziell dem Sohn des Himmels zu unterwerfen und werdet von nun an auch die Karawanenstraße wieder frei geben. So fordert es der allmächtige Yuan-Han III. und so wird es geschehen!«
Grimzhag ließ die Zunge heraushängen und schnaufte aufgeregt. Zugrakk biss sich auf die Unterlippe und selbst Soork umklammerte seinen Schamanenstab so, als wolle er ihn dem Gesandten gleich über den Schädel ziehen.

»Wir wollen von Euch Menschlingen nichts wissen und nur in Ruhe gelassen werden. Ich will keinen Streit mit dem Kaiser von Manchin. Das ist mein letztes Wort!«, sagte der Orkkönig kalt.
»Ihr habt die Bedingungen anzuerkennen und müsst Euch Yuan-Han III. unterwerfen, wenn er es wünscht. Wir überbringen Euch hier keine Bitte, sondern einen Befehl des größten und mächtigsten Kaisers der Welt!«, sprach Ansheng barsch.
Nun erhob sich der Mazaukhäuptling von seinem Thron und kam knurrend auf den Gesandten zu. Seine grauen Augen leuchteten bedrohlich, Grimzhags Unterkiefer schob sich nach vorne, um eine Reihe spitzer Reißzähne zu offenbaren. Für einen Moment wirkte der Manchine nicht mehr so überheblich.
»Du solltest mir besser keine Befehle in meinem Haus geben, Menschling. Jetzt verschwinde mit deinem Gefolge. Richte deinem Kaiser aus, dass ich mich nicht unterwerfen und auch keine Tribute an Manchin zahlen werde. Und die Händler werden das Reich der Orks nicht mehr betreten.«
»Überlegt Euch Eure Worte gut, Orkkönig!«, zischte Ansheng.
»Verlasst Karokum sofort! Ich will nichts von euch Menschlingen. Behaltet all euer Gold und eure falschen Versprechen, aber lasst uns in Ruhe!«, grollte Grimzhag.
»Ja, verschwinde besser, du Großkotz! Sonst mache ich dich und deine Freunde kalt!«, brüllte Zugrakk von hinten. Soork rief ihn zu Ordnung.
»Das hier ist ein Staatsbesuch, du Snaghirn. Da hat man sich zivilisiert zu benehmen«, flüsterte der Schamane.
»Mache ich doch. Ich bin ja zilisiert, aber manchmal raste ich auch aus, wenn einer so `ne große Schnauze hat!«, maulte Zugrakk beleidigt.
»So möge es sein, Orkhäuptling! Ich werde dem Kaiser ausrichten, was Ihr gesagt habt«, meinte der Gesandte mit giftigem Unterton und ging zu seinen Begleitern, um den Thronsaal wieder zu verlassen.

Cuglakk der Weise ereiferte sich und fuchtelte mit seinem knorrigen Stab herum. Er stieß eine Reihe von Würgelauten aus, dabei wirkte er enttäuscht und verärgert.

»Das große Grauauge hält sich für klüger als es ist, wie? Bald ist alles vorbei, dummer Jungork!«, meckerte er.
Soork, sein Schamanenkollege, gab dem runzligen Denker Recht und würgte ebenfalls.
»Jetzt hast du den großen Kaiser der Menschlinge endgültig zum Feind, Snaghirn!«
Cuglakk versuchte, Grimzhag mit seinem Stab zu schlagen, doch dieser wich elegant aus.
»Beruhigt Euch, Weiser! Sie werden nicht mehr zurückkommen …«, knurrte der Häuptling, doch er schien davon selbst nicht ganz überzeugt zu sein.
»Die Menschlinge von Manchin sind eitel und arrogant. Ihr Oberkaiser ist es gewohnt, dass seinen Befehlen niemals widersprochen wird. Doch! Sie werden wiederkommen – mit einem riesigen Heer. Karokum ist eine einzige Baustelle und hat nicht einmal eine Stadtmauer. Außerdem verfügt dieser Kaiser über die größten Armeen der ganzen Welt. Du hättest dich ihm unterwerfen sollen. Dann hättest du deine Ruhe gehabt, junger Brüller. Aber dazu bist du zu dumm und zu hochnäsig!«
»Ich bitte Euch, weiser Cuglakk!«, stammelte Grimzhag mit erhobenen Klauen.
Der alte Schamane bekam einen Hustenanfall vor lauter Aufregung und rief seinen Goblindiener aus dem Nebenzimmer. »Wo ist der Snag?«
»Stets zu Diensten, Meister!«, antwortete die kleine Grünhaut und kam hereingerannt.
»Da hinstellen, Kopf nach unten!«, grunzte Cuglakk.
»Meister?«, wunderte sich der Goblin und tat, was ihm befohlen worden war.
Im nächsten Moment bekam er Cuglakks Stab auf den Kopf und schrie laut auf.
»Ich könnte platzen! Nimm das!«, schimpfte der Weise.
Wimmernd kroch der Diener davon und der alte Schamane stöhnte vor lauter Anstrengung.
»Dich sollte ich schlagen, Snaghirn! Alles, was du aufgebaut hast, hast du jetzt wieder verspielt. Ich hatte große Hoffnungen in dich gesetzt, Grauauge, doch du bist leider auch nur ein dummer Ork wie all die anderen!«, wetterte der Geistesbegabte.

»Wir Orks müssen endlich unseren eigenen Weg gehen, großer Cuglakk. Warum sollen wir vor den Menschlingen kriechen?«, brüllte Grimzhag.
»Er glaubt, dass er ein großer Ork ist, nur weil er die Khuzbaath besiegt hat, was? Unsinn! Die Manchinen sind viel, viel mächtiger als diese Zwerge. Sie herrschen über ein riesiges Reich, größer als das von Leevland. Was will das Grauauge denn tun, wenn der Menschlingskaiser seine gewaltigen Armeen gegen es schickt? Hä?«, brummte Cuglakk.
»Nur weil ich ihm keine Tribute zahle und die Händler nicht mehr …«, meinte der Häuptling, doch Soork fuhr dazwischen.
»Es geht den Menschlingen nicht nur um die Kaufleute. Sie werden es nicht dulden, dass ihnen Orks Vorschriften machen. Du überschätzt dich, wenn du glaubst, dass der Himmelskaiser sich dein Verhalten bieten lässt oder vor dir kuscht. Ich habe mich genau wie du über diese arroganten Gesandten geärgert, aber hinter ihnen stehen die riesigen Armeen von Manchin. Niemand kann sie besiegen und sie sind so groß, dass sie ganze Landstriche bedecken!«
»Wir sollten erst einmal abwarten«, meinte Grimzhag.
»Worauf will der große König denn warten? Auf die Heere der Menschlinge? Dann soll er mal warten. Snaghirn! Dummkopf!«, grollte Cuglakk.
Grimzhag sah dem buckligen Altork hinterher, der immer lauter schnaufte und zeterte. Schließlich ging er in den Nebenraum, um sich noch ein wenig an seinem unglücklichen Goblindiener auszulassen. Als prominenter Ork hatte er so seine Eigenarten, denn berühmte Persönlichkeiten waren bekanntermaßen oft etwas exzentrisch. Aber vielleicht hatte der Weise auch Recht und Grimzhag hatte soeben einen schweren Fehler begangen, der ihnen allen den Kopf kosten konnte.

Es dauerte nicht lange, da kamen die manchinischen Boten erneut nach Karokum. Wieder wurden sie von Ansheng angeführt, der Grimzhag noch ein letztes Angebot machen sollte. Allerdings war der Feldzug gegen die Grünhäute der Steppe längst eine beschlossene Sache, aber da das Haus Huang noch immer nicht ganz besiegt war, benötigte der Himmelskaiser noch etwas mehr Zeit, um ihn vorzubereiten.

So stand Ansheng nun erneut vor Grimzhags Thron und wirkte diesmal noch überheblicher als bei seinem ersten Besuch. Gönnerhaft lächelte er den Häuptling der Mazauk an und verzichtete dabei auf sämtliche Höflichkeiten.
»Der Göttliche gibt dir noch eine letzte Chance, Ork! Unterwirf dich hier und heute seiner unendlichen Macht und öffne die Karawanenstraße. Eine Aufstellung der in Zukunft zu entrichtenden Tribute werde ich dir am Ende dieses Gespräches überreichen!«
Grimzhag schwieg und kratzte sich am Kinn. Zugrakk, Soork und einige Leibwächter standen neben seinem Thron und sagten ebenfalls nichts. Die Gesandten anzurühren, wagte zunächst keiner der Orks, denn das hätte sofort zum Krieg mit Manchin geführt.
»Also? Wirst du dem Kaiser für seine Gnade danken und dich hier und jetzt unterwerfen? Steige von deinem Thron herab und knie nieder vor mir, dem Bevollmächtigten des Göttlichen! Das ist ein Befehl!«, drängte Ansheng.
»Warum lasst ihr Menschlinge uns nicht einfach in Ruhe? Wir wollen nichts von Manchin!«, sagte Grimzhag leise.
»Komm her und knie nieder vor mir! Ich sage es nicht noch einmal!«, rief der Gesandte.
Der Orkhäuptling stand auf und ging langsam einige Stufen hinab. Zugrakk folgte ihm und baute sich drohend neben ihm auf.
Ansheng beeindruckte das allerdings nicht und er verzog seinen schmalen Mund lediglich zu einem überheblichen Grinsen.
»Niederknien! Sofort!«, herrschte er Grimzhag an.
»Nein, Menschling!«, knurrte dieser zurück.
»Wenn du dich nicht unterwirfst, dann bedeutet das Krieg! Ich hoffe, das ist dir bewusst, Ork!«, drohte Ansheng.
»Dann soll es so sein, Menschling!«
Soork und einige andere Orks starrten besorgt auf das Szenario vor ihren Augen. Zugrakk allerdings stieß ein kampfeslustiges Fauchen aus.
»Es ist deine letzte Chance zu überleben, Ork!«
»Nein! Ich knie nicht vor dir!«
»Du willst den Kaiser wirklich herausfordern, Grünhaut? Bist du so verrückt?«

»Ich will lediglich meine Ruhe vor euch, aber wenn ich sie nicht bekomme, dann werde ich notfalls kämpfen!«
»Kämpfen? Gegen das Imperium von Manchin? Lächerlich!«
»Du solltest deine Zunge in meinem Thronsaal hüten, sonst schneide ich sie dir heraus!«, warnte Grimzhag.
»Tue das und von deinem Volk wird nichts als Asche übrigbleiben!«, gab Ansheng ungerührt zurück.
»Ich habe keine Angst vor deinem Kaiser und seinen Soldaten, Menschling!«
»Also riskierst du tatsächlich einen Krieg mit Manchin …«
»Wenn es sein muss …«
»Das ist Wahnsinn, Ork. Niemand kann die Heere des Himmelskaisers besiegen. Das ist unmöglich!«, sagte der Gesandte.
Für einen kurzen Moment herrschte angespannte Stille im Thronsaal von Karokum. Grimzhag, der den kaiserlichen Beamten an Größe deutlich überragte, starrte diesen mit versteinerter Miene an. Dann wandte er seinen Blick Zugrakk zu und gab ein zustimmendes Brummen von sich.
»Wahnsinn sagst du, Menschling?«, flüsterte er.
»Ja, es ist Wahnsinn!«, zischte Ansheng verächtlich.
»Wir sind Orks!«, brüllte Grimzhag in der nächsten Sekunde und Zugrakk zückte sein Schwert, um den Gesandten niederzustechen.

»Ich lasse mich nicht wie einen Snag behandeln, Soork! Nicht in meinem eigenen Thronsaal. Dieser Menschling hat mich beleidigt und mir keinerlei Respekt gezollt! Ich bin ein König!«, schrie Grimzhag.
»Trotzdem war das ein sehr großer Fehler. Du hättest dich dem Kaiser von Manchin unter allen Umständen beugen sollen. Dann hättest du ein paar Sonnenzyklen mehr Zeit gehabt, unser Reich groß zu machen und die Stämme zu vereinen. Jetzt wird es zum Krieg mit den Menschlingen kommen und den können wir nur verlieren«, antwortete der Geistesbegabte mit einem besorgten Schnaufen.
»Warum haben uns die Manchinen nicht einfach in Ruhe gelassen? Im Bezug auf die Sperrung der Karawanenstraße sind wir im Recht. Es ist unser Land und wir wollen dort keine Händler haben. Sie sollen ihre Waren per Schiff nach Westen schippern oder es sonst irgendwie machen. Das ist nicht unser Problem!«, donnerte der Häuptling.
»Doch! Da gebe ich Cuglakk Recht. Es ist jetzt unser Problem. Warum hast du diese Händler nicht durch unser Reich ziehen lassen? Geht es dir noch immer um die Rache an diesem Zaydan? Willst du nur wegen ihm gegen Manchin in den Krieg ziehen?« Soork wurde zornig.
»Mögen die Götter Zaydans Seele verschlingen! Nein, es geht mir nicht um ihn, sondern ums Prinzip. Wir dürfen auch nicht mit einer Karawane mitten durch Manchin reisen. Die Menschlinge würden uns schon an der Großen Mauer ohne Vorwarnung erschlagen, Schamane. Also lasse ich sie auch nicht durch unser Reich ziehen. Und ich unterwerfe mich keinem Kaiser der Menschlinge und zahle ihm Tribute! Niemals!«
»Sollen die Manchinen doch kommen. Wir machen sie fertig! Das hier ist unsere Steppe und wir haben sie schon einmal niedergemacht«, fuhr Zugrakk dazwischen.
»Dummkopf! Du hast keine Ahnung, welche Armeen der Kaiser der Menschlinge auf das Schlachtfeld führen kann. Selbst die größte Orkhorde ist dagegen machtlos. Millionen Menschlinge leben hinter der Großen Mauer und die Riesenheere der manchinischen Kaiser sind legendär«, knurrte Soork.

»Riesenheere sind trotzdem nicht unbesiegbar«, entgegnete Grimzhag dem Geistesbegabten.
»Du hast einen schweren Fehler gemacht. Dabei bleibe ich, Häuptling. Wenn bald eine gewaltige Streitmacht auf Karokum zumarschiert, dann wirst du sehen, was dein Stolz angerichtet hat«, schimpfte der Schamane.
Sein junger Freund begann vor Aufregung nun auch zu schnaufen. Wütend rannte er durch den Thronsaal und riss eine erbeutete Fahne der Manchinen von der Wand. Sie war schon seit ein paar Sonnenzyklen im Besitz der Mazauk – Grimzhag hatte sie nach seinem Sieg über Qin-Wangs kleine Streitmacht damals mit ins Lager gebracht.
»Hier! Man kann die Menschlinge besiegen! Sogar die Manchinen! Es fehlt uns Orks seit langem an Selbstvertrauen. Sieh dir die Menschlinge doch an. Im Grunde sind sie schwach und zerbrechlich. Uns Orks haben die Götter stärker als sie gemacht und wir haben sie schon einmal überwunden!«
»Das war nur eine kleine Truppe und sie kann nicht mit einer echten Armee Manchins verglichen werden, Grimzhag. Es mag ja sein, dass wir Orks stärker als die Menschlinge sind, aber das ist nicht alles. Es mangelt uns an Geist. Eine starke Faust ohne Geist ist wertlos«, erwiderte Soork.
»Dann müssen wir die Grauaugen vermehren!«, knurrte Grimzhag.
»Ja, aber das braucht seine Zeit und die hast du jetzt nicht mehr. Ich will nicht bestreiten, dass du bereits viel erreicht hast, junger Brüller, aber gegen Manchin wirst du keine Chance haben. Vielleicht hätten wir Steppenorks bleiben sollen – von Anfang an. Wir hätten für uns gelebt und wären niemals mit den Menschlingen in Kontakt gekommen …«
»Ist das vielleicht orkisch, Soork? Sind wir ein Volk von Kriegern oder sind wir feige Snags?«, schnaubte Grimzhag.
»Die alten Zeiten sind vorbei. Heute sind wir mehr Snags als Krieger. Sieh das doch endlich ein«, murrte Soork.
»So viele von uns hatten Angst vor den Khuzbaath. Und wo sind die Bartwichte jetzt? Sie sind im Wirbel der Seelen! Wir haben sie vernichtet und ausgelöscht! Waren sie unbesiegbar? Nein! Sonst würden wir heute nicht ihr Reich beherrschen!«

»Die Manchinen kann man nicht mit dem kleinen Volk der Khuzbaath verglei- chen.« Der Schamane würgte abweisend.
»Ja, das weiß ich auch, aber trotzdem sind sie keine Götter, Soork. Ich werde mir etwas einfallen lassen und mich dem Problem stellen. Aber ich lasse mich nicht in meinem Thronsaal zum Snag machen – und ich knie nicht vor einem Herrscher der Menschlinge. Einst waren wir gefürchtete Krieger, das hast du selbst gesagt, Schamane. Wir brauchen uns also nicht zu verstecken. Vor niemandem!«
»Das hätten wir besser getan, Grimzhag. Glaube mir, es wäre besser gewesen und wir hätten überlebt«, murmelte der Geistesbegabte besorgt.

»Einer seiner Krieger hat den ehrwürdigen Ansheng vor unseren Augen mit seinem Schwert erstochen, erhabener Sohn des Himmels. Wir wurden aus dem Herrscherhaus herausgejagt und mussten dann diese sogenannte Orkstadt in der Steppe sofort verlassen«, berichtete einer der Gesandten, der aus dem Norden zurückgekehrt war.
Der Imperator von Manchin wurde rot vor Zorn, als er das hörte. Er rang nach Luft und hatte Mühe, einen furchtbaren Wutanfall zu unterdrücken.
»Ansheng haben sie getötet?«, vergewisserte er sich noch einmal. Er konnte es einfach nicht glauben.
»Ja, Eure Majestät, dieser Orkhäuptling hat ihn einfach umbringen und uns wie räudige Köter verjagen lassen«, gab der Bote zurück.
»Er muss vollkommen geisteskrank sein, so etwas zu tun!«, schrie der Himmlische. »Noch kann ich mich nicht mit diesen Grünhäuten befassen, aber ich schwöre bei meinen Ahnen, dass ich ihr lächerliches Steppenreich mit einem Krieg überziehen werde, der es aus der Geschichte tilgen wird. Ich werde nicht eher ruhen, bis ich den Kopf dieses anmaßenden Orks in Händen halte. Aber zuerst muss ich mit den Huang fertig werden.«
»Dieser Grimzhag ist entweder vollkommen dumm oder völlig von sich einge- nommen. Was glaubt er, wer er ist?«, fügte ein hoher Beamter hinzu.
»Er ist bald ein toter Ork!«, donnerte der Kaiser und schlug mit der Faust auf die Armlehne seines Thrones. »Ich werde nicht nur seinen ganzen Stamm ausrotten lassen, sondern auch sämtliche Grünhautstämme, die ihm Gefolgschaft leisten!«

Qin-Wang, der Mandarin der Provinz Benxij, welcher der heutigen Unterredung beiwohnte, erinnerte sich an die Strafexpedition, die er vor einigen Jahren in die Steppe ausgesandt hatte, um die Mazauk zu vernichten. Dass es heute um den gleichen Orkhäuptling ging, der damals auch die Händler überfallen hatte, wusste er inzwischen.
Doch Qin-Wang hatte dem Kaiser nie von der gescheiterten Operation seiner Soldaten berichtet, die ihn immerhin zwei volle Regimenter gekostet hatte. Und in diesem Augenblick, wo der Imperator mehr als verärgert war, hielt er es auch für ratsam zu schweigen.
Yuan-Han III. sprang auf und hob den Zeigefinger. Er starrte einen seiner Palastdiener an und rief: »Du! Du wirst mich von nun an jeden Tag daran erinnern, dass ich mich an den Orks der Steppen rächen muss. Ich darf das auf keinen Fall vergessen. Erst die Huang im Süden und dann dieser Grünhautabschaum im Norden. Die Huang werde ich lediglich zur Unterwerfung zwingen, diesen Grimzhag und seine Orks aber werde ich bis auf den Letzten abschlachten lassen!«
»Wie Ihr wünscht, Allmächtiger!«, antwortete der Diener und verneigte sich.
»Nie zuvor bin ich einer solchen Dreistigkeit und Frechheit begegnet. Eigentlich habe ich andere Sorgen als diese Orkbanditen, aber mich beleidigt man nur einmal. Offenbar wird es Zeit, dass das Reich von Manchin seine Stärke zeigt.«
Die Empfangshalle am äußersten Rand der Verbotenen Stadt in Kaifeng war noch eine Weile vom Gezeter des Himmelskaisers erfüllt und dieser stieß immer wieder wüste Drohungen gegen Grimzhag aus. Wann er sich dem Feldzug gegen die Orks der Steppen widmen konnte, wusste er noch nicht, aber das Haus Huang war schon fast besiegt und dann würde er den Grünhäuten die blutige Rache Manchins bringen.

»Groom der Wohlgenährte, Häuptling der Argrunkstämme!«, rief die Orkwache an der großen Tür des Thronsaals von Chaar-Ziggrath. Ein breit grinsender, extrem fetter Ork watschelte herein und grunzte eine Begrüßung.
Heute wurde die riesige Halle von unzähligen Fackeln an den Wänden beleuchtet und überall duftete es nach leckerem, gebratenen Fleisch, das auf einer Reihe langer Banketttische in großen Tellern auf die einflussreichen Gäste wartete.

Grimzhag hatte die mächtigsten Orkhäuptlinge der Dunklen Lande zu dieser Versammlung eingeladen und sah gespannt zur Eingangstür des Saals. Baudrogg war bereits da und saß vor einem übervollen Fleischteller. Derartige Staatsbesuche machten immer besonders hungrig, meinte er, und langte kräftig zu.
»Bei allen Göttern! Dieser Groom ist ja dicker als 'ne Warnoxkuh«, staunte Zugrakk, um dann leise zu kichern.
»Halt ja die Schnauze!«, zischte Grimzhag und lächelte dem übergewichtigen Häuptling zu.
»Romukk der Gewalttätige, König von Rumball!«, verkündete die Orkwache an der Tür.
»Ulgar der Unfriedliche, Häuptling der Schwarzschilde aus dem Felssäulengebirge!«
»Haarg der Zwergenwürger, Herrscher vom Schlangenberg!«
»Grimgoff der Unterdrücker … äh… aus dem Süden von hier!«
»Wornox der Brandstifter, Großhäuptling der Koogstämme!«
Langsam wurde die Orkwache nervös. Sie schien immer häufiger den Text zu vergessen. Derweil kamen mehr und mehr Orkhäuptlinge in die Halle und begrüßten Grimzhag mit freundlichen Grunz- und Knurrlauten. Die meisten von ihnen kannte der junge Brüller zwar noch nicht, aber das sollte sich heute ändern. Zwischenorkische Kommunikation hielt er nämlich gerade in diesen Tagen für besonders wichtig.
»Guck mal den da! Ein wirklich fieser Typ!«, flüsterte Zugrakk und deutete auf einen riesenhaften Häuptling, dessen Gesicht nur noch eine Ansammlung verwachsener Narben war. Er war selbst für Orkverhältnisse extrem hässlich.
»Das ist Haarg der Zwergenwürger. Man sagt, dass er ein sehr konservativer Häuptling ist und grundsätzlich jede Meinungsverschiedenheit mit Gewalt löst«, gab Grimzhag zurück.
»Dann scheint er ja recht vernünftig zu sein«, meinte Zugrakk.
Nach einer Weile saßen sämtliche Orkhäuptlinge mit ihren Leibwächtern an den langen Tafeln und schlangen laut schmatzend den ersten Fleischgang hinunter. Überall lagen Schwerter, Äxte und Streitkolben neben den Tellern, ganz wie es sich für Staatsempfänge gehörte.

Haarg machte einige Späße und zeigte den anderen Stammesführern eine Reihe von Zwergenskalps und abgeschnittenen Bärten, die er immer mit sich herumtrug. Dann ließ er sich von einem seiner Krieger sogar einen Sack bringen und holte einen schon recht verrotteten Zwergenschädel heraus.
»Das war mal der Sohn von König Helmfax. Dann is` er aber mir begegnet und meinte, die Schnauze aufmachen zu müssen. Ha! Ha! Ha!«, blökte Haarg.
Einige der anderen Orks lachten brüllend auf und klopften sich auf die Brust. Dieser Häuptling aus dem Felssäulengebirge hatte durchaus Sinn für Humor, fand Zugrakk, und lachte mit.
Schließlich stellte sich Grimzhag in die Mitte des Raumes und hielt eine kurze Begrüßungsansprache. Er bedankte sich bei allen seinen Gästen und ließ einige Untergeordnete weitere Fleischteller und Pilzbierfässer aus dem Keller des Palastes holen. Nach einem weiteren Gang und längeren Gesprächen, erhob sich der Mazaukkönig erneut von seinem Platz und bat die anderen Grünhäute um Aufmerksamkeit.
»Verehrte und mächtige Häuptlinge der Dunklen Lande!«, rief er. »Ich komme nun zur Sache und damit zum Grund dieses Treffens.«
Es herrschte gespannte Stille, die lediglich vom Schmatzen einiger Orks durchbrochen wurde. Grimzhag fuhr fort: »Ich bin froh, dass ihr heute alle zu mir gekommen seid, denn die meisten von euch kannte ich bisher noch nicht. Nun aber bitte ich euch um euren Beistand, denn ich habe in naher Zukunft vor, mit einem großen Heer durch den Süden der Dunklen Lande zu ziehen …«
Sofort brach ein aufgeregtes Getuschel los und die Häuptlinge starrten den jungen Brüller verdutzt an.
»Nein, ich will euch nicht angreifen. Im Gegenteil, ich bitte einige von euch nur, mir den Durchmarsch durch ihr Gebiet zu erlauben. Noch schöner wäre es allerdings, wenn ihr euch meiner Armee anschließen würdet«, verkündete Grimzhag.
»Was hast du denn vor? Gegen wen willst du mit deinem Heer kämpfen?«, stieß Groom aus und erhob sich von seinem Platz.
»Das will ich noch nicht sagen, ehrwürdiger Wanst! Ich bitte euch alle nur, mir zu vertrauen. Außerdem wird es noch eine Weile dauern, bis ich alles vorbereitet

habe. Würde ich einen von euch angreifen wollen, dann würde ich es sicherlich nicht schon im Vorfeld sagen, oder?«
Die meisten der Orkkönige brummten zustimmend, einige sahen Grimzhag jedoch nach wie vor misstrauisch an.
»Allen von euch, die sich meinem Heer anschließen, verspreche ich eine Beute, wie ihr sie euch nicht vorstellen könnt. Ich werde euch Näheres sagen, wenn es so weit ist«, erklärte Grimzhag.
»Aber was willst du im Süden erobern, Mazaukhäuptling? Berbia vielleicht?«, knurrte Haarg, während sich allgemeines Gelächter ausbreitete.
»Nein! Darüber kann ich jetzt noch nicht sprechen, Mächtiger. Ich wollte euch nur Bescheid sagen und hoffe, dass ihr mir vertraut. Außerdem gebe ich euch mein Wort, keinen anderen Orkstamm anzugreifen. Wir müssen zusammenhalten, denn unsere Feinde sind die Menschlinge, Elben und Khuz. Sie profitieren davon, wenn wir uns untereinander bekämpfen. Wenn wir aber zusammenhalten, dann kann uns keine Macht der Welt widerstehen. Denkt über meine Worte nach, ehrwürdige Könige!«
Grimzhag setzte sich wieder auf seinen Platz und zahlreiche Augenpaare folgten ihm. Für eine Weile legte sich eine bedrückte Atmosphäre über die prunkvolle Halle im Palast von Chaar-Ziggrath. Doch im Laufe dieses langen und feuchtfröhlichen Abends gelang es dem jungen Brüller, die Zweifel der anderen Könige zu zerstreuen und viele neue Bekanntschaften zu schließen. Am Ende wurde das Treffen der Häuptlinge zu einem ausgelassenen Trinkgelage und es kam kaum zu Streitereien unter den Gästen. Bis auf ein paar gebrochene Nasen und Rippen verließ alles geradezu harmonisch – für orkische Begriffe.

»Wir müssen jetzt handeln, bevor es zu spät ist, Soork. Das Treffen mit den anderen Orkhäuptlingen der Dunklen Lande war ein voller Erfolg. Sie werden mich mit meinem Heer durch ihre Gebiete ziehen lassen, das haben sie mir versprochen«, beschwor Grimzhag den Geistesbegabten.
»Ich bin hin und hergerissen, junger Brüller. Was du da planst, ist derart kühn, dass ich es kaum in Worte fassen kann. Die Regionen, durch die du deine Armee

führen willst, kenne nicht einmal ich«, erwiderte der Schamane überfordert. »Was ist, wenn ihr irgendwo in den Dschungeln von Suzlan landet?«
»Dann sehen wir wenigstens ein paar von diesen geheimnisvollen Creex. Die leben ja angeblich dort«, scherzte der Häuptling.
»Ich kann dir jedenfalls nicht helfen, denn ich kenne nur die Dunklen Lande einigermaßen. Alles, was noch weiter im Süden liegt, ist mir nur aus Erzählungen bekannt und darauf kann man sich nicht verlassen«, warnte der Schamane.
»Mein Entschluss steht fest. Wenn ich einen Weg finde, dann wird das die Situation gänzlich verändern, Soork«, meinte Grimzhag voller Zuversicht.
Die darauf folgenden Würgelaute seines in die Jahre gekommenen Schamanen sprachen Bände. Dieser war nämlich überhaupt nicht von den wahnwitzigen Plänen des ehrgeizigen Häuptlings überzeugt.
»Wir sind in einer verzweifelten Lage, mein Freund. Und was du da vor hast, wird meiner Ansicht nach in einer riesigen Katastrophe enden!«
»Das sehe ich anders. Allerdings muss alles genau vorbereitet werden. Aber du kennst mich doch inzwischen – ich überlasse nichts dem Zufall.«
»Die Verwirklichung deines Planes halte ich für unmöglich!«, knurrte Soork aufgebracht. Dann verließ er den Raum, ohne sich noch weiter mit Grimzhags verrückten Ideen zu befassen.
Dieser ignorierte die Bedenken des Geistesbegabten und machte sich wieder an die Arbeit. Er ging in die Hocke und ließ seinen Blick über eine überdimensionale Landkarte schweifen, die er auf dem Boden ausgebreitet hatte.
Die einst von Soork angefertigte Karte gehörte inzwischen schon zum alten Eisen, denn einer von Grimzhags Kriegern hatte in einem Haus in Chaar-Ziggrath vor einiger Zeit ein wesentlich größeres und genaueres Gegenstück gefunden und es Grimzhag überreicht. Doch selbst dieses kunstvoll bemalte, riesenhafte Stück Pergamentpapier enthielt nur wenige Informationen über die Regionen südlich der Dunklen Lande. Auch die Khuzbaath hatten sich kaum in diese weit entfernten Gebiete gewagt.
Nachdem Grimzhag die große Landkarte noch eine Weile studiert hatte, kniete er sich mit einem müden Brummen neben ihr auf den kalten Boden und knurrte frustriert vor sich hin.

»Nein, so wird das nichts!«, fauchte er zornig und stand dann wieder auf, um sich die schmerzenden Oberschenkel zu halten.

»Es sieht wirklich gut aus! Diese ausdrucksstarken Farben und dann das markante Gesicht des ehrwürdigen Meng-Xi-Than. Ein gelungenes Werk!«, lobte der Himmelskaiser und heuchelte Interesse an dem Porträt des hier dargestellten manchinischen Nationalhelden aus der alten Zeit.
Vor vielen Jahrhunderten hatte der besagte Meng-Xi-Than das große Imperium des Ostens gegen eine Invasion der Könige von Kurast verteidigt. Aber das war schon lange her.
»Dann wünschen Eure göttliche Erhabenheit, dass dieses Gemälde hier aufgehängt werden soll?«, erkundigte sich ein blasshäutiger Würdenträger und sah demütig zu Boden.
»Hängt es hier auf! Ja! Es ist sehr schön!«, meinte der Kaiser.
Bevor der Diener noch etwas antworten konnte, ging der Himmlische schon weiter und verschwand am Ende des langen Ganges hinter einer riesenhaften Porzellanvase.
»57…58…59…60…«, zählte der Würdenträger und eilte seinem Herrn verzweifelt nach, denn er machte sich Sorgen, dass der Imperator die Anzahl der 100 erlaubten Schritte an diesem Tag überschreiten könnte.
Yuan-Han III. ging in einen Konferenzsaal, wo ihn bereits drei seiner Generäle erwarteten. Gelangweilt setzte er sich auf einen pompösen Stuhl und forderte die Heerführer auf, ihn über die neuesten Entwicklungen im Kampf gegen das Haus Huang zu unterrichten. Der blassgesichtige Würdenträger folgte dem Monarchen so leise er konnte und stellte sich dann hinter ihn.
»Ich höre …«, brummte dieser und gähnte dann.
»Ehrwürdiger Sohn des Himmels«, sagte einer der Generäle mit kräftiger Stimme. »Der größte Teil der Truppen des Fürsten Fushang hat sich bis zur Stadt Quan-He zurückgezogen und lagert dort am Fuße des Sengaberges. Wir werden noch eine Weile brauchen, bis wir unsere eigenen Streitkräfte so weit umformiert haben, dass wir den Feind in die Zange nehmen können.«
»Aha?«, gab der Kaiser leicht verärgert zurück.

»Ja, Eure Exzellenz. Wir sind aber sicher, dass wir die Armee der Huang in absehbarer Zeit vernichten können«, erklärte der General.
»In absehbarer Zeit, Shu-Shong?«
»Wir können nicht genau sagen, wie lange es dauern wird, Erhabener, aber an der Sicherheit unseres Sieges gibt es keinen Zweifel.«
»Daran zweifele ich auch nicht, Heerführer. Allerdings mag ich keine ungenauen Zeitangaben!«, murrte der Imperator.
Als der General Anstalten machte, dem Himmlischen eine Karte mit der Aufstellung der kaiserlichen Streitkräfte zu zeigen, winkte dieser sofort ab. Mit trägen Bewegungen erhob er sich von seinem Platz und sah seinen Würdenträger an, der den Blick blitzartig zu Boden richtete.
»Nein! Das will ich alles gar nicht so genau wissen! Erledigt Fürst Fushang und seine Rebellenbande, mehr verlange ich nicht. Aber so schnell es geht, versteht sich!«
»Sehr wohl, Eure Exzellenz!«, antwortete der Heerführer.
Langsam schritt Yuan-Han III. zur Tür und sein Diener beeilte sich, diese zu öffnen, um den Monarchen wieder auf den Gang zu lassen. Der Kaiser sah an ihm vorbei und ging gemütlich voraus, während der Würdenträger wieder einmal hinter ihm her hasten musste.
»Sohn des Himmels, vergebt mir diese Bemerkung, aber ich habe den Auftrag, Euch noch an etwas zu erinnern!«, schnaufte der bleichgesichtige Mann und vergaß dabei, die Schritte des Göttlichen zu zählen.
»Was ist denn noch?«, nörgelte der Kaiser.
»Die Orks! Grimzhag der Ork, Eure Majestät! Ich soll Euch an diese Grünhäute erinnern. Ihr wolltet Euch an ihnen rächen, da sie Euch beleidigt haben«, sagte der Diener.
»Ja, diese Orks. Ihr habt Recht. Allerdings werde ich zunächst warten, bis die Huang besiegt sind. Dann widme ich mich diesen Barbaren im Norden«, antwortete der Imperator.
»Wie Ihr wünscht, Allmächtiger!«, katzbuckelte der Beamte.

»Ich gehe jetzt in mein Schlafgemach, um für den Rest des Tages zu ruhen. Das bedeutet, dass ich jede Störung meiner Ruhe strengstens untersage. Bis Morgen!«, bemerkte der Himmlische und ging davon.

Zugrakk und zwei weitere Krieger warfen einen ängstlich jammernden und schreienden Manchinen vor Grimzhags Thron. Eine Gruppe von Orkspähern hatte den Menschen nahe der Großen Mauer überfallen und nach Karokum verschleppt. Jetzt sollte er dem Häuptling der Mazauk einige Informationen über das noch immer unbekannte Menschenreich im Süden liefern. Der Mann war offenbar ein Steuereintreiber, wenn die Orks ihn richtig verstanden hatten. Kurz vor Kin-Weig hatten sie ihn geschnappt, um anschließend wieder nach Norden zu verschwinden.
Ein Geistesbegabter vom Stamme der Agram, der die Sprache der Manchinen halbwegs verstehen konnte, stand neben Grimzhag und sah auf den Mann herab.
»Du müssen alles erzählen über Reich von Manchin!«, sagte der Denker, während ihn der Mensch verstört ansah.
»Ich habe euch nichts getan! Lasst mich doch bitte los!«, flehte die kleine, dickliche Gestalt und zappelte in Zugrakks Klauen.
»Du sagen alles, was ist am geschehen in Reich von Manchin!«, kam von dem Schamanen der Agram.
»Was willst du denn wissen, Ork?«, wimmerte der Gefangene.
»Wir wollen wissen, was ist hinter Große Mauer. Wie ist Leben von Menschen in Manchin?«
Der Steuereintreiber wirkte überfordert. Zugrakk hielt ihm sein Messer an die Kehle.
»Dieses Menschlingsgequatsche hört sich ja furchtbar an. Soll ich ihn nicht lieber umbringen? Dann is` Ruhe!«, knurrte er.
Grimzhag würgte und wandte sich an den Schamanen. »Frage ihn, ob überall im Reich Manchin Frieden herrscht oder ob es dort auch verfeindete Gruppen gibt!«
»Sind alle Menschen in Manchin friedlich oder kämpfen sie auch Mensch gegen Mensch?«, fragte der Geistesbegabte.
»Was meinst du damit, Ork?«, fragte der Mann.

Der Schamane überlegte, bis ihm das richtige manchinische Wort eingefallen war. »Sind alle Menschen einig oder ist auch Krieg unter den Menschen?«
»Krieg unter den Menschen?«, wiederholte der Manchine. »Du meinst den Krieg zwischen den Truppen des Kaisers und dem Haus Huang?«
»Was ist das Haus Huang?«
»Es sind Adelige, die gegen den Kaiser rebellieren!«
»Wo wohnt das Haus Huang?«
»Wo? Im Süden von Manchin! Die Huang leben im Süden des Reiches!« Der Gefangene wirkte für einen Moment erleichtert. Hoffnung schien in ihm aufzukeimen.
Der Schamane erzählte Grimzhag, was der Mensch gesagte hatte und dieser wirkte auf einmal sehr interessiert. »Das klingt nach einem Bürgerkrieg! Ich will mehr darüber wissen!«
»Ist das große Krieg unter dem Kaiser und dem Haus Huang?«
»Ja! Sie kämpfen schon lange!«
»Gut! Du wirst nicht getötet, denn du musst jetzt malen eine Landkarte von ganze Reich Manchin. Wenn du nicht machst, wir tun dir sehr weh«, erklärte der Orkdenker mit Nachdruck und gab dem Gefangenen eine zusammengerollte Ruumphhaut und einen Kohlestift.
»Du malen Landkarte von ganze Land Manchin! Hast du verstanden?«
»Ja, in Ordnung! Ich werde tun, was ihr verlangt. Aber bitte tötet mich nicht!«, winselte der Mensch und machte sich sofort an die Arbeit.
»Wenn er fertig ist, dann werfen wir ihn in den Kerker«, befahl Grimzhag. »Ich will alles über dieses Reich der Menschlinge wissen.«

Arbeiten, schweigen und gehorchen!

Weng überreichte Zaydan noch ein Glas Wein und kratzte sich am Hinterkopf. Das tat er immer, wenn ihm die Worte fehlten. Neben Zaydan saß der alte Xabbes und starrte seinen jüngeren Händlerkollegen missmutig an.
»Passiert denn langsam mal was?«, knurrte der ergraute Kaufmann in Zaydans Richtung.
»Ich denke, dass bald etwas geschehen wird, mein lieber Xabbes. Der Himmlische war mehr als erbost über die üblen Beleidigungen, die in dem frechen Schriftstück dieses Orkhäuptlings standen«, erklärte Zaydan.
»Aber bisher versammeln sich noch keine Truppen, um gegen diese verfluchten Grünhäute zu marschieren, wie?«, schob Xabbes nach.
Weng räusperte sich. Sein Herr erhob sich von seinem Stuhl und verschränkte die Hände hinter dem Rücken. Zaydans dunkle Augen funkelten bösartig, als er sagte: »Der Kaiser wird etwas gegen die Grünhäute tun. Wann er aktiv werden wird, kann ich allerdings nicht sagen. Ich sitze ja nicht den halben Tag auf der Schulter dieses Hornochsen und sehe ihm zu. Aber er wird etwas tun, da bin ich mir sicher.«
»Wird er das, ja?«, schnaubte Xabbes.
»Ja! Auf jeden Fall! Vermutlich will er erst die Huang ausschalten, um sich anschließend diesem Grimzhag zuzuwenden«, schaltete sich Weng ein.
»Er nimmt diese Orks nicht sonderlich ernst. Das war mir klar! Wir Händler verlieren Säcke voller Gold, aber dieser träge Schwachkopf von einem Imperator arbeitet im Schneckentempo. Der Kerl ist eine Lachnummer!«, meckerte der alte Berbianer.
Zaydan versuchte, ihn zu beruhigen. »Gemach, mein lieber Handelskollege. Die Mühlen mahlen nicht sonderlich schnell in Manchin. Und Yuan-Han III. ist nicht gerade für seine Spritzigkeit bekannt. Aber er wird sich um die Orks kümmern. Das hat er uns Kaufleuten zugesagt.«
Xabbes verzog sein faltiges Gesicht zu einer hässlichen Fratze. Dann strich er sich über seinen langen, grauen Bart. Energisch fuchtelte er mit dem Zeigefinger herum.

»Wir Händler sind nicht mittellos und auch nicht pleite. Noch nicht jedenfalls! Aber dieser Hundesohn von einem Kaiser und sein Reich sind pleite. Schon seit Jahren sind die Kassen leer und ein unfähiger Imperator wie Yuan-Han III. ist der Garant dafür, dass es in Zukunft auch so bleiben wird«, giftete Xabbes. »Was ich damit sagen will: Vielleicht wird der Kerl eines Tages einmal bei uns um Geld betteln. Ja, das bekommt er dann auch – für einen angemessenen Zinssatz natürlich. Aber wir verlangen dann auch, dass er endlich etwas für uns tut.«
»Selbstverständlich, werter Freund«, sagte Zaydan und hob sein Weinglas.
»Dieser dreckige Arsch von einem Wüstenwarnox!«, grummelte der Alte.
Weng musste grinsen, doch sein Herr schaute weiterhin ernst in die Runde. Mit tönender Stimme sprach er: »Yuan-Han wird reagieren. Dafür habe ich gesorgt. Und dann wird sich dieser Grimzhag wundern. Das schwöre ich dir, Xabbes!«

Der gefangene Steuereintreiber hatte Grimzhag noch eine Fülle von wichtigen Informationen über das Reich Manchin geben können. So hatte er auch seine Landkarte nach und nach ergänzt. Da der Schamane aber nur ein wenig Manchinisch sprechen und die komplizierte Schrift der Menschen kaum lesen konnte, war es teilweise recht mühsam gewesen, die für die Orks fremdartig klingenden Namen der manchinischen Städte in ihrer Glyphenschrift wiederzugeben. Jetzt jedoch war die Landkarte so gut wie vollständig und der Gefangene hatte noch eine Menge Dinge ausgeplaudert.
Zugrakk hatte ihm angedroht, seinem Gedächtnis mit Hilfe von Hammer und Meißel auf die Sprünge zu helfen, was den Manchinen dazu bewegt hatte, alles preiszugeben, was er wusste. Wenn die von ihm gezeichnete Landkarte fehlerhaft wäre, so hatte Grimzhag betont, dann würde er ihn grausam foltern und schließlich töten lassen. Daher war die Wahrscheinlichkeit gering, dass der Mensch falsche Angaben gemacht hatte. Er befand sich inzwischen nämlich in einem Verlies im Keller von Grimzhags Herrscherhaus und konnte sich so etwas einfach nicht erlauben.
»Ich werde mich morgen auf den Weg nach Chaar-Ziggrath machen und dort für einige Zeit bleiben. Du wirst hier mit Soork alles im Auge behalten und sofort zu mir reiten, wenn etwas ist«, knurrte Grimzhag.

Zugrakk brummelte unwillig. »Was hast du denn jetzt schon wieder vor?«
»Ich muss einige Dinge mit den anderen Orkhäuptlingen absprechen und noch dies und jenes vorbereiten. Behalte Karokum im Blick! Klar?«
»Meinetwegen!«
»Dann ist ja gut, Zugrakk.«
»Glaubst du denn, dass diese Menschlinge eines Tages wirklich mit einem großen Heer anrücken? Was sollen wir denn dann machen?«
»Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie uns irgendwann in der Steppe besuchen kommen. Deshalb muss ich morgen auch dringend in die Dunklen Lande und mit meinen Vorbereitungen beginnen«, sagte der Orkkönig.
»Was bereitest du denn vor?«, drängelte Zugrakk.
Grimzhag würgte. »Das wirst du schon noch sehen!«
»Den Spruch kenne ich inzwischen, Snagschnauze.«
»Mag sein, aber es ist wichtig, dass ich jetzt selbst zur Tat schreite. Du hast völlig Recht – niemand weiß, wann die Menschlinge gegen uns in den Krieg ziehen werden. Allerdings scheinen sie auch gegeneinander Krieg zu führen, im Süden von Manchin. Das ist gut für uns und ich hoffe, dass sie damit noch eine Weile beschäftigt sind.«
»Sie sind auch nicht anders als wir, nicht wahr?«, bemerkte Zugrakk.
»Wie meinst du das?«
»Sie bekämpfen sich genau wie wir Orks. Sie nennen uns dumme Barbaren, weil wir so gerne kämpfen, dabei führen sie genau so gerne Krieg.«
»Alle führen Krieg – auch die Khuz und die Elben. Wenn sie nicht gegen uns oder eine andere Art kämpfen, dann kämpfen ihre Stämme gegeneinander. Das ist das Gesetz der Stärke, Zugrakk. Die Götter wollen immer, dass der Stärkste die Welt formt. Deshalb haben sie auch den Krieg geschaffen«, meinte der junge Brüller.
»Warum auch nicht. Ich kämpfe ohnehin gern«, antwortete Zugrakk und erwies sich wieder einmal als ausgeglichene Orkpersönlichkeit.
»Ich werde mich morgen jedenfalls auf den Weg nach Chaar-Ziggrath machen. In den Dunklen Landen wartet eine Menge Arbeit auf mich. Lass dich überraschen!« Grimzhag zeigte seine Fangzähne und hob mit wissendem Blick die Klauen.

Der Häuptling der Mazauk blieb fast 60 Sonnen in Chaar-Ziggrath und widmete sich dort ganz der Aufstellung einer gewaltigen Horde und umfassenden Rüstungsvorbereitungen. Die alten Schmieden der Khuzbaath waren nun Tag und Nacht vom Gehämmer und Geklopfe Hunderter Orks und Goblins erfüllt und spuckten Waffen und Rüstungen in großer Zahl aus. Das taten sie zwar im Grunde schon seit Grimzhag das Reich der Kleinwüchsigen erobert hatte, doch jetzt wurde die Waffenproduktion noch energischer vorangetrieben. Die abtrünnigen Zwerge, die vorher die Herren in diesem Gebiet gewesen waren, hatten riesige Vorräte an Erzen hinterlassen, die nun nicht mehr aus dem Boden gewühlt werden mussten. Man brauchte sie nur noch zu verarbeiten und das taten die Grünhäute.
Neben der Produktion von Waffen und Rüstungen befasste sich Grimzhag ebenfalls mit der Organisation seiner Armee, die er nun in den Dunklen Landen aufstellen wollte. Rund um Chaar-Ziggrath befanden sich inzwischen mehrere Troll- und Gnogggehege, die entweder die furchterregenden Monster aus den Bergen oder die schnaubenden Reittiere aus der Steppe in großer Zahl beinhalteten.
Es wurden Einheiten aus schwergepanzerten Gnoggreitern aufgestellt, zudem leichte Reiterscharen berittener Bogenschützen, dazu Massen an Fußtruppen mit Speeren, Äxten und Schwertern. Alle Stämme der Dunklen Lande, die Grimzhag im Kriegsfall Gefolgschaft leisten und ihm tributpflichtig waren, mussten ihm nun ihre Krieger zur Verfügung stellen. Warum der Orkkönig dies alles verlangte, erklärte er seinen Untergeordneten allerdings nicht. Doch das war bei den meisten Grünhäuten auch nicht notwendig, denn für einen Kampf waren sie immer zu haben. Zunächst sagte Grimzhag lediglich, dass sich alle Krieger bereithalten und auf seine Wiederkehr aus der Steppe warten sollten.
Diesmal wurde die Horde nach einem einfachen Dezimalsystem eingeteilt. Zehn Orks oder Goblins bildeten einen Trupp, hundert Krieger eine Schar, tausend Kämpfer eine Rotte und zehntausend eine »Tumal«, was auf Steppenorkisch so viel wie »Faust« bedeutete.
Nach diesem System wurden sowohl die Fußtruppen als auch die Reiterei organisiert. Weiterhin führte Grimzhag eine noch strengere Hierarchie und Kommando-

struktur in seiner Armee ein, damit die Disziplin – die Achillesferse einer jeden Orkhorde – erhöht werden konnte.
Nach einer arbeitsreichen Zeit und einigen Besuchen bei Baudrogg und dem einen oder anderen Orkkönig der Dunklen Lande, kehrte Grimzhag wieder nach Karokum zurück. Dort war der Tempel des Goffrukk mittlerweile fertiggestellt worden, was den jungen Brüller mit großem Stolz erfüllte. Das Gebäude glich einem riesigen Orkschädel, dessen Augenhöhlen nun des Nachts vom Schein zahlreicher Fackeln erhellt wurden. Den Eingang des Tempels bildete das weit aufgerissene Maul des Schädels. Im Inneren des Tempels befand sich ein großer Opferraum, wo die dunkelrot gestrichenen Wände mit zahlreichen Trophäen aus Grimzhags Feldzügen, etwa Zwergenhelmen, Turmschilden der Khuzbaath und vielem mehr, verziert worden waren.
Goffrukks Tempel war ein klassisches Beispiel orkischer Baukunst, wobei vermutlich weder die Menschen noch die anderen Völker Antariksas dieses Gebäude als »schön« empfunden hätten. Sein Aussehen wirkte wuchtig, klobig und brutal - ganz wie seine Erbauer.
Nachdem Grimzhag das heilige Haus des orkischen Kriegsgottes eingeweiht und zu Goffrukks Ehren eine große Feier abgehalten hatte, beschäftigte er sich wieder mit militärischen Dingen, denn er plante die Aufstellung einer zweiten Horde. Diesmal in der Steppe.
So schickte er seine Boten zu den verbündeten Stämmen und rief die Krieger unter seinem Banner zusammen. Da er in den Weiten des Nordens inzwischen längst zu einer bekannten Persönlichkeit geworden war, dauerte es nicht lange, bis die Orks und Goblins begeistert nach Karokum strömten, um sich ihm anzuschließen.

Artux der Schlaue, der Häuptling der Agram, den Grimzhag mittlerweile zu seinem Stellvertreter und Monrogg des ehemaligen Reiches von Grashrakk Khan ernannt hatte, verschränkte seine kräftigen Arme vor der Brust und grinste.
»Du willst das doch nicht wirklich versuchen, Grimzhag!«, rief er.

»Welche Wahl haben wir denn, mein Freund? Die Manchinen werden irgendwann in die Steppe kommen, mit einer riesigen Armee. Deshalb sollten wir den ersten Schritt tun und vorher zu ihnen kommen«, antwortete Grimzhag entschlossen.
Die leisen Würgelaute seines Hordenführers ließen darauf schließen, dass jener von dieser Idee alles andere als begeistert war.
»Kin-Weig könnten wir erobern, wenn wir unerwartet angreifen. Aber spätestens an der Großen Mauer wird unser Versuch, nach Manchin einzudringen, kläglich scheitern. Die Menschlinge brauchen sich nur hinter die Zinnen zu stellen und uns gegen den Festungswall anrennen lassen. Da kommen wir niemals durch und werden alle draufgehen.«
»Wir nehmen Katapulte mit und zerstören die Große Mauer mit einem Hagel aus Steinblöcken«, meinte Grimzhag.
»Dann kommt die Riesenarmee des Kaisers und metzelt uns einfach nieder. Wir haben gar nicht so viele Krieger, um diesen Kampf gewinnen zu können. Vergiss das!«, schnaufte Artux nervös.
»Die Große Mauer überrennen zu wollen, wenn dahinter Zehntausende von Soldaten stehen, wäre glatter Selbstmord. Das weiß ich auch. Daher sollen die Menschlinge zu uns kommen«, erklärte der junge Brüller.
»Was denn jetzt? Kommen wir zu denen oder die zu uns?«, brummte Artux.
Grimzhag stieß ein brüllendes Lachen aus. »Sagen wir es mal so: Wir treffen uns auf halber Strecke.«
»Und wie soll das funktionieren? Willst du die Manchinen in der Steppe zum Ruumphgrillen einladen?«
»Witzbold! Nein, wir müssen ihnen einen Grund geben, dass sie sich weit von der Großen Mauer entfernen und uns in der Steppe angreifen. Also attackieren wir zunächst Kin-Weig und ziehen uns dann erst einmal nach Norden zurück, wenn die Menschlinge anrücken. Und ich bin mir sicher, dass die kommen werden, wenn wir ihre Händlerstadt zerstören.«
Artux ließ überrascht die Zunge heraushängen und lief vor seinem Freund auf und ab.
»Das könnte vielleicht funktionieren, Grimzhag«, murmelte er dann.
»Wir sind lediglich Dummköpfe!«, sagte der Mazaukhäuptling.

»Wie meinst du das denn?«, wunderte sich Artux.
»Wir sind dumm wie ein Gnogg. Das glauben jedenfalls die Menschlinge, die sich für unbesiegbar halten. Sie werden uns in ihrer üblichen Arroganz bis weit in die Steppe hinterher marschieren, um uns dann zu vernichten. Wenn wir die Frechheit besitzen, Kin-Weig zu plündern, dann werden die Manchinen vor Wut rasen und uns sofort verfolgen«, meinte Grimzhag.
»Aber auch in der Steppe werden wir keine Chance gegen die riesigen Armeen des Himmelskaisers haben.« Artux blieb skeptisch.
»Das kommt darauf an, wo wir kämpfen, mein Freund. Steppe ist nicht gleich Steppe. Hier! Ich habe eine Landkarte, die wir uns jetzt einmal zusammen ansehen sollten«, sagte der Orkkönig und winkte seinen Gast zu sich.

Mandarin Qin-Wang strich sich über die weiche Seide, die seinen kleinen Kugelbauch bedeckte, und drehte sich genervt um.
»Warum muss diese Händlerstadt auch zu meinem Verwaltungsbereich gehören?«, stöhnte er auf.
»Soll ich ihn zu Euch durchlassen, Exzellenz?«, erkundigte sich Qin-Wangs Berater Tao-Lang noch einmal.
»Ja, er soll kommen!« Der Manchine wischte sich den Schweiß mit einem weißen Samttuch von der Stirn und wartete, während sein Diener verschwand und kurz darauf Zaydan Shargut in den Raum führte.
»Verehrter Mandarin, es ist mir ein große Freude …«, sagte der Kaufmann theatralisch und verbeugte sich.
»Was gibt es?«, fragte Qin-Wang barsch.
»Habe ich Euch etwa bei einer wichtigen Arbeit gestört, verehrter Qin-Wang?«, flüsterte Zaydan mit triefendem Sarkasmus und einem listigen Grinsen.
»Die Abwasserkanäle im Zentrum von Cheng-Ho müssen demnächst gewartet werden. Da haben sich einige Schriftrollen auf meinem Schreibtisch aufgetürmt«, antwortete der Beamte gelangweilt.
»Das klingt wirklich nach einer sehr wichtigen Angelegenheit«, stichelte der Berbianer, wohl wissend, dass er den Willen des Himmelskaisers im Rücken hatte.
»Also, was gibt es?«, brummte Qin-Wang.

»Ich kann Euch sagen, was es gibt, Mandarin«, kam zurück. »Im Namen der Händler und Kaufleute von Kin-Weig, die die Staatskasse von Manchin immer wieder mit neuem Gold auffüllen, soll ich nachfragen, wie es mit den Kriegsvorbereitungen gegen den Orktyrannen Grimzhag aussieht?«
Qin-Wangs zuckende Achseln verrieten, dass der Mandarin keine Neuigkeiten hatte, was Zaydan sichtlich verärgerte.
»Möchte der Himmelskaiser jetzt etwa doch über die schwere Demütigung hinwegsehen, die er durch diesen Steppenhäuptling erhalten hat?«, zischte der Kaufmann ungehalten.
Sein fein gekleideter Gesprächspartner winkte mit der lässigen Trägheit eines echten Bürokraten ab.
»Nein, mit Sicherheit nicht, Herr Shargut. Aber der Göttliche führt noch immer Krieg gegen das Haus Huang, falls Ihr das vergessen habt. Fürst Fushang und seine Truppen haben nach wie vor die Kontrolle über die Brücken des Yungoflusses. Niemand zweifelt am Sieg des kaiserlichen Heeres, aber es wird wohl noch eine Weile dauern, bis die Rebellengefahr vollständig beseitigt ist.«
»Eine Weile?« Zaydan stieß einen Schwall Luft aus.
»Ja, vermutlich!«, sagte der Mandarin mit offenem Desinteresse.
»Die Provinz Benxij wird von Euch verwaltet, Qin-Wang! Zu dieser Provinz gehört auch Kin-Weig und in Kin-Weig warten Hunderte von Händlern darauf, dass die Karawanenstraße endlich wieder frei wird. Ansonsten verlieren wir Kaufleute nämlich gewaltige Summen. Versteht Ihr das?«, fauchte Shargut.
»Nicht in diesem Ton, Berbianer! Ich kann Euch auch aus meiner Residenz entfernen lassen. Ist das klar?«, drohte der Mandarin.
»Ihr habt den Kaiser unter Druck zu setzen, Qin-Wang! Wenn nicht verschwinden wir Händler wieder in unsere Heimat und dann lösen sich Eure Steuereinnahmen auf, die ihr Dank uns jedes Jahr einnehmt. Ich verstehe ja, dass Yuan-Han III. ein vielbeschäftigter Mann ist, weshalb es vor allem Eure Aufgabe ist, ihn immer wieder daran zu erinnern, dieses neue Orkreich baldmöglichst zu vernichten!«, schrie Zaydan und stellte sich direkt vor den Beamten.
Dieser wich verunsichert zurück, während die dunklen Augen des Händlers immer zorniger funkelten. Schließlich bemühte sich der Mandarin, seinen aufgebrachten

Gast wieder zu beschwichtigen. So unverschämt und herrisch war Zaydan ihm gegenüber noch niemals zuvor aufgetreten, was nichts daran änderte, dass seine Argumente Hand und Fuß hatten. Die Wut der versammelten Kaufleute Kin-Weigs wollte Qin-Wang auf keinen Fall auf sich ziehen und da sich Zaydan inzwischen zu ihrem Sprachrohr gemacht hatte, konnte er es sich erlauben, auf diese Weise mit ihm zu sprechen.

»Ich werde den Himmelskaiser in den nächsten Tagen in Kaifeng aufsuchen und ihn bitten, das Orkproblem zügiger anzupacken, Herr Shargut. Wären Sie damit zufrieden?«, sagte der Mandarin kleinlaut.

Zaydan nickte und nahm dann noch einmal richtig Fahrt auf. Die neue Machtposition gefiel ihm außerordentlich.

»Ich werde ja sehen, ob Ihr erfolgreich seid. Wir Kaufleute lassen uns jedenfalls nicht mehr länger hinhalten. Handelt, Mandarin, sonst werden sich die Steuereinnahmen Eurer Provinz schnell halbiert haben. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass der Imperator darüber erfreut sein wird!«, riet Zaydan dem Verwalter mit bitterbösem Blick.

»Ich werde mein Möglichstes tun …«, versprach Qin-Wang.

Sein Gast ließ ihn wie einen dummen Jungen stehen und drehte ihm wortlos den Rücken zu. Dann ging er aus dem Raum und schlug die Tür knallend hinter sich zu, um fluchend zum Ausgang des Gebäudes zu marschieren.

Seit vier Monaten reisten Grimzhags Boten nun schon zu den Orkstämmen der Dunklen Lande, um überall die Krieger zu den Waffen zu rufen. Der Häuptling selbst trommelte derweil in der Steppe seine Verbündeten zusammen und machte sich an das Aufstellen einer riesigen Horde. Es verging kein einziger Tag, ohne dass Grimzhag Pläne ausarbeitete, Kriegerscharen organisierte oder sich um logistische Probleme kümmerte. Dennoch schwieg er sich über seine genauen Vorhaben aus und verlangte von seinen Getreuen lediglich, dass sie seine Befehle ohne zu fragen in die Tat umsetzten.

So qualmten von Chaar-Ziggrath bis Karokum die Schmieden der Orks, denn Grimzhag hatte eine Aufrüstung angeordnet, wie es sie seit langer Zeit nicht mehr gegeben hatte. Sämtliche Bauarbeiten in Karokum waren mittlerweile eingestellt

worden, um die dafür vorgesehenen Orks und Goblins stattdessen für den Bau von Kriegsmaschinen oder als Helfer für die Schmiede einzusetzen. Die Ebene von Ruuth stellte dabei das wichtigste Zentrum der orkischen Waffenproduktion dar, denn hier hatten die Khuzbaath den Grünhäuten ihre Großschmieden und Unmengen an bereits zu Tage gefördertem Eisenerz hinterlassen.

Diese gewaltigen Unternehmungen erforderten eine Menge Disziplin, die nicht jeder Grünhaut von den Göttern in die Wiege gelegt worden war. Aber Grimzhag nahm sich auch diesem tiefsitzenden Problem an und setzte vor allem seine Grauaugen als Überwacher, Verwalter und Offiziere ein, die in seinem Auftrag für die strikte Einhaltung der Befehle sorgten. Wer nicht gehorchte, denn erwarteten grausame Strafen bis hin zur öffentlichen Hinrichtung. Alles musste jetzt schnell und zügig gehen, predigte der junge Orkkönig, und trieb seine Artgenossen an, wo er nur konnte.

Dass Grimzhag plante, seine Armee gegen das mächtige Imperium von Manchin zu führen, konnte sich inzwischen selbst der dümmste Goblin denken. Außerdem machte der Mazaukhäuptling daraus auch keinen Hehl. Wie er aber genau gegen das als unbesiegbar geltende Menschenreich vorgehen wollte, das erzählte er nicht einmal seinen engsten Vertrauten und Freunden. Zu groß war seine Angst vor Schwätzern und Verrätern in den eigenen Reihen, die seinen Meisterplan durch ihre losen Mundwerke doch noch gefährden konnten.

Dieses Misstrauen gegen die eigenen Artgenossen hatte sich in der letzten Zeit schon fast bis zur Paranoia gesteigert. Wer auch nur mit einem Menschen sprach, der wurde schon mit dem Tode bestraft.

»Arbeiten, schweigen und gehorchen!«, war Grimzhags eiserne Parole, die er immer wiederholte, während die Schmieden Tag und Nacht glühten, um gewaltige Mengen an Schwertern, Eisenpanzern, Speeren und anderen Waffen auszuspucken.

Zudem wurden alle Orkstämme, die Grimzhags Reich einverleibt worden waren, nun zu einer rücksichtlosen Bündnistreue verpflicht. Jeder waffenfähige Ork und Goblin musste sich bereithalten für den großen Tag, an dem der ehrgeizige König zum Kriege rief.

Was Grimzhag in diesen vier Monaten leistete, war geradezu unglaublich und wäre für einen Menschen, der noch nie etwas von der talentierten Blutlinie der Grauaugenorks gehört hatte, wohl kaum vorstellbar gewesen. Doch der junge Brüller war ununterbrochen unterwegs und sein Arbeitseifer ruhte noch nicht einmal in den dunklen Stunden der Nacht. Und wenn der Kaiser von Manchin glaubte, dass die Orks nur in der Steppe säßen und darauf warteten, von den Riesenarmeen des östlichen Menschenreiches abgeschlachtet zu werden, so irrte er sich gewaltig.

Wo vorher ein überdimensionales Mosaik der Khuzbaath gewesen war, schmückte nun ein buntes Gemälde die Wand hinter Grimzhags Thron im Palast von Chaar-Ziggrath. Genau wie in seinem Thronsaal in Karokum zeigte die Wandmalerei den Orkkönig und seine Krieger im Kampf gegen die Zwerge. Hier und da war die große Halle, in der einst der Großkönig der Kleinwüchsigen residiert hatte, noch weiter im orkischen Stil umgestaltet worden. Einige alte Statuen, welche die finsteren Götter der Khuzbaath dargestellt hatten, waren inzwischen entfernt worden. Im Gegenzug arbeiteten geschickte Goblinkünstler, Grauaugen und Geistesbegabte an steinernen Standbildern, welche die wichtigsten Orkgötter abbildeten. In die vielen roten Säulen, die die große Thronhalle trugen, hatte Grimzhag die orkischen Glyphen für Sieg, Krieg und Ehre eingravieren lassen.
Mit finsterer Miene, still vor sich hin brütend, hockte er heute auf seinem Thron und starrte ins Leere. Neben ihm stand sein Freund Zugrakk, der den Eindruck machte, als wäre ihm furchtbar langweilig. Von Zeit zu Zeit sah er den Orkkönig an, doch dieser sagte keinen Ton.
»Du denkst mal wieder, was? Es ist doch immer das Gleiche mit dir!«, knurrte Zugrakk genervt.
»Ja! Was ist daran falsch, Snaghirn?«, kam zurück.
»Und worüber denkt der große Ork nach? Über`s Mittagessen?«
»Sehr witzig!«
»Daran denke ich zumindest, Grimzhag. Ich habe Hunger! Was gibt es denn?«
»Frag die Goblins in der Küche. Vermutlich mal wieder Warnoxbraten«, murrte der Häuptling.

»Sehr gut!«, freute sich Zugrakk und leckte sich über die Fangzähne. Dabei tropfte ihm der Sabber aus dem Maul.
»Gnoggschädel!«, meinte sein Freund und Gebieter.
»Was ist denn?«
»Ich denke über das Reich von Gashgroth nach, Zugrakk.«
»Hä?«
»Das uralte Reich der Orks, das einst im Gebiet des heutigen Nordmanchin gelegen hat, wenn ich Cuglakk richtig verstanden habe.«
»Und was ist mit dem Reich von Grompfrukkzukk?«, fragte Zugrakk.
»Grompfrukkzukk?«
»Ja, fiel mir gerade ein. Vielleicht kannst du ja auch mal daran denken …«
»Mach dich nur über mich lustig, Snagschnauze. Dann kriegst du gleich was in die Fresse!«, warnte Grimzhag.
»Wollen wir uns vor dem Essen noch ein wenig prügeln, Kumpel?«
»Nein!«
»Und wieso nicht?«
»Weil ich nachdenke, Zugrakk!«
»Dann mach doch mal `ne Pause und wir machen ein kleines Kämpfchen.«
»Jetzt nicht!«
»Toll!«
»Schnauze!«
»Und was ist mit dem Reich von Dingsbums?«
»Dem Reich von Gashgroth?«
»Ja!«
»Also …«, sagte Grimzhag und betrachtete Zugrakk mit seinen hellgrauen Augen.
»Das Gebiet des heutigen Nordmanchin gehörte vor Tausenden von Sonnenzyklen unserem Volk, denn es war Teil des Reiches von Gashgroth, das Quarrukk der Mutige vor langer Zeit gegründet hatte. Damals gab es Manchin noch nicht …«
»Aha!«, murmelte Zugrakk und gähnte leise.
»Demnach ist der Norden von Manchin eigentlich das Land der Orks und nicht der Menschlinge!«, fuhr Grimzhag fort.

»Was sollen wir denn in Manchin? Wir haben doch genug Land!«, antwortete der Orkkrieger.
»Ich meinte ja auch nur. Es ist nur so ein Gedanke …«, sagte der junge Brüller und wirkte noch immer geistig abwesend.
»Und jetzt, Grimzhag?«
»Jetzt? Jetzt denke ich weiter über alles andere nach!«
Zugrakk stieß ein genervtes Stöhnen aus und schlurfte die Stufen des Thronpodestes herunter.
»Ich gehe mal in die Küche und schaue, was die Snags da so machen.«
»Ja, tue das!«
Leise grummelnd lief Zugrakk in Richtung der großen Eingangstür und sein Freund sah ihm nach. Als er den Saal gerade verlassen wollte, stand Grimzhag plötzlich auf und rief ihm etwas hinterher. Verdutzt drehte sich der Krieger um.
»Was ist denn noch, großer Überdenker?«
»Das hätte ich beinahe vergessen, mein Freund. Übermorgen werden wir beide noch eine kleine Reise machen«, bemerkte Grimzhag.
»Eine Reise?« Zugrakk wirkte wenig begeistert.
»Ja, eine Reise durch den Süden der Dunklen Lande und die Länder, die noch weiter südlich liegen«, erklärte der junge Brüller und grinste.

Der Aufmarsch der Horde

Wieder einmal war Zugrakks offener Protest von seinem Freund ignoriert worden und die beiden Orks befanden sich inzwischen auf den Rücken ihrer Gnoggs, immer weiter nach Süden reitend. Jetzt waren sie bereits seit zwei Dutzend Sonnen unterwegs und hatten schon fast das Dromthdelta erreicht. Noch weiter südwestlich mündete der breite Strom ins offene Meer. Die wichtigsten Orkstädte der Dunklen Lande hatten Grimzhag und Zugrakk mittlerweile hinter sich gelassen und näherten sich nun einem Gebiet, in dem nur noch wenige Grünhäute lebten. Jenseits des Dromth begannen ausgedehnte Wälder und Sümpfe, die entlang der Meeresküste in unbekanntes Land führten. Grimzhag war wie immer begeistert, dass er durch diese weite Reise seinen Horizont erweitern konnte, während sein Freund traditionell mit jedem verstreichenden Tag ein wenig missmutiger wurde.

Wenn man an der Küste entlang ritt und dann nach Osten vorstieß, kam man zu den südlichsten Ausläufern des Eisgebirges, welches in den Steppen des Nordens begann und sich bis an die Grenze von Kurast, einem den Grünhäuten fast völlig unbekannten Land, erstreckte.

Die Wald- und Sumpfgebiete südöstlich des Dromth waren unangenehme Orte. Es regnete fast ununterbrochen und zwischendurch fielen riesige Schwärme fetter Stechmücken über die beiden Reisenden her. Ansonsten traf man hier nur selten auf Grünhäute oder Menschen. Bis auf einige Goblinstämme schien niemand in diesen sumpfigen Landen zu siedeln.

Grimzhag und Zugrakk ritten meist auf einer uralten, von Unkraut und Moosen überwucherten Pflasterstraße, die irgendjemand schon vor langer Zeit durch das Sumpfland gebaut hatte. Nach mehreren Sonnen hatten die beiden Orks die Sümpfe und Wälder wieder verlassen, um anschließend in eine nicht mehr so stark bewachsene Region mit sandigem Boden zu kommen.

Hier befand sich, laut einer alten Landkarte, die Grimzhag bei sich trug, eine Stadt der Elben an der Meeresküste. Mareleeth wurde sie von den Schmalen genannt, was etwa so viel wie »Weiße Mauern« bedeutete.

Der junge Brüller wies Zugrakk darauf hin, dass sie jetzt sehr vorsichtig sein mussten, um nicht von einer Elbenpatrouille oder irgendwelchen Menschen entdeckt zu werden. Von nun an würde nur noch in tiefer Nacht geritten, ordnete Grimzhag an. Jedenfalls bis man Mareleeth hinter sich gelassen hatte.
Cuglakk hatte ihm erzählt, dass diese Küstenstadt der weißen Türme und Mauern schon vor langer Zeit von den seetüchtigen Schmalen erbaut worden war. Sie war eine Elbenkolonie, die noch aus den Hochzeiten dieses mysteriösen Volkes stammte. Doch in den letzten Jahrtausenden hatten sich die Schmalen immer mehr in Richtung ihrer alten Heimat, der legendären Insel Galathol zurückgezogen und viele ihrer alten Überseekolonien aufgegeben. Mareleeth aber existierte nach wie vor und war noch immer eine große, blühende Stadt der Elben.
Diese ganzen Dinge interessierten Grimzhag brennend und seinen übellaunigen Freund wie immer überhaupt nicht. Gelegentlich gerieten die beiden Orks aneinander und es hagelte ein paar blaue Flecken. Dennoch folgte Zugrakk seinem Gefährten treu durch ein Land, welches bisher von nur wenigen Grünhäuten bereist worden war. Nach einigen Ritten durch die Nacht waren sie in die unmittelbare Nähe Mareleeths gelangt und Grimzhag bestand darauf, die beeindruckende Stadt der Elben aus der Ferne zu betrachten. Er machte sich eine Reihe von Notizen, während er die hohen Mauern und Türme bis in die frühen Morgenstunden des nächsten Tages hinein musterte. Zugrakk schnarchte hingegen so laut er konnte und brachte dadurch sein nicht vorhandenes Interesse an fremden Kulturen zum Ausdruck.
Schließlich ritten die beiden noch weiter nach Südosten und standen bald vor einem Landstrich, in dem sich Berge und dschungelüberwucherte Täler abwechselten.
Dieses Gebiet kam Grimzhag noch gefährlicher und unheimlicher vor als die hinter ihnen liegenden Länder und er erinnerte sich an einige von Cuglakks Geschichten über wilde Menschen und zweibeinige Tiere, die in den Urwäldern des Südens hausen sollten.
Dennoch war eine Weiterreise im Schutze der Nacht hier kaum noch möglich, ohne vollkommen die Orientierung zu verlieren. So blieb den beiden Orks nichts

anderes übrig, als den endlos erscheinenden Ritt nach Osten mit äußerster Vorsicht am Tage fortzusetzen.
Warum Grimzhag diese seltsame und zugleich unsagbar mühsame und lange Reise überhaupt angetreten hatte, sagte er Zugrakk noch immer nicht – und dieser fragte inzwischen kaum noch nach.
»Ich habe schon meine Gründe, sonst würde ich es ja nicht tun!«, war stets die gleiche Antwort des jungen Häuptlings, den seine Neugierde und sein unbeugsamer Wille immer weiter vorwärtstrieben.

»Ich kann nicht mehr, Grimzhag! Du machst mich noch völlig wahnsinnig! Ich habe Hunger! Ich will endlich wissen, was das hier alles soll!«, jammerte Zugrakk und sprang von seinem ebenfalls genervt wirkenden Gnogg.
»Iss ein paar von diesen gelben Früchten!«, knurrte Grimzhag und deutete auf einige hohe Sträucher zu seiner Rechten. Die beiden Orks befanden sich mitten in einem von hohen Bergen umgebenen Talkessel, der von dichtem Dschungel ausgefüllt war.
Gestern waren sie von einer großen Kreatur mit rotem Fell attackiert worden. Das Wesen war ohne jede Vorwarnung aus dem Dickicht hervorgebrochen und hatte Zugrakks Gnogg angreifen wollen. Glücklichweise hatte der Orkkrieger jedoch sofort reagiert und das fauchende Biest mit dem Speer getötet. Jetzt aber war Grimzhags bester Freund mit seiner Geduld langsam am Ende. Diese völlig ziellos wirkende Reise war eine Qual und führte außerdem zu nichts, meinte er, und stand kurz vor einem Wutanfall.
»Ich reite zurück! Gib mir die Karte!«, schnaubte er.
»Die Karte gehört mir und nur ich darf sie mir ansehen!«, knurrte Grimzhag zurück.
»Dann sag mir doch wenigstens, wohin wir überhaupt reiten. Willst du in dieses Land namens Kurast?«
»Nein!«
»Sag mir jetzt, wann wir endlich da sind, Grimzhag!«
»Kann ich nicht sagen!«
»Dann sag mir, warum wir hier durch diesen verfluchten Dschungel reiten!«

»Nein!«
»Doch!«
»Nein!«
»Ich will es aber jetzt wissen!«
»Nein! Reiten und Schnauze halten!«, befahl Grimzhag.
Zugrakk ritt etwas näher an den jungen Brüller heran und grinste bösartig. Dieser stutzte für eine Sekunde und sah kurz darauf Zugrakks Ellbogen auf sein Gesicht zufliegen. Benommen kippte Grimzhag von seinem Gnogg und Zugrakk landete neben ihm auf dem Boden. Er zückte sein Messer und hielt es dem Häuptling vor die Nase.
»Halte mich nicht immer für blöder als ich bin, Grauauge!«, drohte Zugrakk.
Grimzhag sah ihn ungerührt an. »Hör zu, mein Freund. Ich schweige nicht, weil ich dich quälen will. Es ist wichtig, dass unsere Reise geheim bleibt und nur ich weiß, wohin wir eigentlich reiten.«
»Vertraust du mir denn nicht?«, zischte Zugrakk.
»Doch! Aber wenn du genug Pilzbier getrunken hast, redest auch du manchmal zu viel. Niemand der anderen Orks weiß, wo wir beide hin sind. Ich habe keinem von diesem langen Ritt erzählt – und auch du wirst es erst erfahren, wenn wir am Ziel sind.«
»Snagschnauze!« Zugrakk versetzte Grimzhag einen Tritt in die Rippen und dieser wand sich vor Schmerzen auf dem schlammigen Dschungelboden. Brummend steckte er sein Messer wieder weg.
»Das musste einfach mal sein, großer Denker. Wir dummen Orks haben manchmal gar keine andere Wahl, als euch Klugscheißern gelegentlich mal eine rein zu hauen. Man kann sich ja nicht alles bieten lassen!«, wetterte der Krieger und stieg wieder auf sein Gnogg.
Vor Schmerzen stöhnend kletterte Grimzhag ebenfalls wieder auf sein Reittier und sagte nicht mehr. Nach einer Weile kamen die zwei zu einem schmalen Weg, der zwischen einigen moosbedeckten Felsen nach oben ins Gebirge führte. Sie verließen das dschungelüberwucherte Tal und ritten langsam bergauf. Hier könne man sich wenigstens halbwegs orientieren, meinte Zugrakk beruhigt, während sein Freund noch immer beleidigt war und keinen Ton mehr von sich gab.

»Biste noch wütend auf mich?«, fragte Zugrakk daraufhin.
»Hmmm…«, machte Grimzhag.
»Grimzhag! Sei doch nett zu deinen Mitorks!«, flötete der Krieger und lachte brüllend auf.
»Du nervst!«, kam zurück.
»War doch nur ein kleiner Tritt! Stell dich nicht so an!«
»Ja, is` gut, Gnoggfresse!«
»Griiimilein!«
Der junge Brüller musste schmunzeln. Leise brummelnd strich er sich über das Gesicht und grunzte: »Möchte wissen, was sich die Götter dabei gedacht haben, als sie deine Seele wieder freigegeben haben, Zugrakk.«

Es hatte noch einige Sonnen gedauert, bis die beiden Steppenorks endlich ihr Ziel erreicht hatten. Das letzte Stück der unsagbar langen Wegstrecke hatten sie im Schutz der Dunkelheit zurückgelegt, denn in diesem Gebiet waren sie als Grünhäute wirklich in Gefahr, wie Grimzhag immer wieder betonte. Nun ritten sie über eine staubige Straße, die mitten durch ein ausgedehntes Waldstück führte. Lediglich das Licht der beiden Monde erleichterte ihnen etwas die Orientierung, obwohl nur wenig davon die Baumwipfel über ihren Köpfen durchdringen konnte.
»Dort hinten scheint der Wald endlich aufzuhören«, flüsterte Zugrakk und deutete nach Osten, wo die Sicht langsam klarer wurde.
»Wir haben es geschafft!«, antwortete Grimzhag leise und kicherte wie ein listiger Hobgoblin, der gerade einen Ork betrogen hatte.
»Sind wir jetzt da?«, hakte Zugrakk nach.
»Ja! Unsere lange Reise ist vorbei. Lass uns unsere Gnoggs hier an einem Baum festbinden und dann zu Fuß weitergehen«, sagte der Häuptling.
Sie ließen die erschöpften Tiere zwischen den Bäumen zurück und schlichen auf leisen Sohlen aus dem Wald heraus. Dann standen sie vor einem weiten Land, das vom Licht der beiden Monde beschienen wurde und friedlich vor sich hin schlummerte. Grimzhags Zunge fiel ihm vor lauter Begeisterung aus dem Maul und Zugrakk starrte ihn fragend an. Vor den beiden Orks dehnten sich große Äcker und Reisfelder bis an den Horizont aus. Dazwischen waren einige Bauern-

häuser und Gehöfte zu erkennen, im Hintergrund die dunklen, schemenhaften Umrisse von Bergen.
»Das ist es!«, stieß Grimzhag aus.
Sein Freund antwortete nicht und betrachtete staunend die schöne Landschaft in der Ferne. Derweil setzte sich Grimzhag neben ihm ins Gras und brummte zufrieden.
»Sieh doch, Zugrakk. Sie alle schlafen unter dem sanften Licht der Monde. Sie schlafen wie ahnungslose Jungorks. Ist das nicht wundervoll?«
Der Häuptling der Mazauk vergrub seine Klauen in der feuchten Erde und entblößte seine Fangzähne zu einem listigen Lächeln.
»Kannst du mir jetzt endlich erklären, wo wir hier gelandet sind? Es kommt mir vor, als wären wir durch halb Antariksa geritten. Also, sag mir, was das für ein Land ist, Grimzhag!«
»Was glaubst du denn, Snagschnauze?«
Zugrakk schnaufte nachdenklich. »Das ist bestimmt dieses komische Land Kurast, von dem du mir schon einmal etwas erzählt hast.«
»Kurast?« Der Orkkönig grinste breit.
»Ja, was weiß ich denn? Du hast doch die Karte ständig in den Klauen. Vielleicht ist es auch irgendein anderes Land. Bei Goffrukk! Jetzt sag es endlich!«
»In Ordnung, aber du wirst niemandem etwas von dieser Reise sagen, wenn wir wieder zurück in Chaar-Ziggrath sind. Versprochen?«, flüsterte der Häuptling.
»Ja, großes Orkehrenwort. Ich werde schweigen wie ein toter Snag«, gelobte der Krieger. »Dann sind wir hier in Kurast, oder was?«
»Nein, Zugrakk, wir sind nicht in Kurast gelandet. Das hier ist der Südwesten von Manchin!«, erklärte Grimzhag mit einem stolzen Knurren.

Die weite Reise durch die unbekannten Regionen jenseits der Dunklen Lande lag nun schon einen Monat zurück und Grimzhag hatte seit seiner Wiederkehr die gesamte Zeit damit verbracht, eine große Horde aufzustellen. Heute jedoch saß er in seinem Thronsaal, umgeben von Zugrakk, Soork, einigen seiner Hordenführer und Cuglakk dem Weisen, der sich zurzeit in Karokum aufhielt. Der Häuptling der Mazauk hatte seit Stunden ein kleines Schild aus Metall in der Klaue und rätselte

vor sich hin, was es darstellen sollte. Einer seiner Orkkrieger hatte es während seiner Abwesenheit in einem versteckten Kellerraum unterhalb des Palastes von Chaar-Ziggrath gefunden und in die Steppe gebracht, um es seinem Herrn zu zeigen. Es musste sich um ein uraltes Relikt aus einer längst vergangenen Zeit handeln – davon waren alle Anwesenden überzeugt. Aber welche Bedeutung dieses seltsame Ding hatte, konnte nicht einmal Cuglakk sagen.

»Die Schriftzeichen auf dem Schild ähneln denen der Menschlinge des Westens. Aber nur im Entferntesten. Ich kann sie jedoch nicht entziffern«, meinte Cuglakk und kratzte sich nachdenklich am Kinn.

»Es ist jedenfalls ein Schild, also so eine Art Kennzeichen. Aber was steht darauf und wer hat es angefertigt? Ich habe noch niemals zuvor ein derartig glänzendes Metall gesehen«, brummte Soork.

Der Ork, der das merkwürdige Fundstück entdeckt hatte, sagte: »Es war in einem versteckten Raum auf so einer Art Altar aufgestellt worden, umgeben von einigem anderen Zeug. Die Khuzbaath müssen dieses Ding als Heiligtum verehrt haben. Ich verstehe einfach nicht, was das ist.«

»Das tut hier niemand …«, murmelte Grimzhag.

»Es ist sicherlich den Göttern der Kleinwüchsigen geweiht gewesen und vielleicht bringt es uns Unglück. Nicht, dass dich die Götter der Khuzbaath verfluchen, weil du es angefasst hast. Ich will damit nichts zu tun haben!«, knurrte Zugrakk und starrte verängstigt auf das Metallstück.

»Unsinn! Unsere Götter sind stärker als die der Khuzbaath. Sie werden es nicht zulassen, dass dieses Ding uns schadet«, beruhigte ihn Cuglakk.

»Es muss von den Menschlingen hergestellt worden sein. Das ist auf keinen Fall eine orkische Schrift. Dieses Symbol ähnelt dem Buchstaben für »R«, den die Bewohner von Leevland verwenden«, sagte Soork.

»Aber wie konnten die Menschlinge vor so langer Zeit ein solches Metall herstellen? Das ist doch kein gewöhnliches Eisen und es hat einen Überzug wie getrockneter Schleim. Wegen dem seltsamen Glanz, meine ich«, bemerkte Grimzhag und grübelte vor sich hin.

»Ich weiß es einfach nicht! Ich kann es mir nur so erklären, dass dieses Material mit Hilfe von magischen Kräften angefertigt worden ist. Ein gewöhnlicher Schmied kann das nicht, selbst wenn er ein Khuz ist«, antwortete Cuglakk.
Ratlos ging er vor Grimzhag auf und ab, während er sich mit einem angestrengten Schnaufen auf seinen Stab stützte. Diesmal wusste selbst er nichts mehr zu sagen und das ärgerte ihn über alle Maßen.
»Man hat es immer wieder poliert. Daher das matte Glänzen«, fand Soork.
»Das sehe ich nicht so, werter Kollege«, fuhr Cuglakk dazwischen. »Es ist durchaus möglich, dass dieses Objekt durch Magie entstanden ist.«
Grimzhag wandte sich an den Krieger, der die geheime Kammer im Untergrund von Chaar-Ziggrath gefunden hatte.
»Du sprachst eben von weiteren Dingen dieser Art. Was waren denn noch für Gegenstände in diesem Raum?«
Die bullige Grünhaut stieß einen Würgelaut aus und gab damit zu verstehen, dass sie es nicht wusste.
»Es waren Dinge, die keinen Sinn ergaben. So komische Röhren und andere Sachen aus Eisen. Aber alles war vollkommen verrostet und zerfallen. Ich habe mir nur dieses Schild geschnappt und bin dann sofort aus der Kammer geflohen, bevor mich böse Geister oder so etwas erwischen konnten.«
»Verstehe!«, knurrte der junge Brüller.
Cuglakk hob die Klauen. »Wir wissen nicht, was das ist und welchem Zweck es dient. Deshalb schlage ich vor, dass wir das Ding in den Keller bringen und es dort liegen lassen. Wenn ich nicht weiß, was es ist, dann weiß es ohnehin niemand.«
Als Antwort erhielt der Weise ein leises Grummeln. Grimzhag warf schließlich noch einen letzten Blick auf das rechteckige Objekt mit den unbekannten Symbolen. Er hoffte, dass er nicht den Zorn finsterer Götter geweckt hatte, weil er es berührt hatte.
»Bringe es in den Keller und schließe es ein! Wir wollen es in Zukunft nicht mehr stören!«, befahl Grimzhag und gab das Relikt einem seiner Leibwächter.

Dieser nahm es mit einem nervösen Pfeifen entgegen und wirkte dabei verängstigt. Dann verließ er mit dem mysteriösen Objekt den Thronsaal, während ihm fragende Blicke folgten.

Die Früchte monatelanger Vorbereitung breiteten sich vor Grimzhags Augen über der Steppe aus und im Hintergrund konnte er die wenigen Gebäude Karokums erkennen, die bereits fertiggestellt waren. Vor der von ihm gegründeten Stadt war die größte Orkhorde aufmarschiert, die der junge Brüller jemals in seinem Leben gesehen hatte. Die Krieger zahlreicher Grünhautstämme waren seinem Ruf zu den Waffen gefolgt, sogar mehrere Tausend Menschennomaden auf ihren Pferden oder zu Fuß.
Insgesamt waren es 120000 Kämpfer, die bereit waren, Grimzhag nach Süden zu folgen. Große Kriegerhaufen aus Orks und Goblins mit Speeren und runden Schilden, Axtkämpfer, Schwertkämpfer, Grünhäute mit langen Lanzen und Hellebarden, Bogenschützen zu Fuß oder beritten – diese Horde war gewaltig.
Zwischen den Fußtruppen standen die Einheiten der Gnoggreiter, jene schwer gepanzerten Orks, die lange Lanzen, große Schilde und Rüstungen aus Eisenschuppen trugen. Über den Köpfen der unzähligen Krieger wehten die Banner der einzelnen Rotten, blutrote und schwarze Fahnen, die mit Orkglyphen, grimmigen Fratzen oder bleichen Schädeln verziert waren.
Die gesamte Armee war gemäß den neuen Organisationsvorgaben des Mazaukhäuptlings aufgestellt worden und wirkte nun wesentlich disziplinierter. Und Disziplin war notwendig, wenn man gegen die Manchinen auch nur den Hauch einer Chance haben wollte.
Grimzhag war sich sicher, dass sich seiner gewaltigen Horde auf ihrem Zug nach Süden noch weitere Steppenstämme anschließen würden. Aber trotz der großen Zahl seiner Krieger, konnte der Menschenkaiser noch viel mehr Soldaten ins Feld führen, wenn es nötig war. Ja, seine Heere schienen beinahe unerschöpflich zu sein, denn die Manchinen waren ein vielköpfiges Volk.
»Das ist unfassbar! Was für eine Horde!«, freute sich Skarnak, der Häuptling der Krummag, und blickte ehrfürchtig zu Grimzhag herauf.
»Wirklich beeindruckend!«, fügte Soork hinzu.

»Er hat viel von mir gelernt, der Gnoggschädel. Wie gut, dass ich ihn schon seit unserer Zeit als Jungorks mit guten Ideen gefüttert habe«, grunzte Zugrakk und grinste.
»Wo wäre ich ohne diesen nervenden Snag?«, sagte Grimzhag und tätschelte liebevoll dessen kahlen, grünen Kopf.
»Nimm ja die Klaue weg! Was soll denn die Horde denken?«, knurrte der Krieger.
Nun wurden die Trommeln geschlagen und einige Rotten formierten sich um. Grimzhag sah begeistert zu, mit welch großer Disziplin derartige Bewegungen durchgeführt wurden.
»Soork, du passt hier auf unsere Stadt und die Cramogg auf. Wir marschieren los und ziehen gegen Manchin. Richte Lazuku, Arruku, Umazu und meinen beiden Jungorks aus, dass ich mich irgendwann noch einmal im Lager der Andergeschlechtlichen sehen lasse und sie dann ganz lieb in die Backen beißen werde«, sagte Grimzhag etwas melancholisch und umarmte den Schamanen.
»Ich hoffe nur, du hast das alles gut geplant, kleiner Brüller«, sagte Soork und unterdrückte ein gerührtes Fiepen.
»Jetzt geht's los! Jetzt geht's los!«, sang Zugrakk derweil mit seiner rauen Stimme. Er stieg auf sein Gnogg.
»Der große Feldzug beginnt, Soork! Wir sehen uns. Notfalls eines Tages im Wirbel der Seelen«, rief Grimzhag dem Geistesbegabten zu und ging zu seinem schwer gepanzerten Reittier.
»Wir bringen alle Menschenz um! Dideldum!«, hörte man Zugrakk euphorisch grölen.
Schließlich wurden einige große Banner geschwenkt, was signalisierte, dass der Marsch nach Süden begann und sich die riesige Horde in Bewegung setzte. Ein ohrenbetäubendes Gebrüll und das Geklirre von Waffen schallten über die weite Ebene. Dann rückte die gewaltige Masse kampfeslustiger Krieger vor, um gegen das größte Menschenreich Antariksas in den Krieg zu ziehen.
Was Grimzhag jedoch genau geplant hatte, wussten die gewöhnlichen Orksoldaten nicht. Stillschweigen war für den jungen Häuptling überlebensnotwendig und er fürchtete den Verrat seiner eigenen Artgenossen, wenn er seine Vorhaben schon jetzt öffentlich machte. Viele der Grünhäute dachten daher, dass sie ledig-

lich die Händlerstadt Kin-Weig plündern und dann in die Steppe zurückkehren würden. Doch dafür war eine Horde von solcher Größe überhaupt nicht nötig, denn Kin-Weig war keine schwer befestigte Stadt.
Nicht einmal Zugrakk wusste genau, was sein bester Freund schon wieder im Schilde führte, aber eigentlich war es ihm auch gleich, so lange er noch einmal richtig kämpfen konnte. Und im Grunde dachten die meisten Grünhäute, die Grimzhag voller Enthusiasmus in den Kampf folgten, nicht viel anders als er. Die Kriegseuphorie erfasste das Orkvolk immer schnell und so war es auch an diesem sonnigen Tag, als die größte Horde, welche die Steppe seit langer Zeit gesehen hatte, nach Süden zog.

Das Imperium von Manchin war ein in die Jahre gekommener Riese. Es war das bevölkerungsreichste Menschenimperium in ganz Antariksa und existierte bereits seit fast fünfzig Jahrhunderten. Damals war es von Kaiser Chin-Sung I. gegründet worden, nachdem dieser die Menschenstämme, welche in den weiten, fruchtbaren Ebenen zwischen dem Jadefluss und dem Chung gesiedelt hatten, nach einer Reihe von Feldzügen vereinigt hatte. Ob Manchin mächtiger als das Imperium von Leevland in Aurania war, konnte keiner genau sagen, denn beide Reiche hatten sich noch nie auf dem Schlachtfeld gegenüber gestanden und zwischen ihnen lagen gewaltige Distanzen. Es war allerdings flächenmäßig deutlich größer als das wichtigste Reich des Westens. In gewisser Hinsicht bildeten Manchin und Leevland die beiden Säulen der menschlichen Macht auf Antariksa. Jedes der beiden Imperien tat dies auf seine Weise, wobei jedoch Ersteres in den letzten Jahrhunderten einer gewissen Trägheit verfallen war. Während die Menschen Auranias inzwischen insgesamt tatkräftiger und vitaler erschienen, ihre technologische Entwicklung vorantrieben und sogar kleine Kolonien in Übersee gründeten, befand sich Manchin seit vielen Generationen in einem Zustand der Stagnation.
Im größten Reich des Ostens war im Grunde alles beim Alten geblieben, es hatte sich in den letzten Zeitaltern nur wenig verändert. Der manchinische Adel, eine zahlenmäßig kleine Schicht, beherrschte das Riesenreich mit einer gewissen Selbstverständlichkeit und verfügte über unsagbaren Reichtum und Wohlstand. Die breite Masse der Bevölkerung allerdings, die einem anderen Menschenschlag

als die manchinische Adelskaste entstammte, lebte hingegen in recht bescheidenen Verhältnissen. Meistens war der gewöhnliche Manchine ein einfacher Bauer, der seinem Gutsherrn verpflichtet war. So war es schon immer gewesen und man hatte den Eindruck, dass diese uralte Ordnung im mächtigsten Imperium des Ostens wohl ewig bestehen würde.

Auch was die Kriegsführung anging, war Manchin seit Generationen eher zurückhaltend gewesen. Gelegentlich hatte es Konflikte zwischen den verschiedenen Adelshäusern gegeben, die allerdings nur selten in größere und längere Kriege ausgeartet waren und sich stets auf dem Boden des Reiches abgespielt hatten. Zwar konnte der Himmelskaiser im Notfall riesige Heere aus Hunderttausenden von Soldaten aufstellen, doch war es so gut wie nie dazu gekommen. Zumindest nicht in den letzten Jahrhunderten, die von Müßiggang, Wohlstand und Frieden geprägt waren.

Der manchinische Adel lebte weiterhin, getrennt von der übrigen Bevölkerung, in seiner eigenen Welt – in wundervollen Palästen, blühenden Lustgärten und abgeschiedenen Herrscherhäusern.

Die gegenüber den gewöhnlichen Manchinen streng abgeschottete Verbotene Stadt im Herzen der Reichshauptstadt Kaifeng war geradezu charakteristisch für diese Lebensweise. So hatte auch Himmelskaiser Yuan-Han III., welcher über das träge gewordene Imperium herrschte, als die Orks unter Grimzhags Führung ihre Invasion begannen, nur wenig Kontakt zum einfachen Volk. Er verließ sich auf die Riesenarmeen, die er im Kriegsfall aufstellen konnte, und überließ die Verteidigung der Provinzen seinen Verwaltern, die wiederum die inzwischen ebenso schläfrige und langsam arbeitende Bürokratie in Bewegung setzten. Dass ein manchinischer Kaiser sein Heer selbst anführte und höchstpersönlich auf dem Schlachtfeld erschien, um einen Eindringling zurückzuwerfen, war schon vor Jahrhunderten unüblich geworden. Dazu gab es aus Sicht des Imperators und der meisten Adeligen auch keinerlei Anlass, denn allein die gewaltigen Armeen, die das Kaiserreich aufbieten konnte, waren gegen jeden Feind ausreichend genug.

Somit traf Grimzhag mit seinen Horden aus der Steppe auf ein in sich ruhendes und gewissermaßen unflexibles Imperium, das ihn so bekämpfen würde, wie es seit Generationen fremde Invasoren bekämpft hatte.

Die Tatsache, dass sich kein einziger Manchinenkaiser der letzten Epochen die Mühe gemacht hatte, das Reich zu vergrößern, obwohl er dazu durchaus die militärischen Machtmittel besessen hätte, war jedoch bezeichnend. Dem alten Reich fehlte der Hunger nach Macht und Eroberung, welchen die Grünhäute im Gegenzug im Überfluss hatten. Alles war in Manchin bereits gebaut, geschaffen und gewonnen worden, so dachten es sich die Einwohner des in die Jahre gekommenen Menschenreiches. Von riesenhaften Prunkbauten bis hin zu kolossalen Bauwerken wie der Großen Mauer gab es bereits alles und es erschien unnötig, nach noch mehr zu streben, da sämtliche Ziele schon als erreicht galten. Der gleiche Geist erfüllte das manchinische Reichsheer, das als unbesiegbar galt.
Manche der kritischen Gelehrten dieser Zeit behaupteten daher, dass das betagte Weltreich des Ostens seinen Zenit längst überschritten hatte und nun in einem Zustand des ewigen Verharrens gefangen war. Ob sie mit dieser These tatsächlich Recht hatten, sollte der nun ausbrechende Krieg zeigen. Dass es sich bei Grimzhags Angriff auf das mächtige Riesenreich allerdings lediglich um einen zwar recht kühnen, aber trotz allem erfolglosen Invasionsversuch handelte, daran zweifelten weder der Kaiser noch seine zahlreichen Würdenträger und Berater. Und auch der einfache Manchine konnte sich nicht vorstellen, dass es diesmal vielleicht anders sein könnte, als es sonst immer gewesen war.

Der erste Diener des Mandarins der Provinz Benxij, Tao-Lang, rannte mit weit aufgerissenen Augen durch die Residenz seines Herrn und stieß einige Dienstmägde zur Seite. Dann stürmte er wild gestikulierend auf Qin-Wang zu. Dieser studierte gerade einige Schriftrollen und kontrollierte die Steuereinnahmen.
»Was ist denn los, Tao-Lang?«, wollte der Verwalter wissen und erhob sich aus seinem Sessel.
»Herr, die Orks! Es sind Tausende! Sie marschieren auf Kin-Weig zu!«, schrie der Würdenträger.
»Welche Orks?« Qin-Wang stutzte.
»Eine gewaltige Orkhorde aus den nördlichen Steppen! Es sind auch einige Menschennomaden dabei, wie mir berichtet wurde. Wir müssen etwas tun!«
»Sie marschieren in Richtung Kin-Weig? Das soll wohl ein Scherz sein, oder?«

Tao-Lang hob die Arme in die Höhe und erwiderte: »Habe ich jemals in Eurer Gegenwart Scherze gemacht, Herr? Es ist die Wahrheit! Einige Boten aus Kin-Weig haben mich soeben aufgesucht. Ich soll Euch informieren, damit ihr die Armee losschicken könnt. Ihr müsst diese Männer unbedingt zu Euch lassen«
»Die Armee?«
»Ja, Kin-Weig ist in größter Gefahr, Mächtiger!«
»Aber …die Armee? Wegen ein paar Orks?«
»Es sind nicht »ein paar Orks« – es sind Tausende! Eine riesige Horde!«
»Ich müsste zunächst einmal beim Kaiser anfragen, ob ein Militäreinsatz überhaupt erwünscht ist. Außerdem müssen diese Männer aus Kin-Weig erst einen ausführlichen Bericht abgeben, der zudem gemäß der gesetzlichen Vorgaben für amtliche Ersuche verfasst zu werden hat«, erklärte Qin-Wang mit bürokratischer Sachlichkeit.
Sein Diener war fassungslos aufgrund der Trägheit seines Herrn. Offenbar glaubte ihm dieser nicht.
»Ehrenwerter Mandarin, ich flehe Euch an! Die kaiserliche Armee muss Kin-Weig so schnell es geht zu Hilfe eilen!«, rief Tao-Lang.
»Wir haben alle unsere Vorgaben und die möchten wir auch einhalten. Ansonsten würde das Reich nämlich zusammenbrechen. Nur der Göttliche selbst darf die Armee entsenden. Also, von mir aus, lasst diese Boten zu mir kommen, damit sie mir einen Bericht geben können«, erwiderte Qin-Wang genervt.
»Ich danke Euch, Gebieter!«, stieß Tao-Lang aus und machte auf dem Absatz kehrt. Mit wallendem Gewand rannte er aus Qin-Wangs Arbeitszimmer heraus und eilte zum Hauptportal der Residenz, um die Männer aus Kin-Weig herein zu bitten.
Es dauerte nicht lange, da berichteten die Boten aus der Händlerstadt von einer gewaltigen Orkhorde, welche sich direkt auf Kin-Weig zu bewegte und an deren Absichten es keinerlei Zweifel geben konnte. Der Mandarin hatte hingegen Mühe, diese abenteuerlich klingende Geschichte wirklich zu glauben. Dass es irgendwelche Grünhäute aus den Steppen tatsächlich wagten, eine Stadt zu attackieren, die unter dem Schutz des Himmelskaisers stand, war für den hohen Beamten nur schwer vorstellbar.

»Wir haben keine Zeit mehr, die ganzen Säcke mitzunehmen, Zaydan. Sie kommen! Und wenn sie dich in die Finger kriegen, werden sie dir die Eingeweide rausreißen!«, rief Weng und zerrte seinen Herrn mit sich.
Jener stieß einen schrillen Klagelaut aus, als ihm bewusst wurde, dass er einen Großteil seiner wertvollen Waren sowie mehrere Säcke voller Gold- und Silbermünzen in seiner Villa zurücklassen musste.
»Das ist schlimmer als der Tod! Nicht das viele Gold! Nicht meinen ganzen Gewinn!«, lamentierte der Kaufmann und brach weinend zusammen.
»Wir müssen verschwinden! Die Orks kommen, Zaydan! Wir haben einfach keine Zeit mehr, all deinen Besitz wegzuschaffen!«, schrie Weng voller Panik.
»Ich lasse mein Gold nicht allein! Nein!« Zaydan fiel auf die Knie, klammerte sich an einen Sack voller Münzen und liebkoste ihn wie eine junge Geliebte.
»Komm jetzt endlich!« Sein Gehilfe schleifte ihn aus dem Raum heraus und schließlich rannten die beiden so schnell sie konnten durch einen langen Flur, um dann in die untere Etage zu stürmen.
In der Eingangshalle der Villa war bereits keine Menschenseele mehr. Das gesamte Dienstpersonal war schon auf die Straße geflüchtet und dort im Gewühl untergetaucht. Nach und nach wurde die Händlerstadt von einer Welle der Furcht überrollt und überall eilten schreiende Menschen durch die Gassen.
Dennoch glaubten viele der Einwohner daran, dass sie von der kaiserlichen Armee gerettet werden würden, zudem kannten sie die Größe der anrückenden Orkarmee noch nicht. Zaydan und Weng hatten allerdings nicht vor, in Kin-Weig auszuharren und auf Hilfe zu warten. Stattdessen versuchten sie, so schnell es ging, nach Süden in Richtung der Großen Mauer zu flüchten.
»Diese Horde wird von Grimzhag angeführt. Ich bin mir ganz sicher. Nicht auszudenken, was er mit dir machen würde, Zaydan«, rief Weng und zog seinen schluchzenden Herrn durch das panische Menschengewimmel.
»Er hat mir doch schon alles genommen! Mein Gold! Diese grausame Bestie! Die Götter sollen ihn verfluchen!«, heulte der Großhändler, während er seinem manchinischen Handlanger folgte.

Die beiden rannten zum Stall hinter Zaydans Haus und schwangen sich auf ihre Pferde. Dann ritten sie in Windeseile zum südlichen Stadttor von Kin-Weig. Die dortigen Wachen erkannten Zaydan und seinen Begleiter sofort und ließen die Fliehenden passieren. So schnell ihre Pferde galoppieren konnten, jagten sie durch das weite Land hinter der Händlerstadt, um die Große Mauer zu erreichen. Noch lagen rund um Kin-Weig keine Gnoggreiter auf der Lauer, die die Flüchtlinge niedermetzelten, doch es sollte nicht mehr lange dauern, bis Grimzhags Horde die Stadt erreicht hatte, um sie vollständig einzuschließen.
Zaydan und Weng konnten den Grünhäuten noch entkommen. Die meisten der anderen Einwohner Kin-Weigs, die auf die Armee des Himmelskaisers gehofft hatten, befanden sich am Ende dieses Tages hingegen in einer tödlichen Falle, aus der es kein Entkommen mehr gab.

Es hatte noch mehrere Tage gedauert, bis der von Qin-Wang geschickte Kurier die Verbotene Stadt erreicht und den Sohn des Himmels über die unglaublichen Vorgänge jenseits der Großen Mauer informiert hatte. Mittlerweile hatten Grimzhags Orks sämtliche Warenlager rund um Kin-Weig geplündert und jeden getötet, der ihnen über den Weg gelaufen war. Nun standen die Grünhäute schon vor den Toren der Händlerstadt und hatten mit der Belagerung begonnen. Dass die in Kin-Weig eingeschlossenen Menschen keine Chance hatten, ihre Stadt lange gegen die Orks zu halten, war angesichts der gewaltigen Zahl der Angreifer und ihrer Vielzahl an Kriegsmaschinen offensichtlich.
Yuan-Han III. reagierte ähnlich verdutzt auf die Nachricht vom Orkangriff wie sein Verwalter in Cheng-Ho, er konnte sie zunächst überhaupt nicht glauben. Als ihm das Ausmaß der orkischen Frechheit jedoch endlich bewusst geworden war, bekam er einen lautstarken Tobsuchtsanfall. Dann rief er seine Generäle und Berater zusammen.
»Zehntausende von Steppenorks belagern Kin-Weig! Das gibt es einfach nicht! Wie…wie ist so etwas möglich? Welcher Wahnsinn hat diese Grünhäute befallen, das zu tun?«, donnerte der Göttliche und schlug mit der flachen Hand auf den Marmortisch vor sich.

»Wir sind alle noch vollkommen perplex, Sohn des Himmels. Niemand von uns konnte sich Derartiges überhaupt vorstellen. Orks! Diese primitiven Bestien aus der Einöde …«, stammelte ein hoher Beamter und schüttelte den Kopf.
»Ich werde diesen unverschämten Barbaren ihre Späße austreiben! Ein Angriff auf Kin-Weig ist ein Angriff auf ganz Manchin! Wer führt diese verrückten Wilden an? Ein vollkommen Wahnsinniger, der gerne sterben will?«, grollte der Imperator außer sich.
»Vermutlich ein Orkhäutling, der sich für besonders schlau und mutig hält. Das könnte durchaus möglich sein. Allerdings ist ein solcher Angriff mehr als dumm. Ich kann es kaum in Worte fassen, wie dumm er ist. Jedenfalls müssen wir den Händlern so schnell wie möglich helfen und diese Orkhorde vernichten, Allmächtiger!«, gab einer der Generäle zu verstehen.
Der Himmelskaiser starrte den Heerführer mit seinen blauen Augen an und biss sich vor Wut auf die Unterlippe. Sein schmales Gesicht wurde zu einer finsteren Grimasse. Dann ballte er die Faust.
»Ich werde diesem Steppenabschaum meine gesamte Nordstreitmacht auf den Hals hetzen und sie notfalls bis zur Eiswüste im hohen Norden verfolgen lassen! Wenn es sein muss, dann wird die ganze Steppe von diesem dreckigen Barbarenpack gesäubert!«, brüllte Yuan-Han III. zornig.
»Alle Streitkräfte, die wir im Norden haben?«, fragte General Shang, einer der ranghöchsten Heerführer des Kaisers, verdutzt. »Ist das nicht etwas übertrieben, Göttlicher?«
»Was sagt Ihr?«, zischte der Imperator.
»Wie Eure Majestät wünschen. Ich werde die Armee sofort in Marsch setzen und wir werden diese Orks stellen und vernichten. Ganz wie es Eure Hoheit befiehlt!«, antwortete General Shang demütig und verneigte sich.
Der hochgewachsene Adelige mit dem spitzen Kinn, der einer traditionsreichen Familie entstammte, rief seinen Offiziersstab in aller Eile zusammen und gab unverzüglich den Befehl, sämtliche Truppen im Norden Manchins nahe der Großen Mauer aufmarschieren zu lassen.
Der dreiste Angriff auf Kin-Weig hatte den Himmelskaiser im schlimmsten Maße gereizt und dieser wollte mit einem massiven Gegenschlag antworten. Mandarin

Qin-Wang, zu dessen Verwaltungsbereich auch die belagerte Händlerstadt gehörte, sollte die Streitmacht begleiten. Das hatte der Imperator ausdrücklich befohlen. Jetzt endlich reagierte das mächtige Kaiserreich des Ostens auf Grimzhags kühne Attacke.

Die Mauern von Kin-Weig waren innerhalb eines einzigen Tages von den Orks zerschmettert worden und Grimzhags Horde hatte sich wie eine todbringende Flutwelle auf die verzweifelten Einwohner geworfen. Die wenigen hundert Soldaten der kaiserlichen Armee waren bereits alle tot. Südlich der Händlerstadt lauerten einige Schwärme Gnoggreiter, um sich jenen zu widmen, die glaubten, noch entkommen und zur Großen Mauer fliehen zu können.
Inzwischen plünderten und verwüsteten die Orks Kin-Weig bereits seit Stunden und ließen keinen Stein mehr auf dem anderen. Mit einem zufriedenen Knurren schritt Grimzhag über den größten Marktplatz der Stadt, der mit erschlagenen Kaufleuten und anderen toten Zivilisten bedeckt war. Zugrakk stand neben ihm und war beeindruckt, mit welchem Eifer sich die anderen Orks und Goblins auch hier wieder Mord und Totschlag gewidmet hatten.
»Jetzt hast du, was du willst, nicht wahr?«, sagte er zu Grimzhag und klopfte ihm freundschaftlich auf den breiten Rücken.
Der Häuptling drehte den Kopf und verzog keine Miene. »Eine gewisse Befriedigung verschafft mir das alles hier schon. Muss ich ja zugeben. Dir etwa nicht?«
»Doch! Auf jeden Fall! Aus dieser Drecksstadt kommt dieser verfluchte Zaydan. Jetzt sieht er, was es heißt, sich mit uns Orks anzulegen!«, knurrte Zugrakk.
»Wir haben ihn aber nicht erwischt!«, brummte Grimzhag nachdenklich.
Bevor Zugrakk noch etwas antworten konnte, wurde seine Aufmerksamkeit auf eine Gruppe jammernder Menschen gezogen, die von einigen Goblins aus einem Haus gezerrt wurden.
»Da sind noch welche! Guck mal!«, rief der Orkkrieger und stieß einen Jubelschrei aus.
Der Häuptling schwieg und brummte nur zustimmend. Zugrakk rannte auf die Goblins zu und schwang sein Schwert.

»Lasst mal einen echten Ork ran, ihr Snagschnauzen!«, brüllte er und verpasste einer kleinen Grünhaut einen Tritt in den Rücken. Die anderen Goblins sprangen ehrfürchtig zur Seite und Zugrakk winkte ein paar weitere Orkkrieger heran, die gerade ein Haus in Brand stecken wollten.
»Helft mal mit anpacken!«, schimpfte Zugrakk und die Orks warfen ihre Fackeln zu Boden.
»Wir ergeben uns!«, wimmerte einer der Menschen, doch die Grünhäute verstanden ihn ohnehin nicht. Außerdem hatte Zugrakk für derartiges Gewinsel nichts übrig.
Einen kurzen Augenblick später rammte er dem Mann sein Schwert in die Brust und die anderen Orks erschlugen die übrigen Manchinen. Dann kam Zugrakk wieder zu Grimzhag zurück.
»Wo waren wir stehen geblieben?«, grunzte er fröhlich.
»Schon gut! Ist nicht so wichtig! Du hast jedenfalls deinen Spaß, was?«, sagte Grimzhag und grinste.
»Ohne Ende! Ich helfe den anderen mal die Häuser abzufackeln. Vielleicht finden wir ja auch noch ein paar Menschlinge, die man abstechen kann«, meinte Zugrakk und rannte sofort wieder davon.
Kurz darauf war er in einer Nebenstraße verschwunden, wo sich offenbar noch ein paar Manchinen versteckt hatten. Schreie gellten durch die Nacht und der Feuerschein brennender Häuser breitete sich rund um den Mazaukhäuptling aus. Von dem rötlichen Glimmen beleuchtet, sah Grimzhag bald wie ein furchterregender Dämon aus der Orkmythologie aus.
Vor einigen Sonnenzyklen hätte es für ihn nichts Größeres gegeben, als jene Stadt zu zerstören, aus der Zaydan Shargut einst gekommen war. Doch heute Nacht fand er das ihn umgebende Gemetzel und all die furchtbare Zerstörung eher unspektakulär. Sicherlich war es befriedigend, dass diese Händlerstadt jetzt ein verwüsteter Ort des Todes war, doch das war inzwischen nur noch ein Mosaikstückchen in einem noch viel weiter gefassten Plan, den Grimzhag unter seiner Schädeldecke ausgebrütet hatte.
Irgendwann kehrte auch Zugrakk wieder zu ihm zurück. Seine Rüstung war von oben bis unten mit Blut beschmiert. Er grinste breit.

»Na, hast du noch ein paar Menschlinge gefunden?«, erkundigte sich Grimzhag mit einen väterlichen Knurren.
»He! He! Ja, da hinten waren noch welche. Irgendwelche normalen Einwohner, also keine Händler. Glaube ich jedenfalls. Wir haben ein paar Schießübungen mit den Bögen gemacht. Aber für heute reicht`s, Kumpel. Ich habe langsam Hunger«, bemerkte der schmunzelnde Ork.
»Hier sind genügend Vorratslager, überall in der Stadt. Die anderen Krieger haben bestimmt schon alles auf die Gnoggs geschafft. Ich gehe jetzt auch«, antwortete der Häuptling.
»Das ist ein großer Sieg, nicht wahr?«, schwärmte Zugrakk und trottete Grimzhag hinterher.
»Wie man es nimmt! Jetzt ist Kin-Weig jedenfalls Geschichte. Und der Krieg gegen Manchin beginnt«, gab der junge Brüller zurück.
»Der Krieg gegen Manchin? Wie meinst du das denn? Hauen wir denn jetzt nicht wieder ab? Bald kommt bestimmt eine große Armee der Menschlinge.« Zugrakk wirkte etwas überfordert.
»Ich hoffe, dass eine kommt – und ich hoffe, dass sie möglichst groß ist. Die Zerstörung ihrer schönen Händlerstadt wird den Menschlingen sicherlich nicht gefallen und sie werden äußerst wütend auf uns sein«, meinte Grimzhag.
»Willst du etwa die Große Mauer angreifen? Ich weiß ja nicht, ob diese Idee wirklich so gut ist«, sorgte sich sein Gefährte.
»Vertraue mir einfach, mein Freund. Zunächst werden die Menschlinge kommen. Da bin ich mir sicher!«, flüsterte der Anführer der Mazauk und sah Zugrakk tief in die Augen.

Die Horde der Grünhäute war bereits gewaltig, doch was der Kaiser von Manchin seinen Feinden entgegenschickte, war eine noch weitaus größere Armee. Nicht weniger als 250000 Soldaten waren durch die Tore der Großen Mauer von Manchin marschiert und zogen jetzt nach Nordosten, um die Orks zu stellen.
Die Zerstörung und Plünderung der Händlerstadt Kin-Weig und das gnadenlose Massakrieren sämtlicher Einwohner hatten den Himmelskaiser und seinen gesam-

ten Beraterstab schockiert. Inzwischen nahmen die Menschen die Bedrohung zumindest ernst und hatten beschlossen, mit aller Macht zurückzuschlagen.
Zehntausende von Hellebardieren und Speerträgern in glänzenden Lamellenpanzern und Kettenhemden, kaiserliche Langschwertkämpfer, berittene Bogenschützen und schwer gepanzerte Ritter mit langen Lanzen zogen als endlos langer Heereswurm in Richtung der vollkommen verwüsteten Händlerstadt, die noch immer brannte. Hunderte von blutroten Bannern und Standarten flatterten über den Köpfen der manchinischen Soldaten in der Luft und so weit das Auge reichte, bedeckten die bewaffneten Menschenmassen das weite Land. Dieses riesige Heer war der größte Teil der kaiserlichen Streitkräfte, der den Nordprovinzen Manchins zur Verfügung stand. Eine unbesiegbar wirkende Armee voller gut ausgebildeter und motivierter Soldaten. Diese brannten darauf, den heimtückischen Angriff der Steppenbewohner zu rächen und waren fest entschlossen, die Grünhäute und die mit ihnen verbündeten Menschennomaden dafür mit Strömen aus Blut bezahlen zu lassen.
Qin-Wang, der Mandarin aus der Provinz Benxij, war das offizielle Oberhaupt dieses Riesenheeres. Er rollte auf einem großen Streitwagen, der von sechs schwarzen Pferden gezogen wurde, an der Spitze der Armee voraus, umgeben von einer Schar berittener Offiziere und fein gekleideter Würdenträger.
Niemals in den letzten Jahrhunderten waren manchinische Heere von solcher Größe auf dem Schlachtfeld bezwungen worden. Weder die Steppenhorden des Nordens, noch die Kurasten im Süden hatten das jemals vermocht. Wälder aus Klingen und Speerspitzen, Schwärme gepanzerter Ritter und zahllose Pfeile warteten auf den, der töricht genug war, Manchin herauszufordern. Und dennoch hatten es diese Grünhäute getan und Kin-Weig ohne jede Vorwarnung angegriffen und zerstört, als wollten sie die Macht des Himmelskaisers selbst in Frage stellen.
Ja, gerade die Tatsache, dass es Orks gewesen waren, Kinder jenes Volkes, das die Manchinen wie kein zweites verachteten, hinterließ eine ungläubige Verwirrung in den Reihen der Menschen. Primitive Barbaren, grausame und dumme Kreaturen, die nur sinnlose Gewalt, aber keine höhere Organisation kannten, konnten dazu eigentlich gar nicht in der Lage sein. Das meinte nicht nur Qin-Wang, sondern auch jeder andere, der mit ihm durch die Steppe zog. Nun sollten die Orks jeden-

falls ihre Antwort bekommen und sich einer Armee gegenübersehen, die so groß war, dass allein ihr Anblick ausreichte, um jedes feindliche Heer aufzureiben. Für den Mandarin selbst war dieser Feldzug eher eine Formsache, denn dass er selbst zur Waffe würde greifen müssen, war für ihn unvorstellbar. Er repräsentierte lediglich den Himmelskaiser in einer Schlacht, die seine zahllosen Soldaten für ihn gewinnen würden. Daran zweifelte er keine Sekunde.

»Sie kommen, Artux! Sie kommen in gewaltiger Zahl. Was mir unsere Späher berichtet haben, klingt, als ob der Himmelskaiser eine riesige Armee gegen uns ausgesandt hat«, sagte Grimzhag und betrachtete die Landkarte von Manchin, die ihm der gefangene Steuereintreiber gezeichnet hatte.

Seine grauen Augen leuchteten im Schein des glimmenden Lagerfeuers, das sein Zelt ein wenig erhellte. Neben ihm stand Artux, der Häuptling der Agram, welcher noch vor einigen Sonnenzyklen sein erbitterter Rivale gewesen war und ihm in der Steppe eine schwere Niederlage zugefügt hatte. Inzwischen waren Grimzhag und er jedoch gute Freunde geworden und Artux zählte zu den wenigen Hordenführern, welchen der junge Brüller völlig vertraute.

»Die Menschlinge sind uns zahlenmäßig mehr als zwei zu eins überlegen. Was sollen wir denn jetzt tun, Grimzhag?«, rätselte Artux und ließ fragend die Zunge heraushängen.

Der Kriegsherr sah ihn für einen kurzen Moment an. Schließlich brummte er nachdenklich und erwiderte: »Siehst du diese beiden Berge hier?«

»Was ist damit?«

»Die Talsenke von Maxcal erstreckt sich zwischen der Wasserspitze und dem Grullberg …«, murmelte Grimzhag.

»Ja, das ist mir bewusst! Aber die Talsenke liegt noch weiter nördlich. Das bedeutet, wir müssten unser Heerlager hier abbrechen und nach Nordwesten ziehen«, meinte Artux.

»Das müssen wir tun. Richtig! Die manchinische Armee muss in die Talsenke von Maxcal vorstoßen und sich dort aufstellen. Es wird deine Aufgabe sein, sie dort mit deiner Horde zu erwarten, mein Freund.«

»Bei allen Göttern! Soll ich jetzt unsere Armee anführen, Grimzhag? Ich weiß nicht, was du von mir willst«, schnaufte der Agramhäuptling verwirrt.
Der Kriegsherr würgte und hob die Klaue. »Nein, ein Teil unserer Horde muss sich von der Hauptstreitmacht lösen und jeweils den Grullberg und die Wasserspitze komplett umgehen. Das von dir geführte Heer soll jedoch in der Talsenke auf die Manchinen warten und sie zur Schlacht reizen«, erklärte Grimzhag mit einem bekräftigenden Knurrlaut.
»Dann willst du die Horde also in drei Teile spalten, oder was?« Artux staunte.
»Ja, ich werde mit vielen Reitern und einigen Kriegerrotten den Grullberg umgehen. Hordenführer Oglok soll das dritte Heer anführen und um die Wasserspitze herum marschieren. Verstehst du, was ich meine?«
»Ich denke schon. Das hört sich gut an. Anders werden wir gegen eine derart große Armee der Menschlinge ohnehin keine Chance haben.«
»So aber haben wir eine Chance! Aber du musst die Menschlinge bis in das Zentrum der Talsenke führen. Locke sie heran wie ein Felsenschleicher seine Beute!«, sagte Grimzhag und schlug mit der Faust auf die Karte.
Artux brummte zustimmend. »Aber wenn du das so machen willst, dann dürfen wir keine Zeit mehr verlieren, denn der Weg um die beiden Berge ist weit. Vor allem, wenn du auch Fußtruppen mitnehmen willst.«
»Deshalb werden wir noch heute Nacht mit der Dreiteilung unserer Horde beginnen. Sage Oglok Bescheid. Ich habe bereits aufgeschrieben, welche Reitertrupps und Kriegerhaufen den jeweiligen Armeen zugeordnet werden sollen«, bemerkte Grimzhag und überreichte Artux daraufhin ein mit Orkglyphen beschriebenes Stück Papier.
Der Häuptling der Agram gab zu verstehen, dass er seinen Auftrag begriffen hatte und sich sofort an die Arbeit machen würde. Er wirkte erstaunt angesichts der Tatsache, dass der junge Brüller auch diesen Schritt offenbar schon seit langem geplant hatte. Noch in der gleichen Nacht begann sich die riesige Orkhorde aufzuteilen und als die Sonne aufging, trennten sich Grimzhags und Ogloks Kontingente von der Hauptstreitmacht, die unter Artux Kommando stand. Derweil marschierten die Manchinen entschlossen durch die Steppe und näherten sich ihren Feinden im Eiltempo.

Qin-Wang wirkte gelangweilt und gähnte leise. Er setzte sich in den breiten Sessel in der Mitte seines Streitwagens, der fast die Größe einer Kutsche hatte, und sah General Shang missmutig an.
»Na, großartig! Die ganze Bande zieht sich wieder nach Norden zurück und wir können ihnen durch die Einöde hinterher rennen«, stöhnte der Mandarin und verlangte ein Getränk. Dieser Marsch war für einen kaiserlichen Beamten und manchinischen Edelmann eine echte Zumutung.
»Wir werden sie verfolgen müssen, Exzellenz. Der Kaiser verlangt einen Sieg über diese Orks. Es tut mir Leid für Euch, Herr, aber uns bleibt nichts anderes übrig, als diesen Barbaren auf den Fersen zu bleiben«, antwortete der kaiserliche Heerführer.
»Ich bin jedenfalls froh, wenn ich wieder in Cheng-Ho bin!«, murrte der Verwalter und wischte sich den Schweiß von der Stirn.
Derweil marschierten die vielen Regimenter der kaiserlichen Armee den Orks in aller Eile hinterher. Diese waren inzwischen nur noch anhand einer Staubwolke am Horizont zu erahnen. General Shang hatte seinen berittenen Truppen einen eigenmächtigen Angriff auf die Grünhäute verboten, um das Heer zusammenzuhalten. So mussten diese immer in der Nähe ihrer zu Fuß laufenden Kameraden bleiben, was den Vormarsch der gewaltigen Armee gehörig verlangsamte.
»Ich ahne es schon. Diese grünen Widerlinge werden jedes Mal davonreiten, wenn wir nahe genug an sie herankommen. Allerdings habe ich keine Lust, diesen Primitiven bis an Ende der Welt zu folgen«, schimpfte der Mandarin.
Einige der hohen Offiziere wirkten langsam äußerst verärgert, doch sie wagten es nicht, das ständige Gejammer des kaiserlichen Beamten zu kommentieren. Immerhin mussten sie mit den Orks kämpfen und nicht der lustlose Verwalter, der schon jetzt erschöpft und überfordert war.
»Könnt Ihr schätzen, wie viele es sind?«, fragte Qin-Wang.
»Vielleicht um die 70000 Krieger. Das vermute ich jedenfalls. Viele der Grünhäute sind beritten – und Menschenreiter sind auch dabei«, erläuterte Shang.
»Das ist ja hochinteressant. Ich hätte mir wirklich niemals träumen lassen, dass ich Cheng-Ho eines Tages verlassen muss, um eine Horde verlauster Orks durch die

Steppen zu jagen. Aber der göttliche Yuan-Han III. hat es eben so angeordnet«, meckerte Qin-Wang leise vor sich hin.
»Die kriegen wir schon noch. Macht Euch keine Sorgen, edler Mandarin. Sie werden sich nicht ewig verstecken können. Wir werden sie für den Angriff auf Kin-Weig bluten lassen, aber das könnt Ihr ruhig den Soldaten überlassen«, meinte General Shang grimmig.
Qin-Wang lächelte. »Andererseits ist es für mich aber auch einmal interessant, eine echte Schlacht zu sehen. Man kennt so etwas ja nur von den schönen, alten Wandgemälden, nicht wahr?«
»Ein kaiserlicher Verwalter kennt Schlachten vielleicht nur von Wandgemälden oder aus Büchern, nicht aber der Soldat, der blutend im Staub verreckt«, erwiderte der Heerführer und bemühte sich, seine Verachtung für den Beamten nicht allzu offen zu zeigen.
»Wie auch immer, schlagt schön Eure Schlacht und ich sehe mir das Spektakel an, General. Das ist dann wenigstens eine kleine Entschädigung, wenn ich schon meine kostbare Zeit mit einem Marsch durch die Steppe verschwenden muss«, antwortete der Mandarin süffisant.
»Ich bin mir sicher, dass genügend kaiserliche Soldaten zu Eurer Zufriedenheit ausbluten werden. Dann fühlt Ihr Euch hoffentlich entschädigt, Herr«, gab Shang sarkastisch zurück und bat den kaiserlichen Verwalter, die Spitze des Heereszuges verlassen zu dürfen, um nach den anderen Soldaten zu sehen.
»Natürlich! Geht und bereitet Euch auf den Erwerb von Ruhm und Ehre vor, mein Lieber!«, stöhnte Qin-Wang und verdrehte genervt die Augen. Der General ritt davon.
»Den Sonnenschirm soll man doch dorthin halten, wo die Sonne dem Beschienenen auf den Kopf scheint, oder?«, herrschte der Mandarin einen Würdenträger neben sich an und dieser entschuldigte sich augenblicklich.
»Jetzt kann ich hier einen Haufen Grünhäute jagen!«, sagte Qin-Wang leise zu sich selbst. Er schüttelte angewidert den Kopf. »Das ist wirklich lächerlich.«

»Beeilt euch! Vorwärts! Nicht so lahm!«, brüllte Grimzhag und Hunderte von Ork- und Goblinkriegern hasteten an ihm vorbei durch die Steppe. Die Fußtruppen

hatten es am schwersten und wurden von ihrem Kriegsherrn inzwischen wie von einem Aufseher angetrieben. Vor Anstrengung und Erschöpfung schnaufend und japsend legten sie Kilometer um Kilometer zurück, während ihnen die zahlreichen Gnoggreiter stets vorausritten.
Im Hintergrund erhob sich der mächtige Grullberg aus dem ansonsten flachen Grasland. Hinter ihm waren die Grünhäute vor Entdeckungen sicher. Das hoffte Grimzhag jedenfalls, denn wenn die Manchinen Artux Horde nicht in die Talsenke von Maxcal folgten und seine Streitmacht vorher bemerkten, hatte seine Armee ein Problem.
»Die Menschlinge sind viel mehr als wir. Können wir sie überhaupt schlagen?«, brummelte Zugrakk leise und blickte verunsichert zu Grimzhag herüber.
»Nur wenn mein Plan funktioniert! Ansonsten kann dieser Feldzug schnell in einem Desaster enden«, gab der Häuptling zurück.
»Warum haben wir uns nach der Plünderung von Kin-Weig denn nicht einfach wieder auf den Heimweg gemacht? Hä? Reicht dir das noch immer nicht?«, maulte Zugrakk.
»Darum geht es nicht!« Grimzhag würgte verärgert. »Der Angriff auf Kin-Weig kann nicht getrennt vom Rest dieses Krieges gesehen werden. Das war bereits ein Angriff auf das Kaiserreich Manchin und jetzt kommt das Echo.«
»Dein hochtrabendes Gequatsche macht mich noch wahnsinnig, Grimzhag!«
»Mit anderen Worten: Kin-Weig zu zerstören war für die Manchinen bereits eine Kriegserklärung. Jetzt ist deren Chef, der große Kaiser, nämlich verdammt sauer und will uns allen die Köpfe abschlagen«, erklärte der junge Brüller mit einem zynischen Grinsen.
»Verstehe!« Zugrakk wirkte wenig begeistert.
»Hast du vielleicht gedacht, dass die Menschlinge das einfach so hinnehmen?«
»Aber wenn wir uns wieder in die Steppe zurückziehen, dann können sie …«
»Ach, Zugrakk, das ist doch Unsinn! Wenn sie wollen, dann finden sie uns auch in der Steppe. Jetzt gibt es kein Zurück mehr und wir müssen beenden, was wir begonnen haben!«
»Aber …«

»Der Menschlingskaiser hat seine Soldaten losgeschickt und wir müssen klug reagieren!«, sagte Grimzhag entschlossen.
»Aber du willst doch nicht wirklich Manchin angreifen, oder? Das schafft niemand. Die Große Mauer können wir nicht überwinden und die Menschlinge sind viel zu viele, um sie alle erschlagen zu können«, schnaufte Zugrakk und fing vor Aufregung leise zu pfeifen an.
»Wir müssen nicht zur Großen Mauer, die Menschlinge kommen doch zu uns. Sie sind schon auf dem Weg und es sind Zehntausende«, meinte der Mazaukhäuptling.
Sein Freund sagte nichts mehr und starrte lediglich betreten auf den Boden. Um ihn herum rannten noch mehr Orkkrieger so schnell sie konnten nach Süden. Grimzhag betrachtete seine Truppen mit einer Mischung aus Zufriedenheit und innerer Anspannung.
»Ich will gar nicht wissen, was du schon wieder in deinem Kopf planst, du Snaghirn. Du denkst dermaßen weit, dass es einem unheimlich wird. Hast du nicht manchmal Angst, dass dir eines Tages einfach der Kopf platzt?«, kam jetzt von Zugrakk.
Als Antwort erhielt er ein brüllendes Lachen und Grimzhag fiel fast von seinem Gnogg, das im Gegenzug seinen Blähungen freien Lauf ließ.
»Der Kopf eines Grauaugenorks hält das aus, Kumpel. Dafür haben ihn die Götter gemacht«, grunzte der Kriegsherr amüsiert.
»Manchin angreifen … völlig unmöglich …«, schnaubte Zugrakk überfordert und kratzte sich am Kinn.
»Was soll schon geschehen, du Wurm? Vielleicht sterben wir – und wenn schon! Dann werden uns die Götter lieben, weil wir mutige Orks waren. Und wir werden neben ihnen sitzen und von ihrem Fleisch essen dürfen. Ist das etwa nichts?«
»Naja, eigentlich hast du Recht, Snagschnauze. Außer erschlagen zu werden, kann uns ja nicht viel passieren«, antwortete Zugrakk, um dann ebenfalls zu lachen.
Die riesige Armee der Manchinen verfolgte Artux Orkhorde tagelang nach Norden, während ihre berittenen Truppen am schnellsten vorankamen und mit aller Kraft versuchten, den sich zurückziehenden Feind einzuholen und zu stellen. Die etwa 20000 Gnoggreiter, die zahlreichen Kriegerrotten und ihre menschlichen

Verbündeten durchquerten das Tal von Maxcal, während ihnen die manchinische Kavallerie noch immer auf den Fersen war und die gewaltige Masse der Infanterie inzwischen weit hinter sich gelassen hatte. Am Ende hatte General Shang seinen Reitern schließlich doch ein etwas eigenständigeres Handeln gestattet, in der Hoffnung, den Feind dadurch an seiner Flucht zu hindern. Derweil wurden Artux Gnoggreiter Stück für Stück etwas langsamer und hielten am Ausgang der breiten Talsenke an, um sich den berittenen Manchinen zu stellen. Diese gingen sofort zum Angriff über und stürzten sich auf ihre Gegner, die sie mit Wolken von Pfeilen und lautem Gebrüll empfingen.
Währenddessen marschierte die kaiserliche Infanterie den berittenen Abteilungen unter größter Anstrengung hinterher und füllte die Ebene zwischen den beiden Bergen bald gänzlich aus. In der Zwischenzeit lieferten sich die manchinischen Reiter bereits einen ersten Kampf mit den Grünhäuten und Menschennomaden. Nach einem kurzen Zusammenstoß wandten sich die von Artux geführten Reiterscharen erneut zur Flucht und ritten aus dem Tal heraus, nur um von den siegesgewissen Menschen weiter verfolgt und bedrängt zu werden. Dann brach die Nacht herein und die kaiserlichen Ritter und berittenen Bogenschützen brachen ihre wütende Verfolgung ab, um zum Hauptheer zurückzukehren. Fast 250000 Soldaten lagerten in dieser Nacht in der Talsenke von Maxcal und waren sich sicher, die Orkarmee vertrieben zu haben. Diese war erneut in den Weiten der Steppe verschwunden und schien endgültig die Lust an einem Kampf mit den Manchinen verloren zu haben.
Doch die Stille der Nacht war trügerisch, denn als der Morgen graute, kehrten die Grünhäute zurück. Mit lautem Geschrei und Getrommel erschienen sie am Horizont und ihre Zahl schien sich vergrößert zu haben.

»Die haben wohl noch immer nicht genug!«, grollte General Shang und stieg fluchend auf sein Pferd. Eine Reihe weiterer Offiziere tat es ihm gleich und ritt mit ihm durch das riesige Heerlager, das sich im Herzen der Talsenke von Maxcal gebildet hatte.
Kurz darauf erschien Mandarin Qin-Wang mit einigen seiner Würdenträger. Der kaiserliche Verwalter wirkte verärgert, er hatte offenbar kaum geschlafen.

»Schnappt euch endlich diese verfluchten Orks und macht dem albernen Possenspiel ein Ende! Ich bin es langsam leid, durch diese elende Steppe zu ziehen!«, wetterte er in Richtung des Generals.
Dieser nickte lediglich und betrachtete den Horizont, wo sich eine gewaltige Staubwolke gebildet hatte. Wildes Geschrei und Gejohle hallte vom nördlichen Talausgang zu den Manchinen herüber.
Mittlerweile war das Heerlager von einem emsigen Treiben erfüllt. Überall formierten sich die Soldaten zu riesigen Blöcken und Fahnen wurden geschwenkt. Lautes, dumpfes Getrommel und Trompetenstöße schallten über die Talsenke und Tausende griffen zu den Waffen.
»Diese Orks kommen tatsächlich auf uns zu und wollen uns angreifen. Ich würde zu gerne wissen, wer diese Horde von Verrückten anführt. Es muss eine besonders dämliche Grünhaut sein«, bemerkte Shang mit der klassischen Überheblichkeit eines manchinischen Edelmannes.
»Hauptsache, sie kommen endlich und wir müssen ihnen nicht noch länger durch dieses trostlose Land hinterher rennen. Dann metzeln wir sie eben nieder und anschließend geht es wieder zurück zu Weib und Kind«, antwortete ein bulliger Hauptmann.
Qin-Wang, der die Grünhäute in der Ferne voller Verachtung musterte, verzog sein Gesicht und ging zu seinem Streitwagen herüber. Eine Schar seiner Diener trottete ihm ehrfürchtig hinterher und lauschte dem leisen Gemecker ihres Herrn.
General Shang schloss sich derweil einer großen Einheit manchinischer Ritter in schweren Plattenrüstungen an und sah den gewaltigen Infanteriemassen zu. Diese bildeten ein Meer aus glänzenden Rüstungen, langen Speeren, wehenden Regimentsbannern und eckigen Schilden.
Und die Orks waren offensichtlich wirklich so töricht, direkt gegen die manchinische Armee vorzurücken, um sie zur Schlacht zu stellen. Inzwischen konnte man die Gnoggreiter schon deutlich erkennen. Viele von ihnen trugen Bögen, lange Lanzen und Schwerter mit breiten Klingen. Dazwischen ritten große Scharen ihrer schwergepanzerten Mitstreiter in Kettenhemden und eisernen Lamellenpanzern. Diese Gnoggreitertrupps waren für Sturmangriffe vorgesehen, doch sowohl Qin-

Wang als auch General Shang zweifelten daran, dass die zahlenmäßig unterlegene Orkarmee viel gegen die kaiserliche Nordstreitmacht würde ausrichten können.
Irgendwann hielt die Horde der Grünhäute in einiger Entfernung an, nachdem sich auch sämtliche Fußsoldaten formiert hatten und laut zu brüllen anfingen.
»Diese Wilden sind ekelhaft!«, zischte Qin-Wang, der in seinem Streitwagen stand und angewidert auf die barbarischen Feinde starrte.
»Es sind geistlose Kreaturen. Sie sind brutal, aber ohne jeden Verstand, Gebieter!«, sagte einer der Würdenträger.
»Hier, im Zentrum dieser mächtigen Armee, könnt Ihr dem Schauspiel in Ruhe beiwohnen, mächtiger Mandarin. Ich selbst bin gespannt zu erleben, wie unsere Soldaten diese Orks gleich massakrieren werden«, fügte ein anderer Diener hinzu.
»Hauptsache, es geht schnell. Ich habe zu Hause noch einigen Schreibkram zu erledigen und mein Interesse an kriegerischen Auseinandersetzungen hält sich nach wie vor stark in Grenzen«, bemerkte der Mandarin genervt.
Derweil begannen die Orks ihre Waffen und Schilde zusammenzuschlagen, während Artux auf seinem gepanzerten Gnogg vor seinen Krieger auf und ab ritt. Seine tiefe, gutturale Stimme schallte zu den Menschen herüber und er hob sein Schwert in die Höhe. Qin-Wang schüttelte den Kopf, als er die für seine Ohren furchtbar klingende Grunz- und Brüllsprache der Orks hörte. Dieses ganze Warten strengte ihn so sehr an, dass er sich ein Glas Wein bringen ließ.
»Woooah! Woooah!«, schrieen die Grünhäute aus Leibeskräften. Sie machten nicht den Eindruck, als ob sie vor der kaiserlichen Armee Angst hätten.
General Shang ließ währenddessen mehrere tausend Bogen- und Armbrustschützen vorrücken und seine Soldaten brachten einige manchinische Repertierspeerschleudern in Position. Die riesige Menschenarmee verhielt sich ruhig und wirkte in ihrer Sachlichkeit geradezu überheblich. Schließlich schossen die zahlreichen Schützen ihre Pfeile und Bolzen in Richtung der feindlichen Horde ab und auf der Gegenseite fielen die ersten getroffenen Orks und Goblins zu Boden. Doch kurz darauf brüllte die Horde erneut los und begann, die Menschen zu beschimpfen.
»Kommt doch her, ihr Feiglinge!«, kreischten einige der Grünhäute auf Manchinisch und schwangen drohend ihre Waffen.

Der oberste General der kaiserlichen Nordstreitkräfte hatte für das Geschrei seiner Feinde jedoch nicht mehr als ein verächtliches Lächeln übrig. Er zog die Augenbrauen hoch und grinste einem seiner Offiziere zu.

»Wir rücken vor! Ich bin dieses Theater leid!«, sagte er mit einem Kopfschütteln.

Talsenke des Todes

»Tod den Menschlingen!«, röhrte Artux aus voller Kehle und der Gnoggreiter neben ihm hob eine mit Orkglyphen beschriftete, riesenhafte Standarte in die Höhe. Das Feldzeichen war zudem mit einigen abgeschlagenen Menschenköpfen verziert, die von seiner Spitze herunterbaumelten.
Das war das Zeichen zum Angriff. Brüllend ergossen sich Zehntausende von Grünhäuten über die Talsenke von Maxcal und brandeten in die riesige Masse der kaiserlichen Soldaten. An den Flanken prallten manchinische Ritter und Gnoggreiter aufeinander und schlugen sich gegenseitig von ihren Reittieren.
Artux selbst griff mit seinen Reitern ein Regiment Armbrustschützen an, welches sich nicht schnell genug hatte zurückziehen können, und rieb es nach kurzem Kampf auf. Mit orkischer Wildheit schlug der grauäugige Heerführer um sich und zertrümmerte einen Menschenschädel nach dem anderen.
Derweil warfen sich seine Orks in einen verzweifelten Kampf mit den Manchinen und überall brach ein brutales Hauen und Stechen aus. Vielfach liefen die angreifenden Grünhäute in Wälle aus Speeren hinein und ihr wütender Angriff geriet schnell ins Stocken.
Die nachrückenden Regimenter der kaiserlichen Armee versuchten nun, die Kriegerhaufen der Grünhäute zu umzingeln und niederzumachen. Überall fielen die Orks, von Speeren, Lanzen und Schwertern durchbohrt und aufgeschlitzt in den Staub, während die Masse der Menschen endlos erschien und sie immer weiter zurückdrängte. Als erstes wandten sich einige Goblinrotten zur Flucht, nachdem sie schwere Verluste hatten hinnehmen müssen. Artux hatte seinerseits schon nach kurzer Zeit den Überblick verloren, genau wie viele seiner Gnoggreiterscharen, die bereits von den gepanzerten Manchinenrittern zerschlagen und aufgerieben worden waren.
Wer das Schlachtfeld von oben sah, der konnte erkennen, dass die zahlenmäßig unterlegene Orkhorde an den Flanken mehr und mehr eingeschlossen wurde. General Shang hielt außerdem noch einige seiner Reiterabteilungen zurück und wartete darauf, dass die gewöhnlichen Soldaten die Gegner weiter dezimierten. Und das taten sie auch. Schon schritten sie über Tausende von erschlagenen Orks

und Goblins hinweg und drängten Artux Armee immer weiter zurück. Diese Schlacht schien für die Grünhäute in einer vollkommenen Katastrophe zu enden.
»Das ist recht unspektakulär! Allerdings frage ich mich, ob man den Mut dieser Orks nicht doch bewundern sollte. Immerhin sind sie uns ins offene Messer gelaufen«, meinte Qin-Wang und sah lächelnd dem Gemetzel in einiger Entfernung zu.
»Mut? Es ist reine Dummheit, Gebieter! Diese Narren hatten von Anfang an keine Chance und wären besser nicht mehr wiedergekommen«, sagte einer der Würdenträger, der sich ein zufriedenes Schmunzeln nicht verkneifen konnte.
»Ich werde ein Heldenepos über diese Schlacht verfassen lassen«, antwortete der Mandarin. »Der Kaiser wird sich sicherlich darüber freuen. Allerdings werden ein paar Übertreibungen notwendig sein, um es überhaupt interessant zu machen. Aber das lässt sich sicherlich einrichten.«

Grimzhags Blick wurde starr, als er die gewaltige Menschenarmee in der Ferne erblickte. Er hatte mit seinen Kriegern den Grullberg umgangen und stand nun im Rücken der kaiserlichen Streitmacht. Das Gleiche galt für Oglok, einen jungen, aufstrebenden Hordenführer aus der Blutlinie der Grauaugen, der zeitgleich mit seiner Streitmacht auftauchte und sofort angriff.
Einige der Manchinen hatten die von hinten kommenden Feinde bereits bemerkt und versuchten, ihre Kameraden zu warnen, doch der größte Teil der Menschensoldaten kämpfte noch immer gegen Artux Horde, die zwar schon schwere Verluste erlitten hatte, aber noch nicht vollständig aufgerieben war.
»Jetzt gilt es, Zugrakk! Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren!«, knurrte Grimzhag und stieß einen donnernden Kriegsschrei aus.
Augenblicklich rasten die Gnoggreiterrotten los und die Fußtruppen stürmten ihnen, so schnell sie konnten, hinterher. Einige Hundert manchinische Hellebardenträger versuchten, sich der brüllenden Horde in den Weg zu stellen, doch sie wurden von den schnaubenden Gnoggs einfach über den Haufen gerannt oder zur Seite geschleudert. Kurz darauf fielen die Orksoldaten über sie her, um sie innerhalb kürzester Zeit abzuschlachten.

»Schneller! Schneller! Woooah! Woooah!«, gellte Grimzhag und riss seine Lanze in die Höhe.
Bald hatten sie den Rücken der manchinischen Armee erreicht und krachten fast zeitgleich mit Ogloks Horde in die Reihen der Menschen. Diese stoben panisch auseinander und wurden in Richtung ihrer kämpfenden Kameraden getrieben. Grimzhags donnernde Stimme schallte durch den Kampfeslärm, er ließ seine Reiter die fliehenden Feinde verfolgen.
Dieser massive Angriff von hinten hatte gerade noch rechtzeitig stattgefunden, denn Artux Streitmacht stand kurz vor dem Untergang. Jetzt aber sahen sich die Menschen von mehreren Seiten von den Grünhäuten bedrängt und das Blatt schien sich langsam zu wenden. Zuerst wurden einige in Reserve gehaltene Regimenter der Manchinen von Grimzhags Orks angriffen und versprengt, dann stürmte die Horde weiter auf die sich im Kampf befindlichen Menschensoldaten zu.
»Tötet sie alle! Für Goffrukk! Für die Orks!«, schrie Grimzhag, zog sein Schwert aus der Scheide und deutete damit auf das vor seinen Augen tobende Schlachtgetümmel.

Mit lautem Krieggeschrei stürzten sich Tausende Gnoggreiter auf die manchinischen Armbrustschützen, die kaum Zeit gehabt hatten, sich auf die unerwartet aufgetauchten Gegner auszurichten. Hunderte der Menschen fielen einem Wirbel aus niedersausenden Schwertern, Säbeln und Streitkolben zum Opfer oder wurden von wuchtig geführten Lanzen durchbohrt. Grimzhag brüllte auf und sein Gesicht verwandelte sich in eine dämonische Fratze rasender Wut, als er auf seinem Gnogg mitten durch das Kampfgetümmel ritt und Schädel spaltete.
Die Armbrustschützen hatten keine Chance gegen die große Masse der orkischen Reiter und wandten sich schließlich panisch zur Flucht. Sie wurden einfach niedergehauen und nur wenige von ihnen schafften es zu den Regimentern aus Schwertkämpfern und Hellebardenträgern, die nun zum Gegenangriff auf Grimzhags Reiterhorde übergingen.
Derweil warfen sich Zehntausende weitere Orks und Goblins von allen Seiten auf das in der Talsenke stehende Heer der Manchinen und drängten die riesigen Blöcke menschlicher Soldaten und Reiter zusammen.

Qin-Wang, der auf seinem Streitwagen im Herzen der kaiserlichen Armee die wütende Attacke der Grünhäute mit ansehen musste, war starr vor Entsetzen. Seinen Generälen erging es ähnlich, denn auch ihnen wurde jetzt bewusst, dass sie ihren Feinden in eine wohl durchdachte Falle gelaufen waren.
»Folgt mir!«, brüllte Grimzhag und raste auf seinem Gnogg voraus, direkt in den Rücken eines Regiments Hellebardiere hinein, das bereits gegen eine große Rotte Goblins kämpfte.
Die Manchinen sprangen auseinander und versuchten, sich vor den Gnoggreitern zurückzuziehen, doch dies misslang und sie rannten direkt durch die wie wahnsinnig kreischenden Goblins, welche sie mit Speeren niederstachen und mit Schwertern erschlugen.
Wieder und wieder drosch Grimzhag auf die Köpfe und Rücken der Menschensoldaten ein und hackte sich durch Knochen, Rüstungen und Fleisch. Sein Reittier schnaubte und tobte, während es mit seinem massigen, gepanzerten Schädel einen Manchinen nach dem anderen zu Boden rammte. Dann quiekte es plötzlich und stoppte seinen wilden Ritt, nachdem sich zwei Speere in seinen Hals gebohrt hatten. Ströme von Blut ergossen sich auf das Gras der Steppe und schließlich sackte das Gnogg mit einem leisen Brummen zusammen. Sein Reiter sprang brüllend herunter und schlug auf die zwei Manchinen ein, welche ihre Speere noch aus dem Gnogg herauszuziehen versuchten. Dem ersten schlug er den Arm ab und schmetterte dem anderen seinen Schildknauf ins Gesicht. Der Mensch, welcher Grimzhags brutaler Kraft nicht gewachsen war, torkelte nach hinten und stöhnte vor Schmerzen auf, sich das blutende Gesicht haltend. Der junge Brüller warf sein Schild zu Boden, ergriff sein Schwert mit beiden Klauen und enthauptete den Soldaten, noch bevor sich dieser wieder richtig aufgerichtet hatte.
Um Grimzhag herum drängten die Gnoggreiter die Manchinen weiter zurück und kämpften sich unbeirrt durch ihre Masse hindurch. Der orkische Feldherr hob die schartige Axt eines toten Orkkriegers vom Boden auf und nahm sie in die linke Klaue. Mit zwei Waffen ging er auf die sich verzweifelt wehrenden Menschensoldaten los, dann ließ er einen Hagel aus Hieben auf sie niedergehen. Geschickt wehrte er eine Vielzahl von Klingen und Speerspitzen ab, um im Gegenzug kräftig auszuteilen. Das jahrelange Kämpfen hatte ihn inzwischen zu einem erfahrenen

Krieger gemacht und seine herumwirbelnden Waffen fanden eine Vielzahl von Zielen. Blutige Fontänen spritzten auf und tödlich getroffene Manchinen schrieen durcheinander und fielen vor ihm ins Gras.
Sein tapferes Beispiel spornte auch die anderen Grünhäute zu einem noch wilderen Kampf an und diese setzten ihren Angriff mit eiserner Verbissenheit fort.
Mehr und mehr Gnoggreiter, schwer gepanzerte und leichte, wendige, fielen jetzt in Wellen über die verunsicherten Menschen her. Ihnen folgten die Ork- und Goblinrotten, die mit lautem Gebrüll durch die Talsenke rannten.
»Nehmt mein Gnogg, Gebieter!«, hörte Grimzhag hinter sich, wo ein verwundeter Orkkrieger von seinem Reittier herunterstieg und erschöpft zusammensackte.
»Die Götter mögen dich segnen, mein Freund!«, rief der Kriegsherr und klopfte der hünenhaften Grünhaut auf die Schulter. Dann schwang er sich auf dessen Gnogg und zog sich für einen Moment aus dem blutigen Getümmel zurück, um sich einen Überblick zu verschaffen. Er rief einige seiner Reiter zusammen und ritt mit ihnen zur rechten Flanke des gewaltigen Schlachtfeldes, das bereits mit unzähligen Toten und Verwundeten bedeckt war.
Nirgendwo konnten sich die Manchinen, trotz ihrer großen Anzahl, aus dem Würgegriff der Orkarmee befreien, sie wurden nach wie vor von allen Seiten angegriffen. Von vorne bedrängten sie die von Artux befehligen Heerhaufen und Reiterscharen, während weitere Horden von hinten kamen und die tödliche Umklammerung vollendeten. An einigen Stellen waren die Manchinen bereits aufgerieben worden und die Fliehenden rissen nun immer mehr ihrer Kameraden mit sich.
»Was tun wir jetzt, Herr?«, wollte ein grauäugiger Hordenführer wissen. Er sah Grimzhag erwartungsvoll an.
»Gebt mir einen Speer! Wir greifen den Mandarin und seine Offiziere selbst an!«, antwortete Grimzhag und ließ sich von einem seiner Reiter einen langen Spieß geben.
Kurz darauf preschte die berittene Schar los und fiel dem nächsten Menschenregiment in den Rücken, um es direkt auf eine große Orkrotte zuzutreiben. Dann ritt Grimzhag mit seinen Getreuen weiter in Richtung des Zentrums der feindli-

chen Armee, wo sich der Mandarin auf seinem Streitwagen befand, während die Schlacht heftig tobte.
Grimzhag fletschte die Zähne, klammerte sich an sein rasendes Gnogg und schlug zwischendurch zur Seite, um den einen oder anderen Menschen niederzuhauen. Wo die Gnoggreiter auftauchten, zerschmetterte die Wucht ihrer Angriffe das manchinische Fußvolk, welches inzwischen schon stark in Unordnung geraten war.
In der Ferne konnte der Häuptling die leuchtende Armeestandarte der Manchinen erkennen, die direkt neben dem Streitwagen des Mandarins in den Himmel ragte. Zahlreiche kleinere Flaggen waren ebenfalls rund um den obersten Heerführer der Menschenstreitmacht herum versammelt worden.
»Tod den Menschlingen!«, brüllte Grimzhag wieder und wieder und sah zu seinen kämpfenden Truppen herüber. Er duckte sich für einen kurzen Moment, als einige Pfeile an ihm vorbeizischten, um dann noch schneller vorzustürmen.
Bald hatte er mit seinen Reitern schon fast die Leibwache des Mandarins erreicht und stürzte sich todesmutig auf eine große Anzahl Manchinen, die die Angreifer mit einem Wall aus Speeren und Schilden empfingen. Sein Gnogg setzte zum Sprung an und riss mehrere Feinde zu Boden, während Grimzhag wie von Sinnen um sich schlug. Seine Reiter blieben schließlich in der gewaltigen Masse des feindlichen Fußvolkes stecken und wurden nun selbst von zahlreichen Rittern angegriffen.
Überall wurden Menschen und Grünhäute gleichermaßen von langen Lanzen durchbohrt und stürzten von ihren Reittieren herunter. Schließlich wurde auch Grimzhags Gnogg von einem manchinischen Langschwert aufgeschlitzt und purzelte brüllend in den Staub. Der Mazaukhäuptling krachte ebenfalls auf den Boden und landete direkt neben den stinkenden Eingeweiden seines Gnoggs, die aus dessen Bauch herausquollen. Ein kaiserlicher Leibwächter, eine imposante Gestalt in einer kunstvollen Lamellenrüstung und mit breiten Schulterpanzern, ließ sein blitzendes Langschwert auf Grimzhag niedersausen und verfehlte seinen Kopf nur knapp. Doch der Ork sprang zur Seite, ging dann in die Knie und schlug dem Menschen das rechte Bein ab. Vor Schmerzen schreiend fiel der Manchine auf den Rücken. Grimzhag ließ ihn blutend liegen und kümmerte sich nicht weiter

um den sterbenden Feind. Er streckte stattdessen einen weiteren Hellebardenträger nieder und half einigen seiner Orks dabei, einen gepanzerten Ritter vom Pferd zu reißen, um diesen anschließend zu erschlagen.
Langsam wichen die Menschen zurück, während noch mehr Orks und Goblins von hinten herangestürmt kamen, um sich in den Kampf zu werfen. Grimzhag hatte den Mandarin hingegen nicht aus den Augen gelassen und schnappte sich den Speer eines Kriegers, um sich weiter in Richtung des gegnerischen Heerführers vorzukämpfen. Seine Leibwächter folgten ihm und hackten sich den Weg durch die Manchinensoldaten frei.
»Ich muss es versuchen!«, knurrte Grimzhag kaum hörbar in sich hinein. Er ignorierte seine schmerzenden Knochen und die immer größer werdende Erschöpfung, welche ihn in die Knie zu zwingen drohte.
Als er noch etwas näher an den Streitwagen des Mandarins herangekommen war und sogar dessen kreidebleiches Gesicht ausmachen konnte, rannte er los und schleuderte seinen Speer mit aller Kraft in Qin-Wangs Richtung. Grimmig sah der Mazaukhäuptling dem Speer hinterher, doch dieser traf nicht den Mandarin, sondern einen seiner Würdenträger direkt in die Brust. Der fein gekleidete Mann kippte, ohne noch einen Laut von sich zu geben, nach hinten, während sein Herr panisch aufschrie.
Grimzhag fluchte und stampfte vor lauter Zorn auf. Der Streitwagen des Mandarins jedoch drehte sich schon im nächsten Augenblick um und rollte davon, während ihm der Mazaukhäuptling verdutzt nachblickte. Der oberste Heerführer dieser Menschenstreitmacht lief tatsächlich davon und versuchte, sich in Sicherheit zu bringen. Seine Leibwache folgte ihm kurz darauf und rannte ebenfalls in Richtung des Talausgangs. Dieser war allerdings längst von Artux Horde versperrt worden.
Die Flucht Qin-Wangs blieb dessen Soldaten nicht verborgen und als diese sahen, dass sich ihr Herr zurückziehen wollte, taten es viele von ihnen auch. Es dauerte nicht lange, da rannten Tausende der Menschen vom Schlachtfeld und das Zentrum der manchinischen Riesenarmee löste sich nach und nach auf.
Jene Regimenter, die noch glaubten flüchten zu können und ihre Kampfformation aufgaben, machten dadurch einen verhängnisvollen Fehler, denn jetzt waren sie

den sie verfolgenden Orkrotten schutzlos ausgeliefert. Letztendlich hatte Grimzhag nun doch das erreicht, was er gehofft hatte, denn der Mandarin hatte die Nerven verloren. Es sollte zwar noch bis tief in die Nacht dauern, bis die Menschenarmee gänzlich die Flucht ergriff, doch schließlich tat sie es. Als alle Ordnung und Disziplin in den Reihen der Manchinen zerfallen war, konnte Grimzhag mit einer groß angelegten Verfolgung seiner Feinde beginnen.
Am Ende verwandelte sich die Schlacht gar in eine gewaltige Treibjagd, nur dass diesmal nicht das Vieh der Steppe, sondern Menschen gejagt wurden. Sowohl Artux als auch Grimzhag ließen den fliehenden Manchinen einige Lücken, damit sie dadurch weglaufen konnten und sich ihre Armee möglichst in eine Vielzahl flüchtender Menschenschwärme verwandelte. Auch das hatte der Häuptling der Mazauk genau geplant und damit den Grundstein für ein Gemetzel gelegt, das die Nordstreitmacht des Himmelskaisers fast vollkommen verschlang.

Die Dreiteilung seiner Armee hatte Grimzhag einen glänzenden Sieg beschert, während die Machinen die Falle zu spät bemerkt und schließlich in eine tödliche Umklammerung geraten waren. Als am folgenden Tag die Sonne aufging, war die riesige Streitmacht des Himmelskaisers vernichtend geschlagen worden und ihre kläglichen Reste befanden sich auf der Flucht nach Süden. Tausende von Gnoggreitern und berittenen Nomadenkriegern verfolgten die versprengten Truppen Manchins über viele Kilometer und vollendeten die militärische Katastrophe des übermächtigen Menschenreiches. General Shang hatte auf seinem Pferd fliehen können, doch Mandarin Qin-Wang und alle seine Diener waren auf dem Schlachtfeld geblieben, genau wie unzählige kaiserliche Soldaten.
Die sich zwischen den beiden Bergen ausdehnende Senke von Maxcal war jetzt mit Zehntausenden von Toten bedeckt. Überall lagen die erschlagenen Soldaten Manchins dicht gedrängt auf dem blutgetränkten Boden zwischen zerbrochenen Waffen und Schilden, verendeten Pferden und zerrissenen Bannern.
Vom südlichen Ausgang der Talsenke aus war die Steppe mit weiteren Massen von Toten übersät, die fast bis zur Großen Mauer hin verstreut lagen. Diese Schlacht war eine der schlimmsten Niederlagen, die das Imperium von Manchin jemals hatte hinnehmen müssen. Fast die gesamte Nordarmee des Reiches war in

diesem gewaltigen Blutbad von Grimzhags Streitkräften vernichtet worden und die Verluste der Menschen waren dermaßen verheerend, dass sie nicht ohne weiteres wieder ausgeglichen werden konnten.
Zwar hatten auch die Orks viele Krieger verloren, doch waren sie im Gegensatz zu ihren Feinden noch immer in der Lage, den Kampf weiterzuführen und ihren Angriff auf den Norden Manchins zu beginnen. Und Grimzhag zögerte nicht, diesen augenblicklich zu befehlen, denn nun sollte die Große Mauer selbst von seiner Horde überrannt und mit Hilfe einer Vielzahl mitgeführter Kriegsmaschinen zerstört werden. Die Kunde vom Sieg über die größte Menschenarmee, die die Orkstämme der Steppe jemals zu Gesicht bekommen hatten, verbreitete sich in Windeseile und es dauerte nicht lange, da schlossen sich noch mehr Grünhäute und Menschennomaden dem Heereszug an, der sich diesmal auf die Große Mauer zu bewegte. Nach und nach strömten ganze Stämme aus der Steppe nach Süden, um sich Grimzhags siegreicher Armee anzugliedern und in den Nordprovinzen von Manchin zu plündern.
Lediglich der Orkkönig selbst, sein Freund Zugrakk und seine Leibwächter begleiteten die gewaltige Horde nicht, sondern ritten so schnell es ging nach Nordwesten, um die Dunklen Lande zu erreichen. Was Grimzhag damit genau bezweckte, wusste nur eine kleine Gruppe ausgewählter Hordenführer. Artux der Schlaue hatte indes den Oberbefehl über die Invasionsarmee bekommen, während Grimzhag in tiefer Nacht mit seinen Leibwächtern verschwand. Die breite Masse seiner Krieger wusste allerdings nichts davon und so sollte es auf Befehl des Kriegsherrn auch bleiben. Er hatte etwas ganz anderes vor. Einen neuen, noch viel verwegeneren Schachzug. Jetzt, wo die nördlichen Streitkräfte Manchins fast völlig zerschlagen waren und im Süden des Menschenimperiums der Bürgerkrieg zwischen der Truppen der Han-Dynastie und dem Adelshaus Huang tobte, konnte sein Plan vielleicht sogar aufgehen.

Der Häuptling der Agram, dem Grimzhag mittlerweile völlig vertraute, stand allein in der Mitte seines Zeltes und betrachtete den kunstvoll gefertigten Helm, den er in beiden Klauen hielt. Er war ein Meisterwerk orkischer Schmiedekunst und Grimzhag hatte ihn aus einem bestimmten Grund anfertigen lassen.

Oben lief der Helm spitz zu, hinten hatte er einen breiten, weit ausladenden Nackenschutz und ebenso breite Wangenschützer, deren unteren Teil man nach außen klappen konnte. Doch das Wichtigste an diesem Helm war, dass er ein Visier hatte, hinter dem man sein Gesicht verbergen konnte. Und darum ging es Artux in erster Linie.
Unter den beiden Augenlöchern des Gesichtsschutzes aus schwarzgrauem Metall, hatte der Orkschmied einige Glyphen und Schnörkel eingraviert. Vor allem aber stand Grimzhags Name deutlich lesbar auf dem Visier, damit die Rottenführer im Getümmel der Schlacht auch sofort wussten, wo ihr Anführer war.
Doch der echte Mazaukhäuptling war mit seinen Leibwächter längst aus dem Heerlager in der Steppe verschwunden, um in den Dunklen Landen den nächsten Schritt seines umfassenden Plans in die Tat umzusetzen. Nun musste Artux die schwere Aufgabe übernehmen, das Nordheer der Grünhäute weiter nach Süden zur Großen Mauer von Manchin zu führen – als Grimzhag.
Für die gewöhnlichen Ork- und Goblinkrieger genügte es zu wissen, dass sie der gefeierte König aus Karokum weiterhin in der Schlacht anführte. Und wenn er nun einen Helm mit einer eisernen Maske trug, dann war es eben so. In dieser Hinsicht stellten die grünhäutigen Krieger kaum Fragen und es war ihnen im Grunde auch völlig gleich, so lange sie weiter von Sieg zu Sieg marschierten.
Da Artux nicht nur über die gleichen grauen Augen wie sein Freund verfügte, sondern ihm auch in Größe und Körperform glich, konnte er Grimzhags Rolle übernehmen, während dieser in der Ferne seine zweite Horde versammelte. Dennoch war der Häuptling der Agram, der den Mazauk vor einigen Sonnenzyklen noch eine schwere Niederlage zugefügt hatte, anfangs sehr aufgeregt und unsicher, als er sich daran machte, seinen genialen Freund zu vertreten.
»Dann soll es so sein. Hoffentlich hast du mit deinem Vorhaben Erfolg«, brummte Artux leise vor sich hin und dachte an den jungen Brüller, der ihm diese schwere Führungsaufgabe in die Klauen gelegt hatte.
Der Grauaugenork setzte den Helm auf und lachte leise in sich hinein. Er betrachtete Grimzhags Rüstung, die neben ihm auf einer großen Holzkiste lag. Artux schnallte sich den Brustpanzer um und befestigte nach und nach jedes einzelne Teil des eisernen Körperschutzes, den ihm sein Freund überlassen hatte. Als er

mit der Befestigung der Bein- und Armschienen fertig war, betrat ein hochgewachsener Tumalführer das Zelt und begrüßte ihn mit einem respektvollen Brummen.
»Die Vorhut hat sich bereits vor dem Lager formiert und ist abmarschbereit, Wütender. Gegen Mittag wird auch der Rest der Armee bereitstehen, um nach Süden zu ziehen«, versicherte der Orkkrieger.
»Gut so! Weitermachen!«, antwortete Artux und seine Stimme klang unter der eisernen Maske noch dumpfer und grollender.
Wortlos ging der Tumalführer wieder aus dem Zelt hinaus und Artux sah ihm nach. Wenn er sich in einigen Stunden an die Spitze des Heeres stellte, dann würden ihn die Krieger mit lautem Jubelgeschrei empfangen und ihn für den Mazaukhäuptling selbst halten. Ja, Grimzhags Anwesenheit auf dem Schlachtfeld hob nicht nur die Moral des gewöhnlichen Orksoldaten, sondern erfüllte ihn auch mit einem blinden Vertrauen auf den überragenden Heerführer. Das machte auch für ihn vieles leichter, sagte sich der Anführer der Agram. Er hoffte nur, dass er seinen Freund auch wirklich würdig vertreten konnte, denn das war keine einfache Aufgabe.

Grimzhag, Zugrakk und mehrere Hundert Leibwächter des Königs rasten auf ihren Gnoggs so schnell sie konnten in Richtung der Dunklen Lande. Dafür mussten die Orks wieder einmal eine unglaublich weite Strecke durch die Steppe zurücklegen, doch an derartige Entbehrungen waren sie als Kinder der nördlichen Einöden von klein auf gewöhnt. Jetzt jagten sie durch das weite Land und Grimzhag wurde immer wieder von einem Zustand der Nervosität und Unsicherheit ergriffen. Sein Ziel war Chaar-Ziggrath, wo seine Hordenführer hoffentlich alles zu seiner Zufriedenheit vorbereitet hatten.
Wenn der junge Häuptling dort ankam, dann erwartete er, dass die zweite Horde, welche sich aus Zehntausenden von Orks und Goblins aus den Dunklen Landen zusammensetzte, abmarschbereit war. Sie wollte er nach Süden führen, durch den Grünhäuten fast unbekannte Länder, um mit ihnen den nächsten, noch viel heftigeren Schlag gegen Manchin zu führen.

Zugrakk verstand langsam kaum noch, warum er an der Seite seines Freundes ständig von einem Ort zum nächsten hetzen musste, doch hatte er es inzwischen aufgegeben, Grimzhag noch weitere Fragen zu stellen. Der ambitionierte Grauaugenork wusste schon, was er tat, sagte der Krieger immer wieder zu sich selbst und folgte ihm, genau wie die vielen anderen Orks auch.
Schließlich legten Grimzhag und sein Gefolge die mehrere tausend Kilometer lange Strecke von den südlichen Steppen jenseits der Großen Mauer bis in den Norden der Dunklen Lande in Rekordzeit zurück. Ihre Gnoggs, die sich bis zur völligen Erschöpfung überanstrengten, vollbrachten ein wahres Wunder an Zähigkeit und Durchhaltevermögen. In diesem Punkt waren sie den Pferden der Menschen, welche diese schon seit ewigen Zeiten als Reittiere benutzten, deutlich überlegen. Ein Pferd wäre schon nach einigen Tagen unter einer derartigen Anstrengung tot zusammengebrochen, doch die Gnoggs hatten sie ausgehalten und waren mit nur wenigen Stunden Rast am Tag zurechtgekommen.
Als Grimzhag die alte Hauptstadt der Khuzbaath erreichte, hatte sich dort bereits ein großes Heer versammelt und als die Krieger den Orkkönig aus den Steppen erblickten, brach ein frenetischer Jubel aus. Die grauäugigen Orksklaven aus Chaar-Ziggrath, die mittlerweile häufig die Aufgaben von Tumal- und Rottenführern übernahmen und einen harten Drill hinter sich hatten, waren nicht nur gute Kämpfer, sondern auch gewissenhafte Organisatoren. Sie hatten Grimzhags Befehle zur seiner völligen Zufriedenheit in die Tat umgesetzt und eine Streitmacht zusammengezogen, die sich sehen lassen konnte. Nun strömten jeden Tag weitere Grünhäute zu Grimzhags Kriegsbannern und die Horde wuchs und wuchs. So hatte es der Orkkönig geplant und alles verlief, wie er es sich wünschte.
Bald sollte die riesige Armee streitbarer Orks und Goblins nach Süden vorrücken, um sich dann bis nach Manchin durchzukämpfen. Es war noch eine gewaltige Strecke, die vor den Kriegern lag und auch Grimzhag konnte nicht voraussehen, welche Gefahren in den unbekannten Ländern jenseits der Dunklen Lande auf sie warteten. Dieser Marsch würde unsagbar entbehrungsreich werden. Der wohl längste, den jemals ein Orkheer gemacht hatte. Nur die Götter selbst konnten sagen, wie er endete.

Der Weg durch fremdes Land

Inzwischen war die Horde, die sich unweit von Chaar-Ziggrath in der trostlosen Ebene von Ruuth versammelt hatte, noch weiter angewachsen. Sie bot einen furchteinflössenden Anblick. Riesige Scharen von Orksoldaten und Rotten schreiender Goblins bedeckten den staubigen Boden und man sah nur noch eiserne Rüstungen, blitzende Speerspitzen, runde und eckige Schilde, Waffenröcke in verschiedensten Farben und flatternde Kriegsbanner. Die rauen Gesänge der Grünhäute vermischten sich mit dumpfem Trommelgedröhne und dem Lärm unzähliger Kriegshörner. Bald erbebte das ganze Land unter dem schaurigen Getöse eines vom Kampfrausch gepackten Riesenheeres.
Grimzhag sah zu den Trollen herüber, die etwas abseits der Orkregimenter standen und von einer Vielzahl von Treibern bewacht wurden. Die gewöhnlichen Grünhäute gingen den schrecklichen Bestien aus gutem Grund aus dem Weg und waren froh, wenn sie unter Kontrolle gehalten werden konnten. Manche der Trolle hielten überdimensionale Keulen oder gewaltige Äxte in ihren Klauen. Außerdem hatte man den meisten von ihnen Eisenplatten umgehängt oder sogar Helme aufgesetzt. Damit glichen die Kreaturen aus dem Felssäulengebirge fleischgewordenen Rammböcken, die ungehindert durch ein ganzes Menschenheer stampfen konnten.
Zugrakk fehlten bei diesem Anblick die Worte. Er starrte mit heraushängender Zunge auf die riesige Horde, wobei er immer wieder vor Aufregung zusammenzuckte und laut zu schnaufen begann.
»Dort ist der Weise!«, sagte er dann und deutete nach rechts auf die bucklige Gestalt des Schamanen, der vor dem jubelnden Heer auf und ab ging.
»Ugar Goffrukka tenaj ozoogo!«, schallte die tiefe, kräftige Stimme des Geistesbegabten zu Grimzhag und Zugrakk herüber.
Die grünhäutige Menge jubelte. »Haaka Goffrukk, ezigo Umagal taboog!«
»Goffrukk allein dienen wir! Großer Goffrukk, deinen Segen gebe uns!«, wiederholte Grimzhag leise. Das waren die heiligen Worte, die Cuglakk wieder und wieder gen Himmel brüllte, während er seinen Stab rhythmisch in die Höhe stieß.

Wie üblich versetzte der bei allen Stämmen der Dunklen Lande verehrte Geistesbegabte die Orks und Goblins in eine gläubige Ekstase und entfachte ihren Kampfeseifer. Immer lauter schrieen und sangen die Krieger. Cuglakk fing derweil an, auf der Stelle auf und ab zu springen und kreischte wie von Sinnen.
Nachdenklich fasste sich Grimzhag an den Hals und spürte das schnelle Hämmern seiner beiden Herzen. Mittlerweile war er selbst von einer unbändigen Kriegseuphorie ergriffen worden, was das unaufhörliche Zittern seiner Klauen verriet. Seine Finger sehnten sich danach, einen Schwertgriff zu umschließen und die Klinge in menschliches Fleisch zu stoßen.
»Taruballa! Taruballa Goffrukku omazga!«, brüllte Zugrakk neben ihm und schlug mit der Faust gegen Grimzhags rechten Schulterpanzer.
Dann stellte er sich direkt vor seinen Freund und packte ihn an der Kehle, um ihm direkt ins Gesicht zu schreien. Zugrakks Maul wurde zu einem grollenden Schlund, seine Reißzähne schoben sich immer näher an Grimzhags Nase heran.
Im Hintergrund kreischten sich die anderen Grünhäute die Kehle aus dem Leib, genau wie Zugrakk, dessen rötliche Augen irrsinnig aufblitzten.
Schließlich konnte sich auch Grimzhag nicht mehr gegen die in seinen Eingeweiden lodernden Feuer der Kriegslust wehren und donnerte Zugrakk freundschaftlich die Stirnplatte gegen den Brustpanzer, so dass dieser nach hinten taumelte.
Knurrend schob er den wie wahnsinnig lachenden Krieger zur Seite, riss sein Schwert aus der Scheide und rannte auf die brüllende Horde zu. Neben Cuglakk, der längst in Trance verfallen war und leise vor sich hinsummte, kam der Häuptling zum Stehen, dabei schnitt er mit seinem beidhändig geschwungenen Schwert durch die Luft.
Jeder der wütenden Schläge wurde vom Jubel seiner Artgenossen begleitet und in seinen Gedanken hackte sich Grimzhag bereits durch die Reihen der verhassten Menschensoldaten. Visionen grenzenloser Gewalt stürmten aus den dunklen Tiefen seines Verstandes an die Oberfläche und begruben seinen Geist unter sich.
»Woooah!«, röhrte die grünhäutige Horde, genau wie ihr ansonsten so besonnener Anführer, der die vor seinem geistigen Auge aufblitzenden Manchinen mit seiner mächtigen Waffe zerhackte und aufschlitzte.

Singend und johlend zog die Armee der Orks in den Krieg, als ob es für sie nichts Schöneres gäbe, als die blutige Raserei der Schlacht.

Die hohen, weißen Mauern Mareleeths waren seit Tagen einem unaufhörlichen Katapultbeschuss ausgesetzt und nun rückten die Orks sogar mit Rammböcken gegen die Stadttore vor. Im Gegenzug überschütteten die Elben ihre Feinde mit einer Unmenge von Pfeilen und schossen mit ihren wenigen Katapulten zurück. Doch die Masse der Grünhäute war viel zu gewaltig, um sie auf Dauer aufhalten zu können. Grimzhag, Zugrakk und einige Hordenführer betrachteten ungerührt das Zerstörungswerk der orkischen Kriegsmaschinen, die den verzweifelten Verteidigern der Küstenstadt keine Ruhe ließen.
»Es dauert nur noch ein paar Tage, dann wird Mareleeth fallen und wir nehmen die Stadt der Elben ein. Damit wird auch dieses Problem hoffentlich beseitigt sein«, knurrte Grimzhag siegesgewiss, wobei er Zugrakk ansah.
»Dann töten wir demnächst die Schmalen. Das nenne ich mal eine willkommene Abwechslung«, gab der Orkkrieger zurück.
»Wir gehen also so vor wie immer, Herr?«, vergewisserte sich ein grauäugiger Hordenführer noch einmal.
»Ja, natürlich! Wir können uns keine Elben im Rücken erlauben, daher ist es nicht ratsam, Mareleeth zu ignorieren. Also erobern wir diese Stadt und bringen alles um. Das ist die nachhaltigste Lösung«, bemerkte der Häuptling der Mazauk nüchtern.
Um ihn herum versammelten sich Tausende von Orkkriegern zum Großangriff auf die Mauern und trugen zahlreiche lange Sturmleitern zusammen. Die Rammböcke hatten inzwischen ein paar der Stadttore erreicht und begannen damit, die breiten Portale niederzureißen.
»Ich hätte nie gedacht, dass ich sogar mal die Schmalen kennenlerne. Das ist total aufregend!« Zugrakk zeigte diesmal großes Interesse an fremden Völkern und Kulturen. Erwartungsvoll starrte er auf die blitzende Klinge seines Schwertes.
»Wir überlassen den Sturmangriff den gewöhnlichen Kriegern. Du bleibst an meiner Seite und wirst mit mir abwarten, bis unsere Soldaten das Gröbste erledigt haben«, sagte Grimzhag.

»Aber ein paar Elben will ich auch erschlagen. Das ist doch nicht zu viel verlangt, oder?«, maulte Zugrakk.
»Ja, ja! Aber erst, wenn wir die Mauern erstürmt und die Tore aufgebrochen haben. Das wird ohnehin nicht mehr lange dauern«, antwortete der junge Brüller genervt.
»Meinetwegen, großer Gebieter!«, murrte sein Freund enttäuscht.
»Ich kann es nicht riskieren, dass ich bei einer so unwichtigen Schlacht getötet werde. Die Horde und das ganze Reich wären ohne mich hilflos. Deshalb werde ich nicht am direkten Sturm auf die Mauern teilnehmen. Es ist einfach zu riskant. Das verstehst du doch hoffentlich, Zugrakk …«, meinte Grimzhag.
Sein bulliger Kumpane brummte: »Hast du jetzt etwa Angst vor den Spitzohren, oder was?«
»Angst? Das hat nichts mit Angst zu tun, du Snaghirn. Ich benutze meinen Verstand und wäge lediglich ab, ob es sinnvoll ist, in erster Reihe mitzukämpfen. Das ist es aber in diesem Fall nicht, denn die Elben sind uns ohnehin unterlegen«, rechtfertigte sich der Feldherr. Einige seiner Grauaugenführer stimmten ihm zu.
»Dann lass mich doch mit den anderen Kriegern ziehen. Ich will auch ein paar dieser Schmalen töten«, drängelte Zugrakk.
»Nein! Du bleibst hier! Ich riskiere auch dein Leben nicht, wenn es nicht unbedingt sein muss. Ende der Diskussion!«, grollte Grimzhag und legte Zugrakk die Klaue in den Nacken, um seine Aussage zu bekräftigen. Dieser ging einen Schritt zurück und grummelte verärgert.
Inzwischen hatten Zehntausende von Orks und Goblins die Mauern Mareleeths erreicht und kletterten die Sturmleitern hinauf, um die Verteidiger von den Mauern zu jagen. Dann gelang es den Katapulten endlich einige Lücken in den Festungswall zu schießen. Brüllende Orkmassen stürzten sich auf die Elbenkrieger in ihren glänzenden Rüstungen. Die Anzahl der Angreifer war so gewaltig, dass sich die Verteidiger nach nur kurzem Kampf an mehreren Stellen zurückziehen mussten und in Richtung der zweiten Stadtmauer, die die Innenstadt Mareleeths schützte, flohen.
»Sehr schön!«, kommentierte Grimzhag den Großangriff seiner Horde. Er betrachtete einen schlanken, weißen Elbenturm, der von einem geschleuderten

Felsbrocken zerstört wurde und auf die Stadtmauer unter sich krachte. Dabei riss er eine weitere Lücke in den Wall und begrub einen Trupp Elbensoldaten und einen Haufen Grünhäute unter seinen Trümmern.
»Ich will auch mitmachen! Das ist wirklich gemein! Du kannst ganz schön grausam sein, blödes Grauauge!« Zugrakk schnaufte enttäuscht und steckte sein Schwert schließlich wieder zurück in die Scheide. Dann schmollte er vor sich hin.
»Halt jetzt die Schnauze! Du bleibst hier!«, zischte Grimzhag.
Die grüne Horde strömte derweil durch die immer zahlreicher werdenden Löcher im Abwehrwall von Mareleeth und die inzwischen zerstörten Stadttore. Für die Elben gab es jetzt kaum mehr Hoffnung, in diesem Kampf noch zu siegen, und sie zogen sich letztendlich hinter die zweite Stadtmauer zurück. Ein zusätzlicher Festungswall, der den Stadtkern schützte, war typisch elbisch. Durch diesen doppelten Schutz war schon so manche Stadt der Schmalen vor einer Eroberung bewahrt worden, doch diesmal sollte auch das nicht ausreichen. Ganz Mareleeth war bereits von über 150000 Grünhäuten eingeschlossen worden und auch die innere Stadtmauer würde sie nicht mehr lange aufhalten können. Das Schicksal der Elben, dieser mysteriösen Wesen, deren eigentliche Heimat auf einer fernen Insel im Meer lag, war besiegelt.

»Die zweite Stadtmauer von Mareleeth wird unsere Krieger nicht mehr lange zurückhalten können, Mächtiger. Die Spitzohren sind so gut wie am Ende. Was soll mit ihnen geschehen?«, fragte einer der Hordenführer und verneigte sich demütig vor Grimzhag.
Dieser sah ihn mit ausdrucksloser Miene an und erwiderte: »Die Krieger sollen die Stadt plündern und sämtliche Elben töten, wie ich es bereits mehrfach gesagt habe. Dann haben wir sie nicht mehr in unserem Rücken, wenn wir weiter nach Südosten marschieren!«
»Zu Befehl!« Der Hordenführer verschwand wieder aus dem Zelt des Kriegsherren.
Grimzhag ließ sich auf einem Stuhl nieder und betrachtete die große Weltkarte, welche einer seiner Orks in Chaar-Ziggrath gefunden hatte. Der Süden von

Manchin und das unbekannte Land Kurast waren darauf nicht verzeichnet, denn diese Regionen waren auch den Khuzbaath fremd gewesen.
Bis auf den jungen Häuptling, dessen siegreiche Horde diesmal sogar eine Stadt der Elben in die Knie gezwungen hatte, war niemand mehr in dem großen Zelt. Lediglich zwei Wachen standen vor dem Eingang, ließen jedoch keinen Unbefugten zu ihrem Herrn.
Plötzlich wurde Grimzhag durch lautes Gebrüll aus seiner Grübelei gerissen und sah verwundert auf. Das hämische Geschrei draußen im Lager steigerte sich immer weiter. Irgendwelche Krieger schrieen wüste Beschimpfungen. Dann stürmte einer der Wachsoldaten, ein hünenhafter Grauaugenork in einem schweren Schuppenpanzer, in das Zelt.
»Draußen sind drei Elben, Gebieter! Sie bitten Euch um ein Gespräch. Wir haben sie noch nicht getötet. Ihr seid hoffentlich nicht böse …«, sagte der Ork.
»Elben?« Grimzhag verließ sein Zelt und stand kurz darauf vor drei seltsamen Gestalten, die sich sofort vor ihm in den Staub warfen. Es waren zwei männliche Schmale und eine gelbhaarige Cramogg in einem langen, weißen Gewand.
»Bitte hört uns an, großer Ork!«, flehte das Elbenweibchen in der Sprache der Steppenorks.
»Sollen wir sie umbringen, Herr?«, grunzten einige Orkkrieger mit einem hämischen Grinsen.
»Nein! Lasst sie sprechen!«, antwortete Grimzhag und stampfte auf.
»Schicken die Elben jetzt ihre Cramogg gegen uns? Warum spricht sie vor den Elbenmännchen? Das sind ja seltsame Sitten«, tuschelten die um Grimzhag herum stehenden Orks durcheinander.
»Ich bin Anthalath die Tochter des Fürsten von Mareleeth!«, erklärte die zarte Elbenfrau mit zitternder Stimme. Sie wagte es nicht, Grimzhag in die Augen zu sehen. Offenbar kannte sie die Gebräuche der Orks.
»Und?«, brummte Grimzhag. Er wunderte sich über die Tatsache, dass diese fremde Cramogg die Sprache der Steppenorks fast akzentfrei beherrschte.
»Ich bitte euch um Gnade, Mächtiger! Lasst mein Volk abziehen und tötet es nicht. Wir sind bereit, Mareleeth aufzugeben und euch die Stadt zu überlassen.

Aber bitte ermordet nicht alle Einwohner. Wir können uns nicht mehr wehren, großer Ork!«, jammerte die Gelbhaarige.
Grimzhag schwieg für einen Moment. Dann erlaubte er ihr, den Blick zu heben. Er sah das zarte, edle Geschöpf fasziniert an und kam einen Schritt auf die hochgewachsene, schmalgesichtige Cramogg zu. Strahlend blaue Augen sahen ihn voller Angst und Unsicherheit an. Der kleine, rosafarbene Mund des Weibchens zuckte leicht und sie strich sich mit zitternden Händen durch ihr langes, blondes Haar.
»Euer Name ist also Anthalath?«, knurrte Grimzhag.
»Ja, Mächtiger! Ich bin die einzige Tochter von Aithil, dem Fürsten von Mareleeth. Und ich bin auf eigene Faust in Euer Lager gekommen, um Euch zu bitten, die Bewohner unserer Stadt zu verschonen«, erklärte die Elbin. Langsam schien sie sich ein wenig zu beruhigen.
»Und Ihr habt keine Angst, dass Ihr gleich von ein paar meiner Orks aufgefressen werdet?«, fragte Grimzhag und entblößte die Fangzähne.
Anthalaths Gesicht, das ohnehin schon von einer milchig weißen Haut bedeckt war, nahm die Farbe eines Kalkhaufens an. Die junge Elbenadelige starrte den hünenhaften Ork mit einer Mischung aus Abscheu und grenzenlosem Entsetzen an und begann dann, leise zu wimmern. Ihre beiden Begleiter kauerten noch immer neben ihr auf dem Boden und wagten keinen Laut von sich zu geben.
»Auffressen?«, stammelte die Elbin fassungslos.
»Ja! Wer von euch hat heute Abend Lust auf gebratene Elbenschenkel?«, schrie Grimzhag. Seine Krieger johlten durcheinander, hämmerten sich mit den Fäusten auf die Brustpanzer.
Auf einmal sprang die gelbhaarige Cramogg auf und der Blick ihrer Augen wurde schlagartig trotzig und wütend.
»Ihr seid eine Bestie! Geht man bei den Orks so mit Gesandten um?«, keifte sie.
Grimzhag lachte brüllend auf und schlug sich mit der Klaue mehrfach auf den Brustpanzer.
»Das war doch nur ein kleiner Scherz, du freche Cramogg! Ja, von mir aus dürft ihr Mareleeth verlassen! Wir werden die Stadt besetzen, aber euch Elben werden wir nichts tun«, erwiderte er dann. Anthalath sah ihn ungläubig an.
»Wirklich? Dann tötet Ihr uns nicht?« Die Elbin wirkte verstört.

»Nein! Wenn ihr alle verschwindet, dann lassen wir euch leben. Und es gibt heute Abend auch keine gebratenen Elbenschenkel. Versprochen!« Grimzhag sah seine Krieger grinsend an und diese lachten lauthals. Sie liebten es, wenn ihr Anführer Witze machte.
»Ich gebe Euch mein Wort, Fürstentochter!«, fügte der Häuptling hinzu.
»Vielen Dank, Mächtiger!«, hauchte die junge Elbin und verneigte sich.
»Und Euer Vater liebt Euch sehr, Gelbhaarcramogg?«, fragte Grimzhag dann.
»Ja, natürlich! Ich bin seine einzige Tochter!«, erwiderte Anthalath verdutzt.
»Gut! Die zwei Spitzohrmännchen sollen zurück zu Fürst Aithil gehen und ihm von meiner Entscheidung berichten. Seine Tochter aber bleibt hier und wird so lange meine Geisel bleiben, wie ich es wünsche! Das wird ihren Vater hoffentlich davon überzeugen, nicht eines Tages mit einem Heer zurückzukehren«, brüllte Grimzhag, während Anthalath sprachlos vor ihm stand.
»Bringt diese geschwätzige Cramogg nach Chaar-Ziggrath. Dort soll sie in meinem Palast leben und man soll sie gut behandeln. Also nicht auffressen, oder so. Ist das klar?«, ordnete Grimzhag an, zwei seiner Leibwächter zu sich winkend.
Während die versammelten Grünhäute erneut zu lachen begannen, wurde die schreiende und zappelnde Elbin von zwei bulligen Orkkriegern fortgeschleppt. Ihre beiden Begleiter schickte Grimzhag zurück zu Fürst Aithil.

Nachdem Grimzhags Armee Mareleeth erobert, geplündert und die entsetzten Bewohner vertrieben hatte, rückte die gewaltige Horde weiter nach Südosten vor und durchquerte die äußersten Ausläufer des Eisgebirges, welche sich bis in den Norden von Kurast erstreckten. In den Tälern der Gebirgsregion mussten die Orks durch wildes Dschungelland marschieren und kamen nur noch mühsam voran. Es war mehr als kühn, gerade durch diese unbekannte Region zu ziehen, um den Südwesten von Manchin zu erreichen. Doch Grimzhag trieb seine Horde unbeirrt weiter vorwärts und ließ sich weder von undurchdringlichem Dickicht, noch von zerklüfteten Bergen, über die gefährliche Pfade führten, beeindrucken.
Wie es noch weiter südlich im Lande Kurast aussah, wusste der orkische Kriegsherr nicht, doch einige der Geistesbegabten und Späher hatten ihm bereits berichtet, dass es dort einige Königreiche der Menschen gab. Es kursierten Gerüchte,

dass in den Dschungeln von Kurast große Menschenstädte voller Gold lagen und die dort lebenden Stämme schreckliche Monster in ihren Armeen mit sich führten. Aber das alles war Grimzhag gleich, er hoffte lediglich, dass seine Horde unbehelligt durch dieses fremdartige Land marschieren konnte.
Währenddessen hatte die Armee von Artux dem Schlauen die unmittelbar nördlich der Großen Mauer von Manchin liegende Grenzfestung Tofang erobert und zerstört. Jetzt rückte sie gegen das mächtigste Bollwerk vor, welches jemals von Menschenhand erschaffen worden war, und begann mit ihrem Angriff auf den Festungswall.
Die von den Orks mitgebrachten Katapulte überschütteten die Große Mauer an einigen Stellen mit Wolken schwerer Geschosse und rissen dadurch einige Lücken in den gewaltigen Wall. Ein kleineres Menschenheer, dass der riesigen Orkhorde entgegengeschickt worden war, war von Artux Streitkräften bereits nahe der Großen Mauer vernichtet worden.
Bald war der Norden von Manchin den Invasoren aus der Steppe fast schutzlos ausgeliefert und die Orks überrannten den kilometerlangen Festungswall nahe der Grenzstadt Ju-Feng, um am Ende zu Zehntausenden in die manchinische Provinz Wan Zhou zu strömen.
Jetzt zeigten sich die katastrophalen Folgen der Niederlage, die die kaiserliche Armee in der Talsenke von Maxcal erlitten hatte. Die unzähligen Soldaten, welche dort von den Grünhäuten niedergemacht worden waren, fehlten nun bei der Verteidigung Nordmanchins. Zwar hatte der Himmelskaiser inzwischen die Aushebung neuer Truppen angeordnet, doch waren diese noch nicht kampfbereit.
Gemäß Grimzhags Befehlen fiel Artux Horde ohne Mitleid über die Bewohner Wan Zhous her und richtete unfassbare Zerstörungen an. Plündernd, verwüstend und mordend arbeitete sich die Orkarmee weiter nach Süden vor. Wer nicht rechtzeitig fliehen konnte, fiel dem Zorn der Angreifer zu Opfer.
Das eigentliche Ziel der von Artux geführten Horde war allerdings die manchinische Hauptstadt Kaifeng selbst, doch diese lag noch weiter südlich hinter dem Jadefluss. Außerdem sollte der Angriff auf die Kaiserstadt zusammen mit Grimzhags Armee erfolgen, aber diese marschierte nach wie vor durch die unbekannten Gebiete des nördlichen Kurast und hatte Manchin noch nicht erreicht.

Daher blieb Artux Grünhäuten zunächst nichts anderes übrig, als weiter durch die Regionen nahe der Großen Mauer zu ziehen, um dort den Menschen den größtmöglichen Schaden zuzufügen. Und dieser Aufgabe kamen die Orks, welche nun auch von vielen Menschennomaden aus den Steppen begleitet wurden, mit größtem, zerstörerischem Enthusiasmus nach. Die Nachricht, dass die Große Mauer durchbrochen worden war, verbreitete sich wie ein Lauffeuer im weiter nördlich gelegenen Ödland. Ganze Steppenstämme, Orks wie Menschen, zogen in Richtung Manchin, um dort zu plündern und zu brandschatzen.
Die Überwindung der Großen Mauer, jenem legendären und gefürchteten Festungswall, war inzwischen vollends geglückt und Imperator Yuan-Han III. war gezwungen, auf den Angriff der Grünhäute zu reagieren. Bald waren er und seine Generäle fast nur noch damit beschäftigt, eine neue Verteidigungsstreitmacht aufzustellen, die Artux Horde wieder aus dem Norden Manchins hinauswerfen konnte.
Der Himmelskaiser, nach wie vor entsetzt und zugleich fassungslos aufgrund der militärischen Erfolge der Orks, wandte den Blick vom Süden seines Imperiums ab, obwohl dort noch immer der Konflikt mit dem Haus Huang tobte, um sich ganz der Abwehr der Steppenhorden zuzuwenden. So hatte es Grimzhag geplant und nun kam es darauf an, wie erfolgreich seine eigene Streitmacht sein würde. Diese hatte sich mittlerweile noch weiter durch die dichtbewaldeten Talsenken von Nordkurast gekämpft und war fest entschlossen, den Krieg in den ungeschützten Südwesten Manchins zu tragen.

Hinter der dichten Wand aus Blättern und Ästen erschallten das Gebrüll wütender Krieger und das bedrohliche Röhren der legendären Rhinophanten, jener riesenhaften Bestien, welche die Könige von Kurast in ihren Armeen einsetzten. Grimzhag hielt die von ihm befehligten Gnoggreiter an und auch die hinter ihm durch den Dschungel marschierenden Orktrupps blieben stehen.
Der Lärm in dem die Grünhäute umgebenden Dickicht wurde mit jeder verstreichenden Sekunde lauter. Die Erde begann zu vibrieren, als das Getrampel zorniger Kreaturen durch das Unterholz donnerte. Überall knarrte und knackte das Geäst, dann hörte man wieder lautes Kriegsgeschrei und das tiefe Grollen der Rhi-

nophanten. Es mussten Rhinophanten sein, die diese schrecklichen Laute von sich gaben, dachte sich Grimzhag, seine Soldaten betrachtend. Diese wirkten äußerst nervös und verunsichert.
»Was machen wir denn jetzt? Die Menschlinge scheinen überall zu sein – mit ihren Bestien«, sorgte sich Zugrakk und schnaufte aufgeregt.
»Formation einnehmen! Egal, wer da gleich aus dem Dschungel kommt, wir weichen nicht zurück! Unsere Kameraden sind schon auf dem Weg zu uns! Ruhig bleiben, Krieger!«, brüllte Grimzhag und hob sein Schwert in die Luft.
Die Orks formierten sich so gut sie es mitten im Dschungel vermochten, doch vielen von ihnen war die Angst vor dem unbekannten Feind deutlich anzumerken. Und auch Grimzhag war verstört, denn das sich durch das Unterholz vorwärtsfressende Getöse hörte sich wie der Weltuntergang selbst an.
»Ruhig! Speere und Schilde hoch! Nach allen Seiten Ausschau halten! Bogenschützen bereitmachen!«, rief der Häuptling der Mazauk seinen Kämpfern zu.
Diese bildeten kreisförmige Kriegerhaufen und spähten in alle Richtungen, während der Lärm bereits ganz nahe war und überall die Äste knackten.
»Behalte jetzt ja die Nerven, Zugrakk!«, knurrte Grimzhag und pfiff selbst vor Aufregung.
Einen kurzen Augenblick später riss er entsetzt die Augen auf, denn Dutzende von Rhinophanten, massige, grauhäutige Bestien, die mit Eisenplatten gepanzert waren, brachen aus dem Dschungel hervor und rannten auf die Orkhorde zu. Auf den Rücken der Monster befanden sich große Türme aus Holz, die mit Schilden und Speeren behängt waren. In den Türmen waren schreiende Kurastkrieger, die sofort mit ihren Bögen das Feuer auf die Grünhäute eröffneten oder ihre Wurfspeere schleuderten. Hinter den heranstürmenden Rhinophanten wurden Tausende von Menschen sichtbar. Sie stießen markerschütternde Kriegsschreie aus und schwangen dabei ihre Säbel, Schwerter und Hellebarde.
Dann ging alles ganz schnell. Kaum hatten die Ork- und Goblinbogenschützen die erste Pfeilsalve auf die schnaubenden Rhinophanten abgegeben, donnerten diese auch schon wie lebende Rammböcke in die Kriegerhaufen der Grünhäute hinein und walzten die ersten Reihen einfach nieder. Viele der Scharen stoben auseinan-

der und die Orks versuchten, sich in ihrer Panik vor den berittenen Biestern zurückzuziehen.
Grimzhag starrte mit heraushängender Zunge auf seine Krieger, die von einer ganzen Herde von Rhinophanten niedergetrampelt wurden. Zugrakk fehlten ebenfalls die Worte, seine Miene verriet blankes Entsetzen. Schließlich sahen sich die beiden selbst einigen angreifenden Rhinophanten gegenüber, die direkt auf die Gnoggreiter zuhielten.
»Ausweichen und die Viecher umgehen!«, brüllte Grimzhag und die berittenen Krieger versuchten, den grauen Monstern irgendwie zu entkommen.
Derweil fielen die Kurasten von allen Seiten über die Orks her und verwandelten diesen Teil des Dschungels in ein blutiges Schlachtfeld. Jede Formation war inzwischen aufgelöst, bald kämpften die Soldaten beider Seiten nur noch um ihr nacktes Überleben. Sie hackten, schossen und stachen sich gegenseitig nieder, während die Rhinophanten weiter durch die Reihen der Orks pflügten und Schrecken verbreiteten.
»Haltet aus, Krieger!«, schrie Grimzhag so laut er konnte und führte seine Reiterschar von den gepanzerten Bestien weg. Diese stürzten sich derweil auf eine große Einheit Orks und zermalmten alles in ihrem Weg.
»Nehmt euch die Menschlingssoldaten vor!«, röhrte Grimzhag und seine Gnoggreiter rasten mitten in eine große Schar braunhäutiger Kurasten hinein.
Die ersten von ihnen wurden von langen Lanzen aufgespießt oder von den gepanzerten Gnoggs niedergeritten. Grimzhag schlug wie von Sinnen auf die Menschensoldaten ein und Wolken aus Blutspritzern sprühten durch das Dickicht. Die meisten der Kurasten trugen lediglich leichte Lederrüstungen oder liefen gar mit nackten Oberkörpern umher. An Stelle von Helmen hatten sie meist nur bunte Turbane. Dennoch war ihre Anzahl gewaltig und sie fügten den Orks schwerste Verluste zu.
Grimzhags schnaubendes Gnogg rammte einige von ihnen zu Boden und die breite Klinge seines Herrn schnitt durch die ungeschützte Brust eines Kurasten, der gurgelnd zu Boden sackte. Die anderen Gnoggreiter stachen und hackten die Menschenkrieger in großer Zahl nieder. Dabei brachen sie durch ihre Reihen – genau wie es die gepanzerten Rhinophanten bei den Orktrupps taten.

»Wir müssen uns zurückziehen, Grimzhag! Diese grauen Biester können wir kaum aufhalten!«, hörte der Kriegsherr seinen besten Freund durch den Lärm schreien. Zugrakk blutete aus dem Oberschenkel, wo ihn die Klinge eines Kurasten getroffen hatte.

»Niemals! Der Rest der Horde rückt noch nach und wird uns zu Hilfe kommen! Los jetzt!«, grollte Grimzhag. Er trieb seine Reiter zu einem weiteren Angriff an.

Derweil war es den Orkbogenschützen gelungen, ein paar der Rhinophanten mit ihren Pfeilen zu verwunden und schließlich sogar zu Fall zu bringen. Wo die verletzten, aus zahllosen Wunden blutenden Bestien zu Boden krachten, begruben sie Orks und Menschen gleichermaßen unter sich.

Grimzhag versuchte noch immer, irgendwie den Überblick zu behalten, doch das war längst unmöglich geworden. Die Schlacht hatte sich zu einem heillosen Durcheinander und brutalen Gemetzel entwickelt. Fluchend befahl er seinen Reitern von ihren Gnoggs zu springen, denn die Steppentiere scheuten vor den furchterregenden Rhinophanten.

»Folgt mir! Wir töten diese Monster mit unseren Lanzen!«, donnerte Grimzhag. Er stürmte auf zwei der grauen Kreaturen zu, die seine Krieger in Stücke rissen und zu einem blutigen Brei zerstampften.

Noch immer kamen weitere Kurasten aus dem Dschungel gerannt und griffen unbeirrt an. Grimzhag und Zugrakk hackten sich Seite an Seite durch eine Gruppe von Menschensoldaten, um so zu ihren Kameraden vorzudringen. In seiner unbändigen Kampfeswut ignorierte Grimzhag den tiefen Stich, den er soeben in die Schulter bekommen hatte. Ein Kuraste hatte versucht, ihn mit seinem langen Speer abzustechen, doch der Mazaukhäuptling hatte noch schnell genug mit dem Schild parieren können, um seinen Feind im Gegenzug selbst mit der Lanze zu durchbohren.

Schließlich schafften es die Gnoggreiter, inzwischen alles erfahrene und gut gerüstete Orkkrieger, ein paar der Rhinophanten zu erreichen. Pfeile und Wurfspeere flogen ihnen entgegen, doch sie rückten ungestüm weiter vor, um ihre langen Lanzen von unten in die ungeschützten Bäuche der riesenhaften Tiere zu rammen. Laut brüllend brachen die schrecklichen Kreaturen zusammen, sie

kippten zur Seite, während die auf ihrem Rücken befestigten Türme zu Boden krachten und zersplitterten.
Grimzhag und Zugrakk zückten ihre Schwerter, stachen wie von Sinnen auf einen sterbenden Rhinophanten ein. Doch von der Seite kamen bereits weitere der gepanzerten Tiere und schmetterten durch die Gnoggreiter. Wer nicht aufpasste, der wurde von den spitzen Stoßzähnen der grauen Monster aufgespießt und durch die Luft geschleudert.
»Wir müssen sie so lange aufhalten, bis die anderen da sind!«, keuchte Grimzhag und hielt sich die blutende Schulter. Sein Freund Zugrakk hörte ihn jedoch nicht, denn er versuchte verzweifelt, einige Kurasten abzuwehren.
Nur wenige Sekunden später vernahm Grimzhag hinter sich ein ohrenbetäubendes Brüllen und das Klirren von Eisen, das auf Eisen traf. Eine große Masse von Menschen war aus dem Dickicht gekommen und hatte die abgesessenen Gnoggreiter im Rücken erwischt. Den laut kreischenden Kurasten folgten wiederum einige Rhinophanten.
Grimzhag warf sich verbissen in das wilde Getümmel und enthauptete einen Menschen mit einem gewaltigen Hieb. Einem nächsten trieb er seine Schwertklinge durch die Brust, riss sie blitzartig wieder heraus und trat dem tödlich verwundeten Gegner in den Magen. Eine dunkelrote Fontäne spritzte ihm entgegen, der Mensch torkelte gegen einen Baum und sackte dort zusammen. Schnaufend wischte sich Grimzhag das Blut aus den Augen und versuchte, sich für einen Augenblick auf das um ihn tobende Gemetzel zu konzentrieren. Doch hier gab es nichts mehr zu befehlen. Menschen und Orks schlachteten sich gegenseitig nur noch wahllos ab, alle waren vollkommen einem wahnsinnigen Kampfrausch verfallen.
»Nicht zurückweichen, Krieger! Die Götter lieben nur jene, die auch gekämpft haben!«, schrie der Mazaukhäuptling mit letzter Kraft und drosch weiter auf die angreifenden Feinde ein.
Doch kaum hatte er diese Worte gebrüllt, da bekam er einen so wuchtigen Stoß gegen den Hinterkopf, dass er halb benommen zu Boden fiel. Das zornige Schnauben eines über ihn hinwegrasenden Rhinophanten war das Letzte, was er sah, bevor er endgültig das Bewusstsein verlor.

Strategie des Schreckens

Erst nachdem die anderen Orks ihren bedrängten Kameraden von der Vorhut zu Hilfe gekommen waren, hatten die Grünhäute die Kurasten wieder in den Dschungel zurücktreiben und sich den Weg freikämpfen können. Diese Schlacht war am Ende in ein furchtbares Blutbad ausgeartet und Grimzhags Horde hatte Tausende von Kriegern gegen die ungestümen Menschen verloren. Einen derart brutalen und verbissenen Kampf hatte der Mazaukhäuptling noch nie zuvor erlebt. Er selbst hatte, von der tiefen Stichwunde in seiner Schulter und mehreren Prellungen abgesehen, das blutige Zusammentreffen mit den Fremden halbwegs überstanden. Zugrakk hatte ihn vom Schlachtfeld geschleift, nachdem er von einem Rhinophanten zu Boden gestoßen worden war.

Die Götter hatten ihre schützenden Klauen über ihn gehalten, meinte der Kriegsherr, denn er hätte auch unter dem breiten Fuß der Bestie und daraufhin im Wirbel der Seelen landen können. Doch Goffrukks Segen war mit ihm gewesen. Das dickhäutige Ungetüm hatte stattdessen einige seiner Gnoggreiter zu Brei zertreten, bevor es selbst in einem Wall aus Lanzen verendet war.

Diese Kurasten waren harte und fanatische Gegner. Das mussten die Grünhäute zugeben. Und wären sie nicht mit einer so gewaltigen Invasionsarmee angerückt, dann hätten sie den Dschungel wohl nicht mehr lebend verlassen. Doch die Verluste, die sie gegen die Menschen hatten hinnehmen müssen, waren auch so schon schmerzhaft genug. Vor allem die wilden Rhinophanten sollten die Grünhäute so schnell nicht wieder vergessen, denn sie hatten schrecklich unter ihnen gewütet.

Inzwischen zog die riesige Orkhorde weiter durch die zerklüftete Bergregion im Westen von Manchin und ein jeder Krieger war vor neuen Angriffen der Kurasten auf der Hut. Doch zurzeit erschien alles ruhig. Offenbar hatten die unbekannten Menschen die Größe der Orkarmee falsch eingeschätzt.

»Geht es dir wieder besser?«, erkundigte sich Zugrakk und sah zu Grimzhag herüber.

»Ja, ich werde das schon überleben. Die Schamanen sagen, dass die Wunde wieder völlig verheilen wird. Sie haben mir da so einen seltsamen Brei draufgeschmiert, aber das wird schon«, gab der Häuptling zurück.
»Mein Oberschenkel tut auch noch verdammt weh. Wie auch immer, jedenfalls haben uns die Menschlinge nicht erwischt«, knurrte Zugrakk grimmig.
»Das ist wohl wahr. Ich bin gespannt, ob die Manchinen auch diese verfluchten Rhinophanten in ihren Armeen haben«, sagte Grimzhag und sein Gnogg brummte zustimmend. Offenbar hatte es ebenfalls kein gesteigertes Interesse daran, den grauen Bestien noch einmal zu begegnen.
»Das will ich nicht hoffen, Kumpel. Ich stelle mich ja nicht an, aber diese Biester sind wirklich grässlich«, gab der Freund des Häuptlings zurück.
»Auf offenem Feld werden sich unsere Bogenschützen um die Rhinophanten kümmern. Schießen, wegreiten, schießen, wegreiten. Ich überlege mir da was«, meinte der Kriegsherr. In Gedanken war er schon bei der nächsten Schlacht.
Zugrakk schwieg und wirkte völlig erschöpft. Sein Kopf hing herunter und auch sein Reittier trabte lustlos über den schmalen Pfad, der die Armee durch die Berge führte.
Um die Marschkolonne herum erhoben sich schneebedeckte Berge in den Himmel, die Ausläufer des Eisgebirges. Der Südwesten von Manchin war nicht mehr fern, wenn Grimzhag den Weg, der in das mysteriöse Menschenreich führen sollte, noch richtig im Kopf hatte. Was dort auf die Orks wartete, konnte niemand sagen. Wussten die Menschen bereits, dass sie im Anmarsch waren? Hatten sie schon ihre gewaltigen Heere in Bewegung gesetzt, um die Invasionsarmee aus den Dunklen Landen abzufangen?
Wer dort jenseits der Berge und dschungelüberwucherten Täler auch immer sein würde, die Grünhäute waren bereit, ihm ehrenvoll auf dem Schlachtfeld entgegenzutreten. Die große Nordarmee des als unbesiegbar geltenden Reiches von Manchin hatte Grimzhag bereits vernichtend geschlagen. Nun grübelte er darüber nach, wie weit Artux mit seiner Horde inzwischen wohl gekommen war. Hatte er die Große Mauer bereits überwunden und stand im Norden des mächtigen Menschenimperiums? Allein das wäre bereits ein Erfolg, von dem die Stämme der Steppe bisher nur hatten träumen können. Doch das alles war noch lange nicht

ausreichend, um ein Reich wie Manchin in die Knie zu zwingen. Nein, dafür bedurfte es noch viel größerer Anstrengungen und Siege. Das war Grimzhag durchaus bewusst. Vielleicht marschierten sie gerade alle in den sicheren Tod. Vielleicht waren sie aber auch auf dem Weg zu unsagbarem Ruhm. Feldzüge und Kriege konnten zwar gewissenhaft geplant, aber das Schlachtenglück am Ende doch niemals berechnet werden.
So zog die Orkhorde schweigend durch das gefährliche Bergland, marschierte durch enge Pässe und über schmale Straßen, um die Große Mauer zu umgehen und das Unmögliche zu wagen: Den Einfall in den Süden von Manchin.

»Es ist leider eine Tatsache, dass die kaiserliche Armee in der Steppe fast völlig vernichtet worden ist, Herr Shargut. Jetzt ist der Norden Manchins diesen Barbarenhorden schutzlos ausgeliefert! Seit Wochen ziehen die Bestien dort umher und verheeren ganz Landstriche. Die Große Mauer kann uns nicht mehr schützen, falls Ihnen das entgangen ist!«, lamentierte ein dicklicher Kaufmann und wandte sich seinen Zunftkollegen zu.
Zaydan hatte eine Versammlung der Händler und Geldverleiher in Kaifeng organisiert. Als selbsternannter Experte für Orkfragen hatte er eine gewisse Sonderstellung unter den Kaufleuten, doch das nützte ihm im Moment auch nicht viel.
»Schutzlos ist das Imperium nicht, auch wenn diese Niederlage verheerend gewesen ist. Dennoch vertraue ich auf die Macht des Himmelskaisers, der uns auch weiterhin beschützen wird«, rief Zaydan.
»Beschützen? Mit einer Armee, die nicht mehr existiert?«, kam zurück.
Shargut hob die Hände in die Höhe und bat um Ruhe, als die anderen Händler aufgeregt durcheinander tuschelten. Dann trat er einige Schritte vor und stellte sich in die Mitte des Raumes.
»Viel schlimmer ist die Zerstörung von Kin-Weig und der vielen wertvollen Waren durch diese elende Orkbrut. Damit habe auch ich nicht gerechnet. Dieser Akt brutaler Barbarei hat einige von uns an den Rand des Ruins gebracht. Nun müssen wir selbst tätig werden, um das Reich zu schützen.«

Zaydan wurde von Xabbes, seinem alten Rivalen und ärgsten Konkurrenten, barsch unterbrochen. Der alte Mann mit dem weißgrauen Bart, der ebenfalls aus Berbia stammte, erhob sich von seinem Platz und stieß aus: »Selbst tätig werden? Was soll das heißen, Zaydan? Wie willst du Manchin denn schützen?«
Shargut lächelte den in die Jahre gekommenen Großhändler giftig an und entgegnete: »Wir sollten dem Kaiser finanziell unter die Arme greifen!«
»Wie bitte? Ist er plötzlich verarmt?« Xabbes fing an zu lachen, mehrere Händler stimmten mit in sein Gelächter ein.
»Wenn wir Yuan-Han III. jetzt mit einer großen Geldsumme unterstützen, dann wird er uns Kaufleuten eine Reihe von Sonderrechten und Privilegien einräumen. Da bin ich mir sicher. Wir helfen ihm durch unsere Kredite bei der Aufstellung einer neuen Armee, die die Grünhäute aus den Nordprovinzen vertreiben wird«, erklärte Zaydan.
»Ein berbischer Händler, der auf einmal ein manchinischer Patriot geworden ist. Hört! Hört!«, höhnte Xabbes.
Weng musste ebenfalls grinsen, doch Zaydan starrte ihn wütend an. Dann drehte er seinem Konkurrenten den Kopf zu und betrachtete ihn für einen kurzen Augenblick ohne jede Gefühlsregung.
»Ich bin dort Patriot, wo gerade das Geschäft floriert. Ich würde auch den Sultan von Al-Khamet mit meinem Gold unterstützen, wenn es mir etwas brächte. So einfach ist das, mein lieber Xabbes. Außerdem nehme ich die Zerstörung von Kin-Weig persönlich. Damit hat sich dieser verfluchte Grimzhag meinen ewigen Hass gesichert!«
Augenblicklich redeten ein paar der anderen Kaufleute dazwischen. Einer von ihnen sagte: »Ich kann mir kaum vorstellen, dass diese Orkhorde das Reich ernsthaft gefährden kann. Diese Vorstellung ist völlig absurd, Herr Shargut. Dennoch ist es vielleicht keine schlechte Idee, den Kaiser in dieser Situation zu unterstützen, auf dass er uns später weitere Privilegien gewährt. Eigentlich ein sehr kluger Gedanke!«
»Ich gebe zu, dass an der Idee meines alten Freundes Zaydan schon etwas dran ist«, knurrte Xabbes sarkastisch und nickte seinem berbischen Landsmann zu.

»Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass diese Orkhorde bis nach Kaifeng vordringen kann. Die ganzen dummen Grünhäute werden in den sicheren Tod laufen, wenn sie versuchen, noch weiter nach Süden zu marschieren. Irgendwann werden sie von einer anderen Armee des Kaisers gestellt und vernichtet werden. Daran zweifelt wohl niemand von uns. Allerdings ist es trotz allem bemerkenswert, dass sie es überhaupt geschafft haben, ein Bollwerk wie die Große Mauer zu überwinden.

Aber lasst uns jetzt klug sein und den Gewinn suchen. Wir können aus diesem Krieg Kapital schlagen und das ist die Aufgabe eines Kaufmanns. Vielleicht ist es sogar gut, wenn diese Grünhäute dem Göttlichen ein wenig Angst machen und er dann umso dankbarer unsere großzügige Hilfe annimmt«, erläuterte Zaydan mit wissendem Blick.

»Von mir aus!«, rief Xabbes durch den Saal. »Dann sollten wir jetzt über die Summe reden, die wir Yuan-Han III. zur Verfügung stellen wollen. Und wir müssen auch über den Zinssatz sprechen, denn wir werden dem Kaiser ja nichts schenken, sondern nur leihen.«

»Das versteht sich von selbst, alter Knabe!«, fügte Zaydan hinzu und sein listiger Blick begegnete dem seines ebenso listigen Konkurrenten.

Bis auf einige Menschenstämme, die im Grenzland von Südmanchin in den Bergregionen hausten, hatte sich Grimzhags riesiger Armee niemand mehr in den Weg gestellt. Und auch die Bergbewohner hatten schnell von einem ernsthaften Angriff auf die Orkhorde abgesehen, als sie deren ganze Größe erfasst hatten. Nun strömten Zehntausende von Grünhäuten hinunter in die Täler, die bereits zum Reich von Manchin gehörten.

Lautes Gebrüll oder Getrommel hatte Grimzhag seinen Kriegern jedoch strengstens verboten, obwohl die Menschen inzwischen ohnehin Bescheid wissen mussten. Eine Streitmacht von derartiger Größe konnte einfach nicht unbemerkt geblieben sein.

Grimzhag und Zugrakk ritten diesmal ganz an der vordersten Spitze der Horde auf ihren Gnoggs voraus und betrachteten die Bäume um sich herum. Hinter diesem Waldstück lagen ausgedehnte, fruchtbare Gebiete, die voller kleiner Dörfer

und riesiger Reis- und Weizenfelder waren. Mittlerweile war es egal, ob die Menschen die Invasionsarmee bereits bemerkt hatten oder nicht, denn sie würden ihr so schnell keine gleichwertige Streitmacht entgegenschicken können. Darauf spekulierte zumindest Grimzhag.
»Der Weg durch den Wald endet dort hinten! Kannst du die Felder der Menschlinge sehen, Zugrakk?«, sagte der Orkkönig zufrieden und deutete nach Osten.
»Wir haben es tatsächlich geschafft! Ich bin wirklich beeindruckt«, gab sein Freund zurück.
Sie ritten noch ein kurzes Stück und traten dann aus dem Wald heraus. Vor ihren Augen dehnten sich weite, goldgelbe Felder unter einem strahlend blauen Sommerhimmel aus. Am Horizont zeichneten sich die Umrisse kleiner Berge ab. Grimzhag entblößte die Fangzähne zu einem zuversichtlichen Lächeln und stieg schließlich von seinem Gnogg. Zugrakk tat das Gleiche; den beiden folgten mehrere Hundert Reiter.
»Seht mal!« Einer der Orkleibwächter deutete auf eine Gruppe Bauern in der Ferne, die entsetzt aufschrieen und zu fliehen begannen, als sie die aus dem Wald kommenden Orks erblickten.
»Lasst euch nicht beunruhigen, Krieger!«, sagte Grimzhag. »Wir warten wenigstens noch auf die Reitertrupps der Vorhut.«
Zugrakk hob die Klaue, um dann einzuwenden: »Bis dahin sind die Menschlinge da hinten aber schon weg!«
»Da hat er Recht!«, gab ein anderer Ork zu bedenken.
»Von mir aus! Die wissen jetzt eh Bescheid! Also, wer will, kann sich die Menschlinge dort schnappen und schon mal erstes Blut kosten.«
»Das ist wirklich nett von Euch, großer Grimzhag. Ihr seid ein wahrhaft gütiger Ork«, rief ein Leibwächter und riss sein Schwert aus der Scheide.
»Man muss seine Krieger eben auch bei Laune halten«, dachte sich Grimzhag und grinste in sich hinein.
»Dann schnappen wir uns die jetzt, oder wie?«, drängelte Zugrakk wie ein ungeduldiger Jungork.
»Ja, viel Spaß!«, kam zurück.

»Und wir sollen jetzt einfach alles niedermetzeln und können plündern und brandschatzen?«, wollte der neben Grimzhag wartende Anführer der Gnoggreiterschar wissen.
Der Häuptling der Mazauk brummte zustimmend. Kaum eine Sekunde später ritten schon die ersten Orks in Richtung der kleinen Bauernhäuser und der fliehenden Menschen in der Ferne.
»Töten, plündern, brandschatzen! Diese Taktik ist sowieso die Beste!«, bemerkte Zugrakk und betonte wieder einmal seine Vorliebe für klassische Orkstrategien. Dann folgte er den anderen Reitern, die sich bereits auf das erste Bauernhaus und dessen panisch schreiende Bewohner stürzten.
Derweil marschierten mehr und mehr Grünhäute aus dem Wald heraus und stellten sich auf dem großen Feld auf. Wer auf einem Gnogg saß, durfte sich den anderen Berittenen anschließen. Diese schwärmten blitzartig in alle Richtungen aus, um Menschlinge zu erschlagen.
Grimzhag blieb hingegen am Waldrand stehen, er wartete auf die zahllosen Orks und Goblins, die nun nach und nach zwischen den Bäumen herausmarschierten. Es waren Tausende und ihre Zahl wuchs mit jeder verstrichenen Minute.
Schließlich erlaubte der Kriegsherr seinen Soldaten, auf eigene Faust loszuziehen, um sich selbst Opfer und Ziele zur Zerstörung zu suchen. In diesem Punkt waren die Grünhäute von Natur aus talentiert. Allerdings musste die Horde trotzdem zusammenbleiben. Ihre einzelnen Teile hatten stets Kontakt zu halten. Dafür sorgten speziell ausgebildete Gnoggreiter und Hordenführer.
Und selbst wenn es auf den ersten Blick nicht so aussah und Grimzhags Armee bald wie eine entfesselte Masse blutrünstiger Verrückter erschien, so gehörte auch das zum Plan des Mazaukhäuptlings. Dies war die manchinische Provinz Shan Juao, sie sollte als erste den Schrecken seines entfesselten Orksturms zu spüren bekommen. Es ging Grimzhag nicht nur um direkte militärische Angriffe, sondern vor allem auch um die Verbreitung eines furchtbaren Terrors, der die Menschen lähmen sollte.
Was der Kriegsherr jetzt vorhatte, war schrecklich, zugleich aber auch Teil einer eiskalt berechneten Vorgehensweise. So kam ein blutiger Alptraum über Shan

Juao, mit dem weder der Himmelskaiser noch die unglücklichen Bewohner dieser Provinz gerechnet hatten.

Zehntausende von Orkkriegern waren wie Hornissenschwärme über den westlichen Teil der am Fuße des Eisgebirges liegenden Provinz Shan Juao hergefallen und hatten innerhalb weniger Tage ganze Landstriche verwüstet. Unzählige Menschen waren dem unerwarteten Angriff der Grünhäute bereits zum Opfer gefallen. Die manchinischen Bauern lagen erschlagen auf den Reisfeldern, nachdem Horden von Gnoggreitern über sie hinweggeritten waren, und zahlreiche Dörfer waren inzwischen nur noch brennende Ruinenfelder, die mit Leichen bedeckt waren.
»Verbreitet Schrecken!«, hatte Grimzhag seinen Kriegern im Vorfeld der Invasion eingeschärft und das taten diese jetzt.
Wer den Orks über den Weg lief, wurde ohne Erbarmen niedergemacht und bald hatte die blutrünstige Kampfeswut der Grünhäute eine kaum noch zu kontrollierende Eigendynamik entwickelt. Doch Grimzhag ließ seiner Horde freien Lauf und den Befehl, die Menschen zu erschlagen, musste er den meisten Orks und Goblins nicht zweimal geben.
Die Manchinen reagierten auf diese Terrortaktik genau wie es Grimzhag erwartet hatte. Die Zivilbevölkerung flüchtete in grenzenloser Panik nach Osten und die kaiserliche Armee war mit diesem brutalen Angriff zunächst völlig überfordert. Ein hastig aufgestelltes Heer aus zwangsrekrutierten Bauern, das sich der Orkhorde in den Weg zu stellen versuchte, wurde schon nach kurzem Kampf aufgerieben und vollkommen vernichtet. Damit war die Provinz Shan Juao den Grünhäuten schutzlos ausgeliefert. Abgesehen von der Stadt Hijkang, dem Verwaltungszentrum der Region, wo noch eine mehrere Tausend Mann starke Garnison der kaiserlichen Armee stationiert war.
Hijkang lag östlich des Flusses Chung, der durch den Südwesten von Manchin verlief und die Orks an ihrem Vormarsch nach Nordosten hinderte – zumindest für einige Tage. Doch auch diese Barriere hielt Grimzhag nicht davon ab, weiter vorzurücken. Wo seine gewaltige Horde auftauchte, da brannte der Horizont,

nachdem das Land in einer Flutwelle aus rücksichtslosem Terror und endlosem Blutvergießen untergegangen war.
Wer von den Orks nicht erschlagen wurde, der endete in einem langen Gefangenenzug, zusammengekettet mit Hunderten anderen Unglücklichen. Der große Feldherr hatte seinen Kriegern nämlich die Anweisung gegeben, einige Manchinen am Leben zu lassen, um sie bei zukünftigen Belagerungskämpfen als menschlichen Schutzschild zu benutzen.
Diese Strategie war grausam und schockierte die Manchinen zutiefst. Doch das war der Sinn der Sache. So hatte es Grimzhag von Beginn an geplant. Der Schrecken sollte den Orks als Waffe dienen und den Gegner verunsichern. Mitleid mit den zahllosen Menschen, die von seinen Kriegern getötet wurden, hatte Grimzhag kaum, denn er rechtfertigte seine Vorgehensweise mit den Gräueltaten des Menschenkönigs Arasig, der das Volk der Orks vor langer Zeit noch viel schlimmer behandelt hatte. Außerdem dachten die Orks von Natur aus wesentlich zweckmäßiger als die Menschen; Angst und Schrecken zu verbreiten, hatte noch nie geschadet.
So peitschte Grimzhag seine Horde mit fanatischem Eifer an, denn jetzt galt es, den Chung zu überqueren, die befestigte Stadt Hijkang zu erobern und dem Menschenkaiser damit einen weiteren Schock zu versetzen.
Die Grünhäute rückten im Eilmarsch in Richtung des breiten Stroms vor, überquerten ihn mit Hilfe einer Vielzahl von Flößen und erreichten ungehindert Hijkang. Dann schlossen sie die Großstadt innerhalb eines einzigen Tages vollkommen ein.
Von allen Seiten begannen sie nach kurzen Vorbereitungen ihren Angriff und eröffneten die Belagerung mit einem mörderischen Katapultbeschuss. Doch die Menschen hielten entschlossen stand und es entbrannte ein verlustreicher Abwehrkampf auf den Mauern. Welle um Welle kriegswütiger Orks und Goblins fiel über die Stadt her, aber die Manchinen schwankten nicht und verteidigten Hijkang mit dem Mut der Verzweiflung. Auch ihre Landsleute, die die Grünhäute bei ihren Sturmangriffen als Schutzschilde vor sich hertrieben, konnten die Moral der kaiserlichen Soldaten nicht brechen. Diese zögerten nicht, trotzdem das Feuer auf die Invasoren zu eröffnen.

Als mehrere Tausend seiner Krieger gefallen waren, ordnete Grimzhag, wütend über die Unfähigkeit seiner Hordenführer, einen vorläufigen Rückzug an, um einen neuen Angriff vorzubereiten. Hijkangs Strassen waren inzwischen mit Trümmern übersät und viele Gebäude brannten, doch die Hauptstadt der Provinz Shan Juao war dennoch nicht gefallen. Nachdem Grimzhag einige seiner Befehlshaber wegen Unfähigkeit hatte hinrichten lassen, sammelte er seine Armee erneut und ließ weitere Katapulte bauen, um Hijkang noch einmal zu attackieren, bevor feindliche Verstärkungen aus dem Hinterland eintreffen konnten.
Nachdem die Mauern der Stadt durch pausenlosen Beschuss zerstört worden waren und bereits zahllose Häuser in Flammen standen, drangen die Orks unter lautem Kriegsgeschrei in die Straßen Hijkangs ein. Es folgte ein weiterer blutiger Kampf, den die Menschen fast bis zum letzten Mann gegen die Übermacht der Angreifer ausfochten. Doch letztendlich unterlagen sie der schieren Masse ihrer Feinde. Hijkang wurde vollkommen in Schutt und Asche gelegt. Die hungrige, rasende Orkhorde tötete alles in ihrem Weg und zurück blieb nur noch eine Ruinenlandschaft, die so gut wie entvölkert war. Der manchinische Kaiser in Kaifeng vernahm die Kunde vom Fall Hijkangs mit fassungslosem Entsetzen. Er musste erkennen, dass Grimzhag mittlerweile die gesamte Provinz Shan Juao in seine Gewalt gebracht hatte.
Jetzt stand der orkische Kriegsherr schon östlich des Chung und hatte nichts als eine riesige Trümmerwüste hinterlassen. Derweil war Artux der Schlaue mit seiner Horde ebenfalls weiter nach Süden vorgerückt und verwickelte die manchinischen Streitkräfte zunehmend in verlustreiche und zermürbende Kämpfe.

Mit verbissener Miene lauschte der Himmelskaiser den Berichten seiner Berater. Dann setzte er sich schnaufend auf seinen Thron und hielt sich den Kopf.
»Die Toten liegen zu Tausenden entlang des Chung. Überall brennen die Dörfer und Städte. Hijkang selbst ist völlig zerstört worden. Die Grünhäute haben jeden Menschen umgebracht, der in den Mauen gelebt hat und nicht rechtzeitig geflohen ist«, erzählte ein hoher Beamter mit bebender Stimme.
»Sie…sie müssen durch das südliche Eisgebirge und den Norden von Kurast gezogen sein. Ich kann das einfach nicht glauben. Wie sind gerade Orks zu einem

Angriff fähig, der offenbar von einem Meisterstrategen vorbereitet worden ist?«, stieß der verzweifelte Kaiser aus.
»Dadurch, dass dieser fremde Orkkönig offenbar auch einen Großteil der Dunklen Lande beherrscht, ist er in der Lage gewesen, unser Imperium von zwei Seiten aus anzugreifen. Und die Horde, die er anführt, ist riesig. Sie verwüstet ganze Landstriche und hinterlässt nur Tod und Zerstörung«, sagte ein verängstigter Würdenträger.
»Ein großer Teil unserer südlichen Streitkräfte steht in der Provinz Song Kuon, wo wir das Haus Huang in Schach halten müssen. Und gerade jetzt taucht eine so gewaltige Orkhorde auf. Hat dieser Grimzhag davon gewusst? Dass ein Ork einen so weitreichenden Plan fassen kann, hätte ich niemals für möglich gehalten«, stöhnte der Imperator.
»Er muss ein Dämon sein, den der dunkle Gott des Todes, der grausame She-Waj, geschickt hat, um uns zu bestrafen!«, bemerkte ein Beamter, doch der Göttliche winkte ab.
»Unsinn! Derartige Ammenmärchen helfen uns nicht weiter. Wir müssen neue Truppen aufstellen, im Herzen des Reiches, und dann gegen diesen Grimzhag vorgehen«, zischte Yuan-Han III.
»Das Problem ist allerdings, dass die andere Orkhorde bereits im Norden des Reiches steht und dort ebenso wütet wie die im Süden. Uns fehlen gut ausgebildete Soldaten, um diese Grünhäute aufzuhalten. Mit zwangsrekrutierten Bauern werden wir nicht weit kommen«, erwiderte einer der kaiserlichen Berater.
»Das weiß ich auch! Ich…ich muss nachdenken! Verlasst mein Gemach! Sofort! Ich brauche einige Stunden Ruhe!«, schrie der Kaiser und fing an wild zu gestikulieren.
Seine Beamten strömten durch die Tür und kurz darauf war der Göttliche wieder allein. Er starrte ins Leere und durchforstete sein Gehirn fieberhaft nach einer Lösung des Problems, doch zunächst war er noch so sehr im Banne des Schreckens, dass er völlig hilflos war.
Durch diesen fremden Orkherrscher, der sich nicht von den Erzählungen über die angebliche Unbesiegbarkeit des Imperiums von Manchin hatte beeindrucken lassen, war das Reich in eine furchtbare Lage gebracht worden. Das musste sich

Yuan-Han III. in diesem Moment eingestehen. Jahrelang hatte er lediglich das Haus Huang als direkten Feind gehabt, wobei es zwar zu einigen Scharmützeln und kleineren Kämpfen mit den rebellischen Adeligen gekommen war, doch niemals zu derartigen Gemetzeln und Zerstörungen, wie sie die Orks nun über das Imperium brachten.
Seine nördlichen Streitkräfte hatte dieser seltsame Grimzhag bereits vernichtet und inzwischen zog er mit seiner grausamen, alles vernichtenden Horde entlang des Chung.
Yuan-Han III. kannte die Grünhäute lediglich als geistlose Barbaren, die zu keiner höheren Kultur oder militärischen Organisation fähig waren. Das mochte für die breite Masse der Orks zwar durchaus gelten, aber nicht für die zwar ausgedünnte, jedoch noch immer vorhandene Blutlinie der Grauaugen.
Doch von diesen sehr intelligenten und zugleich sehr tatkräftigen Orks hatte der Himmelskaiser noch nie zuvor gehört. So rätselte er weiter vor sich hin, wie es den Grünhäuten gelungen war, eine derartige Invasion zu planen und durchzuführen.
Nein, der Göttliche hatte sich, wenn er ehrlich war, noch nie zuvor überhaupt mit den Orks beschäftigt, denn diese Wesen hatten in der Welt der Gegenwart keine Rolle mehr gespielt. Jedenfalls bis jetzt. Die alten Sagen und Mythen über die großen Orkreiche der alten Epochen taten die manchinischen Gelehrten meist nur mit einem abfälligen Lächeln ab. Orks waren in ihren Augen lediglich dumme Wilde und es war ihrer Meinung nach unmöglich, dass sie Staaten und Reiche gründen konnten.
Jetzt aber, wo der Südwesten des Manchinenimperiums in Flammen stand, und eine riesige Orkhorde zudem die Nordprovinzen verheerte, war Yuan-Han III. gezwungen, seinen stets auf den Himmel gerichteten Blick wieder auf den Boden der Tatsachen zu lenken. Und er hatte tief im Inneren sogar Angst, dass ihn die Ereignisse bald selbst hinunter reißen würden.

»Wenn meine Horde irgendwo Tausende oder Zehntausende Menschlinge tötet, dann kommt es nur darauf an, ob es uns Orks etwas nützt. Wenn wir eine Stadt erobern und alle ihre Bewohner erschlagen, dann ist dabei lediglich zu bedenken, ob wir Orks dadurch einen Vorteil haben oder nicht. Das Leben eines einzelnen

Menschlings hat uns nicht zu interessieren, genauso wenig wie die Leben von hunderttausend Menschlingen.
Ich hasse die Menschlinge nicht, aber ich empfinde auch kein Mitleid mit ihnen. Wenn es uns hingegen an einem anderen Tag dienlich sein sollte, zehntausend Menschlinge frei zu lassen und ihnen das Leben zu schenken, so soll man sie nicht töten.
Außerdem achten die Götter jeden Ork, der im Krieg zu Tode kommt, mehr als jenen, der nicht gekämpft hat. Warum sollte es bei den Menschlingsgöttern anders sein? Ein toter Menschling kehrt in sein Jenseits ein und wird eines Tages wiedergeboren, genau wie wir Orks auch. Und sicherlich werden seine Götter dann stolz zu ihm sagen: »Wir achten dich, denn du bist im Krieg gefallen. Daher sollst du uns näher sein als die anderen deiner Art, die nicht gekämpft haben.«
Und zuletzt müssen wir alle auch eines bedenken: Mit uns Orks haben die Menschlinge auch kein Mitleid gezeigt, als sie uns damals besiegt haben. Das ist allerdings völlig in Ordnung und es wäre töricht, deshalb auf sie böse zu sein oder sie gar zu hassen. Vielleicht war es unehrenhaft, dass sie unsere wehrlosen Cramogg und Jungorks getötet haben, aber es war aus ihrer Sicht sinnvoll. Sie wollten den Krieg damals genauso gewinnen und ihrer Art das Beste geben, wie wir es heute wollen.
Darum lasst uns jetzt ebenso weise sein, wie es die Menschlinge damals waren. Ihr großer König Arasig hat das Gesetz der Stärke befolgt und daher gebührt ihm Respekt. Und so wie er es befolgt hat, so werden wir es auch tun. Wenn wir also die Armeen der Menschlinge auf dem Schlachtfeld besiegt haben, dann töten wir auch die anderen ihrer Art – vorausgesetzt es dient unserem Zweck. Tut es das jedoch nicht, so wollen wir anders verfahren. Wichtig ist allein, dass das Orkvolk am Ende wieder stark ist, denn nur der Starke besitzt auch das Recht«, dozierte Grimzhag, seinen Freund Zugrakk mit ernster Miene ansehend.
»Mich interessieren die Menschlinge nicht, Grimzhag. Warum machst du dir über sie überhaupt so viele Gedanken? Sie sind unsere Feinde und Feinde metzelt man nieder«, gab der Freund des Kriegsherren zurück und wirkte verwundert.
»Ich versuche nur, das alles hier für mich selbst zu begründen. Das ist mir eben wichtig, Zugrakk.«

»Wenn du das sagst, Grimzhag …«
»Glaubst du denn, dass die Götter unser Verhalten billigen? Wir handeln doch nach dem Gesetz der Stärke und die Stärke gibt uns die Macht. Hätten wir sie nicht, dann dürften wir auch nicht tun, was wir tun«, murmelte der Häuptling nachdenklich.
»Wie meinst du das denn schon wieder? Rede doch nicht immer so abgehoben!«, stöhnte Zugrakk.
»Wehrlose zu erschlagen ist jedenfalls nicht ehrenhaft, aber manchmal zweckmäßig. Aber erlauben es uns die Götter wirklich?« Grimzhag starrte seinen Freund an, er brummte leise.
»Was erlauben sie? Hä? Natürlich! Die Götter lieben dich, weil du ein großer Eroberer und Held bist. Oder glaubst du, dass sie auf einmal böse auf dich sind?« Langsam kam Zugrakk an seine geistigen Grenzen.
Der Mazaukhäuptling schloss die Augen und grübelte nach. Für einen Moment sagte er nichts, während ihn Zugrakk verdutzt betrachtete.
»Ich darf nicht anfangen, so seltsam zu denken, mein Freund. Das Schicksal des Orkvolkes ist das Einzige, was zählt. Ja, alles andere muss ich ignorieren. Ich darf nicht zögerlich werden und mich um die Menschlinge sorgen. Ich tue nur, was getan werden muss, damit wir siegen. Die Götter verstehen es hoffentlich und ich hoffe, dass den vielen toten Menschlingen im Jenseits kein Leid zugefügt wird. Ich musste ihr Leben hier auf Erden beenden, denn es hat uns Nutzen gebracht. Und ich bin der Starke und habe deshalb das Recht, die Welt so zu formen, wie ich es will. Was denkst du, Zugrakk?«
»Du redest wirres Zeug, Grimzhag! Dieses Land gehört rechtmäßig uns. Das hast du doch selbst gesagt. Es war einst das Reich von Gashgroth«, gab der Orkkrieger zurück.
Grimzhag lachte brüllend auf und seine Stimme bekam einen zynischen Unterton. »Ja, vor Tausenden von Sonnenzyklen. Und vorher gehörte dieses Land vielleicht den Creex oder den Tieren. So einfach ist das nicht.«
»Natürlich ist es so einfach!«, schnaubte sein Freund verständnislos. »Wir nehmen uns das Land der Menschlinge und erschlagen sie. So will es unser Kriegsgott Goffrukk!«

»Hast du ihn jemals gefragt, Zugrakk?«
»Wen?«
»Goffrukk!«
»Was? Nein! Was soll dieses dumme Gerede?«
»Woher willst du dann wissen, ob er das alles wirklich will?«, fragte Grimzhag.
»Ich weiß es eben!«, brummte Zugrakk. Verärgert ging er davon. Sein Freund blieb allein in seinem Zelt zurück und seine Gedanken schlugen wieder einmal tiefe Wurzeln in seinem Kopf. Das war der Segen und zugleich der Fluch eines Grau-augenorks. Er konnte sogar über moralische Fragen nachdenken.

Arasigs Fußstapfen

Artux raste mit seinen Gnoggreitern auf die Armbrustschützen der Manchinen zu, der Rest der Horde folgte ihm mit lautem Gebrüll. Um ihn herum purzelten einige seiner gepanzerten Reiter von Pfeilen gespickt in den Staub, doch das minderte die Wucht des orkischen Angriffs kaum. Schon hatte die schnaubende Masse berittener Gnoggs die Menschen erreicht und pflügte durch die Reihen der Armbrustschützen wie ein riesiger Rammbock. Die Manchinen wurden zu Boden geschleudert und von Hunderten Schwertern und Streitkolben niedergehauen. Dann folgten die Ork- und Goblintrupps und warfen sich auf die feindlichen Speerträger und Hellebardiere.

»Umschließt sie an den Flanken!«, brüllte Artux. Einer seiner Gnoggreiter schwenkte ein großes, zerrissenes Banner, um ein paar noch in Reserve gehaltenen Gnoggreitertrupps den Angriffsbefehl zu geben. Den berittenen Grünhäuten hinterher kamen weitere Menschennomaden zu Pferd mit langen Lanzen und Kurzbögen.

Der oberste Hordenführer der Nordarmee drosch mit seinem Streitkolben auf die fliehenden Armbrustschützen ein und hieb einige von ihnen nieder. Dieses Menschenheer aus unerfahrenen Soldaten und bewaffneten Bauern konnte den Orks und ihren Verbündeten nicht viel entgegensetzen.

Als die Gnoggreiter die gegnerische Armee langsam an den Flanken umschlossen und die zahlenmäßig unterlegene Manchinenkavallerie in die Flucht geschlagen hatten, wurden die Verteidiger von Panik ergriffen. Sie fielen zu Tausenden und rannten nach einer Weile in immer größerer Zahl in Richtung des Jadeflusses.

»Sie sollen ihnen den Weg abschneiden! Gib das Signal!«, schrie Artux und ließ seinen Bannerträger weitere Zeichen geben.

Der Häuptling der Agram hob seinen Streitkolben in die Höhe und stieß einen lauten Schrei aus. Seine Gnoggreiter antworteten ihm mit wütendem Gejohle, um dann den flüchtenden Menschen nachzusetzen. Artux Gnogg raste über eine Gruppe erschlagener Bauern hinweg, dabei stampfte es einen davonrennenden Hellebardenträger in den Dreck. Der orkische Kriegsherr sah für einen kurzen Augenblick auf den vor Schmerzen stöhnenden Mann herab, der in der nächsten

Sekunde von der Lanze eines Orkreiters aufgespießt wurde und blutend zusammensackte.
»Halt!«, röhrte Artux. Er hob die Klaue. Die von ihm befehligte Rotte stoppte, während der Rest der Horde die Verfolgung der fliehenden Manchinen fortsetzte und sie in gewohnter Manier niedermetzelte.
»Ist das alles, was der große Himmelskaiser noch zu bieten hat?«, höhnte der Häuptling und seine Krieger lachten brüllend auf.
Es dauerte keine Stunde mehr, da waren die meisten der Menschen tot oder in den Jadefluss gesprungen, um auf die andere Seite zu gelangen. Unzählige Pfeile wurden den verzweifelt um ihr Leben schwimmenden Feinden vom anderen Ufer aus hinterhergeschickt und brachten vielen von ihnen den Tod.
Artux betrachtete die Vernichtung des Manchinenheeres ohne jede Gefühlsregung. Was der Mandarin dieser Provinz den Orks hier entgegengeschickt hatte, waren nur noch die Reste der fast völlig zerschlagenen Nordstreitkräfte oder armselige Bauern ohne Kampfausbildung, denen man Waffen in die Hände gedrückt hatte.
»Weiter südöstlich ist die Stadt Onlu, unser nächstes Ziel!«, knurrte Artux. Seine grauen Augen leuchteten im Schein der Abenddämmerung.
»Ich denke, dass wir schon morgen vor den Toren dieser Stadt stehen und mit der Belagerung beginnen können«, gab ein breitschultriger Rottenführer zurück.
»Ja, das denke ich auch. Wenn die Menschlinge nur noch solche Heerhaufen haben, dann werden sie unseren Vormarsch hier nicht mehr aufhalten können«, meinte der Häuptling zufrieden.
Artux hatte das eiserne Visier seines Helmes stets geschlossen gehalten und bis auf seine engsten Vertrauten und wichtigsten Hordenführer wusste die breite Masse seiner Krieger noch immer nicht, dass er nicht Grimzhag, sondern der Häuptling der Agram war. Und so sollte es zunächst auch bleiben. Das stärkte nicht nur die Moral der Horde, sondern verwirrte auch den Gegner, der hier in Nordmanchin allmählich vollkommen hilflos wirkte.
»Zu den Brücken!«, gellte Artux. »Wir müssen denn Jadefluss noch in dieser Nacht überqueren!«

Die hünenhafte Gestalt mit dem aus mehreren Eisensegmenten zusammengesetzten Körperpanzer und dem kunstvoll gearbeiteten Helm sah Grimzhag in die Augen, dabei strömte sie eine grimmige Kampfentschlossenheit aus. Es war Oglok, einer der damals in Chaar-Ziggrath befreiten Grauaugenorks, der sich in Grimzhags Horde schnell zum Führer einer Tumal hochgearbeitet hatte und nun eine noch größere Kampfgruppe befehligen sollte.
»Ich werde dich mit einer eigenen Streitmacht in den Süden von Manchin schicken. Fühlst du dich dieser Aufgabe gewachsen, mein geschliffenes Schwert?«, fragte der Mazaukhäuptling und entblößte die Fangzähne.
Oglok knurrte enthusiastisch und stampfte auf. Dann gab er zurück: »Ich werde jeden Eurer Befehle zu Eurer Zufriedenheit ausführen, mächtiger Brüller!«
»Gut!«, sagte Grimzhag. »So höre mir gut zu, mein Heerführer. Du wirst mit deiner Armee nach Süden in die Provinz Kun Toang eindringen - mit nur einer einzigen Aufgabe …«
Erwartungsvoll leuchtende, hellgraue Augen warteten darauf, dass Grimzhag den Satz beendete. Zur Rechten des Orkkönigs stand Cuglakk, gestützt auf seinen Schamanenstab, und rieb sich nachdenklich das Kinn.
»Du wirst mit deinen Kriegern den größtmöglichen Schrecken unter den Menschlingen verbreiten. Dein Angriff hat außerdem den Sinn, die im Süden stehenden Streitkräfte der Manchinen von uns abzulenken und zu binden. Hast du das verstanden?«
Oglok stampfte erneut auf und ließ ein tiefes Grollen folgen. »Ja, mein König!«
»Ihr werdet jeden Menschling töten, der euch vor die Klingen kommt. Jedes Dorf werdet ihr niederbrennen, jedes Feld zertrampeln und jeden Brunnen vergiften. Niemand wird verschont«, befahl Grimzhag mit kaltem Blick.
»Das werden wir tun!«, gelobte der ihn verehrende Grauaugenork.
»Wenn ihr auf eine zu große und starke Armee der Manchinen trefft, dann werdet ihr euch jedoch in ein anderes Gebiet zurückziehen und dort eure Schwertarbeit fortsetzen. Die Menschlinge sollen euch stets verfolgen müssen und zugleich verzweifeln, wenn sie sehen, was ihr angerichtet habt. Also: Verbreitet Schrecken und Tod!«
»So soll es sein, Gebieter!«

»Und wenn ihr die Menschlinge tötet, dann erinnert euch immer daran, dass sie das Gleiche mit uns getan hätten, wenn wir ihnen nicht zuvorgekommen wären. Wenn ihr die Häuser der Manchinen niederbrennt und ihre Cramogg und Jungen erschlagt, dann vergesst niemals, dass sie es mit uns genauso tun würden. Wir müssen in diesem Krieg hart und grausam sein, sonst werden wir unterliegen, Oglok.«
Ein wütendes, angriffslustiges Knurren kam aus dem Mund des breitschultrigen Tumalführers; er ballte die Klaue zur Faust. Jetzt glich er ganz einer blutrünstigen Bestie und genau das hatte Grimzhag mit seinen genau ausgewählten Worten erreichen wollen. Es war ihm klar, dass dieser grauäugige Ork ihn anhimmelte und an seinen Lippen hing. Alles würde er tun, um die Gunst seines Kriegsherren und dessen Lob zu erlangen.
»Wir werden durch Ströme von Menschlingsblut waten, mächtiger Brüller. Das schwöre ich bei Goffrukk und der heiligen Shubbuku. Ich werde die Horde nach Süden führen und das Land in einem Nebel des Schreckens versinken lassen. Verlasst Euch auf mich, Gebieter!«, sagte Oglok.
Im nächsten Augenblick legte ihm Grimzhag wie zur Bestätigung die Klaue in den Nacken und Oglok ging wieder aus dem Zelt hinaus. Als er draußen war, spürte der Orkkönig plötzlich die Spitze von Cuglakks Schamanenstab an seinem Oberarm.
»Dieser Oglok würde den Menschlingen das Fleisch mit bloßen Klauen von den Leibern reißen, nur um seinem Herrn zu gefallen. Das weiß der kluge Feldherr. Ich sehe es ihm an, ja, ja!«, murmelte der Weise mit hämischer Miene.
»Das ist durchaus möglich«, bemerkte Grimzhag nüchtern.
»Hat der junge Brüller jetzt Gefallen an der Grausamkeit gefunden? Genießt er die Tatsache, dass ihn die Menschlinge wie einen schwarzen Dämon fürchten?«, fuhr Cuglakk fort.
»Es ist alles ein Teil meines Plans, großer Denker. Ich gebe diese Befehle nicht, weil ich Gefallen am Blutvergießen finde, sondern weil sie gerade in dieser Phase meines Feldzuges notwendig sind«, versuchte sich Grimzhag zu verteidigen.
Der greise Schamane lachte krächzend. »Es war auch kein Vorwurf von meiner Seite, lediglich eine Anmerkung – in der Gestalt einer Frage. Dass beim großen

Grimzhag alles einen Sinn ergibt, ist mir wohl bewusst. Nein, nichts tut er bloß aus einer einfachen Laune heraus. Alles ist durchdacht, bis ins kleinste Detail. Das macht er gut, ohne Zweifel.«
Irgendwie hatte Grimzhag den Eindruck, als ob in der Stimme des Alten ein ironischer Unterton mitschwang, doch er ließ sich nichts anmerken. Stattdessen lächelte er auf den wesentlich kleineren Schamanen herab.
»Ich glaube zu wissen, was ich tue, Meister des Geistes. Auch Ihr solltet mir vertrauen …«, sagte er dann.

Oglok begann sofort mit seinem Feldzug gegen die Menschen im Süden von Manchin. Er führte vier Tumala, also etwa 40000 Krieger, bis in die Nähe der Stadt Yunjang und seine Horde zog eine Spur der Verwüstung hinter sich her. In den Wäldern und tiefen Tälern der Südprovinz Mei-Kangtse wurden die dort stationierten Truppen der kaiserlichen Armee mehrfach in blutigen Gefechten ausmanövriert und schließlich vernichtend geschlagen. Die Grünhäute hatten im Gegensatz zu den überraschten Manchinen nur geringe Verluste und Oglok erwies sich als genialer Feldherr. Es dauerte nicht lange, da griff er sogar ein großes Heerlager der kaiserlichen Armee in der benachbarten Provinz Kun Toang an, das er durch einen kühnen Nachtangriff erstürmte. Mehrere Tausend manchinische Soldaten wurden dabei getötet und reiche Beute gemacht.
Ogloks Versuch, die Südküste von Mei-Kangtse zu erobern, scheiterte allerdings kläglich. Nachdem er sich einen Weg durch die Berge erkämpft hatte, fielen manchinische Reiter über die Vorhut seiner von Hunger und Durst gebeutelten Horde her und machten sie vollkommen nieder. Doch das schreckte das hartnäckige Grauauge nicht ab. Oglok setzte seine Kampagne im Süden Manchins unbeirrt fort. Seine Grünhäute verwüsteten zahllose Dörfer und Ortschaften und richteten weiträumige Zerstörungen an. Kein Tag verging in dieser Zeit ohne neue, blutige Schrecken, und es gelang Oglok, die überforderten Soldaten des Kaisers auch im Süden von Manchin auf Trab zu halten.
Währenddessen arbeiteten sich die beiden großen Orkhorden unbeirrt weiter nach Osten vor. Einige der größeren Städte in ihrem Weg wurden umgangen und die Grünhäute konzentrierten sich darauf, das Umland zu verwüsten und die Nah-

rungsmittelvorräte der Manchinen zu plündern. Durch diese Strategie wurden die in den Städten lebenden Menschen immer mehr unter Druck gesetzt, denn auch sie wurden von den Bauern auf dem Land ernährt. Doch wo Zehntausende von Grünhäuten entweder über alles Essbare hergefallen waren oder die Felder verheert hatten, blieb nichts mehr für die verzweifelten Manchinen übrig. Das Resultat war eine Massenflucht der Bevölkerung in Richtung Kaifeng und Chengpao. Manche Ortschaften und Kleinstädte fanden die Orks daher bereits von ihren Bewohnern verlassen vor, was bedeutete, dass sie sie nicht mehr erobern mussten.
Dies sparte den beiden grauäugigen Kriegsherren eine Menge Zeit, denn ihr wichtigstes Ziel war nach wie vor die manchinische Hauptstadt Kaifeng, die unter allen Umständen eingenommen werden musste, um diesen Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Doch bis dahin war es noch ein weiter und mühsamer Weg. Außerdem hatte weder Grimzhag noch Artux eine Vorstellung von den Reserven, über die die Manchinen noch verfügten.
So drangen die Orks weiter und weiter in das ihnen fast gänzlich unbekannte Land der Menschen ein, nicht ahnend, was sich ihnen noch entgegenstellen würde. Und selbst Grimzhag, der bisher nichts dem Zufall überlassen hatte, konnte bald nur noch auf den Segen der Götter hoffen, da er viele Dinge nicht mehr beeinflussen konnte. Vielleicht würde sich sein Traum von einem Sieg über das alte Imperium von Manchin ja doch erfüllen, dachte sich der junge König, und sah sich manchmal schon als gefeierten Eroberer im Herzen der Verbotenen Stadt. Aber dann wurde ihm wieder bewusst, dass alles auch ganz anders kommen konnte. Wenn Goffrukk doch nicht zufrieden mit ihm war, dann würde er seine schützenden Klauen eines Tages wieder von seinem Haupt nehmen und ihn ins Verderben marschieren lassen. Dann würde Manchin nicht zum Ort seines unsterblichen Triumphes, sondern zu seinem Grab werden.

Des Kaisers Generäle versuchten, ihren Herrn so gut es ging moralisch aufzurichten und versicherten ihm immer wieder, dass jeden Tag neue Männer bewaffnet und frische Regimenter ausgehoben würden. Aber auch sie wussten, dass die Invasoren aus der Steppe und den Dunklen Landen in den letzten Schlachten bereits so viele wertvolle Berufssoldaten getötet hatten, dass diese Verluste nicht

mehr ohne weiteres ausgeglichen werden konnten. Vielfach mussten Yuan-Hans Heerführer auf zwangsrekrutierte Bauern zurückgreifen, die sich im Kampf meist als undiszipliniert und kaum brauchbar erwiesen. Allein die Niederlage gegen Grimzhags Horde in der Steppe hatte das Imperium fast 200000 gut ausgebildete Soldaten gekostet und selbst ein so vielköpfiges Volk wie die Manchinen konnte eine solche Katastrophe nicht verkraften, ohne Schaden zu nehmen.
Entsprechend gedrückt war die Stimmung in dem kleinen Besprechungsraum im hinteren Teil des Kaiserpalastes, unter den Anwesenden herrschte tiefe Unsicherheit. Die fremden Eindringlinge hatten sich als gut organisiert, äußerst brutal und verdammt hartnäckig erwiesen.
»Die von Westen kommende Armee der Orks steht an der Grenze zur Provinz Dathong, wir können ihr derzeit keine gleichwertige Armee entgegenstellen. Aber wir verstärken unsere im Herzen des Reiches stehenden Truppen so gut es geht mit neuen Soldaten«, erklärte einer der Generäle und deutete auf die große Landkarte von Manchin, die ausgebreitet auf dem Tisch in der Mitte des Raumes lag.
Yuan-Han III. antwortete mit einem resignierenden Schnaufen, dann wandte er sich an Song-Han, seinen Sohn und Thronerben.
»Ich sehe, von unseren gewaltigen Verlusten an Soldaten abgesehen, ein noch viel größeres Problem, meine Herren«, bemerkte der Prinz, wobei er sich nachdenklich am Hinterkopf kratzte.
General Tschango, ein in die Jahre gekommener Heerführer aus Kaifeng, sah ihn an. »Was meint Ihr, Hoheit?«
»Ich meine, dass unsere Soldaten vor allem demoralisiert sind und inzwischen glauben, dass die Orks nicht mehr besiegt werden können. Die Grausamkeit, mit der diese Bestien bisher auch gegen die einfache Bevölkerung vorgegangen sind, hat unser ganzes Volk zutiefst schockiert und in einen Zustand der Angst versetzt«, sagte Song-Han grimmig.
Sein Vater, der die ganze Zeit nervös durch den Besprechungsraum gelaufen war, ließ sich auf einem Stuhl nieder und stieß einen leisen Klagelaut aus. Hilfesuchend starrte er seinen Nachfolger an, doch ihm fehlten die Worte.
»Die Grünhäute folgen ihrem Anführer wie Gläubige einem Heiligen«, fuhr der Prinz fort. »Sie kämpfen für ihn mit einem ungebrochenen Fanatismus, was sie

noch gefährlicher macht. Uns Manchinen jedoch fehlt ein solcher Anführer. Ein Mann, der die Soldaten inspiriert und sie mit seinem Mut vorwärts reißt. Hätten wir eine solche Persönlichkeit, dann würde uns vieles leichter fallen.«
Yuan-Han III. hatte den nicht nur unterschwelligen, sondern unmissverständlichen Vorwurf seines Sohnes wohl verstanden und krallte sich mit unterdrückter Wut am Saum seines purpurroten Seidengewandes fest. Dennoch fiel er Song-Han nicht ins Wort, obwohl dieser gerade vor aller Augen seine Autorität in Frage gestellt hatte.
»Ist es nicht so?«, knurrte der Prinz in Richtung der Offiziere.
Diese wirkten etwas verlegen und betrachteten schweigend das bleiche Gesicht des Imperators, als würden sie darauf warten, dass dieser ihnen erlaubte, etwas zu sagen.
Schließlich fasste sich General Tschango ein Herz und antwortete: »Ich sehe das genau so wie Ihr, Prinz Song-Han. Jemand muss unser Volk zu einem entschlossenen Widerstand formieren. Dass es uns an einem mutigen Anführer mangelt, kann ich nicht bestreiten. Wir alle sind bereit, für das Wohl des Reiches unser Blut zu vergießen, aber wir sind trotz allem nur Generäle und keine Könige.«
Nun ging der Prinz endgültig in die Offensive und starrte auf seinen sitzenden Vater herab. Seine dunkelblauen Augen funkelten voller Verachtung für den Kaiser, der wie ein Häufchen Elend auf seinem Platz hockte.
»Dann werde ich mich darum kümmern, dass sich die Reste des Reichsheeres im Herzen von Manchin sammeln. Weiterhin werde ich mich an die Spitze unserer Hauptarmee stellen, um sie selbst gegen die Orks auf das Schlachtfeld zu führen. Das ist meine Pflicht als Prinz von Manchin und ich will lieber tot sein, als unser Land dieser grünhäutigen Brut zu überlassen«, zischte Song-Han und donnerte mit der Faust auf den Tisch.
Yuan-Han III. riss entsetzt die Augen auf. Ungläubig betrachtete er seinen Sohn und schüttelte energisch den Kopf.
»Nein, mein Junge! Das darfst du nicht tun! Es ist nicht die Aufgabe eines manchinischen Prinzen, selbst den Speer in die Hand zu nehmen. Wozu haben wir denn unser Reichsheer, Song-Han?«

Der Prinz schenkte seinem Vater ein zynisches Lachen. Dann beugte er sich zu ihm herab.
»Warum soll sich der einfache Soldat erschlagen lassen, wenn wir uns wie feige Hunde in der Verbotenen Stadt hinter goldenen Türen verkriechen, Vater?«
»Die Zeiten des manchinischen Kriegeradels sind schon lange vorbei, Song-Han. Kein Himmelskaiser wurde in den letzten Jahrhunderten jemals mehr auf einem Schlachtfeld gesehen. Das ist einem Sohn des Himmels nicht würdig«, verteidigte sich Yuan-Han III. halbherzig.
»Das mag sein und es spricht nicht für unsere letzten Herrscher, die durch all den Überfluss fett und feige geworden sind! Allerdings hat es seit Jahrhunderten auch keine Bedrohung wie diese Orks mehr gegeben, Vater! Mein Entschluss steht fest, ich werde unsere Soldaten anführen und ihnen ein Vorbild sein«, schrie der Prinz erbost.
Der eine oder andere General quittierte seine Worte mit einem verhaltenen Lächeln, denn Yuan-Han III. zeigte sich in dieser Situation nicht gerade als Kämpfernatur. Aus seinem mangelnden Mut machte er keinen Hehl und nun hatte er vor seinen Heerführern endgültig das Gesicht verloren.
Song-Han deutete noch einmal mit dem Zeigefinger auf die große Landkarte auf dem Tisch. »Wir werden den Orks im Westen und Norden einige Bauernheere in den Weg stellen und hoffen, dass sich ihr Vormarsch dadurch etwas verzögert. In der Zwischenzeit müssen wir unsere noch verbliebenen regulären Truppen im Hinterland zusammenführen und die Grünhäute zu einer offenen Feldschlacht zwingen.
Soll sich dieser Grimzhag ruhig sicher fühlen und glauben, dass er es bis nach Kaifeng schaffen wird, ohne auf echten Widerstand zu treffen. Umso sicherer er sich fühlt, umso überraschter wird er sein, wenn er sieht, wie groß unser Hauptheer wirklich ist.«

Die Horde marschierte schon wieder, denn Grimzhag trieb seine Krieger inzwischen immer energischer an, so dass das gewaltige Heer manchmal sogar in tiefer Nacht in Richtung Osten zog. Noch wirkte der Überraschungseffekt, der den für die Feinde vollkommen unerwarteten Einfall der Horde in die westlichen Provin-

zen Manchins begleitete, aber der junge Kriegsherr war sich sicher, dass er immer vorsichtiger sein musste, je weiter er in das Reich der Menschen vordrang.
Das Gebiet, welches der lange Heereszug der Grünhäute durchquerte, war abwechselnd von Waldgebieten und ausgedehnten Reis- und Kornfeldern durchzogen. Vor allem in den bewaldeten Regionen war die Orkarmee anfällig für Angriffe aus dem Hinterhalt, doch bisher war sie nirgendwo attackiert worden und marschierte unbehelligt voran.
Neben dem Mazaukhäuptling saß der alte Cuglakk auf einem etwas zu klein geratenen Gnogg, denn der greise Geistesbegabte mit dem faltigen Gesicht und dem buckligen Rücken, war nicht mehr in der Lage, ununterbrochen zu Fuß zu gehen. Daher klammerte er sich an das dicke, buschige Fell seines Reittieres und schnaufte immer wieder aufgeregt, wenn er zur Seite zu kippen drohte.
»Das Vieh schwankt wie ein morsches Schiff auf hoher See. Das gefällt dem zahnlosen Denkmeister nicht!«, brummelte Cuglakk und versuchte, das Gnogg ein wenig in Grimzhags Richtung zu steuern. Zugrakk kam derweil von der anderen Seite und stützte den eigensinnigen Altork mit seinem langen, muskulösen Arm von hinten ab.
»Keine Angst, Weiser. Ich bin ja da«, grunzte er freundlich.
»Die Klaue weg von Cuglakks Buckel, Snagschnauze. Der alte Sack kann schon alleine reiten«, raunte der Schamane verärgert.
»Schon gut, schon gut!« Zugrakk winkte ab.
Grimzhag verlangsamte den Trab seines Gnoggs und wandte sich Cuglakk zu. Dann sagte er: »Und? Ist der große Weise zufrieden mit meinen Leistungen?«
Es ertönte ein leises, meckerndes Lachen und der prominente Schamane hob den Zeigefinger, der ganz an einen verdorrten Ast erinnerte.
»Ja, Cuglakk muss zugeben, dass er den Wütenden bewundert. Große Dinge hat er schon vollbracht, was ausreicht, um ihn sehr zu loben. Aber der alte Ork glaubt trotzdem nicht, dass er unser Volk durch seine Siege wieder mächtig machen kann. In ein paar Sonnenzyklen wird die Welt erneut so weiterlaufen, als hätte es niemals einen Grimzhag gegeben. Nichtsdestotrotz wird dieser Feldzug jedoch in die Geschichte eingehen und ist vielleicht das letzte, große Aufbäumen unserer Art vor ihrem endgültigen Untergang.«

Grimzhag versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr ihn diese Worte trafen und verletzten. Leise knurrend gab er zurück: »Er liebt es, immer nur das Schlechte zu sehen, der alte Ork, nicht wahr?«

Cuglakk lachte sardonisch. »Nein, der alte Ork denkt nur tief und muss erkennen, dass auch die Siege des jungen Brüllers den Lauf der Geschichte nicht auf Dauer verändern werden. Für einen kurzen Moment sind sie für uns alle berauschend wie ein schöner Traum oder der flüchtige Rausch, den uns eine zerkaute Riebwurzel gibt, aber dennoch sind sie nur Rauch, der schnell wieder verweht.«

»Dann sagt mir doch, was ich tun soll, verehrter Schamane, damit das, was ich schaffe, auch von Dauer ist«, antwortete Grimzhag mürrisch.

»Er kann nichts tun. Nicht mehr als erobern und siegen. Das hat er ja bisher gut gemacht, der junge Mazauk. Aber die Geschichte lässt sich nicht beeinflussen. Sie fließt dahin wie ein träger, alter Fluss und diesen Fluss kann kein Ork mehr begradigen oder umleiten. Dafür ist es einfach zu spät.«

»Ich werde die Grauaugen vermehren und aus ihnen einen neuen Orkadel schmieden. Dann wird unser Volk doch wieder aufsteigen«, meinte Grimzhag entschlossen.

»Ja, ja, die üblichen Sprüche des ehrgeizigen Königs, der sich nicht mit der traurigen Wirklichkeit anfreunden will. Nein, es ist zu spät dafür«, entgegnete Cuglakk mit würgendem Unterton.

»Das sehe ich nicht so!«, zischte der König ungehalten.

»Er soll doch froh sein, dass er in Zukunft sogar in den Geschichtsbüchern der Manchinen stehen wird. Das ist doch nicht nichts. Sie werden noch in hundert Sonnenzyklen von einem Steppenhäuptling namens Grimzhag sprechen, der ihnen einst einige schwere Niederlagen zugefügt hat. Sie werden sagen, dass du der letzte, große Orkkönig gewesen bist und die kleinen Menschlinge werden dann erstaunt zu ihren Eltern aufblicken, wenn sie diese Geschichte hören«, erklärte der Weise, seinen Fatalismus weiter versprühend.

»Ich führe diesen Krieg nicht, um irgendwann nur eine Schreckgestalt in den Chroniken Manchins zu sein, weiser Altork«, regte sich Grimzhag auf und schloss die Klaue zur klobigen Faust. »Wir Orks werden eines Tages vom Reich Manchin sprechen, dass ich vernichtet habe. Dann werden unsere Jungen am Ufer des

Jadeflusses stehen und hinter ihnen wird sich ein weites, fruchtbares Land ausdehnen, das von unzähligen Grünhäuten bevölkert wird.«
»Ha! Das denkt der Kerl wirklich!«, stieß Cuglakk ungläubig aus und unterdrückte seinen chronischen Husten.
»Ihr irrt euch, alter Schamane«, fuhr Grimzhag fort. »Die Geschichte lässt sich verändern. Arasig hat sie auch verändert und eine starke Faust kann das jederzeit wieder tun. Mit Geist und Gewalt ist die Welt schon immer verändert worden und auch diesmal wird es so sein.«

Der laut grunzende Gnoggbulle befolgte den Befehl seines Reiters und hielt neben einigen Orkkriegern an. Artux der Schlaue, der Anführer der nördlichen Streitmacht, stieg von der muskelbepackten Kreatur herunter und sah der Reiterhorde zu, die langsam die Sichtlinie am Horizont überquerte und bald ihre volle Größe zeigte. Es waren Menschen aus den Steppen, Krieger der barbarischen Reiterstämme, die das Reich von Manchin seit Jahrhunderten hassten und schon immer neidisch auf den enormen Wohlstand ihrer Artgenossen hinter der Großen Mauer gewesen waren. Nun hatte es sich auch bei ihnen herumgesprochen, dass die Grünhäute die mächtige Bastion im Süden überrannt und den Weg in die manchinischen Nordprovinzen freigemacht hatten.
Artux lugte durch die Sehschlitze seines eisernen Helmvisiers, er verbarg sein Gesicht noch immer hinter dieser Maske. Für den gewöhnlichen Orkkrieger war er nach wie vor der mächtige Grimzhag und nur einige seiner Tumalführer wussten, dass nicht der Mazaukhäuptling, sondern sein Freund und Stellvertreter diese Horde anführte. So sollte es zunächst auch bleiben – bis zu dem Tag, an dem sich die Nord- und die Südhorde wieder zu einer einzigen, gewaltigen Armee vereinten, um in das Herz Manchins vorzustoßen und dem alten Kaiserreich der Ostmenschen den Todesstoß zu versetzen.
Inzwischen hatten die vielen Steppenreiter die Distanz zu der auf einem weiten Feld lagernden Orkhorde überbrückt, sie bildeten einen riesigen Kriegshaufen aus schnaubenden Pferden und mit Bögen und langen Speeren bewaffneten Reitern. Artux hob die Klauen zur Begrüßung und ein weißhaariger Mensch auf einem schwarzen Ross galoppierte zu ihm herüber, der dann vor ihm stehen blieb. Der

Nomade mit dem geflochtenen weißen Bart und der gleichfarbigen Haarmähne stieg von seinem Reittier, um sich demütig vor dem grünhäutigen Feldherren zu verbeugen.
»Die Götter sollen sein mit dich, große Grimzhag von den Mazaukstamm«, sagte der Mensch in gebrochenem Steppenorkisch. »Ich bin Igural, der Häuptling der Karonchai.«
»Ich freue mich, dass so viele von euch gekommen sind«, antwortete Artux mit freundlicher Stimme, die dumpf unter seinem Visier nachhallte.
»Alle Krieger sind da. Sie kommen von viele Stämme aus den Steppen, Orkkönig. Wir sind Karonchai und Tokmar und noch von viele andere Stämme aus Menschen«, erklärte der Reiter, der eine Rüstung aus zahllosen kleinen Eisenschuppen und eine Hose aus braunem Warnoxleder trug. Bewaffnet war er mit einem großen Schwert mit langer, leicht geschwungener Klinge und einem Bogen, so wie dem dazugehörigen Köcher voller Pfeile.
Für einen Moment musterten sich der orkische Feldherr mit dem undurchdringlichen Gesichtsschutz und der hochgewachsene Steppennomade, ohne dass ein Wort gesprochen wurde. Dann lächelte Igural.
»Wohin sollen wir reiten, um Manchinen zu töten und unsere Orkfreunde zu helfen?«, fragte der Häuptling dann.
»Reitet nach Dongdan, der Provinz im Nordosten, und kämpft dort gegen unsere Feinde, mein Freund. Dort gibt es viel zu Essen und auch viel Gold zu erbeuten. Verstehst du?«, kam von Artux.
»Sind viele Soldaten von Manchin in Dongdan?«, wollte Igural wissen.
Sein grünhäutiger Verbündeter würgte. »Ich glaube nicht, dass dort noch viele Manchinensoldaten sind. Wir haben bereits Zehntausende von ihnen getötet. Ich denke, dass nun auch die Provinz Dongdan ohne Schutz ist, Menschling.«
Die hellen Augen des Nomaden glänzten vor Freude, als er diese Worte hörte. Er gab Artux die Hand, welche fast gänzlich in der großen Klaue des Orks verschwand, und verabschiedete sich dann, um zu seinen wartenden Kriegern zurückzukehren. Artux und die anderen Orks sahen dabei zu, wie sich die Masse der Menschenreiter unter lautem Geschrei umformierte und schließlich wieder davon ritt.

»Langsam kommen sie alle, Zogok«, sagte Artux leise zu seinem grauäugigen Schildträger, der mit ausdruckslosem Gesicht in die Ferne starrte und nur zustimmend brummte.
»Langsam kommen sie alle, egal ob Ork oder Steppenmenschling. Manchin zieht sie an, wie ein verwesender Leichnam die Fliegen anzieht. So soll es sein, denn die Tore der Großen Mauer sind zerschlagen und haben den Weg für Tod und Zerstörung freigegeben«, knurrte Artux grimmig. Dann ging er wieder zu seinem Gnogg zurück und schwang sich auf dessen Rücken.

Nachdem Grimzhag seinen Feldzug im Westen Manchins mit rücksichtlosem Terror und dem Niedermetzeln der Bevölkerung eröffnet hatte, ging er nun langsam zu einer neuen Strategie über. War die Provinz Shan Juao noch vollkommen verwüstet und beinahe entvölkert worden, so hielten sich seine Krieger jetzt mehr und mehr zurück. Zwar fielen auch in der Nachbarprovinz Sheng Hun noch zahlreiche Manchinen ihrem Zorn zum Opfer, doch gab es nun immer mehr Fälle, in denen die Menschen verschont wurden und man ihnen die Flucht nach Süden erlaubte.
Als Grimzhags Horde vor der Stadt Pey-Long im Herzen von Sheng Hun stand, schickte der Kriegsherr zunächst einige Boten zum kaiserlichen Mandarin, die diesem verkündeten, dass sämtliche Menschen verschont würden, wenn Pey-Long kampflos kapitulierte. Anderenfalls wollte Grimzhag genau wie im Falle Hijkangs vorgehen und sämtliche Einwohner der Stadt töten lassen. Die Soldaten des Mandarins ließen die orkischen Boten zwar nicht in ihre Stadt hinein, so dass diese ihr Angebot lediglich einigen Wachen am Stadttor überbringen konnten, doch zeigte diese neue Strategie der Großherzigkeit – wie sie Grimzhag nannte – schon bald ihre Wirkung.
Die noch verbliebenen Soldaten der kaiserlichen Garnison verließen Pey-Long in der darauffolgenden Nacht, genau wie der Mandarin selbst und Zehntausende von Einwohnern. Die Orks ließen sie nach Süden abziehen, obwohl viele der Grünhäute wenig Verständnis dafür hatten, dass ihnen Grimzhag das Abschlachten der Menschen untersagte. Aber seine Befehle wurden nicht in Frage gestellt und als

die Sonne am nächsten Morgen aufging, standen die Tore Pey-Longs offen und die Orks konnten die wichtige Stadt kampflos einnehmen.
Grimzhag gab daraufhin bekannt, dass alle Manchinen verschont würden, wenn sie in die noch weiter östlich gelegene Provinz Paodong abzogen. Wo die Orkhorde nun auftauchte, da trieb sie riesige Massen von Flüchtlingen vor sich her, die verzweifelt die Gebiete im Herzen des Imperiums zu erreichen versuchten. Im Südosten Manchins hatten die Truppen des Hauses Huang inzwischen die Kontrolle über die Provinzen Song Kuon und Wu Xao übernommen und die kaiserlichen Streitkräfte zurückgedrängt.
Allerdings beinhaltete die »Strategie der Großherzigkeit« auch nach wie vor das gnadenlose Vernichten aller, die sich Grimzhags Forderungen nicht beugen wollten. Außerdem musste seine gewaltige Horde auch weiterhin ernährt werden, was weitreichende Plünderungszüge unumgänglich machte. Kaiser Yuan-Han III. befand sich mittlerweile in einer verzwickten Lage, denn seine Armeen hatte nicht nur gewaltige Verluste an Menschen und Material hinnehmen müssen, sondern Kaifeng wurde jetzt selbst zunehmend von der Horde des Artux und Grimzhags langsam vorrückender Streitmacht bedroht.
Die Nordarmee der Orks stand bereits vor den Toren Onlus, einer wichtigen Stadt südlich der Großen Mauer, und war durch weitere Verstärkungen aus der Steppe vergrößert worden. Wo immer sie durchgezogen war, hatte sie ähnliche Verwüstungen und Leichenfelder hinterlassen wie die von Grimzhag geführte Horde. Schließlich war der Himmelskaiser gezwungen, seine noch verbliebenen Streitkräfte im Zentrum des Reiches zu sammeln, um sich den Invasoren entgegenstellen zu können. Doch die Moral seiner Soldaten hatte bereits schweren Schaden erlitten und die Furcht vor den Grünhäuten war längst wie eine tödliche Seuche bis nach Kaifeng vorgedrungen.

»Diese Menschlinge haben Eure Großherzigkeit missachtet, Wütender!«, erklärte ein bulliger Rottenführer mit orkischer Nüchternheit und sah Grimzhag an.
Dieser stieg von seinem gepanzerten Gnogg, um schweigend das grauenhafte Bild, das seine Krieger hinterlassen hatten, zu betrachten Zwischen den niedergebrannten Häusern dieses Dorfes im Osten von Sheng Hun lagen Hunderte von Toten.

Die Hauptstraße der Ortschaft war von den Orks mit Dutzenden Haufen abgeschlagener Köpfe grausig dekoriert worden und der staubige Boden wurde von zahllosen kleinen Strömen aus Blut durchzogen.
»Sie hätten ja nach Süden fliehen können! Selbst schuld!«, knurrte Zugrakk ungerührt, während er mit der Spitze seines Stiefels gegen den Oberkörper einer erschlagenen Frau stieß.
»Vielleicht haben sie gar nichts von meinem Angebot mitbekommen«, brummte Grimzhag.
»Pech gehabt! Es sind eben dumme Menschlinge! Das haben sie jetzt davon!«, antwortete Zugrakk grimmig.
»Holt mir den Rottenführer, der dieses Dorf mit seinen Kriegern verwüstet hat!«, befahl der junge Brüller und winkte einen Gnoggreiter zu sich. Dieser verschwand sofort, um wenig später mit einem stolz grinsenden Ork zurückzukehren.
Grimzhag betrachtete die vernarbte Gestalt und fragte: »Sind diese Menschlinge wirklich darüber informiert worden, dass sie nach Süden fliehen dürfen?«
»Ja, eigentlich schon. Aber sie haben das wohl nicht ganz verstanden, Gebieter. Und wir sagen solche Dinge eben nur einmal!«, erwiderte der Rottenführer.
»Sie haben es nicht verstanden? Was soll das heißen?«, hakte Grimzhag verärgert nach.
Der Orkkrieger kratzte sich am Kopf. »Nun, ich habe es einigen von ihnen versucht zu erklären, aber ich kann leider ihre dämliche Sprache nicht. Sie haben nur panisch geschrieen und wir hatten den Eindruck, dass sie nicht zuhören wollten. Also haben wir sie getötet, Herr!«
»Verstehe!«, erwiderte der Häuptling nachdenklich.
»Hier lebt niemand mehr! Ihr habt uns ja gesagt, dass wir Schrecken verbreiten sollen – und das haben wir getan!«, meinte der vernarbte Ork.
»Wer nach Paodong abziehen will, der darf weiterleben. Das war mein Befehl, Rottenführer!«, schnaubte Grimzhag.
»Es tut mir leid, Gebieter. Ich wusste nicht, dass Ihr mit unserer Arbeit nicht zufrieden seid. Aber es sind nur Menschlinge und davon gibt es hier ohnehin viel zu viele«, grunzte der Krieger ohne jedes Verständnis für die Kritik seines Königs.

»Demnächst werden meine Befehle genauer befolgt. Mehr verlange ich nicht!«, zischte Grimzhag und schickte den Rottenführer wieder fort.
Zugrakk lief wortlos neben ihm die Straße herunter, während der junge Brüller leise vor sich hin schimpfte. Die beiden kamen zu einem eingestürzten Haus vor dem ein knorriger, alter Baum stand. An seinen dicken Ästen waren vier Manchinen aufgehängt worden, die wie gespenstische Puppen in der Luft hingen. Grimzhag betrachtete die blau angelaufenen Gesichter der Menschen und blickte den Toten in ihre starren, glasigen Augen. Der Kriegsherr drehte den Kopf leicht zur Seite, dann hielt er für einen Augenblick inne. Rechts neben dem Gebäude hatten seine Krieger eine junge Manchinin an ein Scheunentor genagelt und ihr den Hals durchgeschnitten, wie er erkannte. Missmutig wandte er sich Zugrakk zu.
»Arasig wäre stolz auf uns!«, sagte er zynisch.
»Dieser verfluchte Wurm soll verrecken! Jetzt geben wir den Menschlingen die Suppe zu schlucken, die sie uns einst aufgetischt haben«, fauchte Zugrakk.
»Trotzdem ärgert mich, was ich hier sehe. Das habe ich nicht befohlen!«, kam zurück.
»Wen interessieren diese paar Menschlinge, Grimzhag? Sollen sich ihre Götter um sie kümmern. Mich interessieren sie jedenfalls nicht. Wer tot ist, kann nicht mehr gegen uns kämpfen oder neue Soldaten ausbrüten, die irgendwann gegen uns auf dem Schlachtfeld stehen.«
»Wie Recht du hast, weiser Ork. Wir sind in Arasigs Fußstapfen getreten. Nein, ich bin geworden wie er!« Grimzhag drehte sich um. Er ging davon, ohne seinen Freund noch einmal anzusehen.

Umso schneller sind sie tot!

Der alte Cuglakk ritt mit einem sarkastischen Grinsen etwas näher an Grimzhag heran und tippte ihm mit seinem Schamanenstab auf den Rücken. Es folgten krächzendes Gelächter und ein kurzer Hustenanfall.
»Alles klappt gut. So hat es sich der kleine Brüller vorgestellt, ja, ja!«, bemerkte der Weise.
Grimzhag drehte sich um. »Bisher schon, ehrwürdiger Vordenker.«
»Wer braucht uns Denker noch, wenn man mit dem Schwert alles viel nachhaltiger und schneller erledigen kann. Das kann der Mazaukhäuptling gut. Keine Frage«, schnarrte Cuglakk.
»Das war es, was Ihr mir noch sagen wolltet, Weiser?«, erwiderte der junge Heerführer.
»Nein!«, würgte der verschrumpelte Altork. »Das braucht der greise Schamane dem klugen Grauauge doch nicht zu sagen, weil das Grauauge das alles schon weiß. Er weiß ja längst, wie viel Talent er hat. Und was er hier in Manchin leistet, ist Beweis genug, nicht wahr?«
»Vielen Dank für dieses Lob, Weiser!«, antwortete Grimzhag mit einem verlegenen Brummen.
Es folgte eine kurze Zeitspanne, in der sich die beiden Orks anschwiegen. Dann sagte Cuglakk: »Aber eines hat den alten Sack besonders beeindruckt, denn so etwas hat er selbst in seinem langen Leben noch nicht gesehen …«
»Wovon sprecht Ihr, Weiser?«, wollte Grimzhag wissen.
»Wovon? Von der gewaltigen Kraft, die in uns Grünhäuten wohnt, wenn der Geist die Faust leitet. Das verwundert selbst den alten Cuglakk, kleiner Brüller. Diese Kraft ist unheimlich. Selbst der stärkste Orkkrieger ist ohne Führung nutzlos, aber von Grimzhag dem Mazauk geführt, ist er eine Bestie. Der kluge Grauaugenkönig sagt dem großen und starken Ork nämlich, wessen Schädel er einschlagen soll. Und dann macht es der große, dumme Ork auch ohne zu zögern.«
»Man sollte die gewöhnliche Grünhaut nicht verachten, Weiser. Das ist jedenfalls meine Meinung«, erwiderte Grimzhag.

»Die sind alle austauschbar, König!«, brummte Cuglakk. »Sie sind nur Masse. Aber gut geführt wird aus dieser Masse ein riesiger Hammer, der ganze Länder zerschmettert. Das hat das Grauauge gut gemacht, hat den Massenmord hervorragend organisiert, ja, ja!«
Der König stieß ein leises Grummeln aus, als er das hörte. Offenbar war der eigensinnige Weise wieder einmal in Stänkerlaune.
»Ich tue nur, was nötig ist!«, knurrte Grimzhag.
»Bei Shubbukus Bauchspeck, natürlich! Er tut nur, was getan werden muss. Das ist eben das orkische Zweckdenken. Das weiß der alte Cuglakk doch.«
»Es klingt wie ein Vorwurf, Weiser«, meinte der Kriegsherr verärgert.
»Vorwurf? Unsinn! Und selbst wenn es einer wäre, junger Brüller, dann kann sich der alte Cuglakk ja auch selbst Vorwürfe machen, denn er hat dabei geholfen, Grimzhag zu dem zu machen, was er heute ist.«
»Ist mein Verhalten denn falsch, Weiser? Was sagen die Götter zu mir? Habt Ihr sie schon befragt?« Plötzlich wurde der junge König unsicher und fing nervös zu schnaufen an.
Cuglakk hob die Klaue und würgte lauthals. »Die Götter haben nichts gesagt, weil ich sie nicht nach dem Mazaukhäuptling gefragt habe. Was sollen sie auch sagen? Sie sagen selten etwas. Und wenn man sie um Rat fragt, dann antworten sie: »Kümmert euch selbst darum. Der Starke überlebt und der Schwache vergeht. So haben wir die Welt gemacht. Das ist die einzige Regel, die für euch von Belang ist.«
»Also ist mein Handeln im Sinne der Götter? Ja oder Nein?«, drängte Grimzhag verwirrt.
»Ja! Nein! Jein! Wenn es die Götter nicht interessiert, was wir tun, warum soll es mich dann interessieren? Es geschieht, was geschieht. Das hier ist unsere Welt und die Götter haben ihre eigene …«, murmelte Cuglakk.
»Ihr sprecht von den Göttern, als würden sie überhaupt nicht existieren, Schamane«, antwortete Grimzhag verstört.
Der Alte lachte laut auf. »Spielt es überhaupt eine Rolle, ob die Götter existieren? Wenn sie nichts für uns tun und ihnen unsere Leben völlig gleich sind, dann

müssen wir auch nicht darüber nachdenken, was sie über uns denken, weil sie ohnehin nicht an uns denken. So einfach ist das!«

In der Provinz Sheng Hun, östlich des Chung, regte sich nur noch wenig Widerstand. Fast ungehindert zog die von Grimzhag geführte Armee weiter in Richtung der manchinischen Hauptstadt, die noch ein gutes Stück weiter östlich lag. Hunderttausende von Menschen flohen vor den Orks in Richtung der Provinz Paodong im Herzen des Reiches und verließen Haus und Hof, um zu überleben. Die manchinischen Streitkräfte hatten Sheng Hun bereits aufgegeben oder waren von den Grünhäuten zerschlagen worden. Ähnlich sah es im Norden von Manchin aus, wo Artux Horde den Feind gänzlich vernichtet hatte und ihr Zerstörungswerk weiter vorantrieb.
Oglok, der sich den Menschen bei Yunjang zur Schlacht gestellt hatte, war von einem manchinischen Heer aufgehalten worden, obwohl auch dieses schwere Verluste hatte hinnehmen müssen. Einen weiteren militärischen Erfolg hatte er jedoch nicht verzeichnen können, dafür hatte er allerdings ein Auge verloren und raste nun vor Hass auf die Menschen. Von den 40000 Kriegern, die er in den Süden Manchins geführt hatte, lebten inzwischen nur noch 22000. Insgesamt hatte die Schlacht südwestlich von Yunjang aber beiden Seiten nicht viel Nutzen gebracht. Der Rest von Ogloks Horde hatte sich nach dem Kampf wieder nach Norden zurückgezogen und am Fuße des Eisgebirges ein Lager aufgeschlagen. Inzwischen setzten die Grünhäute ihre Überfälle und Terrorangriffe auf hilflose Menschensiedlungen im Süden fort und richteten furchtbare Verwüstungen an.
In Kaifeng wurde der Rückzug der Orks jedoch als großer Sieg über die »grünen Teufel« gefeiert, um die Moral der manchinischen Truppen wieder aufzurichten. Doch die drei Orkhorden führten ihre Feldzüge dennoch unbarmherzig weiter. So gelang es einigen Tausend von Artux Kriegern, die Festung Chen Pao im Norden von Manchin einzunehmen und die dortige Garnison der kaiserlichen Armee zu vernichten. Nachdem die Orks Chen Pao geplündert und geschleift hatten, stießen sie wieder nach Osten vor und schlossen sich der Hauptstreitmacht an, die den Jadefluss überschritten hatte und noch immer die Stadt Onlu belagerte.

Inzwischen waren in den Provinzen, die von den Orks verwüstet und geplündert worden waren, Hungersnöte und Seuchen ausgebrochen. Wer die Angriffe der Grünhäute überlebt hatte, stand vor leergeräumten Vorratslagern und niedergebrannten Feldern. Auf Grimzhags Befehl hin waren, nachdem sich die Horde ausreichend mit Wasser versorgt hatte, auch sämtliche Brunnen vergiftet worden, so dass die Menschen sie nicht mehr benutzten konnten. Der orkische Kriegsherr hatte bei der Planung dieses grausamen Feldzuges kein Detail übersehen und seine Taktik der umfassenden Verheerung ganzer Landstriche forderte nun immer höhere Tribute von den unglücklichen Manchinen.
Grimzhags Plan, die Hauptstadt der Menschen von zwei Seiten aus anzugreifen, schien tatsächlich aufzugehen, obwohl er nicht wusste, was dem Himmelskaiser in Paodong und den südlichen Provinzen seines Reiches an Streitkräften geblieben war. Allerdings gab es auch noch das Haus Huang, dessen Heer durch den unerwarteten Orkeinfall entlastet worden war und jetzt selbst zum Gegenangriff auf die Truppen des Imperators überging.
Und so herzlos und unerbittlich Grimzhags Vorgehen auch war, es hatte sich bisher als äußerst erfolgreich erwiesen. Das war das Einzige, was für den Orkkönig zählte. Die Mischung aus blutigem Terror und orkischer Großzügigkeit war die perfekte Strategie, um die Menschen aus ihren Provinzen zu vertreiben und ihren Widerstandsgeist zu brechen.
Dass Orks überhaupt zu einer solchen Invasion fähig waren, verstörte den Sohn des Himmels in Kaifeng noch immer und er erstarrte vor Angst auf seinem Thron. Yuan-Han III. wirkte in diesen Tagen schlichtweg unfähig, ein Mittel gegen die Horden der Steppe zu finden. Das bedeutete allerdings noch lange nicht, dass das Imperium von Manchin schon besiegt war, denn dafür war es viel zu groß und mächtig. Dennoch konnte man Grimzhags glänzende Erfolge und Siege inzwischen nicht mehr verleugnen. Bisher verlief für den orkischen Kriegsherrn alles nach Plan.

Dutzende von Kaufleuten hatten sich in einer der Markthallen im Zentrum von Kaifeng versammelt und sie alle schrieen aufgeregt durcheinander. Zaydan, der sich in letzter Zeit immer mehr zum Sprachrohr und Anführer der Händler

gemausert hatte, sah seinen Zunftgenossen mit besorgter Miene zu. Für einen Augenblick wusste er nicht, was er noch sagen sollte. Die neuesten Nachrichten, welche von jenseits der hohen Stadtmauern Kaifengs zu den Ohren der Kaufleute vorgedrungen waren, erfüllten auch ihn mit Furcht und Unsicherheit. Die Grünhäute kamen der manchinischen Metropole tatsächlich immer näher, dabei rückten sie unbeirrt von zwei Seiten aus vor. Das war kaum zu glauben!
»Sie werden Kaifeng nicht erreichen!«, rief einer der Händler in die Runde und versuchte, seine Kollegen zu beruhigen. »Sicherlich hat der Kaiser noch eine große Armee in der Hinterhand, die uns vor den Orks schützen wird.«
Doch der Mann schien seinen eigenen Worten nicht ganz zu glauben, was man an seinem angsterfüllten Blick unschwer erkennen konnte.
»Alle Heere, die Yuan-Han III. bisher gegen die Invasoren geschickt hat, sind längst aufgerieben und vernichtet worden, Charat«, entgegnete ihm ein aufgebrachter Berbianer aufgebracht, der wie ein kopfloser Hahn durch die Halle rannte.
Schließlich mischte sich Zaydan ein und schob seinen Diener Weng unsanft zur Seite, um sich dann vor die übrigen Kaufleute zu stellen.
»Hört auf meine Worte, Männer des Handels!«, mahnte Zaydan und ruderte mit den Armen. »Dieses Gerede bringt uns nicht weiter. Es gibt für uns doch nur zwei Möglichkeiten: Entweder der Himmelskaiser gewinnt diesen Krieg oder er verliert ihn. Verliert er ihn, dann werden sich die Grünhäute wie ein Schwarm gefräßiger Spitzmaulfische auch auf Kaifeng stürzen und genauso blutig wüten, wie sie es in Hijkang und anderen Städten getan haben.
Ich persönlich glaube zwar weiterhin, dass Yuan-Han III. die Orks in naher Zukunft schlagen wird, aber ich verlasse mich nicht darauf. Wenn es für uns hier in Manchin also zu brenzlig wird, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als aus diesem Land zu verschwinden. Und zwar rechtzeitig!
Sollte dieser Grimzhag mit seiner Horde also jemals auch nur in die Nähe von Kaifeng kommen, so werde ich sofort zum Hafen von Kunchao flüchten und über das Meer nach Berbia verschwinden.«
»Er wird nicht bis nach Kaifeng kommen. Das ist vollkommen unmöglich!«, gaben einige der Händler zu verstehen. Sie schüttelten die Köpfe.

Zaydan lachte bellend und winkte ab. »Nein, das ist nicht unmöglich! Wer diesen Orkkönig auch jetzt noch unterschätzt, der ist ein einfältiger Narr. Aber warten wir den weiteren Verlauf dieses Krieges einfach ab, meine Freunde.
Macht jedoch nicht den Fehler, zu lange mit eurer Flucht zu warten, wenn sich die Dinge gegen uns wenden. Ich werde es jedenfalls nicht tun und ich kann euch nur das Gleiche raten. Handelt vorausschauend, sonst werdet ihr schneller mit einem rostigen Orkmesser im Bauch in der Ecke liegen, als ihr es euch vorstellen könnt. Inzwischen habe ich nämlich eingesehen, dass dieser Steppenhäuptling ein äußerst gefährlicher Gegner ist.«
»Das ist er!«, fügte Weng mit verbittertem Gesicht hinzu und unterstrich die Aussage seines Herrn mit einem Nicken.
Dennoch schienen einige der Kaufleute auch jetzt noch die warnenden Worte des berbischen Großhändlers ignorieren zu wollen und bemerkten, dass die militärischen Erfolge der Grünhäute lediglich auf Glück und Zufall basieren konnten. Etwas anderes war für sie einfach nicht vorstellbar. Zaydan und Weng hatten allerdings längst begriffen, dass es sich bei Grimzhag um mehr als nur einen gewöhnlichen Räuberhauptmann der Orks handelte. Dafür war dieser fremde Häuptling aus den nördlichen Einöden schon zu weit gekommen.
So behielt Zaydan die Möglichkeit einer Flucht nach Berbia im Hinterkopf, während der größte Teil seiner Kollegen weiterhin blind auf die Macht des Himmelskaisers vertraute.

»Nein! Nein! Nein!« Das war alles, was Grimzhag immer wieder hörte. So viel Manchinisch konnte er inzwischen auch, wobei die Kenntnis der Menschensprache kaum nötig war, um den unglücklichen Ortsvorsteher vor sich zu verstehen.
Drei Orks schleiften den laut schreienden Gefangenen durch Grimzhags Zelt, um ihn dann zu Boden zu stoßen. Zugrakk zückte sein Messer und fuchtelte damit vor den Augen des entsetzten Menschen herum.
»Begrüße den König aller Orks, du hässlicher Wurm! Sonst schneide ich dich auf!«, drohte er.
»Nein! Bitte nicht töten!«, kam zurück.

»Lass ihn in Ruhe, Zugrakk!«, knurrte Grimzhag und hob die Klaue. Dann wandte er sich an einen alten Schamanen, der Manchinisch sprechen konnte, und flüsterte ihm etwas zu. Der Denker starrte hingegen kalt auf den ängstlichen Mann herab.
»Deine Frau und deine Kinder sind in Hände von große König Grimzhag. Du mussen tun, was wir dir sagen, sonst wir töten deine Familie«, erklärte der Geistesbegabte.
Der wimmernde Mensch, den die Grünhäute aus seinem Dorf ins Heerlager der Horde verschleppt hatten, sah den Häuptling der Mazauk voller Entsetzen an und stieß einen leisen Klagelaut aus.
»Was soll ich denn tun?«, jammerte er.
Der Schamane hielt ein Stück Pergament hoch und zeigte es dem Gefangenen. Dann sagte er: »Du reiten zu den oberste Führer von Haus Huang in Süden von Reich Manchin. Du geben diese Nachricht an den oberste Führer von Haus Huang. Hast du mich verstanden?«
»Ja, ich tue, was ihr wollt!«, flehte der Mann, dessen Gesicht mit Schrammen und Blutergüssen übersät war.
»Ich sagen dir den Text für diese Stück Papier und du schreiben für uns diese Text in Schrift von Manchin. Hast du verstanden?«, brummte der Schamane.
»Bitte tut meiner Familie nichts!«, weinte der Gefangene.
»Hast du verstanden, was ich sagen?«, schnaubte der Geistesbegabte.
»Ja, ich habe verstanden!«, antwortete der Manchine.
»Du setzen dich hin und schreiben die Nachricht auf, die ich dir werde sagen, in Schrift von Volk der Manchinen. Dann du reiten nach Süden zu oberste Mann von Haus Huang und geben ihn diese Nachricht. Jetzt fange an zu schreiben. Grimzhag befiehlt es jetzt!«
»Ja! Ich schreibe!«, gelobte der Ortsvorsteher demütig. Die Grünhäute hatten ihn und seine Familie verschont, im Gegensatz zu den übrigen Dorfbewohnern, denn sie benötigten ihn noch als Kurier und seine Familienangehörigen als Pfand, damit er seine Aufgabe auch erfüllte. So hatte es Grimzhag angeordnet.
Vor Schmerzen keuchend und vor sich hin jammernd, begann der Manchine die Nachricht, welche ihm der Schamane diktierte, in der komplizierten Silbenschrift der Menschen niederzuschreiben.

Nach einer halben Stunde war der Ortsvorsteher mit seiner Arbeit fertig und überreichte dem Schamanen das vollgeschriebene Pergamentstück. Grimzhag grunzte zufrieden.
»Er soll sich sofort auf den Weg nach Süden machen. Leider ist es unmöglich, einen unserer Gnoggreiter mitten durch Manchin zu schicken, um mit den Menschlingen vom Haus Huang Kontakt aufzunehmen. Aber das wird er jetzt für uns erledigen!«, sagte der Kriegsherr.
Der Schamane brummte zustimmend, legte dem Gefangenen die Klaue auf den Kopf und bemerkte: »Du reiten jetzt zu Haus Huang. Wenn du nicht tust, dann sterben deine Frau und deine Kinder. Hast du verstanden? Wenn du tust, wie wir sagen dir, dann sie werden leben!«
»Ich werde tun, was ihr von mir verlangt. Bitte verschont meine Familie. Ich verspreche, dass ich gehorchen werde«, winselte der Ortsvorsteher und fing erneut an zu weinen.
»Du nehmen jetzt Pferd und reiten zu Haus Huang! Los!«, knurrte der Schamane und die Orks führten den Gefangenen wieder aus dem Zelt ihres Kriegsherren heraus.

»Man sieht ihnen ihre Angst an!«, knurrte Zugrakk und stierte grimmig auf das manchinische Heer, das sich der riesigen Orkhorde im Westen der Provinz Dathong in den Weg zu stellen versuchte. Es waren vielleicht 40000 Fußsoldaten und etwa 5000 Reiter. Das schätzte Grimzhag jedenfalls.
»Wir schlagen sie in Massen tot, doch es kommen immer noch welche«, raunzte er und sah zu seinen Leibwächtern herüber.
»Es sind viele Bauern unter ihnen, die der Menschlingskaiser aufgestellt hat, weil er kaum noch echte Soldaten in diesem Gebiet finden kann«, höhnte ein hünenhafter Gnoggreiter.
»Sollen sie ruhig alle kommen. Umso schneller sind sie tot!«, kommentierte Zugrakk die Angelegenheit. Dann stieß er ein abfälliges Grunzen aus.
»Wartet noch, bis sie näher gekommen sind. Unsere Gnoggreiter sind den Reitern der Menschlinge zahlenmäßig weit überlegen und sollen sich zunächst nur darauf konzentrieren, die berittenen Manchinen aufzureiben. Dann werden sie die

Menschlinge zu Fuß an den Flanken angreifen. Lasst ihnen wie immer einen Fluchtweg, damit sich ihre Formation schneller auflöst und sie nicht bis zum letzten Mann kämpfen«, erklärte Grimzhag seinen Hordenführern, die kurz darauf zu ihren Rotten zurückkehrten.
Plötzlich fuhr ein lautes Raunen durch die Orkhorde. Zugrakk deutete mit einem nervösen Schnaufen auf einige Dutzend Zauberer der Manchinen, die sich vor dem feindlichen Heer aufstellten und ihre Arme in die Luft warfen. Ihre durchdringenden Stimmen schallten bis zu den Grünhäuten herüber, die für einen Moment verängstigt wirkten.
»Sie verfluchen uns und rufen ihre Götter um Hilfe an. Ich habe gehört, dass die manchinischen Magier die Kraft haben, die Gedanken ihrer Feinde zu kontrollieren und ihnen die Seelen aus den Körpern zu saugen«, sagte ein grauäugiger Hordenführer und wandte sich hilfesuchend an Grimzhag.
»Goffrukk hält uns in seinen Klauen. Er wird die Götter der Menschlinge mit seiner Keule zu Boden schlagen«, schnaubte Zugrakk.
Sein bester Freund ignorierte das Geschwätz seiner Krieger und brüllte: »Cuglakk!«
Der alte Schamane, das Sprachrohr der Orkgötter, und eine Reihe weiterer Geistesbegabter bahnten sich ihren Weg durch die Rotten der Grünhäute und stellten sich unter ohrenbetäubendem Jubel vor der Horde auf. Cuglakk hob seinen knorrigen Stab und rief Goffrukk um Hilfe an. Ein grünlicher Nebel quoll unter seinem Gewand hervor, während die Horde vor Begeisterung zu schreien begann.
Die Magier beider Seiten veranstalteten schließlich ein Duell und überschütteten sich gegenseitig mit den unsichtbaren Kräften, die ihnen ihre Götter geschenkt hatten. Im Gegensatz zu den verunsichert wirkenden Manchinen, bebte die Orkhorde jedoch Dank Cuglakks Anwesenheit vor Zuversicht und Kampfeswut, als sie von Goffrukks Willen erfasst wurde. Brüllend und aufstampfend steigerten sich die Krieger in einen Zustand wilder Raserei hinein, während Cuglakk und die anderen Schamanen wie die Wahnsinnigen kreischten und tanzten.
Schließlich ritt Grimzhag vor seiner Armee auf und ab, schwang sein blitzendes Schwert und stieß damit immer wieder in die Luft.

»Ich bin Goffrukks Faust! Wir sind Goffrukks Faust!«, donnerte seine gutturale Stimme über das Schlachtfeld.
»Goffrukks Faust! Goffrukks Faust! Woooah! Woaaah!«, antwortete die Horde und Zehntausende von Kriegern schlugen ihre Waffen und Schilde aneinander.
In einiger Entfernung stellten sich derweil die manchinischen Bogen- und Armbrustschützen auf. Fahnen wurden geschwenkt und Hörner geblasen, dann formierten sich die Fußtruppen und Reiter.
Grimzhag kehrte zu seinen Leibwächtern zurück, als schon der erste Pfeilhagel vom Himmel kam und auf die Grünhäute einprasselte.
»Die Gnoggreiter sollen in Angriffsposition gehen! Gib das Signal!«, befahl Grimzhag einem seiner Hordenführer und dieser gab die Anweisung weiter.
»Woooah!«, brüllte der Orkkönig, warf die Arme in die Höhe und schickte seine Horde in den Kampf.
Tausende berittene Orks stürmten auf die Manchinen zu und zahllose Ork- und Goblinkrieger zu Fuß folgten ihnen, auf breiter Front über das Schlachtfeld rennend. Zuletzt griffen die wenigen Trolle an, welche nach den letzten Kämpfen und Belagerungen noch am Leben waren. Die knurrenden Bestien schwangen riesige Äxte und stachelbewehrte Keulen. Mit unheimlichem Getöse stampften sie den Grünhäuten hinterher.
Grimzhag, Zugrakk und mehrere Hundert berittene Leibwächter rasten so schnell sie konnten in Richtung der manchinischen Kavallerie, die nun ebenfalls auf sie zuhielt. Es dauerte nur noch einen kurzen Augenblick, dann prallten die beiden Heere aufeinander und die Schlacht begann.
Etwa 45000 Menschen trafen auf über 80000 Grünhäute, die inzwischen auf dem Schlachtfeld zu Hause waren. Es war ein ungleicher Kampf, der schon bald in ein weiteres Gemetzel ausartete. Grimzhag fletschte die Zähne und brach auf seinem gepanzerten Gnogg durch die Reihen der Manchinen, wild um sich schlagend und aus vollem Halse brüllend.
Kaum einer der Menschen sollte am Ende dieses blutigen Tages die Walstatt noch lebend verlassen. Was als Kampf zweier Heere begonnen hatte, endete wieder einmal in einer grausamen Treibjagd und dem massenhaften Abschlachten der unterlegenen Gegner. Grimzhags Armee, die von ihm zu einer tödlichen Waffe

geschmiedet worden war, errang einen weiteren Sieg und stieß am folgenden Tag bis ins Herz der Provinz Dathong vor.

Die Augen des Himmelskaisers richteten sich auf die Landkarte seines Imperiums, die vor ihm auf dem Schreibtisch lag. Mit Entsetzen hatte er soeben die Nachricht aufgenommen, dass die grünhäutigen Invasoren über 40000 seiner Soldaten niedergemacht hatten und nun ungehindert durch die Provinz Dathong zogen.

»Ihr müsst Eure Truppen aus dem Süden abziehen und alles zusammenrufen, was wir noch haben, sonst stehen die Orks irgendwann tatsächlich vor den Toren Kaifengs, Majestät. Vergesst das Haus Huang! Diese grausamen Horden aus der Steppe sind wesentlich gefährlicher! Seht Ihr denn nicht, was sie unserem Volk bereits angetan haben?«, mahnte ein hoher Beamter und redete weiter auf den verstörten Kaiser ein.

»Ich soll Fürst Fushang einfach ignorieren und alle meine Heere gegen die Orks schicken?«, stammelte der Imperator.

»Göttlicher, es gibt keinen anderen Ausweg mehr!«, rief ein anderer Berater des Monarchen. »Diese Grünhäute belagern Onlu und werden die Stadt bald eingenommen haben. Und eine weitere Horde marschiert durch Dathong – direkt auf Kaifeng zu. Wenn sich die beiden Orkarmeen vereinen, dann stehen mehr als 200000 feindliche Krieger vor unseren Mauern! Sicherlich sogar noch mehr, denn seit unsere nördlichen Streitkräfte vernichtet sind, strömen täglich mehr und mehr Orks und Goblins aus den Steppen in unser Reich. Sogar die menschlichen Reiternomaden folgen ihnen, um bei uns zu plündern und zu morden. Die Große Mauer ist durchbrochen und kann diese Horden nicht mehr zurückhalten. Ihr müsst endlich etwas tun!«

Yuan-Han III. griff sich japsend an die Kehle, für einen Augenblick schien er völlig die Fassung zu verlieren. Seine blauen Augen starrten die Berater und Würdenträger, welche selbst hilflos wirkten, voller Schrecken an. Dann stieß er einen lauten Schrei aus und fegte die Landkarte von seinem Schreibtisch.

»Das Haus Huang wird sich des ganzen Südens von Manchin bemächtigen, wenn ich jetzt meine Soldaten abziehe. Ich kann das einfach nicht verantworten!«, schrie der Kaiser.

»Ihr musst es riskieren. Seht Ihr denn nicht, dass die Orks ganze Provinzen verwüsten und unser Volk dort von der Vernichtung bedroht ist? Es sind Dämonen, Bestien, die vor keiner Grausamkeit zurückschrecken und kein Mitleid kennen. Allerdings wissen sie zu kämpfen und haben uns schon mehr wertvolle Soldaten gekostet, als es das Haus Huang jemals vermocht hätte. Ich flehe Euch an, Sohn des Himmels, Ihr müsst jetzt alle Streitkräfte im Herzen des Reiches zusammenziehen und die Grünhäute zurückschlagen«, beschwor ihn der Mandarin der Provinz Dathong.
Der Imperator rang erneut nach Luft. Erschöpft sank er schließlich in seinem Stuhl zusammen. Noch immer weigerte sich sein Verstand, die Orks als so gefährlich anzuerkennen, wie sie inzwischen waren.
»Bei den Göttern! Wer ist dieser König, der die Grünhäute anführt? Das kann doch kein gewöhnlicher Ork sein? Welche schwarze Magie ist da im Spiel?«, stöhnte er.
»Das kann niemand sagen, Erhabener. Aber es ist eine Tatsache, dass die Orks bei weitem schlimmer als das Haus Huang sind. Unsere Heere sind groß, aber trotz allem haben wir nicht unendlich viele, gut ausgebildete Soldaten.
Ihr seht doch, wie es den Armeen ergangen ist, die wir mit bewaffneten Bauern aufstocken mussten. Die Grünhäute haben sie fast gänzlich vernichtet. Eure südlichen Truppen bestehen jedoch noch aus erfahrenen Soldaten und diese müssen dringend gegen die Orks auf das Schlachtfeld geführt werden, sonst droht dem Reich eine furchtbare Katastrophe«, antwortete ein verzweifelter Würdenträger.
»Sie…sie werden Kaifeng niemals erreichen. Das ist völlig unmöglich …«, stotterte der Kaiser.
»Doch! Wenn Ihr nicht schnellstens ein großes Heer aufstellt und alle Truppen zusammenruft, dann werden sie bald vor unseren Toren stehen. Der Norden Manchins und der Südwesten sind diesen Barbaren bereits schutzlos ausgeliefert und überall hinterlassen sie nur Tod und Zerstörung. Dieser Grimzhag versucht, sämtliche Menschen in die Gebiete südlich des Jadeflusses zu vertreiben. Wer sich seinen Befehlen verweigert, den lässt er töten«, erklärte einer der Beamten.

»Will dieser verrückte Mörder den Norden von Manchin etwa für sein Volk erobern? Nein! Das ist vollkommen absurd! Ich kann das einfach nicht glauben! Keine Macht der Welt ist dazu in der Lage. Und schon gar keine Grünhäute«, kreischte der Imperator, endgültig die Nerven verlierend.
Yuan-Han III. keuchte laut vor Aufregung und stierte anschließend schweigend auf die Tischplatte. Das war zu viel für seinen Verstand und er weigerte sich, den Worten seines Beraters Glauben zu schenken.
Dieser kniete sich neben den Sohn des Himmels und richtete seinen Blick demütig zu Boden. Mit bebender Stimme sprach er: »Allmächtiger, die Zeit drängt. Ihr müsst endlich einsehen, dass wir diese schrecklichen Grünhäute nur noch aufhalten können, wenn wir alle unsere Truppen im Herzen des Reiches versammeln. So schwer es auch zu begreifen ist – diese Orks führen uns an den Rand unserer Kräfte.«

Die Tür öffnete sich und zwei Soldaten in eisernen Schuppenpanzern und mit großen Tellerhelmen auf den Köpfen führten einen verängstigten und vollkommen erschöpften Mann hinein. Es war der Ortsvorsteher, den Grimzhags Orks gefangengenommen und zu Fürst Fushang, dem Oberhaupt des Adelshauses Huang, geschickt hatten. Die Hände der heruntergekommenen Gestalt umklammerten eine kleine Pergamentrolle.

Fushang sah auf den fremden Mann herab, der ihn seinerseits flehend anstarrte und sich sofort vor ihm auf den Boden warf.

»Mächtiger Fürst, ich habe eine wichtige Nachricht für Euch«, stammelte der Ortsvorsteher und wagte nicht aufzusehen.

Das Oberhaupt der Huang nickte seinen Soldaten zu und diese verließen den Raum wieder. Dann befahl er seinem abgekämpften Landsmann aus dem Westen Manchins, sich zu erheben.

»Was hast du mir zu berichten?«, fragte Fushang mit ausdrucksloser Miene.

Der Bote richtete sich leise keuchend auf, dann überreichte er dem Fürsten die Pergamentrolle. Dieser nahm sie wortlos entgegen und rollte sie auseinander, um sie zu lesen.

Einen Augenblick später winkte er den Ortsvorsteher zu sich und musterte ihn von oben bis unten. Im Gegensatz zu Fürst Fushang, einer hochgewachsenen, aristokratisch wirkenden Erscheinung mit schmalem Gesicht, wachen blauen Augen und auffällig hohen Wangenknochen, wirkte der Kurier wie das versammelte Elend der Welt selbst.

Schrammen und Narben durchzogen sein breites Gesicht und seine schmutzigen, zerrissenen Kleider stanken nach Schweiß und Mist.

»Ist diese Nachricht tatsächlich von dem König der Orks geschrieben worden oder versucht mich Yuan-Han III. zu überlisten?«, fragte Fushang drohend.

Der Ortsvorsteher fiel erneut auf die Knie und wimmerte: »Ich schwöre es beim Leben meiner Kinder, die die Grünhäute als Geiseln genommen haben, Exzellenz. Diese Zeilen stammen von König Grimzhag. Bitte glaubt mir, verehrter Fürst.«

»Du wirst ein Gefangener meines Hauses bleiben, bis ich weiß, ob du die Wahrheit gesprochen hast«, sagte der Fürst und rief die beiden Soldaten wieder herbei.
Sein unfreiwillig gekommener Gast riss die Augen auf und fing laut an zu klagen und zu weinen, doch den Adeligen kümmerte sein Schicksal nicht. So zerrten ihn die beiden Wachen einfach aus dem Raum und schlossen dann die Tür hinter der bedauernswerten Gestalt, deren Gejammer durch die Residenz des Fürsten am Stadtrand von Tsiobe hallte.
Schließlich setzte sich Fushang in einen Sessel und las die seltsame Botschaft noch einmal in aller Ruhe, um dann zufrieden in sich hineinzulächeln. Siegesgewiss reckte er die Faust in die Höhe, nachdem er sich wieder von seinem Platz erhoben hatte und grinste bis über beide Ohren.
»Das wird alles für mich verändern! Ha! Dieser Orkkönig ist ein Geschenk des Himmels«, stieß er aus.
Fushang ging zum Fenster und sah hinaus auf die zahllosen Häuserdächer von Tsiobe, einer Hochburg der Rebellen, die im strahlenden Schein der Mittagssonne leuchteten. Immer wieder lächelte in sich hinein und sagte dann leise zu sich selbst: »Das wird dem Kaiser das Genick brechen. Jetzt wendet sich das Blatt, Yuan-Han!«

Die Horde hatte ihr Lager inmitten der zertrampelten und verwüsteten Reisfelder der Manchinen aufgeschlagen. Überall zwischen den Zelten brannten Lagerfeuer, um welche die Ork- und Goblinkrieger dicht gedrängt hockten. Der Geruch von gegrilltem Fleisch stieg Grimzhag in die Nase und für einen Moment hielt der hünenhafte Orkkönig inne, um sich hungrig über die Lippen zu lecken. Neben ihm stand Cuglakk und schielte schmunzelnd zu ihm herüber.
»Was hat der Grauäugige denn jetzt vor? Will er ganz Antariksa von den Menschlingen säubern?«, fragte der Weise mit einem ironischen Kichern.
Der junge Brüller blickte auf den hutzeligen Schamanen herunter und stieß ein kaum hörbares Würgen aus.
»Nein, Weiser, wir ziehen weiter bis nach Kaifeng und erobern die manchinische Hauptstadt«, erwiderte Grimzhag.

»Kaifeng will er erobern, der verrückte Häuptling mit der großen Hybris. Das amüsiert den alten Cuglakk. Ja, ja!«
»Wir können es schaffen, Schamane. Warum zweifelt Ihr noch immer an unseren Fähigkeiten? Seht doch, wie oft wir die Menschlinge schon besiegt haben.«
Mit einem ungehaltenen Knurren unterbrach der Geistesbegabte den Heerführer, hob die knochige Klaue und richtete den dürren Zeigefinger auf Grimzhag.
»Will nicht angezweifelt werden, der Grauaugenkönig. Denkt sich, dass er schon gewonnen hat, wie? Hat er aber noch lange nicht und wird es auch nicht. Hat bisher nur Glück gehabt, aber damit ist`s bald aus. Sollte besser vorsichtig sein und die Götter mit seiner Überheblichkeit nicht gegen sich aufbringen«, brummelte der faltige Altork und kratzte sich an seinem kahlen, grünen Schädel.
»Ich fordere das Land bis zum Jadefluss. Die Menschlinge werden dieses Gebiet verlassen oder sterben. Wenn ich dieses Ziel erreicht habe, dann werde ich den Krieg beenden«, erwiderte der Mazaukhäuptling entschlossen.
»Manchin bis zum Jadefluss? Den gesamten Norden dieses Reiches?« Cuglakk schnaufte ungläubig. Seine lilafarbene Zunge fiel ihm aus dem fast zahnlosen Maul.
»Ja, so ist es, Weiser. Ich will die Menschlinge nicht beherrschen. Aber ich will ihr Land – unser altes Land!«
»Ich verstehe, Grauauge. Er rechtfertigt seinen Krieg mit dem Reich von Gashgroth. Wie klug er doch ist, der kleine Brüller …«, murmelte Cuglakk nachdenklich.
Grimzhag erwiderte nichts darauf und starrte lediglich an dem alten Ork vorbei. Die um ihn herum sitzenden Krieger beobachteten den Kriegsherren und den greisen Schamanen voller Bewunderung, sämtliche Gespräche waren verstummt. Schließlich winkte der Weise ab und würgte laut vor sich hin, immer wieder, seinen Stab in die weiche Erde zu seinen Füßen bohrend.
»Wenn er das tatsächlich schafft, dann glaube selbst ich an den Wiederaufstieg unseres Volkes. Aber das ist unmöglich. Kaifeng kann er nicht erobern, Manchin wird er niemals besiegen können«, meinte Cuglakk.
Der junge Orkkönig räusperte sich verärgert. »Es gibt ohnehin kein Zurück mehr, Schamane. Das wisst Ihr genau so gut wie ich. Manchin bis zum Jadefluss zu

erobern ist allerdings nicht unmöglich. Und dass wir die Armeen der Menschlinge besiegen können, haben wir nun schon mehrfach bewiesen, oder etwa nicht?«
»Er soll nicht größenwahnsinnig werden. Immer bescheiden bleiben und immer alles genau planen. So wie er es bisher auch getan hat, der kluge Jungork. Das rät ihm der alte Cuglakk!«, bemerkte dieser, wobei er bekräftigend aufstampfte.

Von der Arroganz des Imperators war nicht mehr viel übrig geblieben. Verunsichert und in sich zusammengefallen saß der Göttliche auf seinem Thron und sah auf Zaydan Shargut herab. Der berbische Kaufmann, der inzwischen zum Sprachrohr der Händler in Manchin geworden war, musste sich zurückhalten, nicht schallend zu lachen, als er den Kaiser betrachtete. Um Yuan-Han III. herum standen vier Würdenträger, welche ebenfalls unsicher umherblickten.
»Was kann ich für Euch tun, Sprecher der vereinigten Kaufleute?«, wollte der Kaiser wissen. Diesmal sprach er selbst und ignorierte sämtliche Rituale und Traditionen.
Zaydan verbeugte sich. Er erwiderte: »Eure Exzellenz, wir möchten Euch unsere Hilfe anbieten. Die Grünhäute ziehen mordend und plündernd durch die Lande und wir sind alle von diesen grausamen Bestien bedroht. Deshalb haben wir Kaufleute uns entschlossen, das Imperium und Euch nicht im Stich zu lassen.«
»Wie wollt ihr uns helfen?«, fragte der Kaiser.
»Naja, es ist ja kein großes Geheimnis, dass die Staatskasse des Imperium beständig leer ist, Sohn des Himmels«, sprach Zaydan und konnte sich ein freches Grinsen nicht verkneifen. »Mit anderen Worten: Jetzt, wo die nördlichen Streitkräfte des Reiches vollständig von den Orks vernichtet worden sind, möchten wir Euch finanziell unter die Arme greifen, damit Ihr eine neue Armee aufstellen könnt.«
»Das ist sehr löblich von Euch, Zaydan Shargut«, antwortete der Imperator.
»Wie hoch muss die Summe sein, die Ihr benötigt, um ein neues Heer gegen die Grünhäute aufzustellen?«, fragte der Berbianer.
Einer der Würdenträger schaltete sich ein und rief: »Manchin hat noch genug Soldaten, Kaufmann! Wir brauchen Euer Gold nicht!«

»Seid still, Te-Gong!«, herrschte ihn Yuan-Han III. an. »Wir sind für jede Art der finanziellen Unterstützung dankbar.«
»Ein Heer muss ernährt und ausgerüstet werden. Das alles verschlingt Gold, Eure Majestät. Wir werden Euch fünf Millionen Goldstücke zur Verfügung stellen«, erklärte Zaydan forsch.
»Ihr wollt so viel Gold spenden, um dem Imperium in dieser schwierigen Zeit unter die Arme zu greifen, Berbianer? Das ist ja sehr zuvorkommend«, bemerkte ein kaiserlicher Beamter mit zynischem Unterton.
Shargut funkelte den Mann mit seinen dunklen Augen an und gab forsch zurück: »Nicht spenden! Leihen!«
»So viel zu der ehrlichen Hilfe dieser Händler!«, stieß der Würdenträger aus.
»Wir leihen Euch fünf Millionen Goldstücke, Kaiser. Mit einem Zinssatz von 80%. Weiterhin habe ich hier eine Liste mit Privilegien und steuerlichen Vergünstigungen, die wir Kaufleute aus Berbia verwirklicht sehen wollen«, sagte Zaydan und zog ein zusammengerolltes Stück Pergament aus der Tasche.
Der Imperator und die ihn umgebenden Würdenträger waren von einer derartigen Dreistigkeit vollkommen überrascht. Für einen Moment fehlten ihnen die Worte.
»Ihr solltet diesem frechen Hund sofort den Kopf abschlagen lassen!«, hörte Shargut einen der Beamten in des Kaisers Ohr zischeln.
»Fünf Millionen Goldstücke zu 80% Zinsen! Ich werde die Summe auftreiben und sie Euch zukommen lassen. Zudem diese Privilegien!«, rief der Händler und fuchtelte mit der Pergamentrolle herum.
»Ihr wagt es, mit dem Himmlischen zu feilschen wie mit einem Eurer betrügerischen Landsleute!«, kreischte ein Würdenträger dazwischen, doch der Kaiser befahl ihm zu schweigen.
»Viele der armen Händler werden ihre letzten Goldstücke hergeben, damit wir eine derart hohe Summe für Euch aufbieten können, Manchinenkaiser! Die Zerstörung von Kin-Weig hat zahlreiche Kaufleute ruiniert. Und dann schreien mich Eure Diener an und beschimpfen mich? Nun, ich kann auch gehen und dann gibt es kein Gold. Wie Ihr wünscht, Göttlicher!«, knurrte Zaydan.
In diesem Augenblick erhob sich Yuan-Han III. von seinem Thron und blickte betreten zu Boden. Die kaiserlichen Beamten musterten ihren Monarchen mit

nicht zu übersehender Verachtung, denn nun war er auf dem Weg, sich vollkommen zu erniedrigen.
»Ich nehme das Angebot an, Zaydan Shargut. Bitte besorgt mir das Gold! Manchin hat es dringend nötig …«, sprach der Sohn des Himmels, der längst aus allen Wolken gefallen war.

Nicht alle Generäle, die Fürst Fushang die Treue geschworen hatten, waren von den neuen Plänen ihres Herrn begeistert. Einige äußerten sogar offenen Protest und waren äußerst missgestimmt.
»Ihr wollt Euch mit den Grünhäuten verbünden? Das kann nicht Euer Ernst sein, Herr«, stieß einer der Männer aus und sah Fushang entsetzt an.
»Das habe ich auch so nicht gesagt, General Mo-Lang«, gab dieser zurück.
»Diese verfluchten Orks wüten wie die Bestien jenseits des Jadeflusses und schlachten unsere Landsleute in Massen ab. Und Ihr wollt dieser Brut die Hand reichen und mit ihnen gemeinsame Sache machen? Da werde ich nicht mitmachen!«, schrie ein anderer Offizier dazwischen.
Das Oberhaupt des rebellischen Adelshauses bat um Ruhe und sprach: »Ich habe zu keinem Zeitpunkt gesagt, dass wir uns mit den Orks verbündeten sollen. Dieser verrückte Gedanke liegt mir fern. Es ist mir außerdem wohl bewusst, was dieser Grimzhag bereits an Gräueltaten verbrochen hat. Dennoch ist der Einfall der Fremden eine große Chance für unser Haus, die Macht des Kaisers zu brechen. Es ist unsere einzige Chance, um genau zu sein. Anders werden wir nicht überleben.«
»Und wenn wir Yuan-Han III. um einen Waffenstillstand bitten und ihm sogar unsere Hilfe gegen das grünhäutige Pack zusagen?«, schlug General Mo-Lang vor.
Fushang schüttelte den Kopf. »Nein, der Imperator hat jede Verhandlung abgelehnt und er wird auch weiterhin stur bleiben. Wenn er jedoch die Orks abwehrt, dann wird er sich anschließend uns zuwenden und von unserem Haus nichts mehr übrig lassen. Jetzt können wir uns allerdings erst einmal erholen und neue Kräfte sammeln, um zumindest im Süden von Manchin die Macht zu übernehmen.«
»Wir sollen also Manchin bis zum Jadefluss bekommen, wie?«, knurrte einer der Hauptleute empört.
»So hat es uns dieser Orkkönig vorgeschlagen«, erwiderte der Fürst.

»Und wir sollen mit einer schmutzigen Grünhaut um unser Vaterland feilschen, Herr? Wollt Ihr das wirklich?« General Mo-Lang widerte allein ein derartiger Gedanke an.
»Dann sagt mir, welche Alternative wir haben?«, brüllte Fushang wütend.
Die versammelten Heerführer des Hauses Huang redeten wild durcheinander und für einen Moment schwoll der Lärmpegel so stark an, dass dem Fürsten die Ohren schmerzten.
»Yuan-Han III. allein ist der Schuldige an dieser furchtbaren Lage, in der sich Manchin derzeit befindet. Hätte er uns die Unabhängigkeit zugesichert, dann wäre es niemals zu einem Konflikt zwischen den Han und den Huang gekommen. Jetzt ist aber alles zu spät. Der Kaiser wird uns vernichten, wenn wir nicht bald zum Gegenangriff übergehen. Und diesmal haben wir eine echte Chance, denn die Armeen unseres Feindes sind geschwächt und stehen gegen die Orks auf dem Schlachtfeld. Es bleibt uns daher keine andere Möglichkeit, als zunächst auf das Angebot des fremden Kriegsherren einzugehen«, meinte der Fürst.
»Die Worte einer Grünhaut sind so viel wert wie ein toter Fisch, Herr. Das wisst Ihr genau so gut wie ich«, wetterte einer von Fushangs Heerführern.
Der stechende Blick seines Herrn traf ihn schon in der nächsten Sekunde wie ein durch die Luft rasender Armbrustbolzen.
»Ich habe hier das Oberkommando und letztendlich entscheide nur ich, wie wir vorgehen werden. Wie ich bereits erwähnt habe, sehe ich keine andere Alternative, als sich mit den Grünhäuten zu arrangieren oder zumindest die für den Kaiser unglückliche Lage zu unseren Gunsten auszunutzen«, herrschte ihn Fushang an und hob drohend den Zeigefinger.
»Ich wollte Eure Anweisungen auch nicht in Frage stellen …«, antwortete der Offizier kleinlaut, um sich dann selbst zu unterbrechen.
»Keiner von euch soll glauben, dass ich auch nur die geringste Sympathie für diesen grünhäutigen Steppenabschaum habe, was jedoch nichts daran ändert, dass uns die Invasion dieses Grimzhag in dieser Phase des Bürgerkrieges gelegen kommt. Oder möchte das einer von euch abstreiten? Wir sind fast am Ende gewesen, als dieser Despot mit seinen Horden plötzlich in Manchin eingefallen ist

und uns den Hals gerettet hat. Das ist eine Tatsache, die man einfach nicht ableugnen kann!«
Das Gerede der Generäle verstummte. Lediglich Mo-Lang wagte es, überhaupt noch etwas zu sagen. Mürrisch sah er die anderen an und kam dann einen großen Schritt auf den Fürsten zu.
»Gerissen ist dieser grünhäutige Hund. Das muss man ihm lassen. Offenbar wusste er im Vorfeld seines Angriffes besser über die Verhältnisse in Manchin Bescheid als wir dachten. Wie klug er es doch versteht, Yuan-Han und Euch gegeneinander auszuspielen. Und im gleichen Atemzug reißt er sich fast die Hälfte unseres Landes unter den Nagel.«
Fushang schnaufte verärgert. »Ja, das mag richtig sein, General, aber dieser Orkkönig hat sein Ziel noch lange nicht erreicht und ich kann es mir auch kaum vorstellen, dass er mit seiner Horde jemals bis nach Kaifeng kommen wird.
Dennoch dient uns sein Angriff, da er unseren Feind schwächt und uns wieder Luft zum Atmen gibt. Daher wäre es schlichtweg dumm, diese Situation nicht für unsere Zwecke auszunutzen.«

Die Nacht war über die Verbotene Stadt im Zentrum von Kaifeng gekommen und Yuan-Han III. lief mit seinem Vertrauten Lan-Hung durch die vom Fackelschein erleuchteten Korridore des Inneren Palastes. In diesen Stunden achtete der Sohn des Himmels längst nicht mehr auf die 100 Schritte, die er an einem einzigen Tag nur gehen sollte. Heute waren es bereits viele Hundert gewesen, denn der Imperator lief seit den frühen Morgenstunden durch die endlosen Gänge seiner riesenhaften Residenz. Sorgen und Ängste raubten ihm den Schlaf und es wurde immer schlimmer.
Die beiden Orkhorden näherten sich unbeirrt seiner Hauptstadt. Eine Vorstellung, die für den manchinischen Kaiser kaum zu begreifen war, was nichts daran änderte, dass sie der bitteren Realität entsprach.
»Ich habe angeordnet, dass der größte Teil unserer Truppen in der Provinz Paodong zusammengezogen werden soll. Auch sämtliche Streitkräfte aus den südlichen Provinzen, die sich mit dem Heer des Hauses Huang im Kampf befunden haben. So wie Ihr es befohlen habt, Göttlicher«, sagte Lan-Hung.

Der Imperator lief ein wenig voraus und murmelte leise vor sich hin. Dann blieb er stehen, strich sich sein langes Gewand glatt und sah seinen Berater mit leeren Augen an.
»Ja!«, antwortete er nur.
»Die Huang waren so gut wie besiegt, als diese verfluchten Orks über unser Land hergefallen sind. Jetzt werden sie sich wieder erholen, Majestät. Aber so lange wir die Grünhäute nicht zurückgeschlagen haben, gibt es keine andere Möglichkeit für uns.«
»Ich werde den Oberbefehl über die Palastwache und die kaiserliche Garnison von Kaifeng meinem Sohn Song-Han übertragen«, bemerkte der Imperator.
»Was wollt Ihr damit sagen, Majestät?«, wunderte sich Lan-Hung.
»Ich kann all die Aufregung nicht mehr länger ertragen, zudem fühle ich mich in Kaifeng auch nicht mehr sicher. Diese Orks kommen immer näher und ich mache mir große Sorgen, dass sie es irgendwann doch schaffen könnten, bis zu unserer Hauptstadt vorzudringen«, stammelte der Monarch verstört.
»Ich verstehe nicht, was Ihr mir sagen wollt«, gestand Lan-Hung.
»Die Provinz Paodong ist doch ein sicheres Gebiet, nicht wahr?«, kam zurück.
»Ja, noch sind die Grünhäute dort nicht eingefallen und wenn erst unsere Hauptstreitmacht in Paodong versammelt ist, dann werden wir sie endlich aufhalten, Majestät.«
»Dann können mich unsere Truppen dort schützen, oder?«, fragte Yuan-Han III. verstockt.
Sein Berater ging einen Schritt zurück und riss die Augen auf. »Wollt Ihr Kaifeng etwa verlassen, Majestät? Die Hauptstadt des Reiches?«
Der Himmelskaiser richtete seinen Blick beschämt auf den Boden und antwortete nicht auf diese Frage. Jetzt war auch noch der letzte Rest seiner angeblichen Göttlichkeit wie ein Häufchen Schnee in der Sonne zerschmolzen. Die tiefsitzende Angst des Monarchen war in diesem Augenblick deutlicher als jemals zuvor an die Oberfläche gekrochen und sein hilfloses Schweigen sprach Bände.
»Ihr wollt also Kaifeng verlassen, Allmächtiger?«, hakte Lan-Hung nach.

»Ich habe mich entschlossen, nach Chengpao zu gehen und dort zu warten, bis die Grünhäute von unserer Armee vernichtet worden sind. Ja, Lan-Hung, genau das habe ich vor. Ihr dürft mich begleiten«, gestand der Herrscher.
»Aber Majestät, was werden Eure Soldaten sagen, wenn Ihr die Hauptstadt des Reiches einfach verlasst?«
»Bin ich vielleicht ein Soldat, Lan-Hung? Soll ich vielleicht selbst gegen diese Bestien kämpfen?«, herrschte der Kaiser seinen Diener an.
»Natürlich nicht, Göttlicher! Das wäre einem Sohn des Himmels nicht würdig!«, erwiderte der Berater und seine Stimme trug einen Hauch von Sarkasmus.
Yuan-Han III. bog in einen weiteren langen Korridor ein, der mit zahlreichen Keramikstatuen geschmückt war. Er vermied es, seinem Vertrauten direkt in die Augen zu sehen und schämte sich ganz offensichtlich wegen seiner Feigheit. Dennoch hatte er bereits tief im Inneren beschlossen, die Hauptstadt heimlich zu verlassen und seinem einzigen Sohn das Kommando über die kaiserliche Garnison zu übergeben. Lan-Hung lief ihm wortlos hinterher, während er seinen Herrn mit stiller Verachtung musterte.
»Song-Han wird Kaifeng verteidigen, falls die Orks tatsächlich bis hierhin vordringen. Ich werde noch heute Nacht nach Chengpao reiten. Ihr dürft mich begleiten, wenn Ihr möchtet, mein treuer Lan-Hung«, sprach der Kaiser.
Sein Diener blieb mitten auf dem Gang stehen und antwortete mit verächtlicher Miene: »Göttlicher Sohn des Himmels, Kaifeng ist die Hauptstadt des Reiches von Manchin. Ich bin hier geboren und aufgewachsen. Und ich werde hier auch sterben, wenn es die Götter verlangen. Reist alleine nach Chengpao und lasst mich hier zurück. Ich werde Eurem Sohn morgen die Nachricht überbringen, dass ihm sein Vater alle Verantwortung überlassen hat. Darf ich mich jetzt in mein Gemach zurückziehen, Majestät?«
Yuan-Han III. nickte verhalten und wandte seinen Blick dann wieder von seinem Vertrauten ab. Ohne noch etwas zu sagen, ging der Sohn des Himmels den langen Gang hinunter, öffnete eine Tür und verriegelte sie dann hinter sich. Lan-Hung starrte ihm nach und schüttelte angewidert den Kopf.

»Nogul Gashgrothe Umak. Wergh attassa! Truba Goffrukke Tumal, truba Grimzhaga Seza Omboggea!«, rief Cuglakk und warf seine dürren Arme in die Höhe. Der alte Schamane verdrehte die Augen, während grünliche Nebelschwaden unter seinem langen Umhang hervorstiegen.
»Das Reich von Gashgroth! Es entstehe erneut! Durch die Faust des Goffrukk, durch den Göttersohn Grimzhag!« Diese Worte wiederholte der Geistesbegabte wieder und wieder, wobei er vor der versammelten Horde in magischer Ekstase zusammenzuckte und durchdringend kreischte.
Die unzähligen Krieger, welche dem Sprachrohr der Götter voller Ehrfurcht zusahen, antworteten mit einem lauten Raunen, denn genau in diesem Moment kommunizierte der mächtige Zauberer mit dem orkischen Kriegsgott selbst.
»Ja, allmächtiger Goffrukk! Ich höre deine Stimme klar und deutlich!«, stieß Cuglakk hervor und umklammerte seinen Schamanenstab. »Grimzhag soll die Horde in die größte aller Schlachten führen und die Menschlinge zerstampfen. Du gibst deinen Kindern deinen Segen, Fürst des Krieges! Du hast uns deine Faust geschickt, um Manchin zu zerschmettern. Goffrukke Tumal, truba Grimzhaga Seza Omboggea!«
Cuglakk verzog sein von zahllosen Runzeln bedecktes Gesicht zu einer irren Grimasse, als sein Geist von der Kraft der Höheren durchgeschüttelt wurde. Schließlich sank der Weise zu Boden und brabbelte nur noch leise vor sich hin, bis er endlich vor lauter Erschöpfung reglos auf dem Rücken liegen blieb.
Grimzhag betrachtete das aufregende Schauspiel ohne irgendeine Gefühlsregung. Neben ihm brüllte sich sein Freund Zugrakk die Seele aus dem Leib, als die riesige Horde immer wieder »Goffrukke Tumal! Goffrukke Tumal!« schrie. Banner wurden geschwungen und Trommeln geschlagen – bis auf den letzten Ork bejubelte die Masse ihren Anführer, den mächtigen Kriegsherrn aus der Steppe, der die Heere Manchins in den blutgetränkten Staub getreten hatte.
»Goffrukk hat dich zu seiner Faust ernannt, Grimzhag! Ich freue mich so für dich!«, rief Zugrakk. Er begann vor lauter Freude zu fiepen. Dann umarmte er den Häuptling und drückte ihn fest an sich.
»Danke!«, gab Grimzhag lediglich leise zurück.

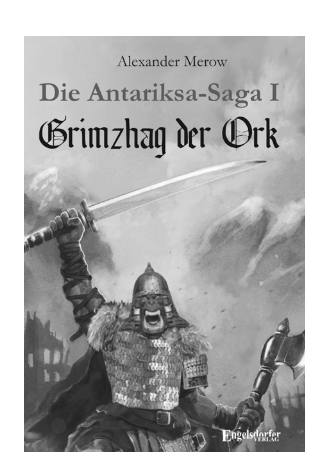
»Ich danke den Göttern, dass ich für dich kämpfen, töten und sterben darf! Ich folge dir bis ans Ende der Welt und auch bis in den Wirbel der Seelen, wenn es Goffrukks Wille ist, gemeinsamer Streiter!«, gelobte Zugrakk feierlich.
»Das weiß ich!«, sagte der junge Brüller mit einem Lächeln.
Dann kamen die Hordenführer, einer nach dem anderen, um Grimzhag zu huldigen. Sie verbeugten sich vor ihrem König und schworen, ihn niemals im Stich zu lassen und ohne zu zögern, ihr Leben zu opfern, um das seine zu schützen. Derweil wurde das Gebrüll der Horde immer lauter und wütender. Es steigerte sich zu einem ohrenbetäubenden Kriegsgesang, der für menschliche Ohren ebenso fremdartig wie furchterregend klang. Die Gier nach Krieg, Zerstörung und Blutvergießen, die als Welle unbändiger Energie durch die gigantische Masse der Krieger fuhr, war nun regelrecht greifbar geworden.
Schließlich stellte sich Grimzhag selbst vor die kampfeslustige Masse und reckte sein Schwert in die Höhe. Doch er brüllte nicht wie sonst seine Schlachtrufe und seine Bewegungen wirkten halbherzig und zögerlich. Er sah nur auf das Meer grünhäutiger Leiber vor seinen Augen, auf diese losgelassene Bestie, die nun im Westen von Manchin stand und bereit war, das Reich der Menschen in einem reißenden Strom aus Blut untergehen zu lassen.
Cuglakks Auftritt hatte ihn diesmal drei Säcke voller Gold gekostet. Aber das war unwichtig, denn Gold gab es in Manchin in Hülle und Fülle. Und der Einsatz des berühmten Weisen hatte sich wieder einmal gelohnt, denn jetzt war Grimzhag für seine Krieger endgültig zu einem göttlichen Wesen aufgestiegen.
Dennoch aber wirkte die Faust des Goffrukk in diesem Moment in sich gekehrt und nachdenklich. Als einziger der hier versammelten Orks schien gerade der junge Brüller nicht von der grenzenlosen Kriegseuphorie und Goffrukks Segen erfasst worden zu sein. Seine hellgrauen Augen starrten die jubelnde Masse fragend an, als ob er nicht mehr genau wüsste, wer dieses brüllende Monstrum eigentlich war, das ihn hier wie einen Gottessohn verehrte.
»Töten für Grimzhag! Kämpfen für Grimzhag! Sterben für Grimzhag!«, hallte es aus Zehntausenden von Kehlen über die Ebene, begleitet von rhythmischem Getrommel und rauen Gesängen.

»Jetzt hast du, was du immer gewollt hast …«, sagte der Kriegsherr leise zu sich selbst, das ihm ergebene Heer mit versteinerter Miene betrachtend.

Die orangeroten Flammen des Lagerfeuers züngelten nach oben und hüllten Grimzhags Gesicht in ihren feurigen Schein. Er blickte nunmehr seit Stunden schweigend in die Glut, allein mit seinen Gedanken. Niemand sonst war noch in seinem großen Zelt und der junge König wollte heute Abend auch niemanden mehr sehen. Draußen, wo sich das riesige Heerlager der Orkhorde in alle Himmelsrichtungen ausdehnte, hörte er die Stimmen seiner Krieger. Sie johlten, lachten und schrieen in die Nacht hinaus – noch immer berauscht von den vielen Siegen über die Menschen von Manchin.
Er selbst konnte es ebenfalls noch immer nicht ganz fassen, dass er mitten in der Provinz Dathong in einem Zelt saß. Das war kaum zu glauben und er stellte sich erneut die Frage, wie er es überhaupt geschafft hatte, so weit zu kommen.
Niemand hätte einem Ork jemals derartiges zugetraut. Für die Menschen dieses Zeitalters waren die Grünhäute nicht mehr als ein belächeltes, dahinsiechendes Volk gewesen. Sie hatten sie gänzlich unterschätzt und diese Überheblichkeit hatte inzwischen bereits Hunderttausenden von Manchinen das Leben gekostet.
Grimzhag hatte hingegen im Jubel seiner Artgenossen gebadet. Sie nannten ihn jetzt »Goffrukke Tumal« – die Faust des Goffrukk. Und das war er ohne Zweifel. Der junge König hatte die Orks zusammengeführt, organisiert und die in ihnen wohnende Gewalt entfesselt. Das Resultat war ein brüllendes, erbarmungsloses Monster, das ganze Länder verschlingen und zerstampfen konnte.
»Bist du stolz auf mich, großer Arasig?«, sagte er leise und blickte nach oben, als ob er den alten Menschenkönig im Wirbel der Seelen ansprechen wollte.
»Was sagen deine Götter zu dem, was ich hier tue? Sind sie voller Zorn auf mich oder sehen sie ein, dass ich als der Starke auch das Recht habe? Wir beide sind Brüder, in dem, was wir tun und getan haben, großer König der Menschlinge. Wir sind beide Krieger, die ihrer Art das Weiterleben erkämpfen und dabei über Berge von Toten klettern müssen. Aber ich bin langsam traurig, dass die Götter gerade mich auserwählt haben, um wieder das Gleichgewicht in der Welt herzustellen, Arasig«, murmelte Grimzhag.

Der junge Brüller dachte in diesem Moment darüber nach, dass kaum ein orkischer Kriegsherr in den letzten Zeitaltern so gewaltigen Ruhm wie er geerntet hatte. Die Stämme der Grünhäute verehrten ihn wie den heiligen Goffrukk selbst, als fleischgewordene Manifestation des Krieges.
Aber Grimzhag wusste, dass er viel mehr tat, als den Feind nur ehrenvoll auf dem Schlachtfeld zu besiegen, so wie es orkische Tradition war. Er hatte seine Horde längst zu etwas viel Größerem geformt, als nur zu einem schlagkräftigen Heer. Sie war ein Instrument des tausendfachen Todes, eine riesenhafte Bestie, die ihre Ketten zerbrochen hatte. Und diese Bestie war unter seiner klugen Führung zu einem schrecklichen Orkan der Gewalt geworden. So schrecklich, dass sich Grimzhag oft selbst wunderte, was er geschaffen hatte.
Der gewöhnliche Ork machte sich offenbar keine Gedanken, wenn er Dörfer und Städte niederbrannte und ihre Einwohner erschlug, doch Grimzhag hatte angefangen, über diese Dinge nachzugrübeln. Auch wenn er es keinem seiner Krieger jemals eingestanden hätte, so wusste er tief im Inneren, dass er allein für den Tod unzähliger Menschen verantwortlich war. Natürlich hatten diese gegenüber den Orks auch niemals Mitlied gezeigt und seine Vorfahren einst in Massen getötet, doch änderte dies nichts an den immer wiederkehrenden Zweifeln, die Grimzhag zunehmend plagten.
»Mitleid ist etwas für die Schwachen. Und die Götter hassen die Schwachen!«, sprach er zu sich selbst, doch das rettete ihn immer nur kurzzeitig vor den seltsamen Gedanken in seinem Kopf.
Wenn er seinen Plan verwirklichen wollte, das Imperium von Manchin zu zerschlagen und dessen nördliche Gebiete bis zum Jadefluss zu einem Teil seines eigenen Reiches zu machen, dann würde das noch viele Leben kosten. Der Norden von Manchin war ein reiches und furchtbares Land, das er seiner Art schenken wollte, um ihre Zukunft zu sichern. Er war vor langer Zeit ein Teil des Orkreiches von Gashgroth gewesen, dachte sich Grimzhag, und versuchte, diesen Krieg damit vor sich selbst zu rechtfertigen.
Der Jubel, die endlosen Lobeshymnen und die Vergöttlichung seiner Person erreichten ihn in diesen Stunden jedoch nicht. Sie blieben außerhalb des dunklen Zeltes, wo die vielen Krieger davon sprachen, dass sie nun von Goffrukk selbst in

die Schlacht geführt wurden. Grimzhag machten all diese Lobpreisungen nicht glücklich, obwohl er sich genau jetzt auf dem Höhepunkt seiner Macht befand.
»Alles Große muss von den Göttern mit Blut und Leid erkauft werden. So verlangen sie es von uns! Du weißt wovon ich spreche, großer Arasig. Wir beide wissen es. Vielleicht hast du vor langer Zeit auch einmal vor einem kleinen Feuer wie diesem gesessen und in die Flammen gestarrt. Ganz allein mit deinen Gedanken und der Frage, warum gerade du so viel Leid bringen musstest«, flüsterte Grimzhag und sah den alten Menschenkönig vor seinem geistigen Auge auf einem Thron sitzen. Mit gebeugtem Haupt, weißhaarig und nachdenklich. Traurig, trotz all des Ruhmes, den er auf dem Schlachtfeld erworben hatte. Traurig, weil ihn seine Götter zu dem gemacht hatten, was er war – ein gefeierter Erlöser und ein gefürchteter Bote des Todes.



Alexander Merow

Die Antariksa-Sage I
Grimzhag der Ork

ISBN 978-3-95488-015-7
Engelsdorfer Verlag
Taschenbuch, Format 12x19
245 Seiten, Preis: 12,95

Grimzhag, der Sohn des Orkhäuptlings Morruk, und seine Stammesgenossen fristen in den kargen Steppen des Nordens ein trostloses Dasein. Als die Orks einen besonders harten Winter überstehen müssen, entschließen sich Grimzhag und einige der anderen Krieger zu einem Raubzug bei den Menschen, um Nahrung für ihren Stamm zu beschaffen. Sie treffen auf Zaydan Shargut, einen undurchsichtigen Kaufmann, der ihnen ein verlockendes Angebot macht. Doch der Pakt mit den Menschen beschwört eine Katastrophe herauf …



Alexander Merow

Das aureanische Zeitalter I. Flavius Princeps

ISBN 978-3-86268-299-7
Engelsdorfer Verlag
Taschenbuch
301 Seiten, Preis: 12,95 EURO

In einer fernen Zukunft herrscht das Goldene Reich, das älteste und mächtigste Imperium der Menschheit, über die Erde und ihre Kolonieplaneten. Flavius Princeps, ein junger Mann aus gutem Hause, lebt ein sorgloses Leben in Wohlstand und Überfluss. Doch mit dem Amtsantritt eines neuen Imperators, welcher umfassende Reformen im Goldenen Reich durchführen will, ändert sich die Situation dramatisch. Der ehrgeizige Herrscher trifft bei seinen Vorhaben auf den erbitterten Widerstand der reichen Senatoren und schon bald wird das Imperium von politischen Intrigen erschüttert. Unerwartete Ereignisse nehmen ihren Lauf und es dauert nicht lange, da bekommt auch die heile Welt von Flavius Risse und er wird in einen Machtkampf gewaltigen Ausmaßes hineingezogen …

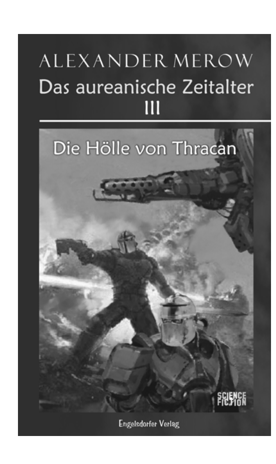


Alexander Merow

Das aureanische Zeitalter II.
Im Schatten des Verrats

ISBN 978-3-86268-834-0
Engelsdorfer Verlag
Taschenbuch
291 Seiten, Preis: 12,95

Nach dem Thracan-Feldzug freuen sich Flavius und sein Freund Kleitos darauf, endlich nach Terra zurückzukehren. Doch diese Hoffnung währt nicht lange, denn Oberstrategos Aswin Leukos schickt die Soldaten der 562. Legion auf eine Erkundungsmission ins Nachbarsystem, während der Rest der terranischen Streitkräfte zur Erde zurückfliegt. Nicht ahnend, welcher Verrat sich inzwischen hinter seinem Rücken abgespielt hat, gerät Leukos in eine geschickt konstruierte Falle des neuen Imperators Juan Sobos. Währenddessen finden sich Flavius, Kleitos und ihre Kameraden auf dem Eisplaneten Colod wieder, auf dem es einige seltsame Vorfälle zu untersuchen gibt. Was anfangs nach einem gewöhnlichen Routineeinsatz aussieht, entwickelt sich bald zu einem verzweifelten Kampf ums Überleben …



Alexander Merow

**Das aureanische Zeitalter III.
Die Hölle von Thracan**

ISBN 978-3-95488-537-4
Engelsdorfer Verlag
Taschenbuch
239 Seiten, Preis: 12,95 Euro (D)

Flavius, Kleitos und die Überlebenden der 562. Legion kehren nach Thracan zurück, wo der Kampf zwischen Aswin Leukos und den Optimaten bereits in vollem Gange ist. Ehe sie sich versehen, finden sie sich auf dem Schlachtfeld wieder, während der Bruderkrieg immer mehr eskaliert und sich auf das gesamte Proxima Centauri System ausweitet. Nero Poros, der Anführer der verräterischen Optimaten, fasst den Plan, die gegnerische Armee auf dem Nordkontinent auszuhungern. Es dauert nicht lange, da sind Milliarden Leben in Gefahr ...



Alexander Merow

Beutewelt I
Bürger 1-564398B-278843

ISBN 78-3-86901-839-3
Engelsdorfer Verlag
Taschenbuch, Format: 12x19
250 Seiten, Preis: 12,90 EURO

Die Welt im Jahr 2028: Die Menschheit befindet sich im Würgegriff einer alles überwachenden Weltregierung. Frank Kohlhaas, ein unbedeutender Bürger, fristet sein trostloses Leben als Leiharbeiter in einem Stahlwerk, bis er eines Tages durch ein unglückliches Ereignis mit dem tyrannischen Überwachungsstaat in Konflikt gerät. Er wird im Zuge eines automatisierten Gerichtsverfahrens zu fünf Jahren Haft verurteilt und verschwindet in einer Haftanstalt, wo er einem grausamen System der Gehirnwäsche ausgesetzt wird. Mental und körperlich am Ende, wird er nach acht Monaten in ein anderes Gefängnis verlegt. Auf dem Weg dorthin geschieht das Unerwartete. Plötzlich verändert sich alles und Frank befindet sich zwischen den Fronten.



Alexander Merow

Beutewelt II
Aufstand in der Ferne

ISBN 978-3-86901-970-3
Engelsdorfer Verlag
Taschenbuch, Format: 19x12
251 Seiten, Preis: 12,90 EURO

Unterdrückung und Manipulation sind im Jahre 2030 an der Tagesordnung. Nur ein einziger Staat hat sich mutig aus dem Versklavungssystem der Weltregierung herausgelöst und unabhängig gemacht: Japan. – Frank Kohlhaas, Alfred Bäumer und Millionen unzufriedene Menschen in allen Ländern richten in diesen finsteren Tagen ihren Blick voller Hoffnung auf den japanischen Präsidenten Matsumoto, welcher seinem Volk die Freiheit erkämpft hat. Doch die Mächtigen denken nicht daran, den abtrünnigen Staat in Ruhe zu lassen und überschütten ihn mit Verleumdung. Sie bereiten einen Großangriff auf Japan vor, um die rebellische Nation zu zerschlagen. Frank und Alfred beschließen, als Freiwillige am japanischen Freiheitskampf teilzunehmen. Schon bald spitzt sich die Situation immer weiter zu und die beiden Rebellen befinden sich in auswegloser Lage …



Alexander Merow

Beutewelt III
Organisierte Wut

ISBN 978-3-86268-162-4
Engelsdorfer Verlag
Taschenbuch, Format: 12x19
246 Seiten, Preis: 12,90 Euro

Die wirtschaftliche Situation in Europa ist im Jahre 2033 hoffnungsloser denn je.
Die Weltregierung presst die von ihr beherrschten Länder erbarmungslos aus.
Artur Tschistokjow, ein junger Dissident aus Weißrussland, übernimmt die Führung der Freiheitsbewegung der Rus, einer kleinen Widerstandsgruppe, die im Untergrund gegen die Mächtigen kämpft.
Während sich in Weißrussland eine furchtbare Wirtschaftskrise anbahnt, bauen die Rebellen eine revolutionäre Bewegung auf, der sich immer mehr Unzufriedene anschließen. Unter Führung des zu allem entschlossenen Tschistokjow, folgen auch Frank und seine Gefährten dem Rebellenführer, bis es für sie nur noch die Flucht nach vorn gibt …



Alexander Merow

Beutewelt IV
Die Gegenrevolution

ISBN 978-3-86268-565-3
Engelsdorfer Verlag
Taschenbuch, Format 12x19
264 Seiten, Preis: 12,90 Euro

Weißrussland und Litauen können unter der Regierung Artur Tschistokjows aufatmen. Doch sein Versuch, die Rebellion gegen die Weltregierung auf ganz Russland auszuweiten, ist von Rückschlägen begleitet.
Eine rivalisierende Revolutionsbewegung taucht scheinbar aus dem Nichts auf und zieht Millionen unzufriedene Russen in ihren Bann.
Frank Kohlhaas und sein Freund Alfred Bäumer geraten als Kämpfer der Freiheitsbewegung mitten in den Konflikt um die Macht in Russland.

Diesmal scheint es für Frank kein gutes Ende zu nehmen …



Alexander Merow

Beutewelt V
Bürgerkrieg 2038.
Roman

ISBN 978-3-95488-229-8
Engelsdorfer Verlag
Taschenbuch, Format: 19x12
283 Seiten, Preis: 12,90 Euro

Der Bürgerkrieg zwischen Kollektivisten und Rus bricht in voller Härte aus. Die Weltregierung greift ein und unterstützt Tschistokjows Gegner mit Waffen und Geld, während die Freiheitsbewegung der Rus an Boden verliert. Unterdessen beginnt Kollektivistenführer Uljanin im Auftrag der Logenbrüder, ganz Russland mit seiner Übermacht zu erobern und die Freiheitsbewegung zu vernichten. Die Lage scheint aussichtslos. Und zu allem Unglück ist auch General Frank Kohlhaas, der Anführer von Tschistokjows Warägergarde, nach wie vor spurlos verschwunden …

Silvana De Mari
Der letzte Ork





DIE AUTORIN

Silvana De Mari lebt mit ihrer Familie und einem riesigen Hund in der Nähe von Turin. Sie arbeitete als Ärztin in Italien und Afrika, bevor sie sich zur Psychotherapeutin ausbilden ließ. Nachdem sie schon kürzere Texte in Zeitschriften veröffentlicht hatte, landete sie mit ihrem ersten Kinderbuch »Der letzte Elf« einen sensationellen weltweiten Bestseller-Erfolg.

Von Silvana De Mari ist bei cbj erschienen:

»Der letzte Elf« (Band 1, 21952)
»Die letzte Königin« (Band 3, 13850)
»Die Rückkehr der Elfen« (Band 4, 13945)

Silvana De Mari

Der letzte Ork

Aus dem Italienischen
von Barbara Kleiner





cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
München Super Extra liefert Arctic Paper
Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Erstmals als cbj Taschenbuch Juni 2011
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

Die italienische Originalausgabe eschien 2004
unter dem Titel »L'Ultimo Orco« bei Adriano
Salani Editore S.p.A.
Aus dem Italienischen von Barbara Kleiner
Lektorat: Dr. Ulrike Schimming
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie
Werbeagentur, Zürich, Hanna Hörl
Umschlagillustration: F. B. Regös
MI · Herstellung: CZ
Satz: Uhl+Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-22239-3
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de



Dieses Buch ist allen Orkskindern gewidmet.

Dank an Maurizio für seine unerschütterliche Zuversicht.

Erstes Buch

Der Bär und der Wolf

»He, Hauptmann«, sagte Lisentrail,
»weißt du, nur bei denen, die nix anpacken,
geht nie was kaputt und bleibt immer alles gleich.
Auch Er, Der das Universum erschaffen hat,
wird bei diesem Unternehmen schon mal
einen Zahn oder einen Finger eingebüßt haben.«

Während er an der Spitze des Söldnerheers von Daligar die Verfolgung des Verfluchten Elfen anführte, versuchte Hauptmann Rankstrail, genannt der Bär, sich zu erinnern, seit wie vielen Jahren er ihn nun schon verfolgte, den Elfen.

Genau genommen versuchte er, sich zu erinnern, wann er zum ersten Mal von ihm gehört hatte, denn es musste doch eine Zeit in seinem Leben gegeben haben, da er den Unheilsbringer noch nicht einmal dem Namen nach kannte.

Nach einiger Zeit fiel es ihm endlich ein. Damals war er noch ein Kind gewesen, im Äußeren Bezirk der Stadt Varil. Am Tag, an dem seine Schwester Fiamma geboren wurde, hatte Donna Guzzaria von den Elfen erzählt, dass sie Urheber allen Unglücks auf Erden seien und auch Schwänze hätten, und dann hatte sie von dem da gesprochen, von dem Verfluchten, dem Erzfeind der Menschen und Vernichter ihrer Hühner.

Zum zweiten Mal hatte er an dem Tag von ihm gehört, als er sich die Schleuder gemacht hatte und seine glorreiche Laufbahn als Wilddieb begann. Er hatte einem der vielen Bettler, die dicht bei der Stadtmauer hausten und den hin-

kenden Gang derer hatten, denen der Henker die Füße verkrüppelt hat, etwas Honig geschenkt. Der Mann war ihm fast nachgelaufen, mit seinen kleinen Stolperschritten, in dem dringenden Bedürfnis, ihm zu danken, aber dem noch dringenderen, ihm von dem da zu erzählen, dem Verfolgten, dem mächtigsten aller Elfenkrieger, dem von einer alten Prophezeiung Angekündigten, dem Einzigen, der das Vergangene wiederbringen und damit die Zukunft retten würde.

Hauptmann Rankstrail, genannt der Bär, Kommandant der Leichten Kavallerie von Daligar, schwor sich, dass er ihn diesmal fangen würde, den Verfluchten Elfen, ihn fangen und dem noch verfluchteren Verwaltungsrichter ausliefern würde. Dann würde man sie wenigstens in Ruhe lassen, ihn und seine Leute. Sie wären frei, nach Hause zu gehen und zu versuchen, das Heer der Orks abzuwehren, es fernzuhalten von den Bauernhöfen, von den Hügeln, wo Kinder das Vieh hüteten und Frauen Wasser schöpften an Brunnen, die weit abgelegen waren von ihren Leuten und ihrem mühselig bestellten Grund und Boden.

In diesem Augenblick sprengten sie alle, der Elf voran und sie hinterdrein, aus der Enge der Dogonschlucht. Die Stadt Varil tauchte vor ihnen auf, hoch oben gelegen und wunderschön im dreifachen Gürtel ihrer Mauern, spiegelte sie sich zusammen mit einem riesigen Mond in den Wassern der Reisfelder.

Der Äußere Bezirk stand in Flammen. Die Stadt war belagert von Heerscharen von Orks, jeden Augenblick würden sie die Leichte Kavallerie von Daligar bemerken, die im Galopp auf sie zugeritten kam.

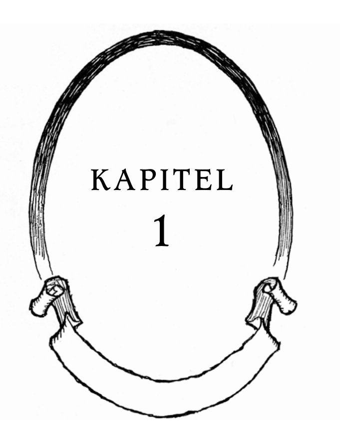
Hauptmann Rankstrail dachte, dass er anhalten sollte, so würde er seine Männer vielleicht noch retten können. Nicht

mehr lang; nicht nur ein paar Wachposten, sondern das ganze Heer der Orks würde sie sehen. Und sie waren nur eine Einheit Reiter, schlecht bewaffnet obendrein.

Hauptmann Rankstrail dachte, wenn er nicht im nächsten Augenblick haltmachte, würde er ihre Kriegshörner erschallen hören und wissen, dass die Falle des Elfen zugeschnappt war, dass er hineingetappt war und dass seine Männer deswegen sterben würden.

Dann dachte er aber auch, dass anzuhalten schrecklich wäre, statt seiner in Flammen stehenden Stadt zu Hilfe zu eilen oder wenigstens mit ihr zugrunde zu gehen.

Der Elf machte derweil nicht halt und wurde auch nicht langsamer. Er zückte sein Schwert, das in der Dunkelheit leuchtete wie eine Fackel, er preschte voran und, verfolgt von der Leichten Kavallerie von Daligar, im Licht des Mondes, der sich riesengroß im Wasser der Reisfelder spiegelte, ritt er auf die umzingelte Stadt zu, die in Flammen stand, und auf das Heer der Orks, die entschlossen waren, sie zu vernichten.



KAPITEL 1

Hauptmann Rankstrail, genannt der Bär, Kommandant der Leichten Kavallerie von Daligar, war wie gut die Hälfte der Söldnersoldaten im Gebiet nahe der Grenze zwischen Bekannter und Unbekannter Welt geboren.

Früher hatte es dort befestigte Grenzen gegeben und bewaffnete Männer, die sie schützten und bewachten. Doch die Endlosen Regenfälle, die vor nicht langer Zeit die Welt verwüsteten, hatten auch die Grenzen hinweggeschwemmt und mit ihnen die Schilderhäuser und Wachtürme, die in regelmäßigen Abständen ihren Verlauf markierten. Die kleinen Holz- und Reisigbündel, die dort bereitlagen, um angezündet zu werden, falls der Feind in Sicht kam, waren davongeschwommen wie winzige und unnütze Flöße, und nun war da nichts mehr, womit man die Menschen hätte warnen können.

Man hatte die Truppen abgezogen, die Festungen waren verfallen und Frösche hatten sich darin angesiedelt, der Kohl war im Schlamm verfault und es war kein Getreide mehr gewachsen.

Elend hatte sich in der Welt ausgebreitet und mit dem Elend waren, getrieben vom eigenen Hunger und angelockt durch die

Nachlässigkeit der Menschen, Banden und Horden von Orks eingefallen und das einzige Hindernis auf ihrem Vormarsch waren Frösche gewesen.

Ganze Familien waren geflohen vor den Überfällen, vor der Grausamkeit und dem Wahnsinn derer, für die Zerstörung die einzige Lust und Freude ist, und nach ihrer Flucht waren sie herumgeirrt, bis sie, wie Schiffbrüchige an einem Felsenstrand, im Äußeren Bezirk der Stadt Varil landeten.

Hauptmann Rankstrail konnte sich an das erste Mal, da er Varil gesehen hatte, nicht erinnern: Er war erst ein paar Tage alt, als seine Familie von den Grenzen der Bekannten Welt aufbrach. Er lebte in einem sehr beschränkten Universum, bestehend aus dem Geschmack von Milch, dem Geruch seiner Mutter, dem Rücken, auf dem er getragen wurde, in einem Sack, der aus einem alten Stück Kleiderstoff gemacht war und mit einem langen, geflochtenen Lederriemen verschnürt wurde. Manchmal war es der Rücken seiner Mutter, öfter aber der seines Vaters: Er unterschied sie nach dem Rhythmus der Schritte, die ihn wiegten, dem Klang der Stimme, die ihn während der nicht enden wollenden Tage der Wanderung in den Schlaf sang.

Seine Familie war eine der vielen, die vor den Orks flüchteten, ihre Geschichte glich denen vieler anderer, es waren Geschichten von Schreien in der Nacht, mit der Axt eingeschlagenen Türen, Hühnern, die in brennenden Hühnerställen schmorten, ohne jeden Bratengeruch oder Duft nach Rosmarin.

Seine Familie war nach Varil gekommen, an einem hellen Nachmittag im ersten Frühling, kurz bevor die Sonne hinter dem Hügel mit den blühenden Mandelbäumen unterging, über dem sich mächtig die Stadtmauern aus weißem Marmor erhoben. Im Wasser der Reisfelder spiegelte sich das Bild der Stadt und des Himmels, und es entstand der Eindruck von einer in der Luft hän-

genden Welt, übergossen von Blau, das sich golden färbte, als die Sonne zum Horizont hinabsank.

Auch wenn Rankstrail die Mauern wahrnahm, erschienen sie ihm wohl nicht bemerkenswerter als die Hühnerställe seiner Heimat; jedenfalls gab er nicht zu erkennen, dass er den Unterschied zu schätzen wusste, und schlief ungerührt in seinem Stoffsack weiter. Trotzdem hatte er eine deutliche Erinnerung an diesen Tag. Dieser erste Anblick, diese Mauern aus blendend weißem Marmor und die Reisfelder, das Staunen über diese Pracht, die Dankbarkeit gegenüber dieser Stadt, die nicht die ihre war, sie aber bereitwillig aufnahm, sie freundlicherweise nicht verjagte, sie, Flüchtlinge ohne Habe und ohne Land, all das floss in die Geschichte ein, die sein Vater ihm in späteren Jahren des Abends mit ruhiger Stimme zum Einschlafen erzählte.

Schon als Kind war Rankstrail klar, dass Varil seine Stadt war, der Ort, für den zu kämpfen er stets als eine Ehre betrachten würde. Hätte man ihn vor die Wahl gestellt, wofür er sterben wollte, er hätte Varil gewählt.

Schon als Kind fragte er sich manchmal, was nach dem Tod sein würde.

Beim Ritterspiel der Jungs hieß es, Helden, die für ihr Land gefallen waren, erwartete bei den Göttern die Seligkeit. Der Begriff war rätselhaft, und Rankstrail schloss, er müsse wohl irgendeine hervorragende Behandlung beschreiben, eine Situation, in der Würste, getrocknete Feigen, frischer Ziegenkäse und vor allem Honig, der Inbegriff aller Süßigkeit, einmal nicht nur vorhanden, sondern in reichlichem Maße vorhanden waren.

Honig hatte Rankstrail kurz vor der Geburt seiner Schwester Fiamma kennengelernt. Es war ein sonniger Morgen, und wie immer begleitete er seine Mutter, die Waschfrau war, mit einem großen Korb Wäsche ins Haus des Prinzen Erktor, der vor Kurzem

zum Herrscher gewählt worden war. Der Palast des Prinzen lag in der Zitadelle, im Herzen der Stadt, die sich in drei Bereiche gliederte: eben die Zitadelle, den Mittleren und den Äußeren Bezirk.

Die Zitadelle, der innerste und am besten geschützte, am höchsten gelegene Teil der Stadt, war der Kern, aus dem sie hervorgewachsen war, der älteste und vornehmste Teil. Da standen, inmitten üppiger Gärten und geschmückt von prächtigen Kolonnaden, die Paläste des Adels. Unter wilden Zitronen und Orangenbäumen, die die Gehwege säumten, plätscherten Brunnen.

Rankstrail war sehr groß und kräftig für sein Alter wie nur wenige der Kinder aus den Grenzlanden. Er ging Wasser holen, hackte Holz und half seiner Mutter den Wäschekorb tragen. Solange Rankstrail sich erinnern konnte, war sie immer Waschfrau gewesen, doch plötzlich begann ihr Bauch, dicker zu werden, was bedeutete, wie Rankstrail aus den Reden der Nachbarinnen entnahm, dass da ein Mädchen oder ein Junge drin war, die noch zu klein waren, um wie er an der frischen Luft zu leben. Sie schaffte ihre Arbeit nicht mehr, oder jedenfalls nicht mehr so wie früher. Das Wasser war zu kalt geworden, der Waschtrog zu niedrig, vor allem aber das Gewicht des Korbs war nun unerträglich. Rankstrail, der seine Mutter bisher immer nur aus Lust an der Gesellschaft begleitet hatte, begann, sich nützlich zu machen, was ihn mit maßlosem Stolz erfüllte. So konnte sie auch weiterhin als Waschfrau arbeiten, was der Familie das Abendessen und manchmal auch ein Mittagessen sicherte, denn auch wenn der Vater sehr gut im Bearbeiten von Holz war, waren doch die, für die er arbeitete, oft nicht so gut im Bezahlen.

Rankstrail wusste nicht, wie alt er war, vielleicht fünf oder auch sechs, die Armen zählten die Jahre nicht. Außer dem Gewimmer seiner frühesten Kindheit hatte er noch nie etwas von sich ge-

geben. Er hatte bisher nie gesprochen, er lachte nur selten, und nur in Ausnahmefällen weinte er.

Gewöhnlich war im Haus von Sire Erktor eine mürrische Haushälterin, die die Wäsche Zoll für Zoll nach nicht vorhandenen Flecken absuchte, um der Waschfrau sagen zu können, sie habe schlampig gearbeitet, und ihr weniger zu zahlen. An diesem Tag aber trafen sie überraschenderweise in dem großen Wäscheraum Dame Lucilla persönlich an, die Hausherrin, eine große und stattliche Frau. Sie sagte, es sei alles bestens und es sollten der Mama zwölf Groschen ausgezahlt werden – mehr als das Doppelte der vereinbarten Summe –, wie die Haushälterin mit einem Stöhnen bemerkte.

Die Dame war um einiges größer als Rankstrails Mama, sie hatte ebenfalls einen dicken Bauch und lächelte. Ihr Haar war hell, im schräg einfallenden Morgenlicht leuchteten ihre um den Kopf gelegten Zöpfe einen Augenblick lang wie eine Krone. Das Kleid der Wäscherin war ganz aus quadratischen Flicken zusammengesetzt, in Hell- und Dunkelbraun, Grau und Schwarz; es erinnerte an die Hügel von Varil im Herbst, wenn die Felder in unterschiedlichen Brauntönen leuchten, je nachdem in welcher Richtung sie gepflügt waren. Das Kleid der Dame hingegen war völlig weiß, mit solchen kleinen, weißen, runden Dingern darauf, die leuchteten wie die Hügel, wenn sie von Schnee bedeckt waren, was nur ganz selten vorkam. Auch die Flechten auf dem Kopf wurden von denselben Kügelchen gehalten, die das Licht verstärkt zurückwarfen.

»Was für einen braven Sohn Ihr habt! Er trägt Euch den Korb! Das muss ein großer Trost und eine unschätzbare Hilfe für Euch sein!«, sagte die Dame, während Rankstrails Mutter feuerrot wurde wie eine Paprika.

Rankstrail wunderte sich ein wenig über diese Worte, aber sie

gefielen ihm. Zum ersten Male redete jemand seine Mama mit »Ihr« an. Als Anrede für eine Waschfrau hatte er das noch nie gehört, und er bemerkte, dass das nichts war, wovon man satt wurde, das aber doch Freude macht, wie der Duft von frischem Brot oder im Winter die Füße ans Feuer zu halten.

»Auch ich werde recht bald ein Kind bekommen, mein erstes«, sprach die Dame weiter, vom Schweigen der Mutter unbeeindruckt. »Ich hoffe, mein Kind wird so kräftig wie Eures und genauso klug. Wenn es ein Junge ist, werden wir ihn Erik nennen, wisst Ihr. Aber ich sehe, dass Ihr ein zweites erwartet. Wann soll es zur Welt kommen?«

Die Mama blieb stumm. Rankstrail, der sie kannte, wusste, dass sie gelähmt war von dem, was sein Vater Schüchternheit nannte, eine Art totaler Schrecken, in den seine Mutter jedes Mal verfiel, wenn sie mit irgendjemand Unbekanntem sprechen musste, selbst wenn das nur ein beliebiger Bettler aus dem Äußeren Bezirk war, diesmal aber war es noch dazu eine Dame.

»He du!«, erklang die mürrische Stimme der Haushälterin. »Antworte gefälligst, wenn die Dame dir die Ehre erweist, das Wort an dich zu richten.«

Das Gesicht seiner Mutter wurde noch tiefer rot, röter als die Paprikas, die beim Nordtor wuchsen und die Rankstrail besonders gern mochte, denn wenn sie geröstet waren, hatte man das Gefühl, in Fleisch zu beißen, auch wenn da in Wirklichkeit kein Fleisch war.

»Ich …«, brachte sie zögernd heraus, aber die Dame unterbrach sie, sie blieb vollkommen ruhig und Rankstrail war fasziniert. Bei ihm zu Hause und überall in seiner Umgebung schrien immer alle, auch wenn sie bloß Guten Tag sagen wollten, und erst recht, wenn sie wütend waren. Die Dame hingegen brauchte die Stimme nicht zu erheben, um zornig zu sein, allein der Blick, den

sie der Haushälterin zuwarf, genügte, um diese zurechtzuweisen: Die erbleichte und verstummte, auch wenn sie keine Schläge bekommen hatte, ja nicht einmal angerührt worden war.

»Ich bin untröstlich«, sagte die Dame mit dieser Stimme, die so schneidend wie ein Messer sein konnte, »ich bin bestürzt über das Ausmaß an Ungezogenheit, das sich da in meinem Haushalt breitgemacht hat, es ist kaum zu fassen. Ich muss unaufmerksam gewesen sein… Was kann ich tun, um mich zu entschuldigen? Würdest du ein Glas Honig mögen?«

Diesmal hatte sie Rankstrail direkt angesprochen. Vor dem inneren Auge des Jungen entstand das Bild einer zähflüssigen bernsteinfarbenen Masse und er war sofort einverstanden. Die Haushälterin fuhr entsetzt in die Höhe, Mama wurde wieder rot, und schweren Herzens gelang es ihm, eine ablehnende Geste anzudeuten. Die Haushälterin ließ einen Seufzer der Erleichterung hören; die Dame tat, als bemerke sie nichts.

»Ich bitte Euch«, sagte sie fröhlich und fest in ihrem Entschluss, »folgt mir.«

Während er glücklich hinter ihr hertrottete, dachte Rankstrail, dass Dame Lucilla eine war, die sich wirklich nicht entmutigen ließ.

Die Dame führte ihn und seine Mutter durch riesige Küchen, wo von den steinernen Gewölbebögen Kessel und Töpfe herabhingen, so groß wie Harnische und so blank wie Schwerter, endlose Zöpfe aus Zwiebeln, Knoblauch und getrockneten Peperoni, ganze Schinkenseiten und Ketten von Würsten, so lang wie ein Drachenschwanz, und dort zwang die Dame eine Köchin, die genauso mürrisch und herablassend war wie die Haushälterin, ihm ein ganzes Glas Honig zu schenken.

Lang suchte die Köchin auf den Regalen der Vorratskammer. Es war klar, dass sie unter den Dutzenden der dort aufgereihten

Gläser nach dem kleinsten suchte. Als sie endlich glaubte, es gefunden zu haben, gab sie es widerwillig dem Jungen. Als der das Glas fest in Händen hatte, wies er mit einem Blick und der Andeutung eines triumphierenden Lächelns auf das einzige Regal, in dem ein noch kleineres Glas stand als das, welches sie ihm gegeben hatte. Rankstrail empfand eine tiefe Liebe für die Dimensionen und Proportionen der Dinge, fast wie wenn es geometrische Figuren wären: Kaum hatte er die Küche betreten, hatte er auch schon ausgerechnet, dass ihr Haus achtmal in der Breite und anderthalbmal in der Länge darin Platz finden würde. Und mehr denn als kulinarische Verlockung beeindruckten ihn die um die Balken geschlungenen Wurstketten durch die Kreise, die sie dabei beschrieben. Immer und überall erkannte er auf der Stelle das größte und das kleinste Ding. Von den blanken Kupferkesseln war der größte der über dem Kamin in der Mitte. Das kleinste Töpfchen war das neben einem Knoblauchzopf, der seinerseits der drittlängste war.

Die Köchin sah Rankstrail mit demselben Gesichtsausdruck an, womit man im Äußeren Bezirk lebende Kakerlaken oder mehr als einen Tag tote Frösche betrachtete. Denselben Blick richtete sie dann auf die Mama, die rot geworden war und ihre Wange mit der Hand bedeckte. Sie hatte sich die Wange einmal verbrannt, und wenn sie lächelte, verzog sich ihr Mund daher immer etwas nach einer Seite, wahrscheinlich lächelte sie deshalb so wenig und das war schade. Rankstrails Mama war wunderschön, wenn sie lächelte, er hätte sie dann am liebsten den ganzen Tag lang angeschaut.

Rankstrail hatte diese Geschichte mit der Brandwunde gehört, als sie in Bruchstücken und Andeutungen einer neugierigen Nachbarin erzählt wurde: Die Orks waren da, der Hühnerstall stand in Flammen, einige der Frauen hatten sich Verbrennungen

zugezogen, weil sie so viele Hühner wie möglich retten wollten. Mama hatte sich verbrannt, als sie Nerella aus dem Feuer holte, die jetzt bei ihnen lebte, das einzige Gut der Familie; in dankbarer Erinnerung an ihre Errettung legte sie auch fast jeden Morgen ein Ei.

»Wer hat dir das Gesicht verbrannt? Ein Verehrer? Schade«, kommentierte die Köchin im Flüsterton, damit die Dame sie nicht hörte. »Ohne das Brandmal wärst du vielleicht gar nicht so hässlich.«

Mama stand da, reglos und stumm, das Gesicht flammend rot.

Rankstrail fühlte Wut in sich aufsteigen. Er stellte eine kurze Berechnung an, wie er es mit einem Gegner aufnehmen könnte, der doppelt so groß war wie er und das Dreifache an Gewicht mitbrachte, und nicht einen Augenblick lang streifte ihn Angst. Er drehte sich zu seiner Mutter um, damit sie ihm das Honigglas abnahm, doch ihr verzweifelter und fast flehender Blick ließ ihn erstarren. Mama wollte nicht, dass er für sie kämpfte. Er erinnerte sich daran – und das war eine schmerzliche Erinnerung –, wie bedrückt sie gewesen war, als er zwei um einiges ältere Jungen verprügelt hatte, die sich einen Spaß daraus gemacht hatten, sie zu verfolgen, ihr die Wäsche schmutzig zu machen und sie »die Gebrandmarkte« zu rufen. Zwei endlose Tage lang war das Lächeln aus ihrem Gesicht verschwunden, auch wenn es die beiden nicht eben als Gentlemen bekannten Burschen von diesem Zeitpunkt an nicht mehr wagten, es seiner Mutter gegenüber an Respekt fehlen zu lassen. Er konnte die Köchin nicht schlagen, aber gar nichts zu tun, war auch undenkbar; er musste sich etwas einfallen lassen, um einen Gegenangriff zu starten.

Aber obwohl der Satz nur ganz leise geflüstert worden war, hatte die Dame ihn gehört.

»Ich dulde keine Unhöflichkeit…«, begann sie in strengem Ton, konnte aber nicht zu Ende sprechen.

»Mama iss schschschön«, ließ sich Rankstrails Stimme vernehmen, laut und deutlich unter den Zwiebel- und Knoblauchzöpfen. Nicht einmal die Schwierigkeiten mit dem *sch* hatten ihn hindern können.

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen, dann brach die Dame in Gelächter aus.

»Braver Junge. Großartige Antwort!«

Das eine oder andere Küchenmädchen erlaubte sich, in das Gelächter einzustimmen. Das rote Gesicht der Köchin verfärbte sich violett.

Rankstrails Mama sah ihn so überrascht an, dass ihr die Hand von der Wange glitt, sodass das verbrannte rote Fleisch den Blicken preisgegeben war. Es waren absolut die ersten Worte, die er von sich gab. Die Köchin starrte ihn erbost an, Rankstrail hielt ihrem Blick stand, ruhig und stolz, sein Honigglas in Händen. Die Wut auf die Köchin und der Wunsch, sie zu schlagen, waren verflogen. Sie war nur eine dumme Person, und ihm war es gelungen, ihr durch Worte mehr wehzutun als mit einem Tritt gegen das Knie. Jetzt lachten alle sie aus.

»Meine Mama iss schschön«, wiederholte er abschließend mit Bestimmtheit, stolz darauf, nur etwas an dem Wort hängen geblieben zu sein. Anschließend wandte er sich zum Gehen und entdeckte etwas Merkwürdiges: Erwachsene Frauen, die fast so klein waren wie Kinder, drehten in den riesigen Kaminen Bratenspieße, die schwer beladen waren mit eigenartigen länglichen Hühnern. Ihre Hände waren von Ruß geschwärzt, die Gesichter rot von der Feuersglut. Schweiß lief ihnen übers Gesicht und vermischte sich dort mit dem Ruß, was ihnen ein wildes und bedrohliches Aussehen verlieh, halb Tier, halb Dämon. Rankstrail überlegte sich, dass das fast noch mühsamer sein musste als die Arbeit einer Waschfrau, wenn im Winter manchmal das Eis auf-

gehackt werden musste, um die Wäsche zu spülen, und es saukalt war, aber wenigstens sah man den Himmel und die Bäume. Noch geblendet vom Licht draußen im Hof, hatte er diese merkwürdigen Gestalten beim Eintreten gar nicht bemerkt, da das Halbdunkel in der Küche sie verbarg. Rankstrail drehte sich zu seiner Mutter um und sah sie fragend an, aber auch sie schien verdutzt. Die Köchin machte sich über ihr Erstaunen lustig.

»Das sind die Weibchen von den Gnomen«, erklärte sie schnaubend, mit der gelangweilten Herablassung der Wissenden gegenüber Ungebildeten, »von denen, die in den Bergwerken arbeiten.«

Am Gesichtsausdruck Rankstrails und seiner Mutter änderte sich nichts, sodass die Köchin sich bemüßigt sah zu erklären, dass die Gnome und ihre Weibchen Dunkelheit, Hitze und Enge gut vertrügen. Sie fühlten sich wohl darin. Sie waren gut für alle Arbeiten, die echte Menschen nicht aushalten würden …

Rankstrail begegnete dem Blick eines dieser Wesen an den Spießen, und einen Moment lang las er darin den Hass, einen so wilden Hass, dass es der ganzen Kraft des kleinen Körpers bedurfte, um ihn zu bändigen: Die Hände ruhten und der riesige Bratenspieß stand still.

»Wirst du wohl weitermachen, Morgentau?«, sagte die Köchin barsch. »Willst du etwa die Reiher verkohlen lassen? Was ist los? Bist du vielleicht wütend, weil du dein Schemelchen zum Blaubeerpflücken verloren hast? Los, vorwärts, rühr deine Hände. Arbeitsscheu seid ihr doch noch nie gewesen …«

Sofort schlug Morgentau die Augen nieder, ihr Blick war trübe und leer geworden, die Reiher drehten sich wieder. Rankstrail grübelte lang über diese Bemerkung mit dem Schemel und den Blaubeeren nach, ohne sie zu verstehen, doch dann dämmerte ihm, dass es sich um einen Witz über die Körpergröße der Gno-

min handeln musste. Er wusste, dass der Abstand des Kopfes einer Person zum Boden Gegenstand für Witze sein konnte. Er, der für sein Alter zu groß war, wurde oft verspottet, weniger von den anderen Kindern als von deren Müttern, und das leuchtete ihm ein: Er war größer und damit stärker und Stärke macht häufig Angst. Nie aber wäre er auf die Idee gekommen, dass man so maßlos dumm sein könnte, sich über einen zu kleinen Abstand zum Boden lustig zu machen.

»Ich dulde keine Unhöflichkeit«, wiederholte die Dame streng. Jedes Lächeln war aus ihrem Gesicht gewichen, es war jetzt finster. »Und noch weniger kann ich dulden, dass sie sich ungehindert in meinem Haushalt ausbreitet. Unhöflichkeit ist grausam und dumm zugleich. Ich dulde nicht, dass in den Gemächern meines Hauses von Gnomen gesprochen wird. Das Volk der Zwerge hat eine ruhmreiche Geschichte und mächtige Königreiche hervorgebracht. Auch wenn es jetzt in Knechtschaft lebt, gibt uns das kein Recht, seine einstige Größe und sein Leben zu verunglimpfen. Selbst in den Bergwerken oder beim Drehen unserer Geflügelspieße bleiben sie doch stets die Damen und Herren vom Volk der Zwerge.«

Schweigen machte sich breit.

Endlich verließ die Dame die Küche, nachdem sie sich mit einem Lächeln von Rankstrail und seiner Mutter verabschiedet hatte.

Die Köchin drehte sich um und wandte sich wieder ihrer Zwiebelsuppe zu; sie brummte vor sich hin, Namen könne man ja vielleicht ändern, die Gnome Zwerge nennen und räudige Straßenköter Promenadenmischungen, aber Gnome blieben eben doch Gnome und Köter Köter. Durch Namensänderungen würde die Welt der Menschen auch nicht besser, und die der Hunde schon gar nicht.

Mama legte wieder die Hand an die Wange und führte Rankst-





Silvana De Mari

Der letzte Ork

Taschenbuch, Broschur, 896 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-22239-3

cbj

Erscheinungstermin: Mai 2011

Eine Geschichte, die verzaubert: weise, warmherzig und wunderschön erzählt

Yorsch, der letzte Elf der Welt, ist erwachsen geworden. Zusammen mit seiner großen Liebe Robi und der gemeinsamen Tochter Erbrow lebt er in einem kleinen Ort am Meer. Dort, fernab von allen Auseinandersetzungen, kann die kleine Erbrow ihre Elfenfähigkeiten entfalten, ohne Angst vor der Verfolgung durch die Menschen haben zu müssen. Als allerdings die gefürchteten Orks die größte Stadt der Gegend, Daligar, angreifen, holen die Bewohner Yorsch zu Hilfe. Nun müssen er und seine Familie sich einer Welt voller Vorurteile stellen, der sie eigentlich entfliehen wollten. Wird es ihnen und ihren Freunden gelingen, die verfeindeten Gruppen der Orks, Menschen und Elfen zu versöhnen und allen ein Leben voller Liebe, Hoffnung und Zuversicht zu ermöglichen?

